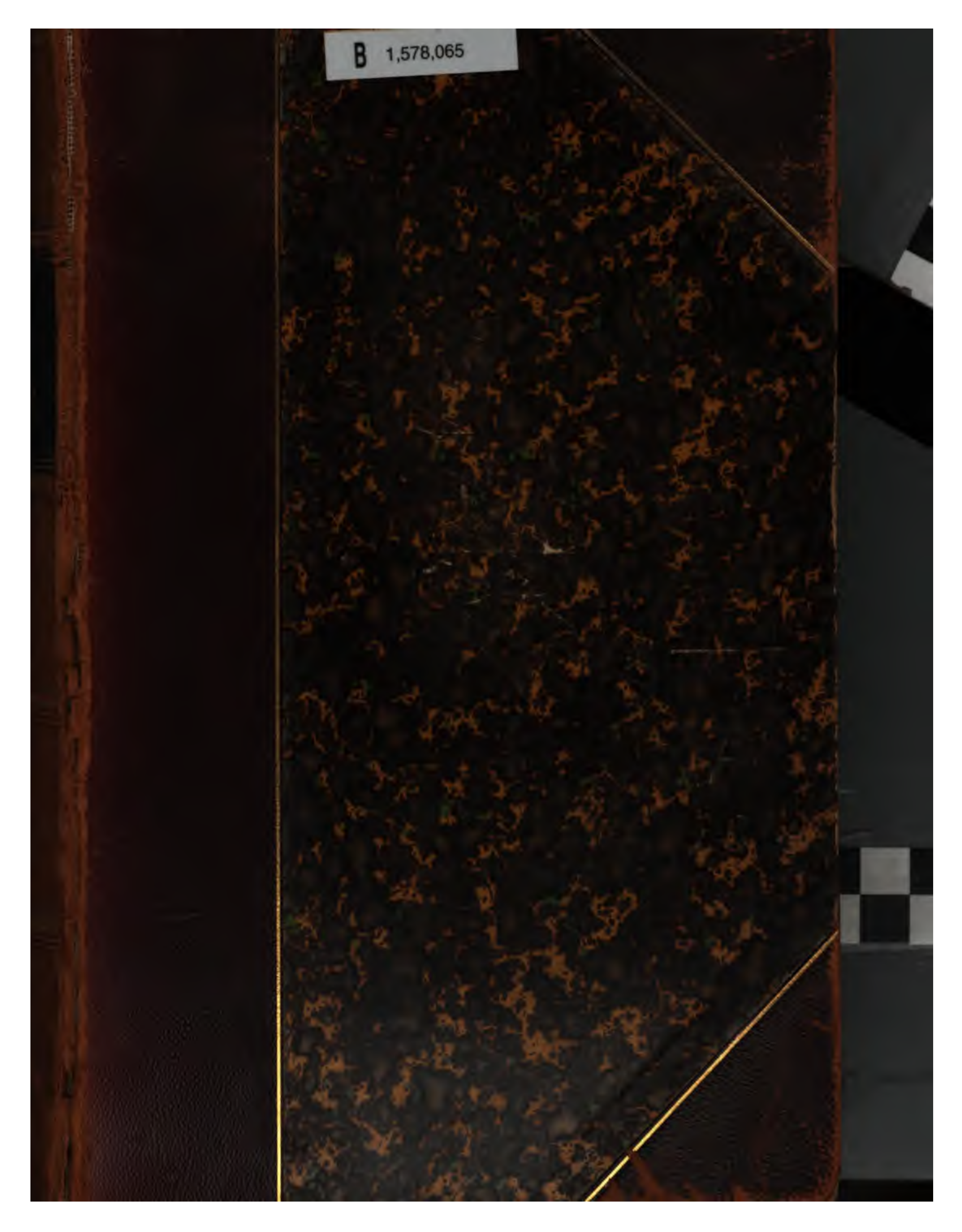
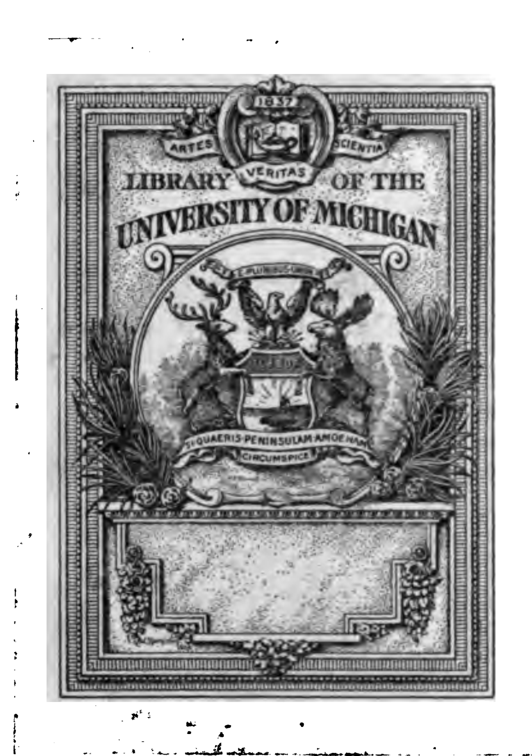

B 1,578,065


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

41. Band

Erste Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1902.

Inhalt.

Literatur.

Beiträge zum Morgenblatt für gebildete Stände.
1807—1816.

Über Kunst und Alterthum.

Mittheilungen im ersten bis dritten Bande.
1816—1822.

Literatur.

Beiträge

zum

Morgenblatt für gebildete Stände.

1807—1816.



Friedrichs Ruhm.

Vorlesung am 29. Januar 1807 durch Johann von Müller. Intaminatis fulget honoribus.

(Aus dem Französischen.)

Jener große König, Friedrich der Zweite, Überwinder, Gesetzgeber, der seinem Jahrhundert, seinem Volk zum Ruhm gedieh, wandelt längst nicht mehr unter den Sterblichen. Heute versammelt sich die Akademie, um seiner zu gedenken. Preußische Männer, die sich der Zeiten erinnern, wo die Wetter des Krieges, die Gesetze des Friedens, die erleuchtenden Strahlen des Genius wechselsweise von Sanssouci her sich verbreiteten, den Feinden Schrecken, Europen Achtung, bedeutenden Menschen Bewunderung einprägten, sie sind heute gekommen, unsre Worte über Friedrich zu vernehmen. Mitten im Wechsel, in der Erschütterung, im Einsturz verlangen ausgezeichnete Fremde an diesem Tage zu erfahren, was wir gegenwärtig von Friedrich zu sagen haben, und ob die Empfindung seines glorreichen Andenkens nicht durch neuere Begebenheiten gelitten habe.

Der gegenwärtig Redende hat es immer als eine weise Anordnung betrachtet, jährlich das Andenken erlauchter Männer zu erneuern, welche, den unsterblichen Ruhm eifrig und mühsam verfolgend, von einer wollüstigen Ruhe sich vorsätzlich entfernten. Wenn, mit jedem Jahre neuer Prüfung unterworfen, der Glanz ihres Verdienstes durch keinen äußern Wechsel, nicht durch den Ablauf mehrerer Jahrhunderte gemindert wird; wenn ihr Name hinreicht, ihrem Volk einen Rang unter Nationen zu behaupten, die in verschiedenen Perioden jede ihre Zeit gehabt haben; wenn immer neu, niemals zum Überdruß, eine solche Lobrede keiner Künste bedarf, um die Theilnahme großer Seelen zu wecken und die Schwachen tröstend abzuhalten, die im Begriff sind, sich selbst aufzugeben: dann ist die Weihe vollbracht; ein solcher Mann gehört wie die unsterblichen Götter nicht einem gewissen Land, einem gewissen Volk — diese können veränderliche Schicksale haben — der ganzen Menschheit gehört er an, die so edler Vorbilder bedarf, um ihre Würde aufrecht zu erhalten.

Diese Betrachtungen gründen sich auf die Erfahrung. Mit Ausnahme weniger beschränkten Köpfe, einiger Freunde seltsamen Widerspruchs, wer hat jemals das göttliche Genie, die großmüthige Seele dem ersten der Cäsaren streitig gemacht? wer den ungeheuern Umfassungsgeist, die Kühnheit der Ent=

würfe dem großen Alexander? oder die vollendete Vortrefflichkeit des Charakters dem Trajan? Constantin und Justinian haben mehr Lobredner und eifrigere gefunden. Als man aber in der Folge be-
5 merkte, daß der erste nicht Stärke des Geistes genug besessen hatte, um die Parteien zu beherrschen, und daß er, statt sich der Hierarchie zu bedienen, sich von ihr unterjochen ließ; als man endlich einsah, daß an dem Größten und Schönsten, was zu Justinians
10 Zeit geschehen war, dieser Kaiser fast ganz und gar keinen persönlichen Antheil gehabt hatte: da verloren diese Fürsten den ausgezeichneten Platz, den ihnen Schmeichelei und Ränkespiel in den Jahrbüchern der Welt anzuweisen gedachte. Der eine war Herr des
15 ganzen römischen Reichs, der andre Herr der schönsten jener Provinzen. Constantin erwarb Kriegslorbeern, Justinian war von glücklichen Feldherrn und weisen Rechtsgelehrten umgeben; doch sind Herrschaft und Glück nicht zuverlässige Pfänder eines unsterblichen
20 Ruhmes. Wie vieler Königreiche und Länder bedürfte es, um sich dem armen und einfachen Bürger von Theben gleichzustellen, dem Erfinder der schrägen Schlachtordnung, dem Besieger bei Leuktra, bei Mantinea, dem Besieger seiner selbst! Und wer
25 zieht nicht den Namen Mithridat dem Namen Pompejus vor?

Außer Verhältniß zu den Mitteln seines Staates ist der Ruhm des großen Mannes, dessen Andenken

uns heute versammelt, wie der Ruhm Alexanders zu dem armen und beschränkten Nachlaß Philipps; und so bleibt dieser Ruhm ein geheiligtes Erbgut nicht allein für die Preußen, sondern auch für die Welt. Ohne Zweifel waltet ein zarter und unschätzbarer 5
Bezug zwischen einem jeden Lande und den berühmten Männern, die aus seinem Schoße hervorgingen; und wie bedeutend muß ein solches Verhältniß werden, wenn solche Männer den Bau ihres Jahrhunderts gründeten, wenn sie als Hausväter für ihn 10
Sorge trugen, ihn als Helden vertheidigten oder auf das edelste vergrößerten; wenn sie uns als unvergleichliche Dämonen erscheinen, die, ähnlich den höchsten Gebirgsgipfeln, noch Lichtglanz behalten, indeß hundert und hundert Menschengeschlechter augenblicklichen 15
Rufs nach und nach hinschwinden, von der Nacht der Jahrhunderte verschlungen. Von jenen Hohen bleibt ein Eindruck, der Menschencharakter eignet sich ihn zu, durchdringt sich davon und stählt sich unwandelbar. Vor Philipp gab es unter den Macedoniern 20
nichts Ausgezeichnetes; sie kriegten mit den Illyriern, wie die alten Bewohner unsrer Marken mit den Wenden, wacker, ohne Glanz. Der Geist Philipps trat hervor und das Gestirn Alexanders. In der zweiten Geschlechtsreihe nach ihnen sahen sich die 25
Macedonier überwunden und in Gefahr der Auflösung ihres Reichs durch die hereindringenden Gallier. Und doch, als sie nach so vielen und so unglücklichen

Jahrhunderten alles verloren hatten, behaupteten sie bis auf unsre Zeit den Ruf, die besten Soldaten des Reiches zu sein, dem sie angehören.

An jedem Volke, das eines neuen Zeitbeginns 5 und außerordentlicher Männer gewürdigt wurde, freut man sich, in der Gesichtsbildung, in dem Ausdruck des Charakters, in den Sitten überbliebene Spuren jener Einwirkungen zu erkennen. Wer sucht nicht Römer in Rom? ja unter Lumpengewand Romanos 10 rerum dominos? An allen Italiänern studirt man die Züge dieses wunderhaften Volks, das zweimal die Welt überwand und länger als ein anderes beherrschte. Erfreuen wir uns nicht, wenn die Fruchtbarkeit glücklicher Ideen, die Reife wohlgefaßter 15 Grundsätze, jene unerschütterliche Folge von Entwürfen, diese Kunst, die Gewalt sie auszuführen, uns im Leben begegnet? Und so fordern wir von allen Franzosen die Tüchtigkeit, das Selbstgefühl, den Muth ihrer germanischen Väter, jene Vorzüge 20 veredelt durch die Anmuth Franz des Ersten, die edle Freimüthigkeit des großen Heinrichs und das Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten. Ja was werden künftige Geschlechter nicht noch hinzufügen? Vergebens würde man die Denkmale helvetischer Tapfer- 25 keit zerstören; immer noch würde die Welt mit Liebe sich unter den Schweizern ein Bild Tellischer Einfalt, Winkelriedischer Aufopferung hervorzusuchen trachten, eine Spur des Ehrgefühls jenes Heeres,

das, anstatt sich gefangen zu geben, lieber gesammt umkam.

Dergleichen unzerstörliche, höchst achtungswerthe Erinnerungen an die Voreltern sind es, um derentwillen wir die Fehler der Nachkömmlinge verzeihen. 5
Als Athen einst keine Schiffe mehr im Piräus, keine Schätze mehr in der Cekropischen Burg besaß, Perikles nicht mehr von der Bühne donnerte, Alcibiades nicht glorreich mehr die See beherrschend zurückkehrte, und Athen doch unklug leider! mit der ewigen Roma, 10
der Weltherrscherin, zu kämpfen sich vermaß: was that der Sieger, was that Cornelius Sulla? Er gedachte des alten Ruhms, und Athen erfreute sich seiner Güte. Große Männer — und an Sulla fand man Züge, die den großen Mann bezeichnen — sie 15
haben nicht wie andere Menschen in Leidenschaften und Verhältnissen etwas Besonderes, Einzelnes, Eigenes. Söhne des Genius, im Besitz angeerbten erhabenen Sinnes, brennend von dem göttlichen Feuer, das reinigt, das hervorbringt, anstatt zu zerstören, 20
bilden sie alle zusammen einen Geschlechtskreis, in dem man sich wechselseitig anerkennt; ja sie achten gegenseitig das Andenken ihres Ruhms. Fimbria's rohe Natur konnte Ilium zerstören; Alexander opferte daselbst. Jedes Volk, das einem Heroen angehörte, 25
hat auf das Herz eines andern Heroen vollkommene Rechte. Das Wirken der Menge beschränkt sich im Kreise des Augenblicks; der Thatenkreis eines großen

Mannes erweitert sich im Gefühl seiner Verwandtschaft mit den Besten. Und daran erkennt man die Vorzüglichsten. Alexander rettete Pindars Haus; Pius der Fünfte zerstreute Tacitus Asche. Also,
5 Preußen, unter allen Abwechselungen des Glücks und der Zeiten, so lange nur irgend fromm die Erinnerung an dem Geiste, den Tugenden des großen Königs weilt, so lange nur eine Spur von dem Eindruck seines Lebens in euren Seelen sich findet, dürft ihr
10 nie verzweifeln. Mit Theilnahme wird jeder Held Friedrichs Volk betrachten.

Zaghafte Geister, schwache Seelen fragen vielleicht: was haben wir denn gemein mit einem König, einem Krieger, einem unumschränkten Fürsten? und nach-
15 zuahmen einem solchen, wär' es nicht Thorheit? Diese fragen wir dagegen: war er denn Friedrich durch Erbschaft? war er Friedrich durch Glück, das so oft in Schlachten entscheidet? war er's durch Gewalt, die so oft zu Irrthümern und Mißbräuchen
20 verleitet? Nein, er ward so groß durch das was in ihm lag, das auch in uns liegt; möchten wir es fühlen!

Das erste, was er mit einem heißen Willen ergriff, wovon er niemals abließ, war die Überzeugung,
25 er müsse, weil er König sei, der erste unter den Königen sein durch die Art seine Pflichten zu erfüllen. Er hätte die Künste des Friedens lieben mögen und führte doch zwölf Jahre lang schreckliche

Kriege. Gern hätte er seine Zeit vertheilt unter Studien, Musik und Freunde; und doch war in der Staatsverwaltung nichts Einzelnes, womit er sich nicht während seiner sechsundvierzigjährigen Regierung beschäftigt hätte. Er war von Natur nicht der Herzhafteste; und doch, wer hat sich in Schlachten mehr ausgesetzt? wer umgab sich weniger mit besorglichen Anstalten? wer war fester entschlossen, eher zu sterben als zu weichen? Er besaß über sich selbst die ungeheure Gewalt, die auch dem Glück gebietet. Diese Göttin wurde ihm untreu, er fühlte es wohl, doch ließ er sich's nicht merken und überwand sie wieder. Er überzeugte sich, das Haupt einer Monarchie müsse der erste Mann seines Landes sein, nicht bloß durch den Umfang und die Allgemeinheit der Kenntnisse und durch die Größe des Auffassens; sondern er müsse zugleich frei sein von Parteigeist, von entnervenden Leidenschaften, von unterjochenden Meinungen, von Vorurtheilen des großen Haufens. Er wollte geliebt sein, und fürchten sollte man ihn doch auch, und sich dabei mit Zutrauen auf seine Gerechtigkeit, auf seine Großmuth verlassen. Auf rufe ich alle, die ihm nahe waren, zu Zeugen, ob er nicht zugleich unwiderstehlich zu fesseln und die Seelen mit dem Eindruck einer Majestät zu erfüllen wußte, die rein persönlich war.

Eine Krone, ein halbes Jahrhundert unumschränkter Herrschaft geben, wer wird es läugnen? sehr große

Vorzüge. Aber der Sinn, sich zur ersten Stelle zu erheben, kann jeden in seiner Laufbahn begleiten. In einer solchen Denkweise liegt die Möglichkeit, allgemein und fortschreitend vollkommener zu werden; so wie
5 die Quelle der Entwürdigung des Menschen und des größten Unheils in der sogenannten weisen Mittelmäßigkeit zu finden ist. Der Mensch, überhaupt weit entfernt, alles zu thun was er vermag, wenn er seinem Streben zu nahe Gränzen setzt, was wird er
10 je sein? Johann Chrysostomus, in seiner schönen und treffenden Schreibart, pflegt alle Fehler und Mängel unter dem Namen der Trägheit (ῥαϑυμία) zu begreifen. Denn nur die Anstrengung des Willens bleibt das, wovon die Auszeichnung eines jeden in seiner
15 Lage abhängt.

Die sittliche Großheit entscheidet; die Mittel, die Gelegenheiten vertheilt das Glück. Tausendmal verglich man Friedrich mit Cäsarn, und noch hatte er nur einen Theil Schlesiens erobert. Die Stunde
20 großer Umwälzungen hatte zu seiner Zeit noch nicht geschlagen; aber wenn Europa sich gegen ihn sieben Jahre verschwor, hundert Millionen gegen fünf, das war mit dem Bürgerkrieg des Pompejus vergleichlich, und Hohenfriedberg deuchte nicht geringer als Phar-
25 salus, und Torgau schien nicht weniger als Munda. Und so in allem. Jegliches wußte der große König zu schätzen. Er gab Leibnitzen einen Platz neben sich, und indessen er über den größten Theil der Herrscher

sich scherzhaft äußerte, deren Untergang zusammt dem Sturz ihrer Thronen er voraussah, bemühte er sich um die Freundschaft Voltairens und war gewiß, mit ihm in der Nachwelt zu leben.

Das Geheimniß, sich immer seiner selbst würdig zu erhalten, immer vorbereitet zu sein, lag in der Art, wie er seine Zeit anwendete. Er hatte sich abgesondert von dem langweiligen Gepränge, unter welchem das Leben verloren geht; und so gewann er Zeit für alle Gedanken, für bedeutende Unterhaltung, für jede täglich erneuerte Anregung seines Geistes. Die sehr bescheidene Wohnung von Sanssouci hat einen besondern Vorzug vor den prächtigen Residenzschlössern aller Jahrhunderte in Europa und Asien; der Besitzer fühlte daselbst nie Langeweile. Hier kann man sich noch jetzt sein ganzes Leben ausführlich denken. Hier, an einem und demselben Tage, erschien zu verschiedenen Stunden in demselben Manne der Vater des Volks, der Vertheidiger und Beschützer des Reichs, der Staatsmann, der Künstler, der Dichter, der Gelehrte, der Mensch, immer der große Friedrich, ohne daß eine dieser Eigenschaften der andern geschadet hätte. Frage man, ob er sein Leben besser angewendet oder glücklicher genossen habe. Denn wir leben nur, in so fern wir uns unser bewußt sind. Man kannte das Leben anderer Könige, ihrer Staatsräthe und Canzelleiverwandten; da war es leicht, den Vorzug desjenigen zu begreifen, der zwölf Stunden

des Tags geistig arbeitete. Freilich nur Augenblicke
bedarf der fruchtbare Geist, um das größte Thunliche
zu fassen; aber die Zeit hat auch ihre Rechte. Arbeit
und Einsamkeit rufen die glücklichsten Augenblicke
5 hervor; der Funke springt, zündet; ein Gedanke tritt
hervor, der den Staat rettet, der ein Gesetz wird,
welches Jahrhunderte zu bezaubern vermag. Da wal-
tete der Einsame von Sanssouci, umgeben von seinen
Classikern, in diesem geweihten Rundgebäu, dem Aller-
10 heiligsten von Friedrichs Genius; da wachte er, da
rief er solchen Augenblick hervor, unvorhergesehen,
unwiederruflich. Sie kommen nicht, wenn man Lange-
weile hat, oder wenn der Strudel der Welt uns be-
täubt. Sieht man in den Gewölben der Staats-
15 urkunden seine Arbeiten, vergegenwärtigt man sich
seine unendlichen Geistesschöpfungen, so sieht man, er
hat keinen Tag verloren, als den wo er starb.

Die Ordnung, die er beobachtete, war bewunde-
rungswürdig. Jeder Gegenstand hatte seine Zeit,
20 seinen Platz; alles war abgemessen, nichts unregel-
mäßig, nichts übertrieben. Diese Gewohnheiten waren
der Klarheit und Genauigkeit seiner Ideen förderlich
und hinderten dagegen seine lebhafte Einbildungskraft
und seine feurige Seele, sich hinreißen zu lassen, sich
25 zu überstürzen. Indem er alle Seiten eines Gegen-
standes und ihre Beziehungen zu kennen suchte, so
brachte er eben so viel Ruhe in die Überlegung als
Schnelligkeit und Nachdruck in die Ausführung.

Er hörte nicht auf, sich an der Geschichte zu bilden. Höchlich wußte er diese gesammelten Erfahrungen zu schätzen, die dem lebendigen Geist für Staatsverwaltung und Kriegskunst den Sinn aufschließen. Er zog die Geschichtschreiber des Alterthums vor: denn die mittäglichen Völker sind reicher an Ideen, ausgesprochener und glühender in der Art zu empfinden. Diese Menschen waren einer frischen und kräftigen Natur viel näher. Ihre Werke sollten zum Handeln führen, nicht etwa nur eitle Neugierde befriedigen. Friedrich liebte auch einige methodische Werke. Er wollte sich in der Gewohnheit erhalten, seine Gedanken in Ordnung zu stellen. Die rhetorischen Vorschriften des Cicero, die Lehrart von Port-Royal, von Rollin gefielen ihm lange Zeit. In den letzten Tagen, als er bemerkte, daß der Geist sich verwirre, trübe, schwach werde, nahm er die Anleitungen Quintilians wieder vor, die voll Verstand und Ordnung sind, und las dazu leichte Schriften von Voltaire, in welchen Lebhaftigkeit herrschend ist. Auf alle Art und Weise wollte er sich aufgeweckt erhalten; und so kämpfte er gegen das letzte Hinschlummern.

Eroberungen können verloren gehen, Triumphe kann man streitig machen. Jene des großen Pompejus wurden durch ein unedles Ende verfinstert; und auch der große Ludwig sah den Glanz der seinigen verdunkelt. Aber der Ruhm und der Vortheil, den das Beispiel gewährt, sind unzerstörlich, unverlierbar. Der

eine bleibt seinem Urheber eigenthümlich, der andere zugesichert allen denen, die ihm nachahmen. Das Verdienst beruht in den Entschließungen, die uns angehören, in dem Muth der Unternehmung, der Be-
5 harrlichkeit der Ausführung.

Man redet hier nicht von den einzelnen Zügen, durch die ein übler Wille Friedrichs Ruhm zu verdunkeln glaubte. Der Geschichtschreiber Dio, indem er von den Vorwürfen reden soll, die man dem Tra-
10 jan gemacht hat, bemerkt, daß der beste der Kaiser keine Rechenschaft schuldig sei über das, was auf sein öffentliches Leben keinen Einfluß hatte. Wenn Friedrich das Wesen der Religion mißverstand und den Sinn ihrer Quellen, so wußte er doch die Vorsteher
15 aller Gottesverehrungen in Gränzen zu halten, indem er sie beschützte und ihr Eigenthum schonte. Spräche man vielleicht von der Verletzung einiger Grundsätze des Völkerrechts: hier zeigt er sich für uns nur in dem Falle, daß er dem Drange der Nothwendigkeit
20 nachgab und die einzige Gelegenheit, seine Macht zu gründen, benutzte. Machte er aufmerksam, wie wenig Sicherheit ein Pergament verleihe, so lehrte er uns zugleich desto besser kennen, was einem Staate wahrhaft Gewähr leiste. Das Mißverhältniß seines Heeres
25 zu den Hülfsquellen seines Landes erscheint nicht so stark, wenn man bedenkt, daß der größte Theil, beinahe auf Weise der Nationalgarden, nur zum durchaus nothwendigen Dienst berufen wurde. In einem

Lande, wo Hervorbringen, Erwerb und Betrieb durch die Natur des Bodens eingeschränkt wird, ist es keine Unbequemlichkeit, kein Nachtheil, daß der Militärgeist herrschend werde. In einer Lage, deren Sicherheit für ganz Europa bedeutend ist, zeigt sich dadurch ein 5 gemeinsamer wünschenswerther Vortheil. Da wo mittelmäßige und künstliche Reichthümer von tausend Zufällen abhängig sind, welcher Zustand des Lebens könnte besser sein als der, in dem wir uns gewöhnen, alles missen zu können? Wenn Friedrich zu seiner 10 Zeit die untern Stände von den obern Stufen der Kriegsbedienungen ausschloß, so geschah es vielleicht, weil er damals noch genug zu thun hatte, um dem Gewerbe bei sich aufzuhelfen; weil es zuträglich schien, den Mittelstand nicht von den eben erst aufkeimenden 15 Künsten des bürgerlichen Lebens abzuziehen. Wollte man ihm sein unumschränktes Herrschen zum Vorwurf machen? Der höhere Mensch übt diese Gewalt aus durch das Übergewicht seiner Natur, und die freien Ansichten eines großen Mannes machen sie 20 wohlthätig; und so bildet sich nach und nach die Meinung, die sich endlich als Gesetz aufstellt. Die unvermeidliche Ungleichheit unter den Menschen macht den größeren Theil glücklich in der Unterwerfung. Das herrschende Genie, das sich Friedrich oder Riche- 25 lieu nennt, nimmt seinen Platz ein, und die Talente für Krieg und Staatsverwaltung nehmen ihren Rang neben ihm ein, um es zu unterstützen.

Anstatt auf die Beschuldigungen des Neides zu antworten, begab sich der größte der Scipionen auf das Capitol, um den Tag von Zama zu feiern. Sollen wir für Friedrich antworten, wie er, ungeachtet seiner
5 Kriege und seine Eroberungen nicht mitgerechnet, die Bevölkerung seines Landes verdoppelte und, was ihm mehr Ehre macht, das Glück seines Volks vergrößerte, ein vollkommen ausgerüstetes Heer hinterließ, alle Vorrathskammern, alle Zeughäuser und den Schatz
10 gefüllt, wie er mit scheidendem Lichtblick seines Ruhms den deutschen Bund erleuchtete? Oder sollen wir uns seine Heldenthaten zurückrufen, die ersten Kriege, die seine Lehrjahre waren, wo er große Fehler beging, ohne sich jemals besiegen zu lassen? Erinnern wir
15 uns bei Czaslau des Ruhms seiner werdenden Reiterei? bei Striegau der schrägen Schlachtordnung? bei Sorr, wie er sich dort aus der Sache zog? Sollen wir ihn mahlen in dem einzigen Krieg? fast immer ohne Land, sein Heer oftmals zerstört und unvollkommen wieder
20 hergestellt, die Wunderthaten des Heldensinnes und der Kunst umsonst verschwendet, im Kampf mit einer vernichtenden Mehrzahl, mit lastenden Unglücksfällen, ihn allein aufrecht gegen Europa und die lebendige Kraft seiner Seele gegen die Macht des Schicksals.
25 Doch es sei genug! — ich halte mich zurück — ungern — o Erinnerungen! — Es ist genug. Wir hatten Friedrich, er war unser!

Verschiedene Völker, verschiedene Landstriche müssen

allmählich hervorbringen, was jedes seiner Natur nach Vollkommenstes haben kann. Jedem Staate eigneten die alten Perser seinen Schutzgeist zu, der ihn vor dem Thron des Ewigen verträte. Eben so muß in der Weltgeschichte jedes Volk seinen Anwalt haben, 5 der das, was in ihm Vortreffliches lag, darstellt. Einige Völker haben dergleichen gehabt, andern werden sie entspringen, selten erzeugen sie sich in einer Folge. Allein, damit die Herabwürdigung nimmer zu entschuldigen sei, gibt es auch davon Beispiele. In dem 10 fürchterlichen Jammer des dreißigjährigen Krieges bewunderten unsere Väter in dem Wiederhersteller eines fast vernichteten Staats, in dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm einen Mann, der allein zum Ruhme seines Landes hinreichte; und doch kam Fried- 15 rich nach ihm.

Niemals darf ein Mensch, niemals ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen. Wenn wir das Andenken großer Männer feiern, so geschieht es, um uns mit großen Gedanken vertraut zu machen, zu 20 verbannen, was zerknirscht, was den Aufflug lähmen kann. Güterverlust läßt sich ersetzen, über andern Verlust tröstet die Zeit; nur Ein Übel ist unheilbar: wenn der Mensch sich selbst aufgibt.

Und du, unsterblicher Friedrich, wenn von dem 25 ewigen Aufenthalt, wo du unter den Scipionen, den Trajanen, den Gustaven wandelst, dein Geist, nunmehr von vorübergehenden Verhältnissen befreit, sich

einen Augenblick herablassen mag auf das, was wir auf der Erde große Angelegenheiten zu nennen pflegen, so wirst du sehen, daß der Sieg, die Größe, die Macht immer dem folgt, der dir am ähnlichsten ist. 5 Du wirst sehen, daß die unveränderliche Verehrung deines Namens jene Franzosen, die du immer sehr liebtest, mit den Preußen, deren Ruhm du bist, in der Feier so ausgezeichneter Tugenden, wie sie dein Andenken zurückruft, vereinigen mußte.

Jakob Philipp Hackert.

Dieser treffliche Künstler, der ein zum großen Theile sehr glückliches, durchaus aber rastloses Leben geführt und im April des laufenden Jahres zu Florenz verschieden ist, hat eine Lebensbeschreibung, meist von seiner eigenen Hand, hinterlassen, welche sich bereits in den Händen eines deutschen Kunstfreundes befindet.

Wir geben von derselben um so mehr einen kurzen Auszug, als das Andenken dieses würdigen Mannes bei seinen Landsleuten auf alle Weise zu erneuern und zu erhalten ist, indem die Tugenden, welche man den Deutschen überhaupt zugesteht, ihm, dem Einzelnen, besonders eigen waren.

Ein angebornes entschiedenes Talent, durch anhaltenden Fleiß ausgebildet und gesteigert, ein reines ruhiges Gemüth, eine klare Denkweise, eine bei vieler Weltkenntniß und Gewandtheit unbefleckt erhaltene Redlichkeit bezeichneten seine Natur. Sein rastloses Wirken, seine Ausdauer war musterhaft, seine Heiterkeit, sein Gleichmuth beneidenswerth. Er zeigte durch-

aus die bereitwilligste Anhänglichkeit an seinen Herrn, den König, eine mehr als väterliche Sorgfalt für seine Brüder und eine unverrückte treue Neigung gegen die, welche ihm seine Freundschaft abzugewin-
5 nen wußten. Von seiner Denk- und Handelsweise gibt auch seine hinterlassene Lebensbeschreibung, die wir dem deutschen Publicum bald mitzutheilen wünschen, das schönste Zeugniß.

Jakob Philipp Hackert, zu Prenzlau in der
10 Uckermark geboren am 15. September 1737.

Soll sich dem geistlichen Stande widmen; zeigt aber früh viel Anlage zur Mahlerei.

Erste Epoche.

1753 wird er nach Berlin zu einem Oheim ge-
15 schickt, der ein Tapetenmahler war. Hier sieht er sich in Rücksicht auf Kunst und Geschmack nicht gefördert, doch kommt er in Übung.

Bildhauer Glume zieht ihn von diesem Handwerksmäßigen hinweg; er wohnt für sich, copirt und
20 mahlt Porträte.

Er wird mit dem Director der Akademie, Le Sueur, bekannt und findet Verdienst; copirt endlich zwei kleine Querfurte; die Copien gelingen, und er bestimmt sich für die Landschaftmahlerei. Er findet
25 Gelegenheit, nach den besten ältern Meistern zu arbeiten, und studirt nach der Natur.

Nach der Schlacht bei Roßbach kommen viele französische Kriegsgefangene nach Berlin. Sie lernen durch Le Sueur Hackerts Arbeiten kennen, kaufen ihm alles, was er bisher gemacht, im Ganzen ab und theilen sich darein. Dadurch wird Hackert in den 5 Stand gesetzt, die Hülfsstudien regelmäßig zu betreiben. Er studirt Geometrie, Architektur, Perspective.

Wird mit Gleim, Ramler und besonders Sulzer bekannt, welcher letztere großen Einfluß auf seine 10 Bildung hat, auch späterhin durch sein Wörterbuch auf den schon gebildeten Künstler lebhaft wirkt. Hackert wird in die höhere Gesellschaft eingeführt.

Er stellt auf Anrathen des Directors ein paar Bilder öffentlich aus und verkauft sie für damalige 15 Zeiten vortheilhaft.

Zweite Epoche.

Er wünscht zu reisen. Sulzer empfiehlt ihn an den Baron Olthoff zu Stralsund. Hackert geht 1762 dahin, richtet die Zimmer seines eben bauenden 20 Gönners ein und decorirt selbst einen großen Saal mit Leimfarben auf Leinwand.

Auf der Insel Rügen studirt er nach der Natur und radirt sechs kleine Landschaften.

Bei Olthoff lernt er die größere Welt kennen und 25 findet Anleitung zu einem gehörigen Betragen in guter Gesellschaft.

Baron Olthoff nimmt ihn 1764 nach Stockholm. Er sammelt in Schweden eine Menge Studien, mahlt eine Aussicht vom Karlsberg für den König, verfertigt verschiedene Zeichnungen für die Königin und 5 geht mit Baron Olthoff im September wieder nach Deutschland zurück.

Hackert, der seine Zeit gewissenhaft nutzte und zugleich gern der Gesellschaft gefällig war, zeichnete Abends viele Porträte in schwarzer und weißer 10 Kreide. Im Hause des Baron Olthoff mahlte er einen großen Saal und ein Kabinett in Leimfarbe.

Ein Neffe des Barons, Namens Dunker, wendet sich zur Kunst; Hackert unterrichtet ihn, und beide entschließen sich zu einer Reise nach Paris.

15 Im Mai 1765 gehen sie nach Hamburg ab; von da wollen sie zu Wasser nach Frankreich. Nach sechswöchentlicher widriger Seefahrt landen sie in England, gehen nach Dover, um mit dem Packetboot nach Calais überzusetzen.

20 Hier faßt er Neigung zu den Seestücken, die er später mit so großem Beifall verfertigte.

Dritte Epoche.

Im August 1765 kommt er mit dem jungen Dunker in Paris an. Ihm behagt die damalige 25 landschaftliche Manier der Franzosen nicht; er arbeitet auf seinem Wege fort, macht eine Fußreise in die Normandie, und läßt seinen Bruder Johann Gott-

lieb, gleichfalls Landschaftmahler, von Berlin zu sich kommen.

Baron Olthoff leidet großen Verlust an seinem Vermögen, weil man ihm die Erstattung der von ihm im siebenjährigen Kriege für die schwedische 5 Armee gemachten Geldvorschüsse versagt. Hackert muß für den jungen Dunker sorgen.

Er arbeitet für den Bischof von Mans zu Jvry; sein Bruder ist für diesen reichen Liebhaber gleichfalls fleißig, und beide Brüder sichern sich eine be- 10 queme Existenz.

Indessen kommen kleine landschaftliche Gouache-Gemählde, in Dresden von Wagner gemahlt, nach Paris und werden Mode.

Die beiden Hackert legen sich auf diese Art zu 15 mahlen, vermehren ihren Ruf und verschaffen sich eine gute Einnahme.

Sie copiren ein paar Bilder nach Vernet und setzen sich auch dadurch immer mehr in Gunst.

Baron Olthoff kommt nach Paris, gleichfalls alte 20 Kriegsrückstände zu negotiiren, aber auch hier vergebens. Hackert unterstützt ihn und gibt ihm aus seinen Ersparnissen Geld, sich loszumachen und zurückzureisen.

Vierte Epoche. 25

Beide Brüder sind nun reif zu einer Reise nach Italien, welche sie zu Ende Augusts 1768 antreten.

In dieser Zeit stirbt ihr Vater, und die Sorge für ihre jüngeren Geschwister fällt auf sie.

Sie treffen 1768 im December nach einer wohlgenutzten Reise durch Frankreich, über Genua, Livorno,
5 Pisa und Florenz in Rom ein, machen sich mit den Gegenständen der Kunst bekannt und unternehmen eine Wanderung in die gebirgigen Umgebungen mit Reiffenstein, der sich überhaupt freundschaftlich an sie anschließt, wodurch eine Verbindung entsteht, welche
10 beiden Theilen in der Folge die größten Vortheile brachte und nur durch Reiffensteins Tod aufgelös't werden konnte.

Gouache-Gemählde, die sie nach ihrer Rückkunft verfertigen, gefallen dem Lord Exeter so sehr, daß er
15 Bestellungen für beinahe ein ganzes Jahr bei ihnen macht.

Sie setzen die Zeit ihres Aufenthalts auf drei Jahre, studiren und arbeiten zum Verdienst.

Sie sind die ersten, welche genaue Zeichnungen
20 nach der Natur machen.

Im Frühlinge 1770 kommen sie nach Neapel; werden vom Ritter Hamilton wohl empfangen. Philipp Hackert wird krank; doch gehen Studien und Arbeiten unaufhaltsam fort.

25 Sie kehren nach Rom zurück. Philipp Hackert erhält den Auftrag, für den Petersburger Hof Seeschlachten und andre auf den Krieg mit den Türken sich beziehende Gemählde zu verfertigen, deren Anzahl

auf zwölfe steigt, welche dem Künstler Ruhm und gute Einnahme bringen. Fürst Orlow läßt bei dieser Gelegenheit auf der Rhede von Livorno eine alte Fregatte in die Luft sprengen, um dem Künstler den Effect eines solchen Vorfalls zu zeigen. 5

Fünfte Epoche.

Johann Hackert geht 1772 nach London und stirbt. Sehr empfindlicher Verlust für den Bruder. Philipp geht nach Neapel, verfertigt im Jänner 1774 verschiedene Zeichnungen und Studien nach einer Eruption des Vesuv. 10

Zwei jüngere Brüder kommen nach Italien, Wilhelm und Karl; später auch der jüngste, Georg.

Rath Reiffensteins Freundschaft für Hackert bleibt immer wirksam. Beide reisen 1774 in der Gegend 15 von Rom umher.

Hackert setzt seine Reisen 1775 in der guten Jahrszeit fort und zeichnet überall.

Er macht Bekanntschaft mit Herrn Charles Gore, welcher besonders Schiff- und Fahrzeuge vortrefflich 20 zeichnete. Dieser und ein andrer Engländer, Knight, vereinigen sich mit Hackert zu einer gemeinschaftlichen Reise nach Sicilien, die sie im Frühjahre 1777 antreten.

Im Jahre 1778 reis't Hackert mit der Familie 25 Gore nach Oberitalien und in die Schweiz, eilt aber nach Rom zurück.

Er benutzt seine Studien nach der Natur auf mancherlei Weise, mahlt in der Villa Pinciana eine ganze Galerie, zugleich viele Staffeleigemählde, erhöht den Preis seiner Bilder um ein Drittel, und die Be-
5 stellungen häufen sich.

Sechste Epoche.

Der Großfürst und die Großfürstin von Rußland kommen nach Rom. Hackerten wird viel Gnade erzeigt, ja man verlangt ihn nach Petersburg; doch die
10 Unterhandlungen zerschlagen sich.

1782 geht Hackert nach Neapel und nimmt sein Quartier zu Caserta, um die Studien zu einem großen Gemählde für die Großfürstin zu machen.

Der russische Minister besucht ihn täglich. Der
15 König von Neapel erfährt es, läßt sich Hackert vorstellen und findet großen Gefallen an seiner Arbeit.

Der König beschäftigt ihn auf mancherlei Weise und gewinnt nach und nach immer mehr Neigung zu der Kunst und zu dem Künstler.

20 Doch findet Hackert dabei nicht seine Rechnung, indem seine Arbeiten nur nach dem gewöhnlichen Preise bezahlt werden, ohne daß er wegen der vielen Versäumniß einige Vergütung erhält.

1785 kehren Georg und Philipp Hackert im Januar
25 nach Rom zurück und treffen im October wieder in Caserta ein, worauf sie 1786 unter vortheilhaften Bedingungen angestellt werden.

Als 1787 das erste Kriegsschiff von vierundsiebzig Kanonen, die Parthenope, zu Castel a Mare in Gegenwart des Hofes und einer großen Menge Volks vom Stapel ablief, mahlte Hackert diese Feierlichkeit, wozu sich noch fünf andere große Bilder gesellten, alles 5 Vorstellungen von Seehäfen.

Sodann geht Philipp Hackert mit dem Cavaliere Venuti nach Rom, um die Antiken der Farnesischen Erbschaft abzuholen. Ein großes Gebäude für die Kunstwerke und Studien soll in Neapel erbaut werden. 10 Hackert wird anfänglich zu Rathe gezogen, scheidet aber endlich aus der Sache.

1788 geht er nach Apulien, um alle Seehäfen zu zeichnen. Bei seiner Rückkunft findet er den König, der zu San Leocio eine Cur braucht, und leistet ihm 15 Gesellschaft. Der Gedanke des Königs, diesen seinen Lieblingsaufenthalt auszubauen und zu verschönern, wird ausgeführt. Ein Gleiches geschieht mit dem Palast von Carditello und der Kirche.

Siebente Epoche. 20

Die Unruhen in Frankreich fangen an. Der König fährt immer fort, sich an den Künsten zu ergötzen, und schickt Philipp Hackert nach Sicilien, um wie vormals Gegenden aufzunehmen; allein die Umstände werden dringender. Der König macht eine Reise nach 25 Wien, endlich verbreitet sich der Krieg über Italien, die Tanten des Königs von Frankreich verlassen Rom,

Philipp Hackert muß sein Quartier im alten Palaste in Caserta räumen, der für sie eingerichtet wird. Alles, was sich auf Kunst bezieht, geräth in Stocken.

Hackert kommt in unangenehme Lage zwischen den 5 beiden Parteien, der des Hofes und der republicanischen. Die Brüder sehnen sich weg, können aber und trauen nicht, ihr Vermögen abzuführen.

Als in Neapel jedermann sein Silber hergeben muß, liefert Hackert für 2400 Scudi Silber, ohne 10 Löffel, Messer und Gabeln, die man behalten konnte.

Der Hof flüchtet nach Palermo; die fürchterlichste Anarchie tritt ein. Der königliche Palast wird geplündert. Die Menge dringt auf den Francavillischen Palast los, worin die beiden Brüder ihre Wohnung 15 hatten; doch geht der Sturm vorüber, und die Franzosen rücken ein.

Die Generale Championnet und Rey nehmen die Gebrüder in Schutz, doch müssen sie ihre Wohnung verlassen und durch manche Gemählde, auch durch 20 einige Exemplare ihres ganzen Kunstverlages, sich Gunst erwerben. Die französischen Generale dringen in die beiden Brüder, Neapel zu verlassen. Sie packen ein, gehen mit einem dänischen Schiff ab und kommen nach einer beschwerlichen Reise von dreizehn Tagen 25 in Livorno an.

Eigentlich sind sie auf Paris instradirt, wissen es aber einzurichten, daß sie sich in Pisa aufhalten dürfen.

Letzte Epoche.

Sie gehen nach Florenz 1800 und richten sich daselbst ein. 1803 kauft Philipp Hackert eine Villa zu San Piero di Careggio nahe bei der ehemaligen Villa des Lorenz von Medicis.

Er verbessert das Gütchen, das in kurzem sehr einträglich wird. Georg Hackert stirbt im November 1805, noch nicht fünfzig Jahre alt. Philipp setzt sein thätiges Leben fort, bis er gegen Ende des Jahres 1806, vom Schlagflusse befallen, noch einige Zeit mit Besinnung und Hoffnung lebt, endlich aber im April 1807 Florenz und die Welt verläßt.

Die Lebensbeschreibung, woraus wir den gegenwärtigen Auszug liefern, ist in einem sehr einfachen treuherzigen Stil verfaßt, besonders der größere Theil von Hackerts Hand, so daß sie jeden gar bald an Cellinische und Winckelmannische Naivetät erinnert. In den einzelnen eingestreuten Anekdoten und Erzählungen erscheinen der Pabst, der König und die Königin von Neapel, mehrere Fürsten und Herren, Minister, Weltleute und Geistliche, dazwischen auch manche Reisende, in ihrem individuellen Wesen und zwar nicht etwa mit bösem Willen geschildert, der das Besondere tückisch anhäkelt und gern die Eigenheiten, welche die Natur des Einzelnen bezeichnen, zum Fehler oder gar zum Verbrechen herunterzerren möchte; sondern auch hier sieht man die Hand des rein dar-

stellenden Künstlers, der die Gegenwart mit Neigung
auffaßt, das Natürliche natürlich zu nehmen und das
Bedeutende an sich schon zu schätzen weiß, ohne es
mit allgemeinen willkürlichen Maßstäben messen zu
5 wollen. Die Figuren treten oft in ihrem Charakter
auf und nöthigen uns ein wohlwollendes Lächeln ab.
Nirgends jedoch findet sich Karikatur, welche bei Un-
verständigen Haß und Verachtung, Verdruß und
Widerwillen aber bei Verständigen zu erregen pflegt.
10 Wir wünschen, daß jede Bedenklichkeit, welche allen-
falls der Herausgabe dieser schätzbaren Hefte sich ent-
gegenstellen könnte, bald möge gehoben sein.

Notiz.

Wir geben hiermit vorläufige Nachricht von einem Werke, das zur Michaelismesse im Cotta'schen Verlage herauskommen wird:

Die Wahlverwandtschaften, 5
ein Roman von Goethe.
In zwei Theilen.

Es scheint, daß den Verfasser seine fortgesetzten physikalischen Arbeiten zu diesem seltsamen Titel veranlaßten. Er mochte bemerkt haben, daß man in 10 der Naturlehre sich sehr oft ethischer Gleichnisse bedient, um etwas von dem Kreise menschlichen Wesens weit Entferntes näher heranzubringen; und so hat er auch wohl, in einem sittlichen Falle, eine chemische Gleichnißrede zu ihrem geistigen Ursprunge zurückführen 15 mögen, um so mehr, als doch überall nur Eine Natur ist, und auch durch das Reich der heitern Vernunftfreiheit die Spuren trüber leidenschaftlicher Nothwendigkeit sich unaufhaltsam hindurchziehen, die nur durch eine höhere Hand, und vielleicht auch nicht 20 in diesem Leben, völlig auszulöschen sind.

Des Epimenides Erwachen.

Ein Festspiel.

Aufzuführen, Berlin, den 30. März 1815.

(Von Goethe.)

Dieses Stück ward auf Anregung des verewigten Iffland schon im Mai 1814 geschrieben; die erste Absicht ging nur auf einen Prolog, eine größere Ausdehnung jedoch war Ursache, daß es nicht zu den Feierlichkeiten im Juli dienen konnte. Herr Capellmeister Weber benutzte die ihm gegebne Frist und suchte den musikalischen Theil auf das fleißigste zu vollenden, und so war der Aufschub dem Stück günstig, von welchem wir dem Publicum nähere Kenntniß zu geben gedenken.

Die antike Fabel, welche demselben zu Grunde liegt, ist folgende:

Epimenides, einer Nymphe Sohn, auf der Insel Kreta geboren, hütete die väterlichen Heerden. Einst verirrte er sich bei Aufsuchung eines verlornen Schafs und kam in eine Höhle, wo er vom Schlaf überfallen wurde, der vierzig Jahre dauerte. Als er

wieder aufwachte, fand er alles verändert, doch ward er wieder von den Seinigen anerkannt. Die Nachricht dieses Wunderschlafs verbreitete sich über ganz Griechenland; man hielt ihn für einen Liebling der Götter und verlangte von ihm Rath und Hülfe. 5
Bei einer wüthenden Pest flehten ihn die Athenienser an, daß er ihre Stadt reinigen und aussöhnen sollte. Die Kretenser sollen ihm auch als einem Gott geopfert haben. Einige zählen ihn statt des Perianders unter die sieben Weisen. 10

In der neuen Dichtung nimmt man an, daß die Götter den weisen und hülfreichen Mann zum zweitenmal einschlafen lassen, damit er eine große Unglücksperiode nicht mit erlebe, zugleich aber auch die Gabe der Weissagung, die ihm bisher noch versagt gewesen, 15
erlangen möge.

Der Schauplatz ist ein prächtiger Säulenhof; im Grunde ein tempelähnliches Wohngebäude; Hallen an der Seite. Die Mittelthür des Gebäudes ist durch einen Vorhang geschlossen. 20

Die Muse tritt auf und prologirt, begleitet von zwei Genien als Knaben, welche trophäenartig die Attribute sämmtlicher Musen tragen.

Muse.

In tiefe Sklaverei lag ich gebunden 25
Und mir gefiel der Starrheit Eigensinn;
Ein jedes Licht der Freiheit war verschwunden,
Die Fesseln selbst, sie schienen mir Gewinn;

Da nahte sich in holden Frühlingsstunden
Ein Glanzbild; — gleich entzückt — so wie ich bin —
Seh' ich es weit- und breiter sich entfalten,
Und rings umher ist keine Spur des Alten.

5 Sie führt die Darstellung eines glücklichern Zustandes durch und schließt:

So ging es mir! Mög' es euch so ergehen,
Daß aller Haß sich augenblicks entfernte,
Und, wo wir noch ein dunkles Wölkchen sehen,
10 Sich alsobald der Himmel übersternte,
Es tausendfach erglänzte von den Höhen,
Und alle Welt von uns die Eintracht lernte;
Und so genießt das höchste Glück hienieden,
Nach hartem äußerm Kampf den innern Frieden.

15 Epimenides, von der Muse vor ihrem Abgang angekündigt, tritt aus dem Gebäude die Treppen herunter und exponirt in einem Monolog seine Schicksale und seinen Zustand.

Zwei Genien in Jünglingsgestalt nehmen ihn
20 singend in die Mitte.

Genien.

Wandelt der Mond und bewegt sich der Stern,
Junge wie Alte, sie schlafen so gern;
Leuchtet die Sonne nach löblichem Brauch,
25 Junge wie Alte, sie schlafen wohl auch.

Sie laden ihn zum zweiten Schlaf; er mißtraut ihnen, vermuthet, daß ihm sein Tod angekündigt werde, doch ergibt er sich drein; sie begleiten ihn zur Thür des tempelartigen Gebäudes, wo man eine be-

auf zwölfe steigt, welche dem Künstler Ruhm und gute Einnahme bringen. Fürst Orlow läßt bei dieser Gelegenheit auf der Rhede von Livorno eine alte Fregatte in die Luft sprengen, um dem Künstler den Effect eines solchen Vorfalls zu zeigen. 5

Fünfte Epoche.

Johann Hackert geht 1772 nach London und stirbt. Sehr empfindlicher Verlust für den Bruder. Philipp geht nach Neapel, verfertigt im Jänner 1774 verschiedene Zeichnungen und Studien nach einer Eruption des Vesuv. 10

Zwei jüngere Brüder kommen nach Italien, Wilhelm und Karl; später auch der jüngste, Georg.

Rath Reiffensteins Freundschaft für Hackert bleibt immer wirksam. Beide reisen 1774 in der Gegend von Rom umher. 15

Hackert setzt seine Reisen 1775 in der guten Jahrszeit fort und zeichnet überall.

Er macht Bekanntschaft mit Herrn Charles Gore, welcher besonders Schiff- und Fahrzeuge vortrefflich zeichnete. Dieser und ein andrer Engländer, Knight, vereinigen sich mit Hackert zu einer gemeinschaftlichen Reise nach Sicilien, die sie im Frühjahre 1777 antreten. 20

Im Jahre 1778 reis't Hackert mit der Familie Gore nach Oberitalien und in die Schweiz, eilt aber nach Rom zurück. 25

Er benutzt seine Studien nach der Natur auf mancherlei Weise, mahlt in der Villa Pinciana eine ganze Galerie, zugleich viele Staffeleigemählde, erhöht den Preis seiner Bilder um ein Drittel, und die Be-
5 stellungen häufen sich.

Sechste Epoche.

Der Großfürst und die Großfürstin von Rußland kommen nach Rom. Hackerten wird viel Gnade erzeigt, ja man verlangt ihn nach Petersburg; doch die
10 Unterhandlungen zerschlagen sich.

1782 geht Hackert nach Neapel und nimmt sein Quartier zu Caserta, um die Studien zu einem großen Gemählde für die Großfürstin zu machen.

Der russische Minister besucht ihn täglich. Der
15 König von Neapel erfährt es, läßt sich Hackert vorstellen und findet großen Gefallen an seiner Arbeit.

Der König beschäftigt ihn auf mancherlei Weise und gewinnt nach und nach immer mehr Neigung zu der Kunst und zu dem Künstler.

20 Doch findet Hackert dabei nicht seine Rechnung, indem seine Arbeiten nur nach dem gewöhnlichen Preise bezahlt werden, ohne daß er wegen der vielen Versäumniß einige Vergütung erhält.

1785 kehren Georg und Philipp Hackert im Januar
25 nach Rom zurück und treffen im October wieder in Caserta ein, worauf sie 1786 unter vortheilhaften Bedingungen angestellt werden.

Als 1787 das erste Kriegsschiff von vierundsiebzig Kanonen, die Parthenope, zu Castel a Mare in Gegenwart des Hofes und einer großen Menge Volks vom Stapel ablief, mahlte Hackert diese Feierlichkeit, wozu sich noch fünf andere große Bilder gesellten, alles Vorstellungen von Seehäfen. 5

Sodann geht Philipp Hackert mit dem Cavaliere Venuti nach Rom, um die Antiken der Farnesischen Erbschaft abzuholen. Ein großes Gebäude für die Kunstwerke und Studien soll in Neapel erbaut werden. 10 Hackert wird anfänglich zu Rathe gezogen, scheidet aber endlich aus der Sache.

1788 geht er nach Apulien, um alle Seehäfen zu zeichnen. Bei seiner Rückkunst findet er den König, der zu San Leocio eine Cur braucht, und leistet ihm 15 Gesellschaft. Der Gedanke des Königs, diesen seinen Lieblingsaufenthalt auszubauen und zu verschönern, wird ausgeführt. Ein Gleiches geschieht mit dem Palast von Carditello und der Kirche.

Siebente Epoche. 20

Die Unruhen in Frankreich fangen an. Der König fährt immer fort, sich an den Künsten zu ergötzen, und schickt Philipp Hackert nach Sicilien, um wie vormals Gegenden aufzunehmen; allein die Umstände werden dringender. Der König macht eine Reise nach 25 Wien, endlich verbreitet sich der Krieg über Italien, die Tanten des Königs von Frankreich verlassen Rom,

Philipp Hackert muß sein Quartier im alten Palaste in Caserta räumen, der für sie eingerichtet wird. Alles, was sich auf Kunst bezieht, geräth in Stocken.

Hackert kommt in unangenehme Lage zwischen den 5 beiden Parteien, der des Hofes und der republicanischen. Die Brüder sehnen sich weg, können aber und trauen nicht, ihr Vermögen abzuführen.

Als in Neapel jedermann sein Silber hergeben muß, liefert Hackert für 2400 Scudi Silber, ohne 10 Löffel, Messer und Gabeln, die man behalten konnte.

Der Hof flüchtet nach Palermo; die fürchterlichste Anarchie tritt ein. Der königliche Palast wird geplündert. Die Menge dringt auf den Francavillischen Palast los, worin die beiden Brüder ihre Wohnung 15 hatten; doch geht der Sturm vorüber, und die Franzosen rücken ein.

Die Generale Championnet und Rey nehmen die Gebrüder in Schutz, doch müssen sie ihre Wohnung verlassen und durch manche Gemählde, auch durch 20 einige Exemplare ihres ganzen Kunstverlages, sich Gunst erwerben. Die französischen Generale dringen in die beiden Brüder, Neapel zu verlassen. Sie packen ein, gehen mit einem dänischen Schiff ab und kommen nach einer beschwerlichen Reise von dreizehn Tagen 25 in Livorno an.

Eigentlich sind sie auf Paris instradirt, wissen es aber einzurichten, daß sie sich in Pisa aufhalten dürfen.

Achte Epoche.

Sie gehen nach Florenz 1800, und richten sich daselbst ein. 1803 kauft Philipp Hackert eine Villa zu San Pietro di Carreggio nahe bei der ehemaligen Villa des Lorenz von Medicis. 5

Er verbessert das Gütchen, das in kurzem sehr einträglich wird. Georg Hackert stirbt im November 1805, noch nicht funfzig Jahre alt. Philipp setzt sein thätiges Leben fort, bis er gegen Ende des Jahres 1806, vom Schlagflusse befallen, noch einige Zeit mit 10 Besinnung und Hoffnung lebt, endlich aber im April 1807 Florenz und die Welt verläßt.

Die Lebensbeschreibung, woraus wir den gegenwärtigen Auszug liefern, ist in einem sehr einfachen treuherzigen Stil verfaßt, besonders der größere Theil 15 von Hackerts Hand, so daß sie jeden gar bald an Cellinische und Winckelmannische Naivetät erinnert. In den einzelnen eingestreuten Anekdoten und Erzählungen erscheinen der Papst, der König und die Königin von Neapel, mehrere Fürsten und Herrn, 20 Minister, Weltleute und Geistliche, dazwischen auch manche Reisende, in ihrem individuellen Wesen und zwar nicht etwa mit bösem Willen geschildert, der das Besondere tückisch anhäkelt und gern die Eigenheiten, welche die Natur des Einzelnen bezeichnen, zum Fehler 25 oder gar zum Verbrechen herunterzerren möchte; sondern auch hier sieht man die Hand des rein dar-

stellenden Künstlers, der die Gegenwart mit Neigung auffaßt, das Natürliche natürlich zu nehmen und das Bedeutende an sich schon zu schätzen weiß, ohne es mit allgemeinen willkürlichen Maßstäben messen zu
5 wollen. Die Figuren treten oft in ihrem Charakter auf und nöthigen uns ein wohlwollendes Lächeln ab. Nirgends jedoch findet sich Karikatur, welche bei Unverständigen Haß und Verachtung, Verdruß und Widerwillen aber bei Verständigen zu erregen pflegt.
10 Wir wünschen, daß jede Bedenklichkeit, welche allenfalls der Herausgabe dieser schätzbaren Hefte sich entgegenstellen könnte, bald möge gehoben sein.

Notiz.

Wir geben hiermit vorläufige Nachricht von einem Werke, das zur Michaelismesse im Cotta'schen Verlage herauskommen wird:

Die Wahlverwandtschaften,
ein Roman von Goethe.
In zwei Theilen.

Es scheint, daß den Verfasser seine fortgesetzten physikalischen Arbeiten zu diesem seltsamen Titel veranlaßten. Er mochte bemerkt haben, daß man in der Naturlehre sich sehr oft ethischer Gleichnisse bedient, um etwas von dem Kreise menschlichen Wesens weit Entferntes näher heranzubringen; und so hat er auch wohl, in einem sittlichen Falle, eine chemische Gleichnißrede zu ihrem geistigen Ursprunge zurückführen mögen, um so mehr, als doch überall nur Eine Natur ist, und auch durch das Reich der heitern Vernunftfreiheit die Spuren trüber leidenschaftlicher Nothwendigkeit sich unaufhaltsam hindurchziehen, die nur durch eine höhere Hand, und vielleicht auch nicht in diesem Leben, völlig auszulöschen sind.

Des Epimenides Erwachen.

Ein Festspiel.

Aufzuführen, Berlin, den 30. März 1815.

(Von Goethe.)

Dieses Stück ward auf Anregung des verewigten Iffland schon im Mai 1814 geschrieben; die erste Absicht ging nur auf einen Prolog, eine größere Ausdehnung jedoch war Ursache, daß es nicht zu den Feierlichkeiten im Juli dienen konnte. Herr Capellmeister Weber benutzte die ihm gegebne Frist und suchte den musikalischen Theil auf das fleißigste zu vollenden, und so war der Aufschub dem Stück günstig, von welchem wir dem Publicum nähere Kenntniß zu geben gedenken.

Die antike Fabel, welche demselben zu Grunde liegt, ist folgende:

Epimenides, einer Nymphe Sohn, auf der Insel Kreta geboren, hütete die väterlichen Heerden. Einst verirrte er sich bei Aufsuchung eines verlornen Schafs und kam in eine Höhle, wo er vom Schlaf überfallen wurde, der vierzig Jahre dauerte. Als er

wieder aufwachte, fand er alles verändert, doch ward er wieder von den Seinigen anerkannt. Die Nachricht dieses Wunderschlafs verbreitete sich über ganz Griechenland; man hielt ihn für einen Liebling der Götter und verlangte von ihm Rath und Hülfe. 5
Bei einer wüthenden Pest flehten ihn die Athenienser an, daß er ihre Stadt reinigen und aussöhnen sollte. Die Kretenser sollen ihm auch als einem Gott geopfert haben. Einige zählen ihn statt des Perianders unter die sieben Weisen. 10

In der neuen Dichtung nimmt man an, daß die Götter den weisen und hülfreichen Mann zum zweitenmal einschlafen lassen, damit er eine große Unglücksperiode nicht mit erlebe, zugleich aber auch die Gabe der Weissagung, die ihm bisher noch versagt gewesen, 15
erlangen möge.

Der Schauplatz ist ein prächtiger Säulenhof; im Grunde ein tempelähnliches Wohngebäude; Hallen an der Seite. Die Mittelthür des Gebäudes ist durch einen Vorhang geschlossen. 20

Die Muse tritt auf und prologirt, begleitet von zwei Genien als Knaben, welche trophäenartig die Attribute sämmtlicher Musen tragen.

Muse.

In tiefe Sklaverei lag ich gebunden 25
Und mir gefiel der Starrheit Eigensinn;
Ein jedes Licht der Freiheit war verschwunden,
Die Fesseln selbst, sie schienen mir Gewinn;

Da nahte sich in holden Frühlingsstunden
Ein Glanzbild; — gleich entzückt — so wie ich bin —
Seh' ich es weit- und breiter sich entfalten,
Und rings umher ist keine Spur des Alten.

5 Sie führt die Darstellung eines glücklichern Zustandes durch und schließt:

So ging es mir! Mög' es euch so ergehen,
Daß aller Haß sich augenblicks entfernte,
Und, wo wir noch ein dunkles Wölkchen sehen,
10 Sich alsobald der Himmel übersternte,
Es tausendfach erglänzte von den Höhen,
Und alle Welt von uns die Eintracht lernte;
Und so genießt das höchste Glück hienieden,
Nach hartem äußerm Kampf den innern Frieden.

15 Epimenides, von der Muse vor ihrem Abgang angekündigt, tritt aus dem Gebäude die Treppen herunter und exponirt in einem Monolog seine Schicksale und seinen Zustand.

Zwei Genien in Jünglingsgestalt nehmen ihn 20 singend in die Mitte.

Genien.

Wandelt der Mond und bewegt sich der Stern,
Junge wie Alte, sie schlafen so gern;
Leuchtet die Sonne nach löblichem Brauch,
25 Junge wie Alte, sie schlafen wohl auch.

Sie laden ihn zum zweiten Schlaf; er mißtraut ihnen, vermuthet, daß ihm sein Tod angekündigt werde, doch ergibt er sich drein; sie begleiten ihn zur Thür des tempelartigen Gebäudes, wo man eine be-

leuchtete Lagerstelle erblickt. Man sieht ihn sich niederlegen und einschlafen. Die Genien verschließen die Thür.

Unter Donner und roher kriegerischer Musik zieht ein Heereszug heran, ein wildes Lied singend, im 5 Costüm der sämmtlichen Völker, welche von den Römern zuerst bezwungen und dann als Bundesgenossen gegen die übrige Welt gebraucht worden.

Der Dämon des Kriegs tritt auf, entfaltet seine Denkweise, ertheilt seine Befehle; jene ziehen 10 ab. In demselben Augenblicke tritt der Dämon der List mit seinem Gefolge herein. Sie sind costümirt wie die Hof- und Staatsmänner des sechzehnten Jahrhunderts. Der Kriegsdämon wird einen Augenblick aufgehalten, doch ungeduldig läßt er sich ver- 15 nehmen:

Dämon des Kriegs.

Verweile du, ich eile fort!
Der Abschluß, der ist meine Sache.
Du wirkest hier, du wirkest dort, 20
Und wenn ich nicht ein Ende mache,
So hat ein jeder noch ein Wort.
Ich löse rasch mit einem Male
Die größten Zweifel angesichts:
So legte Brennus in die Schale 25
Das Schwert statt goldenen Gewichts.
Du magst nur dein Gewerbe treiben,
In dem dich niemand übertrifft;
Ich kann nur mit dem Schwerte schreiben,
Mit blutigen Zügen, meine Schrift. 30

(Rasch ab.)

Der Dämon der List, mit den Seinigen allein, unterhält sich mit ihnen selbstgefällig über ihre heimliche Macht:

Dämon der List.

5 Der Kriegesgott, er wüthe jetzt,
Und ihr umgarnt ihn doch zuletzt.
Zertret' er goldner Saaten Halme
Mit flügelschnellem Siegeslauf;
Allein wenn ich sie nicht zermalme,
10 Gleich richten sie sich wieder auf.
Die Geister macht er nie zu Sklaven;
Durch offne Rache, harte Strafen
Macht er sie nur der Freiheit reif.
Doch alles, was wir je ersonnen,
15 Und alles, was wir je begonnen,
Gelinge nur durch Unterschleif.
Den Völkern wollen wir versprechen,
Sie reizen zu der kühnsten That.
Wenn Worte fallen, Worte brechen,
20 Nennt man uns weise, klug im Rath.
Durch Zaudern wollen wir verwehren,
Und alle werden uns vertraun:
Es sei ein ewiges Zerstören,
Es sei ein ewig Wiederbaun!

25 Sodann gibt er dem Gefolge den Auftrag, das herrliche, vor aller Augen stehende Gebäude zu untergraben und zu zerstören. Sie verbreiten sich einzeln über die ganze Bühne und verschwinden auf einmal. Der Dämon, allein bleibend, lauscht und fürchtet bei-
30 nahe selbst die Wirkung seiner Gebote. Er weicht

von einer Seite, deren Einsturz ihm zu drohen scheint, zur andern; zuletzt, nachdem er, in der Mitte stehend, die Worte gesprochen:

Ein Wink, ein Hauch den Bau zu Grunde stößt,
Wo sich von selbst das Feste lös't. 5

stürzt das Ganze zusammen und zeigt eine majestätische Ruine.

Der Dämon der Unterdrückung tritt auf ohne Gefolge, im Costüm eines orientalischen Despoten; der Listige beträgt sich ehrerbietig, ja unterthänig, der 10 Sklavenfürst übermüthig. Er freut sich an den Ruinen und verliert sich betrachtend zwischen denselben.

Der Listige, allein geblieben, verbirgt seinen Dünkel nicht länger, erklärt sich als Herrn jener beiden.

Ihr brüstet euch, ihr unteren Dämonen, 15
So mögt ihr wüthen, mögt auch ruhn,
Ich deut' euch beides heimlich an;
Da mag denn jener immer thun,
Und dieser glauben, es sei gethan.

Ich aber wirke schleichend immer zu, 20
Um beide nächstens zu erschrecken;
Dich Kriegesgott bring' ich zur Ruh,
Dich Sklavenfürsten will ich wecken!

Er entfernt sich; der Dämon der Unterdrückung aber tritt aus den Ruinen wieder hervor. 25

Dämon der Unterdrückung.

Es ist noch allzu frisch, man könnt' es wieder bauen;
Die graue Zeit, wirkend ein neues Grauen —

Verwittrung, Staub und Regenschlick —
Mit Moos und Wildniß düstre sie die Räume.
Nun wachs't empor, ehrwürd'ge Bäume!
Und zeiget dem erstaunten Blick
5 Ein längst veraltetes verschwundenes Geschick,
Begraben auf ewig jedes Glück!

(Während der folgenden Arie begrünet sich die Ruine nach und nach.)

Nicht zu zieren — zu verdecken,
10 Nicht zu freuen — zu erschrecken,
Wachse dieses Zauberthal!
Und so schleichen und so wanken,
Wie verderbliche Gedanken,
Sich die Büsche, sich die Ranken
15 Als Jahrhunderte zumal.

In diesem furchtbaren Elysium wird seine Einbildungskraft auf schöne Frauen geleitet, deren Liebkosungen er sich ausbildet. Man hört in der Ferne den heitern Gesang einer Mädchenstimme; es ist die 20 Liebe, die sich in Gestalt einer zierlichen Nymphe nähert.

Liebe.

Ja, ich schweife schon im Weiten
Dieser Wildniß leicht und froh:
25 Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung.

Wie? was hör' ich da von weiten?
Ist noch eine Seele froh?
30 Ich vernichte Zeit= auf Zeiten,
Und sie sind noch immer so! —

In einem Zweigesang sucht der Dämon die Liebe zu gewinnen. Der Glaube kommt in Gestalt einer würdigen Vestale, leidenschaftlich bewegt, und wirft sich der Schwester trostlos an die Brust; da diese aber im heitern Gesange fortfährt, ergießt sich der 5 Glaube in Vorwürfen; die Liebe beharrt auf ihrem heitern Sinn, die Schwestern entzweien sich, und der Dämon sucht dieses zu seinem Vortheil zu benutzen.

Unter dem Schein, beide zu vereinigen, schmeichelt 10 er beiden. Er liebkos't die Liebe und legt ihr Armbänder an zum Andenken, dem Glauben einen köstlichen Brustschmuck. Kleine Dämonen bringen schwere Ketten und hängen sie heimlich in das Geschmeide fest. Die Schwestern fühlen sich gemartert, der Dä- 15 mon triumphirt:

Dämon der Unterdrückung.

So hab' ich euch dahin gebracht
Bei'm hellsten Tag in tiefste Nacht.
Getrennt, wie sie gefesselt sind, 20
Ist Liebe thörig, Glaube blind.
Allein die Hoffnung schweift noch immer frei;
Mein Zauber winde sie herbei!
Ich bin schon oft ihr listig nachgezogen;
Doch wandelbar wie Regenbogen 25
Setzt sie den Fuß bald da, bald dort, bald hier;
Und hab' ich diese nicht betrogen,
Was hilft das alles andre mir.

Die Hoffnung erscheint oben auf der Ruine mit Helm, Schild und Speer. Er sucht sie gleichfalls zu kirren, allein sie hebt den Speer gegen ihn auf und steht in drohender Gebärde.

5 Der Dämon glaubt sich von Nebel und Wolken umhüllt, die auf ihm lasten. Eine ungeheure Vision bedroht ihn; nur als die Hoffnung ihre ruhige Stellung wieder einnimmt, ermannt er sich.

Dämon der Unterdrückung.

10 Du biegst das Knie, vor dem sich tausend brachen;
Der Allbeherrscher sei ein Mann!
Denn wer den Haß der Welt nicht tragen kann,
Der muß sie nicht in Fesseln schlagen.

Liebe und Glaube, gefesselt, verzweifeln, Hoffnung
15 tritt heran und spricht ihnen zu, die Genien eilen herbei und nehmen ihnen die Ketten ab, zugleich mit dem gefährlichen Schmuck.

Genien.

Immer sind wir noch im Lande,
20 Hier und dort mit raschem Lauf;
Erstlich lösen wir die Bande;
Richte du sie wieder auf!

Denn uns Genien gegeben
Ward gewiß ein schönes Theil;
25 Euer eigenes Bestreben
Wirke nun das eigne Heil.

Die Hoffnung wendet sich zum Glauben und richtet ihn auf, die Liebe springt von selbst vom Boden, die Schwestern umarmen sich.

Hoffnung.

Denn wie ich bin, so bin ich auch beständig: 5
Nie der Verzweiflung geb' ich mich dahin;
Ich mildre Schmerz, das höchste Glück vollend' ich;
Weiblich gestaltet, bin ich männlich kühn.
Das Leben selbst ist nur durch mich lebendig,
Ja über's Grab kann ich's hinüber ziehn, 10
Und wenn sie mich sogar als Asche sammlen,
So müssen sie noch meinen Namen stammlen.

Dann entwickelt sie den gegenwärtigen Zustand der Dinge, schildert die geheimen Verbindungen, den untergrabenen Boden, die Einigkeit der Gesinnungen 15 und schließt:

Hoffnung.

Von Osten rollt, Lauinen gleich, herüber
Der Schnee- und Eisball, wälzt sich groß und größer,
Er schmilzt und nah und näher stürzt vorüber 20
Das alles überschwemmende Gewässer:
So strömt's nach Westen, dann zum Süd hinüber,
Die Welt sieht sich zerstört — und fühlt sich besser.
Vom Ocean, vom Belt her, kommt uns Rettung;
So wirkt das All in glücklicher Verkettung. 25

Die Himmelsschwestern eilen zu ihren Geschäften.

Hoffnung.

Nun begegn' ich meinen Braven,
Die sich in der Nacht versammlet,
Um zu schweigen, nicht zu schlafen. 30

Liebe.

Kommt zu sehn, was unsre frommen
Guten Schwestern unternommen,
Die mit Seufzen sich bereiten
5 Auf die blutig wilden Zeiten.

Glaube.

Denn der Liebe Hülf' und Laben
Wird den schönsten Segen haben,
Und im Glauben überwinden
10 Sie die Furcht, die sie empfinden.

Sie entfernen sich mit den Genien, ein unsichtbares Chor deutet auf das Erwachen des Epimenides, die Genien eröffnen die Pforten, Epimenides erwacht. Es ist finster, er tritt herunter, ungewiß, wo er sich 15 befinde. Es erscheint ein Komet. Epimenides ahnet Unheil, indem er sich in der Wüste findet. Die Genien treten auf mit Fackeln und führen ihn schweigend in den Ruinen umher. Er erkennt noch eine halb erhabene Arbeit, das häusliche Glück vorstellend. 20 An der andern Seite zeigt sich ihm eine Tafel mit unleserlicher Inschrift, er kann sie noch auswendig. Er fühlt sich in der höchsten Noth.

Epimenides.

Nein, kniee nicht! Sie hören dich nicht mehr;
25 Die Genien schweigen, wünsche dir den Tod!
Denn wo der Mensch verzweifelt, lebt kein Gott,
Und ohne Gott will ich nicht länger leben.

Genien.

Komm! wir wollen dir versprechen
Rettung aus dem tiefsten Schmerz:
Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz: 5
Denn es lebt ein ewig Leben,
Es ist selbst der ganze Mann;
In ihm wirken Lust und Streben,
Die man nicht zermalmen kann.

Epimenides. 10

O sprecht! o helft! mein Knie, es trägt mich kaum:
Ihr wollt euch bittern Spott erlauben?

Genien.

Komm mit! Den Ohren ist's ein Traum;
Den Augen selbst wirst du nicht glauben. 15

Es wird plötzlich Tag. Die Hoffnung, den Jugendfürsten an der Seite, führt über die Ruinen ein Heer herein, welches, so weit die ästhetische Symbolik es erlauben darf, die verschiednen neuern, in dem letzten Kriege verbündeten Völker bezeichnet. 20

Chor.

Brüder, auf, die Welt zu befreien!
Kometen winken, die Stund' ist groß.
Alle Gewebe der Tyranneien
Haut entzwei und reißt euch los! 25
Hinan! — Vorwärts! — Hinan
Und das Werk, es werde gethan!

So erschallet nun Gottes Stimme,
Denn des Volkes Stimme, sie erschallt,

Und entflammt von heil'gem Grimme
Folgt des Blitzes Allgewalt.
Hinan! — Vorwärts! — Hinan
Und das große Werk wird gethan.

5 Denn so Einer vorwärts rufet,
Gleich sind alle hinterdrein,
Und so geht es abgestufet,
Stark und schwach und groß und klein.
Hinan! — Vorwärts! — Hinan
10 Und das große, das Werk ist gethan!

Und wo eh' wir sie nun erfassen,
In den Sturz, in die Flucht sie hinein!
Ja in ungeheuern Massen
Stürzen wir schon hinterdrein!
15 Hinan! — Vorwärts! — Hinan
Und das alles, das Werk ist gethan.

Glaube und Liebe mit den Frauen und Landbewohnern an der andern Seite.

Chor.

20 Und wir kommen
Mit Verlangen,
Wir, die Frommen,
Zu empfangen
Sie, die Braven,
25 Sie mit Kränzen
Zu umschlingen.

Und mit Hymnen
Zu umsingen,
Zu erheben
30 Jene Braven,

Die da schlafen,
Die gegeben
Höh'rem Leben.

Hierauf unter einem allgemeinen Chor steigt durch scheinbar physische Anstrengung, so wie durch geistige 5 Mitwirkung der Palast wieder verherrlicht in die Höhe, ein Theil der Vegetation bleibt und ziert.

Epimenides.

(Nach oben.)

Wie selig euer Freund gewesen, 10
Der diese Nacht des Jammers überschlief,
Ich konnt's an den Ruinen lesen,
Ihr Götter, ich empfind' es tief!

(Zu den Umstehenden.)

Doch schäm' ich mich der Ruhestunden, 15
Mit euch zu leiden war Gewinn:
Denn für den Schmerz, den ihr empfunden,
Seid ihr auch größer, als ich bin.

Priester.

Tadle nicht der Götter Willen, 20
Wenn du manches Jahr gewannst:
Sie bewahrten dich im Stillen,
Daß du rein empfinden kannst;
Und so gleichst du künft'gen Tagen,
Denen unsre Qual und Plagen, 25
Unser Streben, unser Wagen
Endlich die Geschichte beut,
Und nicht glauben, was wir sagen,
Wirst du, wie die Folgezeit.

Glaube, Liebe und Hoffnung, ihren gegenwärtigen Zustand erhebend, wenden sich einzeln an die verbündeten Monarchen.

Epimenides.

5 Die Tugenden, die hier ein kräftig Wirken
Und in unendlichen Bezirken
Sich herrlich tausendfach gezeigt,
Den höchsten Zweck mit Blitzesflug erreicht,
Sie helfen uns die größten Tage feiern.
10 Nur eine, die mit treuer Hand
Die Schwestern fest und zart verband,
Abseits, verhüllt, bescheiden stand,
Die Einigkeit muß ich entschleiern.

(Er führt eine bisher verborgen gebliebene Verschleierte hervor
15 und schlägt ihr den Schleier zurück.)

Einigkeit.

Der Geist, der alle Welten schafft,
Durch mich belehrt er seine Theuren:
„Von der Gefahr, der ungeheuren,
20 Errettet nur gesammte Kraft."
Das, was ich lehre, scheint so leicht,
Und fast unmöglich zu erfüllen:
„Nachgiebigkeit bei großem Willen."
Nun ist des Wortes Ziel erreicht,
25 Den höchsten Wunsch seh' ich erfüllen.

Epimenides.

Und wir sind alle neugeboren,
Das große Sehnen ist gestillt;
Bei Friedrichs Asche war's geschworen,
30 Und ist auf ewig nun erfüllt.

Allgemeines Chor. Durch Vereinigung der Krieger und Einheimischen geschieht der Übergang zum Ballett, welches die Freude des Wiedersehens, Erkennens, Findens in den mannichfaltigsten Familienscenen anmuthig ausdrückt. Große Gruppe. 5

Epimenides, zwei Priester.

Epimenides.

Ich sehe nun mein frommes Hoffen
Nach Wunderthaten eingetroffen;
Schön ist's, dem Höchsten sich vertraun. 10
Er lehrte mich das Gegenwärt'ge kennen;
Nun aber soll mein Blick entbrennen,
In ferne Zeiten auszuschaun.

Zu Drei.

Und nun soll Geist und Herz entbrennen, 15
Vergangnes fühlen, Zukunft schaun.

Des Schlußchors letzte Strophen.

Gedenkt unendlicher Gefahr,
Des wohlvergoss'nen Bluts,
Und freuet euch von Jahr zu Jahr 20
Des unschätzbaren Guts.
Die große Stadt an diesem Tag
Die unsre sollte sein!
Nach manchem Hin- und Widerschlag
Wir kamen doch hinein. 25

Und tönet bald: der Herr ist da,
Von Sternen glänzt die Nacht,

Er hat, damit uns Heil geschah,
Gestritten und gewacht.
Für alle, die ihm angestammt,
Für uns war es gethan,
5 Und wie's von Berg= zu Bergen flammt,
Entzücken flamm' hinan!

Shakespeare und kein Ende!

Es ist über Shakespeare schon so viel gesagt, daß es scheinen möchte, als wäre nichts mehr zu sagen übrig, und doch ist das die Eigenschaft des Geistes, daß er den Geist ewig anregt. Dießmal will ich Shakespeare von mehr als Einer Seite betrachten, und zwar erstlich als Dichter überhaupt, sodann verglichen mit den Alten und den Neusten, und zuletzt als eigentlichen Theaterdichter. Ich werde zu entwickeln suchen, was die Nachahmung seiner Art auf uns gewirkt, und was sie überhaupt wirken kann. Ich werde meine Beistimmung zu dem, was schon gesagt ist, dadurch geben, daß ich es allenfalls wiederhole, meine Abstimmung aber kurz und positiv ausdrücken, ohne mich in Streit und Widerspruch zu verwickeln. Hier sei also von jenem ersten Punct zuvörderst die Rede.

I.

Shakespeare als Dichter überhaupt.

Das Höchste, wozu der Mensch gelangen kann, ist das Bewußtsein eigner Gesinnungen und Gedanken, das Erkennen seiner selbst, welches ihm die Einleitung

gibt, auch fremde Gemüthsarten innig zu erkennen. Nun gibt es Menschen, die mit einer natürlichen Anlage hiezu geboren sind und solche durch Erfahrung zu praktischen Zwecken ausbilden. Hieraus entsteht
5 die Fähigkeit, der Welt und den Geschäften im höheren Sinn etwas abzugewinnen. Mit jener Anlage nun wird auch der Dichter geboren, nur daß er sie nicht zu unmittelbaren, irdischen Zwecken, sondern zu einem höhern, geistigen, allgemeinen Zweck ausbildet. Nennen
10 wir nun Shakespeare einen der größten Dichter, so gestehen wir zugleich, daß nicht leicht jemand die Welt so gewahrte wie er, daß nicht leicht jemand, der sein inneres Anschauen aussprach, den Leser in höherm Grade mit in das Bewußtsein der Welt versetzt. Sie
15 wird für uns völlig durchsichtig; wir finden uns auf einmal als Vertraute der Tugend und des Lasters, der Größe, der Kleinheit, des Adels, der Verworfenheit, und dieses alles, ja noch mehr durch die einfachsten Mittel. Fragen wir aber nach diesen Mitteln,
20 so scheint es, als arbeite er für unsre Augen; aber wir sind getäuscht. Shakespeare's Werke sind nicht für die Augen des Leibes. Ich will mich zu erklären suchen.

Das Auge mag wohl der klarste Sinn genannt werden, durch den die leichteste Überlieferung möglich
25 ist. Aber der innere Sinn ist noch klarer, und zu ihm gelangt die höchste und schnellste Überlieferung durch's Wort: denn dieses ist eigentlich fruchtbringend, wenn das, was wir durch's Auge auffassen, an und

für sich fremd und keineswegs so tiefwirkend vor uns steht. Shakespeare nun spricht durchaus an unsern innern Sinn; durch diesen belebt sich zugleich die Bilderwelt der Einbildungskraft, und so entspringt eine vollständige Wirkung, von der wir uns keine 5 Rechenschaft zu geben wissen; denn hier liegt eben der Grund von jener Täuschung, als begebe sich alles vor unsern Augen. Betrachtet man aber die Shakespeare'schen Stücke genau, so enthalten sie viel weniger sinnliche That als geistiges Wort. Er läßt geschehen, 10 was sich leicht imaginiren läßt, ja was besser imaginirt als gesehen wird. Hamlets Geist, Macbeths Hexen, manche Grausamkeiten erhalten ihren Werth erst durch die Einbildungskraft, und die vielfältigen kleinen Zwischenscenen sind bloß auf sie berechnet. Alle 15 solche Dinge gehen bei'm Lesen leicht und gehörig an uns vorbei, da sie bei der Vorstellung lasten und störend, ja widerlich erscheinen.

Durch's lebendige Wort wirkt Shakespeare, und dieß läßt sich bei'm Vorlesen am besten überliefern; 20 der Hörer wird nicht zerstreut, weder durch schickliche noch unschickliche Darstellung. Es gibt keinen höhern Genuß und keinen reinern, als sich mit geschloss'nen Augen durch eine natürlich richtige Stimme ein Shakespeare'sches Stück nicht declamiren, sondern re- 25 citiren zu lassen. Man folgt dem schlichten Faden, an dem er die Ereignisse abspinnt. Nach der Bezeichnung der Charaktere bilden wir uns zwar gewisse Ge-

stalten, aber eigentlich sollen wir durch eine Folge von Worten und Reden erfahren, was im Innern vorgeht, und hier scheinen alle Mitspielenden sich verabredet zu haben, uns über nichts im Dunkeln, im
5 Zweifel zu lassen. Dazu conspiriren Helden und Kriegsknechte, Herren und Sklaven, Könige und Boten, ja die untergeordneten Figuren wirken hier oft thätiger als die Hauptgestalten. Alles, was bei einer großen Weltbegebenheit heimlich durch die Lüfte
10 säuselt, was in Momenten ungeheurer Ereignisse sich in dem Herzen der Menschen verbirgt, wird ausgesprochen; was ein Gemüth ängstlich verschließt und versteckt, wird hier frei und flüssig an den Tag gefördert; wir erfahren die Wahrheit des Lebens und
15 wissen nicht wie.

Shakespeare gesellt sich zum Weltgeist; er durchdringt die Welt wie jener; beiden ist nichts verborgen; aber wenn des Weltgeists Geschäft ist, Geheimnisse vor, ja oft nach der That zu bewahren, so ist es der
20 Sinn des Dichters, das Geheimniß zu verschwätzen und uns vor, oder doch gewiß in der That zu Vertrauten zu machen. Der lasterhafte Mächtige, der wohldenkende Beschränkte, der leidenschaftlich Hingerissene, der ruhig Betrachtende, alle tragen ihr Herz
25 in der Hand, oft gegen alle Wahrscheinlichkeit; jedermann ist redsam und redselig. Genug, das Geheimniß muß heraus, und sollten es die Steine verkünden. Selbst das Unbelebte drängt sich hinzu, alles Unter-

geordnete spricht mit, die Elemente, Himmel-, Erd- und Meerphänomene, Donner und Blitz, wilde Thiere erheben ihre Stimme, oft scheinbar als Gleichniß, aber ein- wie das andre Mal mithandelnd.

Aber auch die civilisirte Welt muß ihre Schätze hergeben; Künste und Wissenschaften, Handwerke und Gewerbe, alles reicht seine Gaben dar. Shakespeare's Dichtungen sind ein großer belebter Jahrmarkt, und diesen Reichthum hat er seinem Vaterlande zu danken.

Überall ist England, das meerumflossene, von Nebel und Wolken umzogene, nach allen Weltgegenden thätige. Der Dichter lebt zur würdigen und wichtigen Zeit und stellt ihre Bildung, ja Verbildung mit großer Heiterkeit uns dar, ja er würde nicht so sehr auf uns wirken, wenn er sich nicht seiner lebendigen Zeit gleich gestellt hätte. Niemand hat das materielle Costüm mehr verachtet als er; er kennt recht gut das innere Menschencostüm, und hier gleichen sich alle. Man sagt, er habe die Römer vortrefflich dargestellt; ich finde es nicht; es sind lauter eingefleischte Engländer, aber freilich Menschen sind es, Menschen von Grund aus, und denen paßt wohl auch die römische Toga. Hat man sich einmal hierauf eingerichtet, so findet man seine Anachronismen höchst lobenswürdig, und gerade daß er gegen das äußere Costüm verstößt, das ist es, was seine Werke so lebendig macht.

Und so sei es genug an diesen wenigen Worten, wodurch Shakespeare's Verdienst keineswegs erschöpft

ist. Seine Freunde und Verehrer werden noch manches hinzuzusetzen haben. Doch stehe noch eine Bemerkung hier: schwerlich wird man einen Dichter finden, dessen einzelnen Werken jedesmal ein andrer Begriff zu 5 Grunde liegt und im Ganzen wirksam ist, wie an den seinigen sich nachweisen läßt.

So geht durch den ganzen Coriolan der Ärger durch, daß die Volksmasse den Vorzug der Bessern nicht anerkennen will. Im Cäsar bezieht sich alles 10 auf den Begriff, daß die Bessern den obersten Platz nicht wollen eingenommen sehen, weil sie irrig wähnen, in Gesammtheit wirken zu können. Antonius und Kleopatra spricht mit tausend Zungen, daß Genuß und That unverträglich sei. Und so würde man bei 15 weiterer Untersuchung ihn noch öfter zu bewundern haben.

II.

Shakespeare, verglichen mit den Alten und Neusten.

20 Das Interesse, welches Shakespeare's großen Geist belebt, liegt innerhalb der Welt: denn wenn auch Wahrsagung und Wahnsinn, Träume, Ahnungen, Wunderzeichen, Feen und Gnomen, Gespenster, Unholde und Zauberer ein magisches Element bilden, 25 das zur rechten Zeit seine Dichtungen durchschwebt, so sind doch jene Truggestalten keineswegs Hauptingredienzien seiner Werke, sondern die Wahrheit und Tüchtigkeit seines Lebens ist die große Base, worauf

sie ruhen; deßhalb uns alles was sich von ihm herschreibt, so echt und kernhaft erscheint. Man hat daher schon eingesehen, daß er nicht sowohl zu den Dichtern der neuern Welt, welche man die romantischen genannt hat, sondern vielmehr zu jenen der naiven Gattung gehöre, da sein Werth eigentlich auf der Gegenwart ruht, und er kaum von der zartesten Seite, ja nur mit der äußersten Spitze an die Sehnsucht gränzt. 5

Deß ungeachtet aber ist er, näher betrachtet, ein entschieden moderner Dichter, von den Alten durch eine ungeheure Kluft getrennt, nicht etwa der äußern Form nach, welche hier ganz zu beseitigen ist, sondern dem innersten tiefsten Sinne nach. 10

Zuvörderst aber verwahre ich mich und sage: daß keineswegs meine Absicht sei, nachfolgende Terminologie als erschöpfend und abschließend zu gebrauchen; vielmehr soll es nur ein Versuch sein, zu andern, uns schon bekannten Gegensätzen nicht sowohl einen neuen hinzuzufügen, als, daß er schon in jenen enthalten sei, anzudeuten. Diese Gegensätze sind: 15 20

Antik,	Modern.
Naiv,	Sentimental.
Heidnisch,	Christlich.
Heldenhaft,	Romantisch.
Real,	Ideal.
Nothwendigkeit,	Freiheit.
Sollen,	Wollen.

25

Die größten Qualen so wie die meisten, welchen der Mensch ausgesetzt sein kann, entspringen aus den einem jeden inwohnenden Mißverhältnissen zwischen Sollen und Wollen, sodann aber zwischen Sollen und
5 Vollbringen, Wollen und Vollbringen, und diese sind es, die ihn auf seinem Lebensgange so oft in Verlegenheit setzen. Die geringste Verlegenheit, die aus einem leichten Irrthum, der unerwartet und schadlos gelös't werden kann, entspringt, gibt die Anlage zu
10 lächerlichen Situationen. Die höchste Verlegenheit hingegen, unauflöslich oder unaufgelös't, bringt uns die tragischen Momente dar.

Vorherrschend in den alten Dichtungen ist das Unverhältniß zwischen Sollen und Vollbringen, in
15 den neuern zwischen Wollen und Vollbringen. Man nehme diesen durchgreifenden Unterschied unter die übrigen Gegensätze einstweilen auf und versuche, ob sich damit etwas leisten lasse. Vorherrschend, sagte ich, sind in beiden Epochen bald diese, bald jene Seite;
20 weil aber Sollen und Wollen im Menschen nicht radical getrennt werden kann, so müssen überall beide Ansichten zugleich, wenn schon die eine vorwaltend und die andre untergeordnet, gefunden werden. Das Sollen wird dem Menschen auferlegt, das Muß ist
25 eine harte Nuß; das Wollen legt der Mensch sich selbst auf, des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Ein beharrendes Sollen ist lästig, Unvermögen des Vollbringens fürchterlich, ein beharrliches Wollen er-

freulich, und bei einem festen Willen kann man sich sogar über das Unvermögen des Vollbringens getröstet sehen. Betrachte man als eine Art Dichtung die Kartenspiele; auch diese bestehen aus jenen beiden Elementen. Die Form des Spiels, verbunden mit dem Zufalle, vertritt hier die Stelle des Sollens, gerade wie es die Alten unter der Form des Schicksals kannten; das Wollen, verbunden mit der Fähigkeit des Spielers, wirkt ihm entgegen. In diesem Sinn möchte ich das Whistspiel antik nennen. Die Form dieses Spiels beschränkt den Zufall, ja das Wollen selbst. Ich muß bei gegebenen Mit- und Gegenspielern mit den Karten, die mir in die Hand kommen, eine lange Reihe von Zufällen lenken, ohne ihnen ausweichen zu können; bei'm Lombre und ähnlichen Spielen findet das Gegentheil statt. Hier sind meinem Wollen und Wagen gar viele Thüren gelassen; ich kann die Karten, die mir zufallen, verläugnen, in verschiedenem Sinne gelten lassen, halb oder ganz verwerfen, vom Glück Hülfe rufen, ja durch ein umgekehrtes Verfahren aus den schlechtesten Blättern den größten Vortheil ziehen, und so gleichen diese Art Spiele vollkommen der modernen Denk- und Dichtart.

Die alte Tragödie beruht auf einem unausweichlichen Sollen, das durch ein entgegenwirkendes Wollen nur geschärft und beschleunigt wird. Hier ist der Sitz alles Furchtbaren der Orakel, die Region, in welcher

Ödipus über alle thront. Zarter erscheint uns das Sollen als Pflicht in der Antigone, und in wie viele Formen verwandelt tritt es nicht auf. Aber alles Sollen ist despotisch. Es gehöre der Vernunft
5 an: wie das Sitten- und Stadtgesetz, oder der Natur: wie die Gesetze des Werdens, Wachsens und Vergehens, des Lebens und Todes. Vor allem diesem schaudern wir, ohne zu bedenken, daß das Wohl des Ganzen dadurch bezielt sei. Das Wollen hingegen ist
10 frei, scheint frei und begünstigt den Einzelnen. Daher ist das Wollen schmeichlerisch und mußte sich der Menschen bemächtigen, sobald sie es kennen lernten. Es ist der Gott der neuern Zeit; ihm hingegeben, fürchten wir uns vor dem Entgegengesetzten, und hier
15 liegt der Grund, warum unsre Kunst so wie unsre Sinnesart von der antiken ewig getrennt bleibt. Durch das Sollen wird die Tragödie groß und stark, durch das Wollen schwach und klein. Auf dem letzten Wege ist das sogenannte Drama entstanden, indem
20 man das ungeheure Sollen durch ein Wollen auflös'te; aber eben weil dieses unsrer Schwachheit zu Hülfe kommt, so fühlen wir uns gerührt, wenn wir nach peinlicher Erwartung zuletzt noch kümmerlich getröstet werden.

25 Wende ich mich nun nach diesen Vorbetrachtungen zu Shakespeare, so muß der Wunsch entspringen, daß meine Leser selbst Vergleichung und Anwendung übernehmen möchten. Hier tritt Shakespeare einzig her-

vor, indem er das Alte und Neue auf eine überschwängliche Weise verbindet. Wollen und Sollen suchen sich durchaus in seinen Stücken in's Gleichgewicht zu setzen; beide bekämpfen sich mit Gewalt, doch immer so, daß das Wollen im Nachtheile bleibt.

Niemand hat vielleicht herrlicher als er die erste große Verknüpfung des Wollens und Sollens im individuellen Charakter dargestellt. Die Person, von der Seite des Charakters betrachtet, soll: sie ist beschränkt, zu einem Besondern bestimmt; als Mensch aber will sie. Sie ist unbegränzt und fordert das Allgemeine. Hier entspringt schon ein innerer Conflict, und diesen läßt Shakespeare vor allen andern hervortreten. Nun aber kommt ein äußerer hinzu, und der erhitzt sich öfters dadurch, daß ein unzulängliches Wollen durch Veranlassungen zum unerläßlichen Sollen erhöht wird. Diese Maxime habe ich früher an Hamlet nachgewiesen; sie wiederholt sich aber bei Shakespeare; denn wie Hamlet durch den Geist, so kommt Macbeth durch Hexen, Hekate und die Überhexe, sein Weib, Brutus durch die Freunde in eine Klemme, der sie nicht gewachsen sind; ja sogar im Coriolan läßt sich das Ähnliche finden; genug, ein Wollen, das über die Kräfte eines Individuums hinausgeht, ist modern. Daß es aber Shakespeare nicht von innen entspringen, sondern durch äußere Veranlassung aufregen läßt, dadurch wird es zu einer Art von Sollen und nähert sich dem Antiken. Denn

alle Helden des dichterischen Alterthums wollen nur
das, was Menschen möglich ist, und daher entspringt
das schöne Gleichgewicht zwischen Wollen, Sollen und
Vollbringen; doch steht ihr Sollen immer zu schroff
5 da, als daß es uns, wenn wir es auch bewundern,
anmuthen könnte. Eine Nothwendigkeit, die mehr
oder weniger oder völlig alle Freiheit ausschließt,
verträgt sich nicht mehr mit unsern Gesinnungen;
diesen hat jedoch Shakespeare auf seinem Wege sich
10 genähert: denn indem er das Nothwendige sittlich
macht, so verknüpft er die alte und neue Welt zu
unserm freudigen Erstaunen. Ließe sich etwas von
ihm lernen, so wäre hier der Punct, den wir in
seiner Schule studiren müßten. Anstatt unsre Roman-
15 tik, die nicht zu schelten noch zu verwerfen sein mag,
über die Gebühr ausschließlich zu erheben und ihr
einseitig nachzuhängen, wodurch ihre starke, derbe,
tüchtige Seite verkannt und verderbt wird, sollten
wir suchen, jenen großen, unvereinbar scheinenden
20 Gegensatz um so mehr in uns zu vereinigen, als ein
großer und einziger Meister, den wir so höchlich
schätzen und oft, ohne zu wissen warum, über alles
präconisiren, das Wunder wirklich schon geleistet hat.
Freilich hatte er den Vortheil, daß er zur rechten
25 Erntezeit kam, daß er in einem lebensreichen prote-
stantischen Lande wirken durfte, wo der bigotte Wahn
eine Zeitlang schwieg, so daß einem wahren Natur-
frommen wie Shakespeare die Freiheit blieb, sein

reines Innere, ohne Bezug auf irgend eine bestimmte Religion, religios zu entwickeln.

Vorstehendes ward im Sommer 1813 geschrieben, und man will daran nicht markten noch mäkeln, sondern nur an das oben Gesagte erinnern: daß Gegenwärtiges gleichfalls ein einzelner Versuch sei, um zu zeigen, wie die verschiedenen poetischen Geister jenen ungeheuern und unter so viel Gestalten hervortretenden Gegensatz auf ihre Weise zu vereinigen und aufzulösen gesucht. Mehreres zu sagen wäre um so überflüssiger, als man seit gedachter Zeit auf diese Frage von allen Seiten aufmerksam gemacht worden, und wir darüber vortreffliche Erklärungen erhalten haben. Vor allen gedenke ich Blümners höchst schätzbare Abhandlung über die Idee des Schicksals in den Tragödien des Äschylus und deren vortreffliche Recension in den Ergänzungsblättern der Jenaischen Literaturzeitung. Worauf ich mich denn ohne weiteres zu dem dritten Punct wende, welcher sich unmittelbar auf das deutsche Theater bezieht und auf jenen Vorsatz, welchen Schiller gefaßt, dasselbe auch für die Zukunft zu begründen.

III.

Shakespeare als Theaterdichter.

Wenn Kunstliebhaber und -freunde irgend ein Werk freudig genießen wollen, so ergötzen sie sich am

Ganzen und durchdringen sich von der Einheit, die ihm der Künstler geben können. Wer hingegen theoretisch über solche Arbeiten sprechen, etwas von ihnen behaupten und also lehren und belehren will, dem
5 wird Sondern zur Pflicht. Diese glaubten wir zu erfüllen, indem wir Shakespeare erst als Dichter überhaupt betrachteten und sodann mit den Alten und den Neusten verglichen. Nun aber gedenken wir unsern Vorsatz dadurch abzuschließen, daß wir ihn
10 als Theaterdichter betrachten.

Shakespeare's Name und Verdienst gehören in die Geschichte der Poesie; aber es ist eine Ungerechtigkeit gegen alle Theaterdichter früherer und späterer Zeiten, sein ganzes Verdienst in der Geschichte des Theaters
15 aufzuführen.

Ein allgemein anerkanntes Talent kann von seinen Fähigkeiten einen Gebrauch machen, der problematisch ist. Nicht alles was der Vortreffliche thut, geschieht auf die vortrefflichste Weise. So gehört Shakespeare
20 nothwendig in die Geschichte der Poesie; in der Geschichte des Theaters tritt er nur zufällig auf. Weil man ihn dort unbedingt verehren kann, so muß man hier die Bedingungen erwägen, in die er sich fügte, und diese Bedingungen nicht als Tugenden oder als
25 Muster anpreisen.

Wir unterscheiden nahverwandte Dichtungsarten, die aber bei lebendiger Behandlung oft zusammenfließen: Epos, Dialog, Drama, Theaterstück lassen

sich sondern. Epos fordert mündliche Überlieferungen an die Menge durch einen Einzelnen; Dialog Gespräch in geschlossener Gesellschaft, wo die Menge allenfalls zuhören mag; Drama Gespräch in Handlungen, wenn es auch nur vor der Einbildungskraft 5 geführt würde; Theaterstück alles dreies zusammen, in so fern es den Sinn des Auges mit beschäftigt und unter gewissen Bedingungen örtlicher und persönlicher Gegenwart faßlich werden kann.

Shakespeare's Werke sind in diesem Sinne am 10 meisten dramatisch; durch seine Behandlungsart, das innerste Leben hervorzukehren, gewinnt er den Leser; die theatralischen Forderungen erscheinen ihm nichtig, und so macht er sich's bequem und man läßt sich's, geistig genommen, mit ihm bequem werden. Wir 15 springen mit ihm von Localität zu Localität, unsere Einbildungskraft ersetzt alle Zwischenhandlungen, die er ausläßt, ja wir wissen ihm Dank, daß er unsere Geisteskräfte auf eine so würdige Weise anregt. Dadurch daß er alles unter der Theaterform vorbringt, 20 erleichtert er der Einbildungskraft die Operation; denn mit den „Brettern die die Welt bedeuten" sind wir bekannter als mit der Welt selbst, und wir mögen das Wunderlichste lesen und hören, so meinen wir, das könne auch da droben einmal vor unsern 25 Augen vorgehen; daher die so oft mißlungene Bearbeitung von beliebten Romanen in Schauspielen.

Genau aber genommen, so ist nichts theatralisch,

als was für die Augen zugleich symbolisch ist: eine wichtige Handlung, die auf eine noch wichtigere deutet. Daß Shakespeare auch diesen Gipfel zu erfassen gewußt, bezeugt jener Augenblick, wo dem todkranken schlummernden König der Sohn und Nachfolger die Krone von seiner Seite wegnimmt, sie aufsetzt und damit fortstolzirt. Dieses sind aber nur Momente, ausgesäte Juwelen, die durch viel Untheatralisches aus einander gehalten werden. Shakespeare's ganze Verfahrungsart findet an der eigentlichen Bühne etwas Widerstrebendes; sein großes Talent ist das eines Epitomators, und da der Dichter überhaupt als Epitomator der Natur erscheint, so müssen wir auch hier Shakespeare's großes Verdienst anerkennen, nur läugnen wir dabei und zwar zu seinen Ehren, daß die Bühne ein würdiger Raum für sein Genie gewesen. Indessen veranlaßt ihn gerade diese Bühnenenge zu eigner Begränzung. Hier aber nicht, wie andere Dichter, wählt er sich zu einzelnen Arbeiten besondere Stoffe, sondern er legt einen Begriff in den Mittelpunct und bezieht auf diesen die Welt und das Universum. Wie er alte und neue Geschichte in die Enge zieht, kann er den Stoff von jeder Chronik brauchen, an die er sich oft sogar wörtlich hält. Nicht so gewissenhaft verfährt er mit den Novellen, wie uns Hamlet bezeugt. Romeo und Julie bleibt der Überlieferung getreuer, doch zerstört er den tragischen Gehalt derselben beinahe ganz durch die zwei komischen

Figuren Mercutio und die Amme, wahrscheinlich von zwei beliebten Schauspielern, die Amme wohl auch von einer Mannsperson gespielt. Betrachtet man die Ökonomie des Stücks recht genau, so bemerkt man, daß diese beiden Figuren und was an sie gränzt, 5 nur als possenhafte Intermezzisten auftreten, die uns bei unserer folgerechten, Übereinstimmung liebenden Denkart auf der Bühne unerträglich sein müssen.

Am merkwürdigsten erscheint jedoch Shakespeare, wenn er schon vorhandene Stücke redigirt und zu- 10 sammenschneidet. Bei König Johann und Lear können wir diese Vergleichung anstellen, denn die ältern Stücke sind noch übrig. Aber auch in diesen Fällen ist er wieder mehr Dichter überhaupt als Theater- dichter. 15

Lasset uns denn aber zum Schluß zur Auflösung des Räthsels schreiten. Die Unvollkommenheit der englischen Bretterbühne ist uns durch kenntnißreiche Männer vor Augen gestellt. Es ist keine Spur von der Natürlichkeitsforderung, in die wir nach und nach 20 durch Verbesserung der Maschinerie und der perspecti- vischen Kunst und der Garderobe hineingewachsen sind, und von wo man uns wohl schwerlich in jene Kindheit der Anfänge wieder zurückführen dürfte: vor ein Ge- rüste, wo man wenig sah, wo alles nur bedeutete, wo 25 sich das Publicum gefallen ließ, hinter einem grünen Vorhang das Zimmer des Königs anzunehmen, den Trompeter der an einer gewissen Stelle immer trom-

petete, und was dergleichen mehr ist. Wer will sich nun gegenwärtig so etwas zumuthen lassen? Unter solchen Umständen waren Shakespeare's Stücke höchst interessante Mährchen, nur von mehreren Personen 5 erzählt, die sich, um etwas mehr Eindruck zu machen, charakteristisch maskirt hatten, sich, wie es Noth that, hin und her bewegten, kamen und gingen, dem Zuschauer jedoch überließen, sich auf der öden Bühne nach Belieben Paradies und Paläste zu imaginiren.

10 Wodurch erwarb sich denn Schröder das große Verdienst, Shakespeare's Stücke auf die deutsche Bühne zu bringen, als daß er der Epitomator des Epitomators wurde! Schröder hielt sich ganz allein an's Wirksame, alles andere warf er weg, ja sogar manches 15 Nothwendige, wenn es ihm die Wirkung auf seine Nation, auf seine Zeit zu stören schien. So ist es z. B. wahr, daß er durch Weglassung der ersten Scenen des Königs Lear den Charakter des Stücks aufgehoben; aber er hatte doch Recht, denn in dieser Scene 20 erscheint Lear so absurd, daß man seinen Töchtern in der Folge nicht ganz Unrecht geben kann. Der Alte jammert einen, aber Mitleid hat man nicht mit ihm und Mitleid wollte Schröder erregen, so wie Abscheu gegen die zwar unnatürlichen, aber doch nicht durch- 25 aus zu scheltenden Töchter.

In dem alten Stücke, welches Shakespeare redigirt, bringt diese Scene im Verlaufe des Stücks die lieblichsten Wirkungen hervor. Lear entflieht nach Frank-

reich, Tochter und Schwiegersohn, aus romantischer Grille, machen verkleidet irgend eine Wallfahrt an's Meer und treffen den Alten, der sie nicht erkennt. Hier wird alles süß, was Shakespeare's hoher tragischer Geist uns verbittert hat. Eine Vergleichung dieser Stücke macht dem denkenden Kunstfreunde immer auf's neue Vergnügen.

Nun hat sich aber seit vielen Jahren das Vorurtheil in Deutschland eingeschlichen, daß man Shakespeare auf der deutschen Bühne Wort für Wort aufführen müsse, und wenn Schauspieler und Zuschauer daran erwürgen sollten. Die Versuche, durch eine vortreffliche genaue Übersetzung veranlaßt, wollten nirgends gelingen, wovon die weimarische Bühne bei redlichen und wiederholten Bemühungen das beste Zeugniß ablegen kann. Will man ein Shakespearisch Stück sehen, so muß man wieder zu Schröders Bearbeitung greifen; aber die Redensart, daß auch bei der Vorstellung von Shakespeare kein Jota zurückbleiben dürfe, so sinnlos sie ist, hört man immer wiederklingen. Behalten die Verfechter dieser Meinung die Oberhand, so wird Shakespeare in wenigen Jahren ganz von der deutschen Bühne verdrängt sein, welches denn auch kein Unglück wäre, denn der einsame oder gesellige Leser wird an ihm desto reinere Freude empfinden.

Um jedoch in dem Sinne, wie wir oben weitläufig gesprochen, einen Versuch zu machen, hat man

Romeo und Julie für das weimarische Theater redigirt. Die Grundsätze, wonach solches geschehen, wollen wir ehestens entwickeln, woraus sich denn vielleicht auch ergeben wird, warum diese Redaction,
5 deren Vorstellung keineswegs schwierig ist, jedoch kunstmäßig und genau behandelt werden muß, auf dem deutschen Theater nicht gegriffen. Versuche ähnlicher Art sind im Werke und vielleicht bereitet sich für die Zukunft etwas vor, da ein häufiges Bemühen nicht
10 immer auf den Tag wirkt.

Don Ciccio.

Nachdem das Morgenblatt diesen in der geheimen italiänischen Literatur sehr berüchtigten Namen einmal ausgesprochen, so wird es nicht unwillkommen sein, das Nähere von ihm und seinem Gegner zu hören.

Der wahre Name des zu seiner Schmach vielbesungenen Mannes war Buonaventura Arrighini, gebürtig von Lucca; sein Widersacher aber hieß Giovanni Francesco Lazzarelli, Edelmann von Gubbio, durch Schriften in Prosa und Versen berühmt, Mitglied der vornehmsten Gesellschaften in Italien, besonders der Arcadier.

Lazzarelli, geboren im Jahr 1621, eilte glücklich auf der Bahn der Studien fort und ergab sich der Rechtsgelehrtheit, welche er in der römischen Curie, als Auditor des Cardinals Carpegna, praktisch ausübte. Allein, seine Familie zu erhalten, kehrte er in's Vaterland zurück, bekleidete manche öffentlichen Ämter, und zuletzt das wichtigste eines Gonfaloniere; doch begab er sich auf's neue in ausländische Dienste und trieb die Geschäfte eines Rechtsfreundes zu Ferrara,

Perugia, Macerata und Bologna; sogar Genua und Lucca wollten sich so vorzüglicher Talente bedienen. Zuletzt erhob ihn der Herzog von Mirandola zu seinem Rath und Secretär und endlich zum Präfecten der
5 Residenz, wo er, stets in gutem Verhältniß zu seinem Fürsten und den berühmtesten Literatoren, 1693 starb.

Er war, sagen Gleichzeitige, eines ernsten und schönen Anblicks, von hoher Statur und reichlicher Körpergestalt. Kastanienbraune Haare, schwarze Augen
10 und eine weite Stirn zeichneten ihn aus. Er hatte anmuthige und gefällige Manieren, eine wundersam kluge, gelehrte und erheiternde Unterhaltung; seine Lebensart, seine Religion, Nächstenliebe und Pflichtbefolgung wurden ohne Ausnahme gerühmt.

15 Als er im Gericht zu Macerata saß, war Arrighini sein vertrauter College; worüber sie sich aber bis auf den Grad des seltsamsten Hasses entzweit, ist nicht bekannt geworden; genug, in dem Werke:

La
20 Cicceide,
legittima
di
Gio. Francesco Lazzarelli
Edizione accresciuta.
25 in Amsterdam MDCCLXXX.

finden sich 330 Sonette, welche alle damit schließen, daß Don Ciccio ein N. N. sei. Hierauf folgen achtzig Gedichte, zum Theil gleichfalls Sonette, sämmtlich

zu demselben löblichen Zweck bestimmt; das vorletzte ist nach dem Tode des Don Ciccio und das letzte von dem Verfasser aus dem Fegfeuer datirt. Auch diese Zugabe ist von gleichem unverwüstlichem Humor und poetischem Werth. 5

Nun glauben wir aber unsern Lesern eine Entwickelung schuldig zu sein, wie es möglich gewesen, eine solche Masse von Schmähgedichten, wohlgezählt 410, auf einen einzigen Mann auszuschütten, der kein verdienstloser schlechter Mensch, aber wohl eine 10 ungeschickte, zudringliche, anmaßliche Person gewesen sein mag. Hätte nun der Dichter seinen Haß bloß verneinend ausgesprochen, seinen Gegner nur gescholten, ihm durch Verkleinerungen allen Werth und Würde zu rauben gesucht, so wär' es ihm schwerlich geglückt, 15 den Leser anzuziehen und festzuhalten. Da er aber glücklicherweise versteht, seinen Schalkheiten positiven Gehalt zu geben, so bringt er uns jedesmal Gewinn, besticht und nöthigt uns, auf Unkosten seines Gegners zu lachen. Auf welchem Wege ihm jedoch dieses ge- 20 lingt, wird nunmehr umständlicher aus einander zu setzen sein.

Lazzarelli hatte das Glück, in die Epoche einer sehr hohen, aber auch zugleich freien und losen Cultur zu fallen, wo es erlaubt ist, die würdigsten Gegen- 25 stände der nächstvergangenen Zeiten parodistisch zu benutzen. Die Sonette fallen in die Jahre 1683, 84, unter die Regierung Innocenz XI., die keineswegs

bigott war. Ihn sieht man ausgerüstet mit allem, was Alterthum und Geschichte darbietet, was ein kirchliches und politisches Leben mittheilt, was Künste spielend überliefern, und wovon die Wissenschaft ent-
5 weder schon vollständige Kenntniß gibt oder doch die ersten Blicke gewährt. Gelehrsamkeit und Weltklugheit, Gründlichkeit und gefällige Äußerungen, alles findet sich beisammen, und man würde nicht endigen, wenn man alle die Elemente herzählen wollte, aus welchen
10 der Verfasser seinen Muthwillen auferbaut; genug, nicht allein italiänische Kenner und Naturforscher, sondern auch französische behaupten, daß Lucrez nicht würdiger von der Natur gesprochen, Homer sie nicht schöner beschrieben habe.

15 Ohne in ein solches unbedingtes, vielleicht manchem übertrieben scheinendes Lob gerade einzustimmen, will ich versuchen ferner abzuleiten, wie unserm Autor dasselbe zu Theil werden konnte.

Außer jenen schon zugestandenen großen Vorzügen
20 eines glücklichen Naturells und einer ausreichenden theoretischen und praktischen Bildung genoß der Verfasser des noch größern Nationalvorzugs einer lebendigen Weltanschauung. Der Italiäner, von Kindheit an öffentlich lebend, bemerkt erst spielend, dann heiter,
25 dann ernst alle die unendlichen Abstufungen, in welchen die bürgerliche Gesellschaft sich um ihn her bewegt. Alles was dem Menschen die Natur, was ihm Zustand und Ausbildung gibt, regt sich vor

einem klaren Auge ganz offenbar. Bedenke man nun, daß die beiden höchsten Zweige der Verfassung, alle Functionen des Religionscultus und der Gerichtspflege, sich am hellen Tage in der freien Luft vor allen Augen das ganze Jahr über entfalten, so be- 5 greift man, was da zu sehen, zu bemerken und zu lernen ist. Der Bettler wie der Marchese, der Mönch wie der Cardinal, der Vetturin wie der Krämer, der Handwerker wie der Künstler, alle treiben ihr Wesen vor den aufmerkenden Augen einer immerfort ur- 10 theilenden Menge. Keine Nation hat vielleicht einen so scharfen Blick zu bemerken, wenn einer etwas Ungeschicktes zu seinem Schaden oder etwas Kluges zu seinem Nutzen unternimmt, wovon der sicherste Beweis ist, daß der größte Theil ihrer Sprichwörter 15 aus solchen strengen und unbarmherzigen Bemerkungen entstanden.

Jenes öffentliche Leben der Italiäner, welches von allen Reisenden gekannt, von allen Reisebeschreibern bemerkt ist, bringt ein heiteres und glänzendes Wesen 20 in ihre Literatur; ja die italiänischen Schriftsteller sind schwerer zu beurtheilen als die anderer Nationen. Ihre Prosaisten werden Poeten, ehe man sich's versieht, weil sie dasjenige, was mit dem Dichter geboren wird, in ihren Kinderjahren gleich aus der zweiten 25 Hand empfangen und mit einem bequemen Reichthum nach ihren Fähigkeiten gar leicht gebahren können.

Hieraus läßt sich einsehen, warum es bei dem

Deutschen gerade das Umgekehrte ist, und warum wahrhaft poetische Naturen unserer Nation zuletzt gewöhnlich ein trauriges prosaisches Ende nehmen.

Jenes Aufpassen der Italiäner auf ein geschicktes
5 oder ungeschicktes Betragen gibt gerade unserm Lazzarelli sehr viel Waffen gegen seinen Gegner. Dieser mag von der Mutter Natur an Gestalt nicht begünstigt, in seinem Betragen nicht angenehm gebildet, in seinen Unternehmungen schwankend und unsicher,
10 im Handeln übereilt, mitunter durch Heftigkeit widerwärtig und mehr verworren als klar gewesen sein; dieses alles weiß nun sein Gegner in einzelnen Fällen hervorzuheben, so genau und bestimmt zu zeichnen, daß man einen zwar nicht verdienstlosen, aber doch
15 dämischen Menschen vor sich zu sehen glaubt, ja den Griffel anfassen möchte, um die Karikatur auf der Tafel zu entwerfen.

Wie manches bliebe noch übrig, theils über die vorliegenden Gedichte zu sprechen, theils bei dieser
20 Gelegenheit vergleichungsweise zu berühren; doch versparen wir dieß auf andere Zeit und bemerken nur noch Folgendes:

In der ersten Lust, als der Verfasser ein ganzes Jahr mit täglichen Invectiven auf seinen Widersacher
25 ausfüllte, mag er mit Abschriften nicht karg gewesen sein, wie denn mehrere Sonette an benannte Personen als Zeugen der Absurdität des Don Ciccio gerichtet sind; hieraus mögen Sammlungen entstanden sein,

bis zuletzt eine rohe Ausgabe hinter dem Rücken des Autors veranstaltet worden. Hierüber beklagt er sich, besonders über fremden Einschub, wahrscheinlich um sich gegen die verfänglichsten Stellen zu verwahren; späterhin gibt er die Gedichte selbst heraus, jedoch 5 mit falschem Verlegernamen und Druckort: Paris, bei Claudius Rind. Beide Ausgaben sind uns nicht zu Augen gekommen; die dritte obgemeldete hingegen scheint sorgfältig, jedoch nicht ohne Druckfehler, nach der zweiten abgedruckt, wahrscheinlich auch in Italien. 10 Diese ist noch im Buchhandel zu finden, und keinen geistreichen Freund der italiänischen Literatur wird es gereuen, sie in seine Handbibliothek aufgenommen zu haben.

[Antwort auf eine Anfrage über Wilhelm Meisters Wanderjahre.]

Auf die Anfrage eines gegen mich wohlgesinnten Landsmannes, Nro. 32 des deutschen Beobachters, halte ich für Pflicht, Folgendes dankbar zu erwidern: Als ich die Wanderjahre Wilhelm Meisters ankündigte, stand die Arbeit gerade auf dem Puncte, wo, um sie zu beendigen, nur ein Entschluß nöthig ist. Diesen hatte ich mit gutem Muth gefaßt, aber bald darauf, durch innere und äußere Umstände gestört, konnte er bisher nicht wieder zu völliger Kraft gelangen. Gegenwärtig, um theils die Lust zur Arbeit bei mir selbst wieder anzuregen, theils bei dem Publicum das Werkchen in Erinnerung zu bringen, habe ich abermals einen Abschnitt dem nächsten Damenkalender anvertraut. Ich wünsche, daß diejenigen Leser, welche ein günstiges Vorurtheil für dieses Unternehmen gefaßt, darin mögen bestärkt, und mir dadurch der Muth erhöht werden, das Ganze nochmals vorzunehmen und abzuschließen.

Weimar, den 12. Mai 1815.

Goethe.

Ankündigung
einer neuen Ausgabe
von
Goethe's Werken.

Da eine schon längst bereitete Ausgabe der Werke des Herrn Geheimen Rath von Goethe durch die Zeitumstände verhindert worden, so konnte es nicht fehlen, daß vollständige Exemplare derselben im Buchhandel fehlten, und auf vielfältiges Nachfragen den Freunden damit nicht gedient werden konnte. Es geschieht daher mit besonderm Vergnügen und Zuversicht, daß unterzeichnete Verlagshandlung hiermit anzukündigen im Stande ist, daß eine neue Ausgabe gedachter Werke gegenwärtig unter der Presse sei; sie wird aus zwanzig Bänden bestehen, wovon nachstehendes Verzeichniß eine allgemeinere Übersicht gibt.

Aus demselben ist zu ersehen, daß nicht nur der Inhalt der vorigen Ausgabe auch in der neuen zu finden sein wird, so wie das was von demselben Verfasser bisher im Druck erschienen, in so fern es dem ästhetischen Fache angehört, sondern daß auch manches mitgetheilt werden soll, was durch die Bekenntnisse aus dem Leben des Verfassers eingeleitet

und sowohl faßlich als genießbar gemacht werden und künftig noch harmonischer in sich werden kann.

Da auch bisher mehrmals Klage geführt worden daß man, besonders in den letzten Jahren, keine Exemplare auf Velinpapier sich anschaffen können so wird, da eine eigentliche Prachtausgabe in dem gegenwärtigen Moment wohl nicht räthlich sein möchte neben den andern Ausgaben auch eine Subscription auf Velinexemplare hierdurch eröffnet unter folgenden Bedingungen:

1) Ausgabe auf Velin für 66 fl. Vorausbezahlung für's Ganze.

2) Ausgabe auf schönes Schweizerpapier 55 fl. Ein Viertel bei der Unterzeichnung, ein Viertel bei Ablieferung der ersten, ein Viertel bei Ablieferung der zweiten und ein Viertel bei Ablieferung der dritten Abtheilung.

3) Ausgabe auf schönes weißes Druckpapier für 44 fl. In gleichen Vierteln zahlbar.

4) Ausgabe auf gewöhnliches Druckpapier für 33 fl. In gleichem Verhältniß zahlbar.

Wer die Zahlung auf einmal leisten will, darf für die Ausgabe

auf Schweizerpapier nur 44 fl.
" schönem weißem Druckpapier 33 fl.
" gewöhnlichem " 22 fl. bezahlen.

Diese Subscriptions- und Pränumerationspreise dauern bis Ende Septembers.

Die Namen der Subscribenten werden dem letzten Bande beigefügt, damit man in Einer Übersicht erfahren kann, wie Deutschland seinen werthgehaltenen Schriftsteller ehrt.

Diejenigen, welche sich dem Sammeln der Subscribenten, der Einziehung der Gelder und Abgabe der Exemplare unterziehen wollen, erhalten auf sechs Exemplare das siebente gratis.

Für die Besitzer der ersten Ausgabe wird auf folgende Art gesorgt: Sie stellen ihren ersten Band bei Seite und an dessen Statt die gegenwärtigen zwei ersten Bände unter dem Titel: 5

Erster Band, erste Abtheilung.
Erster Band, zweite Abtheilung. 10

Alsdann ginge die Bändezahl der ersten Ausgabe fort bis zu dreizehn, welcher die Wahlverwandtschaften enthält.

Nun wird ein eigner vierzehnter Band für sie gedruckt, worin dasjenige nachgetragen wird, was in die vorhergehenden Bände eingeschaltet worden. Vom funfzehnten Bande an schließen sich die sechs letzten Bände der neuen Ausgabe ununterbrochen an, so daß die Besitzer der ersten Ausgabe auf diese Weise neun Bände abgeliefert erhalten. 15

Der Pränumerationpreis für diese wäre dann: 20

Velinpapier	30 fl.
Schweizerpapier	20 fl.
schönes weißes Druckpapier	15 fl.
gewöhnliches Druckpapier .	9 fl. 36 kr.

Wer bloß subscribirt, zahlt bei Empfang der ersten Lieferung von drei Bänden 25

Velinpapier	33 fl.
Schweizerpapier	25 fl.
schönes weißes Druckpapier	18 fl.
gewöhnliches Druckpapier .	13 fl. 30 kr.

30

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1816.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Inhaltsverzeichniß der zwanzig Bände Goethe'scher Werke.

VI. Band. Götz von Berlichingen.
Egmont.
Stella.
Clavigo.
VII. Band. Iphigenia auf Tauris. 5
Torquato Tasso.
Die natürliche Tochter.
Elpenor.
VIII. Band. Claudine von Villabella.
Erwin und Elmire. 10
Jery und Bätely.
Lila.
Die Fischerin.
Scherz, List und Rache.
Der Zauberflöte 2. Theil. 15
Maskenzüge.
Karlsbader Gedichte.
Des Epimenides Erwachen.
IX. Band. Faust.
Puppenspiel. 20
Fastnachtsspiel.
Das Neueste von Plundersweilern.
Pater Brey.
Satyros.
Bahrdt. 25
Parabeln.
Legende.
Hans Sachs.

Mieding.
Künstlers Erdewallen.
Künstlers Apotheose.
Epilog zu Schillers Glocke.
5 Die Geheimnisse.
X. Band. Der Groß-Cophta.
Der Triumph der Empfindsamkeit.
Die Vögel.
Der Bürgergeneral.
10 Die Zeichen der Zeit.
XI. Band. Reineke Fuchs.
Hermann und Dorothea.
Achilleis.
Pandora.
15 XII. Band. Werther.
Briefe aus der Schweiz, I. und II. Abtheilung.
XIII. Band. Das Römische Carneval.
Fragmente über Italien.
20 Cagliostro Stammbaum.
Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter.
XIV. Band. Die Wahlverwandtschaften.
XV. Band. }
25 XVI. Band. } Cellini.
XVII. }
XVIII. } Band. Aus meinem Leben.
XIX. }
XX. Band. Miscellen.

West-östlicher Divan
oder
Versammlung deutscher Gedichte in stetem Bezug auf den Orient.

Das erste Gedicht, Hegire überschrieben, gibt 5
uns von Sinn und Absicht des Ganzen sogleich genugsame Kenntniß. Es beginnt:

Nord und West und Süd zersplittern,
Throne bersten, Reiche zittern,
Flüchte du, im reinen Osten 10
Patriarchenluft zu kosten.
Unter Lieben, Trinken, Singen
Soll dich Chisers Quell verjüngen.

Der Dichter betrachtet sich als einen Reisenden.
Schon ist er im Orient angelangt. Er freut sich an 15
Sitten, Gebräuchen, an Gegenständen, religiösen Gesinnungen und Meinungen, ja er lehnt den Verdacht
nicht ab, daß er selbst ein Muselmann sei. In solchen allgemeinen Verhältnissen ist sein eignes Poetisches
verwebt, und Gedichte dieser Art bilden das erste 20
Buch unter der Rubrik Moganni Nameh, Buch des

Dichters. Hierauf folgt Hafis Nameh, das Buch Hafis, der Charakterisirung, Schätzung, Verehrung dieses außerordentlichen Mannes gewidmet. Auch wird das Verhältniß ausgesprochen, in welchem sich 5 der Deutsche zu dem Perser fühlt, zu welchem er sich leidenschaftlich hingezogen äußert und ihn der Nacheiferung unerreichbar darstellt.

Das Buch der Liebe, heiße Leidenschaft zu einem verborgenen unbekannten Gegenstand ausdrückend. 10 Manche dieser Gedichte verläugnen die Sinnlichkeit nicht, manche aber können nach orientalischer Weise auch geistig gedeutet werden. Das Buch der Freunde enthält heitere Worte der Liebe und Neigung, welche bei verschiedenen Gelegenheiten geliebten und ver= 15 ehrten Personen, meist nach persischer Art mit goldbeblümten Rändern, überreicht worden, worauf die Gedichte selbst anspielen. Das Buch der Betrachtung ist praktischer Moral und Lebensklugheit gewidmet, orientalischer Sitte und Wendung gemäß. 20 Das Buch des Unmuths enthält Gedichte, deren Art und Ton dem Osten nicht fremd ist. Denn gerade ihre Dichter, welche Gönnern und Beschützern die herrlichsten Lobpreisungen ertheilen, verlieren alles Maß, wenn sie sich zurückgesetzt sehen oder nicht hin= 25 reichend belohnt glauben. Ferner liegen sie immer mit Mönchen, Heuchlern und dergleichen im Streit; auch mit der Welt, wie sie den verworrenen Gang der Dinge, der beinahe von Gott unabhängig er=

scheint, nennen, sind sie immerfort im Kampfe begriffen. Auf gleiche Weise verfährt der deutsche Dichter, indem er das, was ihn widerwärtig berührt, heftig und gewaltsam abweis't. Mehrere dieser Gedichte werden sich erst in späten Zeiten für den Druck eignen. *Timur Nameh, Buch des Timur*, faßt ungeheure Weltbegebenheiten wie in einem Spiegel auf, worin wir, zu Trost und Untrost, den Widerschein eigner Schicksale erblicken. Erfreulicher ist das *Buch der Sprüche*. Es besteht aus kleinen Gedichten, zu welchen orientalische Sinnreden meist den Anlaß gegeben. Das *Buch der Parabeln* enthält bildliche Darstellungen mit Anwendung auf menschliche Zustände. Das *Buch Suleika*, leidenschaftliche Gedichte enthaltend, unterscheidet sich vom Buch der Liebe dadurch, daß die Geliebte genannt ist, daß sie mit einem entschiedenen Charakter erscheint, ja persönlich als Dichterin auftritt und in froher Jugend mit dem Dichter, der sein Alter nicht verläugnet, an glühender Leidenschaft zu wetteifern scheint. Die Gegend, worin dieses Duodrama spielt, ist ganz persisch. Auch hier dringt sich manchmal eine geistige Bedeutung auf und der Schleier irdischer Liebe scheint höhere Verhältnisse zu verhüllen. *Saki Nameh, Buch des Schenken*. Der Dichter überwirft sich mit dem gemeinen Kellner und wählt einen anmuthigen Knaben, der ihm den Genuß des Weins durch gefällige Bedienung versüße. Das Kind wird sein Lehrling, sein

Vertrauter, dem er höhere Ansichten mittheilt. Eine wechselseitige edle Neigung belebt das ganze Buch. *Buch des Parsen.* Hier wird die Religion der Feueranbeter möglichst zur Darstellung gebracht, welches um so nöthiger ist, als ohne einen klaren Begriff von diesem frühesten Zustande die Umwandlungen des Orients immer dunkel bleiben. Das *Buch des Paradieses* enthält sowohl die Sonderbarkeiten des mahometanischen Paradieses als auch die höheren Züge gläubigen Frommsinns, welche sich auf diese zugesagte künftige heitere Glückseligkeit beziehen. Man findet hier die Legende von den sieben Schläfern nach orientalischen Überlieferungen und andere, die im gleichen Sinn den fröhlichen Umtausch irdischer Glückseligkeit mit der himmlischen darstellen. Es schließt sich mit dem Abschiede des Dichters an sein Volk, und der Divan selbst ist geschlossen.

Wir haben für nöthig erachtet, diese Anzeige vorauszuschicken, indem der Damenkalender für 1817 mehrere Glieder dieser Versammlung dem deutschen Publicum empfehlen wird.

von Goethe.

Über
die Entstehung des Festspiels
zu Ifflands Andenken.

Das festliche Nachspiel zu den Hagestolzen Ifflands haben unsre Leser*) selbst beurtheilt; über 5
dessen Entstehung fügen wir noch einige Betrachtungen hinzu, welche vielleicht nicht ohne Frucht
bleiben werden.

Es gehört nämlich dieses Stück nicht Einem Verfasser an, es ist vielmehr eine gesellige Arbeit, wie 10
solche schon seit geraumer Zeit bei uns herkömmlich sind. Denn so ist z. B. die Fortsetzung des Vorspiels: Was wir bringen, zum Andenken Reils
in Halle aufgeführt, gleicherweise entstanden, nicht
weniger jene Sammlung kleiner Gedichte im August 15
1814, unserm gnädigsten, aus dem Felde zurückkehrenden Herrn als Willkommen dargebracht.

Solche geselligen Arbeiten sind der Stufe, worauf
die Cultur unseres Vaterlandes steht, vollkommen an-

---

*) Morgenblatt, Nro. 151 und 152. 1815. [W. A. Bd. 13 I, 20
S 136—152.]

gemessen, indem eine Fülle von Empfindungen, Begriffen und Überzeugungen allgemein übereinstimmend verbreitet ist, so wie die Gabe, sich rhythmisch angenehm und schicklich auszudrücken.

5 Vorzüglich aber findet bei Gelegenheitsgedichten ein gemeinsames Arbeiten sehr günstig statt: denn indem der Gegenstand entschieden gegeben ist, und also über dasjenige, was man zu sagen hat, kein Zweifel bleiben kann, so wird man sich über die Art 10 und Weise, wie es zu sagen sei, gewiß leichter vereinigen, als wenn die Wahl des Stoffes willkürlich wäre, wobei sich das Interesse der Mitarbeitenden leichter entzweien könnte.

Schließt sich nun, wie es hier geschehen, die neue 15 Arbeit an eine ältere, schon vorhandene unmittelbar an, so wird man sich noch leichter über den Plan vereinigen, ja sich in Scenen theilen, je nachdem sie dem einen oder dem andern zusagen. Hieraus entstehen unzuberechnende Vortheile.

20 Jeder Künstler bildet sich in sein Kunstwerk hinein, und so muß auf die Länge, (und wer wird sich nicht gern auf's längste seines Talentes erfreuen wollen), es muß zuletzt eine gewisse Eintönigkeit entstehen, weßhalb denn der Zuschauer und Zuhörer, 25 wenn er sich immer in allzu bekannter Gesellschaft findet, endlich ohne Theilnahme bleibt und wohl gar gegen das schönste Talent ungerecht wird. Verbinden sich aber mehrere, in demselben Sinn und Geist zu

arbeiten, so entsteht unmittelbar eine größere Mannichfaltigkeit; denn die innigsten Freunde sind oft der Richtung und Liebhaberei nach ganz verschieden, sie leben in entgegengesetzten Wirkungs- und Luftkreisen, auf welche sich Begriffe, Gefühle, Anspielungen und 5 Gleichnisse beziehen, woraus denn eine Fülle entspringen kann, die auf anderem Wege nicht zu hoffen wäre.

Freilich, aus oben schon angeführten Gründen, schickt sich zu Gelegenheitsgedichten diese Art zu 10 arbeiten am allerbesten, vorzüglich auch, weil hier keine selbstständigen dauerhaften Meisterwerke gefordert werden, sondern solche, die nur im Vorübergehen einen Augenblick reizen und gefallen sollen. Aber auch dieses ist nicht so unbedeutend, wie es scheinen 15 möchte, da auf dem deutschen Theater solche Gelegenheiten oft genug vorkommen, und aufgeweckte Geister, die sich einmal verbunden hätten, dergleichen Anlässe lebhaft ergreifen, ja wohl gar selbst erschaffen würden.

Nach unserer Überzeugung gibt es kein größeres 20 und wirksameres Mittel zu wechselseitiger Bildung als das Zusammenarbeiten überhaupt, besonders aber zu theatralischen Zwecken, wo, nachdem sich Freunde beredet, gestritten, vereinigt, gezweifelt, überlegt und abgeschlossen, zuletzt bei öffentlicher Darstellung die 25 Aufnahme, welche das Publicum gewährt, den Ausschlag entscheidet und die Belehrung vollendet.

Gewiß würde dieses, besonders in großen Städten,

wo dergleichen Versuche öfters zu wiederholen wären, auch auf die selbstständigsten Stücke den günstigsten Einfluß haben. Iffland hätte uns bis an sein Ende gewiß erfreuliche Werke geliefert, wenn er sich bei
5 Zeiten zu frischen jungen Männern gesellt und sich dadurch aus seiner immer mehr sich verdüsternden Lebensansicht in Gesellschaft glücklicher Jugend gerettet hätte.

Müßte ich nicht wegen des Vorgesagten schon Zweifel und Tadel befürchten, so könnte ich bekannte
10 Schauspieldichter nennen (niemand erräth sie und sie wunderten sich selbst, ihren Namen hier zu finden), welche, wenn sie mit reagirenden Freunden in Gesellschaft treten wollten, sich um die deutsche Bühne sehr verdient machen würden. Ich brauche mit Be-
15 dacht den chemischen Ausdruck, welcher nicht allein ein Gegen-, sondern ein Mit- und Einwirken bezeichnet: denn aus Freundeskreisen, wo nur Ein Sinn, nur Ein Ton herrscht, möchte für diese Zwecke wenig zu hoffen bleiben.

20 Sollten diese meine Worte einige Wirkung hervorbringen, so würde ich sehr gern meine eigenen Erfahrungen mittheilen, um die Bedingungen deutlich zu machen, unter welchen ein solcher poetischer Gemeingeist möglich und denkbar sei.

25 In Deutschland wird auf alle Fälle der Vorschlag weniger Ausübung finden weil der Deutsche isolirt lebt und eine Ehre darin sucht, seine Individualität originell auszubilden. Ein merkwürdiges

Beispiel, wie einzeln der Deutsche in ästhetischen Arbeiten dasteht, zeigt sich daran, daß bei der größten, ja ungeheuersten Gelegenheit, wo die ganze Nation mit Einem Sinn und Muth wirkte und mit verschlungenem Bestreben, ohne irgend eine Rücksicht, 5 das höchste Ziel erreichte, daß in diesem Augenblick die Mehrzahl der deutschen Dichtenden nur immer einzeln, mit persönlichem Bezug, ja egoistisch auftrat. Es kann sich unter der Masse jener Gedichte uns unbewußt einiges befinden, wie wir es wünschen; 10 uns aber ist nichts zu Gesicht gekommen, wo sich Paare wie Orest und Pylades, Theseus und Pirithous, Kastor und Pollux verbunden hätten, um Ernst und Heiterkeit, Verwegenheit und Klugsinn, Leben und Tod in dem Strudel des Kriegsspiels poetisch oben 15 zu halten. Am wünschenswerthesten wäre es gewesen, wenn Chöre von Freunden, welche gewiß bei manchen Heeresabtheilungen zusammen fochten, sich beredet hätten, der Nachwelt ein wundersames Denkmal ihrer rühmlichen Thätigkeit zu hinterlassen. Wäre in 20 Deutschland ein wahrhaftes freies Zusammenarbeiten von verschiedenen Talenten im Gange gewesen, so hätte es auch hier sich gewiß und auf das glänzendste gezeigt.

Wie sollte aber sogleich nach so viel Jahren des 25 Drucks, wo man sich in weiteren und engeren Kreisen auf jede Art zu verwahren suchte und in Verbindung mit andern wichtigere Zwecke vor Augen hatte, ein

solches frohes und freies poetisches Zusammenleben stattfinden? Vielleicht gibt das erneuerte, mit aufgeregtem Sinn begonnene große Bestreben nach unsern friedlichen Wünschen auch solchem dichterischen Be-
5 ginnen eine glückliche Wendung.

Weimar, im Mai 1815.

Goethe.

Über die neue Ausgabe der Goethe'schen Werke.

Schon lange Jahre genießt der Verfasser das Glück, daß die Nation an seinen Arbeiten nicht nur freundlich Theil nimmt, sondern daß auch mancher Leser, den Schriftsteller in den Schriften aufsuchend, die stufenweise Entwicklung seiner geistigen Bildung zu entdecken bemüht ist. Wie sehr er dieses zu schätzen weiß, ist mehrern verehrten Personen bekannt, die mit ihm in nähern Verhältnissen stehen; aber auch Entfernte können daraus abnehmen, daß ihm ihre Theilnahme lieb und werth ist, da er für sie die Darstellung seines Lebens unternommen hat, deren Hauptzweck es ist, die Entwicklung schriftstellerischer und künstlerischer Fähigkeiten aus natürlichen und menschlichen Anlagen faßlich zu machen.

Wenn er nun aber vernimmt, daß man in gleicher Ansicht den Wunsch hegt, die neue Ausgabe seiner Schriften möchte chronologisch geordnet werden, so hält er es für Schuldigkeit, umständlich anzuzeigen, warum dieses nicht geschehen könne.

Wir haben zwar an der Ausgabe Schiller'scher Werke ein Beispiel solcher Anordnung; allein der Herausgeber derselben war in einem ganz andern Falle als der ist, in welchem wir uns gegenwärtig
5 befinden. Bei einem sehr weiten Gesichtskreise hatte Schiller seinen Arbeitskreis nicht übermäßig ausgedehnt. Die Epochen seiner Bildung sind entschieden und deutlich; die Werke, die er zu Stande gebracht, wurden in einem kurzen Zeitraume vollendet. Sein
10 Leben war leider nur zu kurz, und der Herausgeber übersah die vollbrachte Bahn seines Autors. Die Goethe'schen Arbeiten hingegen sind Erzeugnisse eines Talents, das sich nicht stufenweis entwickelt und auch nicht umherschwärmt, sondern gleichzeitig aus einem
15 gewissen Mittelpuncte sich nach allen Seiten hin versucht und in der Nähe sowohl als in der Ferne zu wirken strebt, manchen eingeschlagnen Weg für immer verläßt, auf andern lange beharrt. Wer sieht nicht, daß hier das wunderlichste Gemisch entspringen würde,
20 wenn man das, was den Verfasser gleichzeitig beschäftigte, in Einen Band zusammenbringen wollte, wenn es auch möglich wäre, die verschiedensten Productionen dergestalt zu sondern, daß sie sich alsdann wieder der Zeit ihres Ursprungs nach neben einander
25 stellen ließen.

Dieses ist aber deßhalb nicht thulich, weil zwischen Entwurf, Beginnen und Vollendung größerer, ja selbst kleiner Arbeiten oft viele Zeit hinging, sogar

bei der Herausgabe die Productionen theilweise umgearbeitet, Lücken derselben ausgefüllt, durch Redaction und Revision erst eine Gestalt entschieden wurde, wie sie der Augenblick gewährte, in welchem sie den Weg einer öffentlichen Erscheinung betraten. Diese 5 Verfahrungsart, die theils aus einem unruhigen Naturell, theils aus einem sehr bewegten Leben hervorging, kann auf keinem andern als dem angefangenen Wege deutlich gemacht werden, wenn dem Verfasser nämlich gewährt ist, seine Bekenntnisse fort- 10 zusetzen. Alsdann wird der vierte Band, welcher bis zu Ende von 1775 reicht, die bedeutendsten Anfänge vorlegen; durch die Reise nach Italien wird sodann die erste Ausgabe bei Göschen und was bis dahin vollbracht worden, in's Klare gesetzt, woraus denn 15 hervorgehen dürfte, daß eine Zusammenstellung nach Jahren und Epochen keineswegs zu leisten sei.

Noch andre Betrachtungen treten ein, welche nicht abzuweisen sind. Die Mehrzahl der Leser verlangt die Schrift und nicht den Schriftsteller; ihr ist darum 20 zu thun, daß sie die Arbeiten nach ihrer verschiednen Art und Natur in Gruppen und Massen beisammen finde, auch in diesem Sinne einen und den andern Band zu irgend einem Gebrauch sich wähle. Der Componist, Sänger, Declamator will die Lieder, 25 die kürzern Gedichte beisammen, um sich deren auf Reisen, in Gesellschaften bedienen zu können. Diese sämmtlichen Freunde würden unzufrieden sein, wenn

sie solche Productionen, die sie vorzüglich interessiren, in viele Bände zerstreut sähen. Ja es dürften nicht einmal mehrere spätere Lieder, die schon componirt und gedruckt sind, in diese Ausgabe aufgenommen
5 werden, weil sie einer Epoche angehören, deren völliger Abschluß den Nachkommen überlassen bleibt.

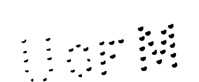
Und so wird man denn auch dem Verleger Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn er die Einrichtung traf, daß die erste Ausgabe vollkommen brauchbar
10 bleiben und mit wenigem Aufwande der zweiten völlig gleich ergänzt werden konnte.

Damit man aber des Verfassers Bereitwilligkeit sehe, allen billigen Wünschen entgegen zu kommen, so wird er dieser neuen Ausgabe einen Aufsatz hinzu-
15 fügen, der dasjenige, was in den Bekenntnissen schon gesagt worden, im Kurzen wiederholen und das, was noch zu sagen übrig bleibt, gleichfalls kurz, jedoch wesentlich darlegen wird.

Sind die versprochenen zwanzig Bände durch die
20 Gunst des Publicums beendigt und herausgegeben, alsdann wird eher die Frage zu beantworten sein, in wie fern eine Fortsetzung, ja vielleicht auch eine Ausgabe der wissenschaftlichen Arbeiten zu wünschen sei.

Und so glaubt man durch aufrichtige Darlegung
25 der Umstände dem theilnehmenden wohlwollenden Leser so viel als möglich genug gethan zu haben.

Weimar, den 31. März 1816.



Die Geheimnisse.

Fragment von Goethe.

Meine werthen Landsleute, besonders die jüngeren, erwiesen mir von jeher viel Vertrauen, welches sich noch zu vermehren scheint, gegenwärtig, wo nach Be- 5 freiung von äußerem Druck und wieder hergestellter innerer Ruhe ein jedes aufrichtige Streben nach dem Guten und Schönen sich auf's neue begünstigt fühlt. Mit welchem Dank und Antheil ich dieses erkenne, kann ich jedoch nur selten aussprechen, indem die Zeit 10 nicht hinreicht, so mancherlei Obliegenheiten durchaus genug zu thun. Daher bleibt zu meinem Leidwesen mancher Brief unbeantwortet, manche Frage unerörtert, manches Problem unaufgelös't.

Da ich jedoch bemerken kann, daß unter einer 15 Menge von Wünschen und Forderungen sich mehrere finden, die ein allgemeineres Interesse zu haben scheinen, indem sie wiederholt an mich ergehen, so habe ich den Vorsatz gefaßt, über solche Puncte meine Erklärungen durch das Morgenblatt nach und nach bekannt zu 20 machen und dadurch meine fernen, meist unbekannten Freunde, so wie auch andere, welche vielleicht gleiche

Wünsche hegen, in so fern es sich thun läßt, zusammen
zu befriedigen. Möge das Nachstehende die gewünschte
Wirkung hervorbringen.

Eine Gesellschaft studirender Jünglinge in einer
5 der ersten Städte Norddeutschlands haben ihren freund=
schaftlichen Zusammenkünften eine gewisse Form ge=
geben, so daß sie, erst ein dichterisches Werk vorlesend,
sodann über dasselbe ihre Meinungen wechselseitig er=
öffnend, gesellige Stunden nützlich hinbringen. Der=
10 selbe Verein hat auch meinem Gedichte,

Die Geheimnisse

überschrieben, seine Aufmerksamkeit gewidmet, sich dar=
über besprochen und, als die Meinungen nicht zu
vereinigen gewesen, den Entschluß gefaßt, bei mir an=
15 zufragen, in wie fern es thulich sei, diese Räthsel
aufzuklären, wobei sie mir zugleich eine gar wohl
haltbare Meinung mitgetheilt, worin die meisten mit
einander übereingekommen. Da ich nun in dem An=
trage und der Art desselben so viel guten Willen,
20 Sinn und Anstand finde, so will ich hierauf um so
lieber eine Erklärung geben, als jenes räthsel=
hafte Product die Auslegungsgabe schon manches
Lesers beschäftigt hat, und ich in meinen schrift=
stellerischen Bekenntnissen wohl so bald nicht an die
25 Epoche gelangen möchte, wo diese Arbeit veranlaßt
und sogleich auf einmal in kurzer Zeit auf den Punct

gebracht worden, wie man sie kennt, alsdann aber unterbrochen und nie wieder vorgenommen wurde; es war in der Mitte der achtziger Jahre.

Ich darf voraussetzen, daß jenes Gedicht selbst dem Leser bekannt sei, doch will ich davon Folgendes 5 erwähnen: Man erinnert sich, daß ein junger Ordensgeistlicher, in einer gebirgigen Gegend verirrt, zuletzt im freundlichen Thale ein herrliches Gebäude antrifft, das auf Wohnung von frommen geheimnißvollen Männern deutet. Er findet daselbst zwölf Ritter, 10 welche nach überstandenem sturmvollem Leben, wo Mühe, Leiden und Gefahr sich andrängten, endlich hier zu wohnen und Gott im Stillen zu dienen Verpflichtung übernommen. Ein dreizehnter, den sie für ihren Obern erkennen, ist eben im Begriff von 15 ihnen zu scheiden, auf welche Art, bleibt verborgen, doch hatte er in den letzten Tagen seinen Lebenslauf zu erzählen angefangen, wovon dem neu angekommenen geistlichen Bruder eine kurze Andeutung, bei guter Aufnahme, zu Theil wird. Eine geheimnißvolle Nacht- 20 erscheinung festlicher Jünglinge, deren Fackeln bei eiligem Lauf den Garten erhellen, macht den Schluß.

Um nun die weitere Absicht, ja den Plan im Allgemeinen und somit auch den Zweck des Gedichtes zu bekennen, eröffne ich, daß der Leser durch 25 eine Art von ideellem Montserrat geführt werden und, nachdem er durch die verschiedenen Regionen der Berg-, Felsen- und Klippenhöhen seinen Weg genommen,

gelegentlich wieder auf weite und glückliche Ebenen gelangen sollte. Einen jeden der Rittermönche würde man in seiner Wohnung besucht und durch Anschauung klimatischer und nationaler Verschiedenheiten erfahren
5 haben, daß die trefflichsten Männer von allen Enden der Erde sich hier versammeln mögen, wo jeder von ihnen Gott auf seine eigenste Weise im Stillen verehre.

Der mit Bruder Marcus herumwandelnde Leser oder Zuhörer wäre gewahr geworden, daß die ver-
10 schiedensten Denk- und Empfindungsweisen, welche in dem Menschen durch Atmosphäre, Landstrich, Völkerschaft, Bedürfniß, Gewohnheit entwickelt oder ihm eingedrückt werden, sich hier am Orte in ausgezeichneten Individuen darzustellen und die Begier nach höchster
15 Ausbildung, obgleich einzeln unvollkommen, durch Zusammenleben würdig auszusprechen berufen seien.

Damit dieses aber möglich werde, haben sie sich um einen Mann versammelt, der den Namen Humanus führt, wozu sie sich nicht entschlossen hätten, ohne
20 sämmtlich eine Ähnlichkeit, eine Annäherung zu ihm zu fühlen. Dieser Vermittler nun will unvermuthet von ihnen scheiden, und sie vernehmen, so betäubt als erbaut, die Geschichte seiner vergangenen Zustände. Diese erzählt jedoch nicht er allein, sondern jeder von
25 den Zwölfen, mit denen er sämmtlich im Laufe der Zeiten in Berührung gekommen, kann von einem Theil dieses großen Lebenswandels Nachricht und Auskunft geben.

Hier würde sich denn gefunden haben, daß jede besondere Religion einen Moment ihrer höchsten Blüthe und Frucht erreicht, worin sie jenem obern Führer und Vermittler sich angenaht, ja sich mit ihm vollkommen vereinigt. Diese Epochen sollten in 5 jenen zwölf Repräsentanten verkörpert und fixirt erscheinen, so daß man jede Anerkennung Gottes und der Tugend, sie zeige sich auch in noch so wunderbarer Gestalt, doch immer aller Ehren, aller Liebe würdig müßte gefunden haben. Und nun konnte nach 10 langem Zusammenleben Humanus gar wohl von ihnen scheiden, weil sein Geist sich in ihnen allen verkörpert, allen angehörig keines eigenen irdischen Gewandes mehr bedarf.

Wenn nun nach diesem Entwurf der Hörer, der 15 Theilnehmer, durch alle Länder und Zeiten im Geiste geführt, überall das Erfreulichste, was die Liebe Gottes und der Menschen unter so mancherlei Gestalten hervorbringt, erfahren, so sollte daraus die angenehmste Empfindung entspringen, indem weder Abweichung, 20 Mißbrauch noch Entstellung, wodurch jede Religion in gewissen Epochen verhaßt wird, zur Erscheinung gekommen wäre.

Ereignet sich nun diese ganze Handlung in der Charwoche, ist das Hauptkennzeichen dieser Gesellschaft 25 ein Kreuz mit Rosen umwunden, so läßt sich leicht voraussehen, daß die durch den Ostertag besiegelte ewige Dauer erhöhter menschlicher Zustände auch hier

bei dem Scheiden des Humanus sich tröstlich würde offenbart haben.

Damit aber ein so schöner Bund nicht ohne Haupt und Mittelsperson bleibe, wird durch wunderbare 5 Schickung und Offenbarung der arme Pilgrim Bruder Marcus in die hohe Stelle eingesetzt, der ohne ausgebreitete Umsicht, ohne Streben nach Unerreichbarem durch Demuth, Ergebenheit, treue Thätigkeit im frommen Kreise gar wohl verdient, einer wohlwollenden 10 Gesellschaft, so lange sie auf der Erde verweilt, vorzustehen.

Wäre dieses Gedicht vor dreißig Jahren, wo es ersonnen und angefangen worden, vollendet erschienen, so wäre es der Zeit einigermaßen vorgeeilt. Auch 15 gegenwärtig, obgleich seit jener Epoche die Ideen sich erweitert, die Gefühle gereinigt, die Ansichten aufgeklärt haben, würde man das nun allgemein Anerkannte im poetischen Kleide vielleicht gerne sehen und sich daran in den Gesinnungen befestigen, in 20 welchen ganz allein der Mensch auf seinem eigenen Montserrat Glück und Ruhe finden kann.

Weimar, den 9. April [1816]. Goethe.

Über Kunst und Alterthum.

Mittheilungen
im ersten bis dritten Bande.

1816—1822.

Deutsche Sprache.

Einige jüngere Kunstgenossen, welche den ersten Aufsatz des zweiten Heftes gelesen und daselbst die alterthümelnde christelnde Kunst nicht zum besten be-
5 handelt fanden, erwehrten sich nicht der Frage: ob denn die Weimarischen Kunstfreunde im Jahre 1797, als der Klosterbruder herausgegeben ward, schon derselben Meinung gewesen, ob sie schon damals die neue Richtung der deutschen Kunst mißbilligt? worauf
10 denn nothwendig eine bejahende Antwort erfolgen mußte.

Redliche junge Gemüther nahmen dieses Bekenntniß keineswegs gleichgültig auf, sondern wollten es für eine Gewissenssache halten, ja tadelhaft finden,
15 daß man nicht gleich die strebenden Künstler, besonders die, mit welchen man enger verbunden, gewarnt, um so schädlich einschleichendem Übel vorzubeugen. Hierauf nun konnte man Verschiedenes erwidern. Es sei nämlich in allen solchen Fällen ein eben so gefähr-
20 lich- als unnützes Unternehmen, verneinend, abrathend, widerstrebend zu Werke zu gehen, denn wenn junge gemüthvolle Talente einer allgemeinen Zeitrichtung

folgen und auf diesem Wege ihrer Natur gemäß nicht ohne Glück zu wirken angefangen, so sei es schwer, ja fast unmöglich, sie zu überzeugen, daß hieraus für sie und andere in Zukunft Gefahr und Schaden entstehen werden. Man habe daher dieser 5 Epoche stillschweigend zugesehn, wie sich denn auch der Gang derselben nur nach und nach entwickelt. Unthätig sei man aber nicht geblieben, sondern habe praktisch seine Gesinnung anzudeuten gesucht. Hievon bleibe ein unverwerfliches Zeugniß die sieben- 10 jährige Folge weimarischer Kunstausstellungen, bei welchen man durchaus nur solche Gegenstände als Aufgabe gewählt, wie sie uns die griechische Dichtkunst überliefert, oder worauf sie hindeutet, wodurch denn vielleicht auf einige Jahre der neue kränkelnde 15 Kunsttrieb verspätet worden, ob man gleich zuletzt befürchten müssen, von dem Strome selbst hinab gezogen zu werden.

Da man nun sich von diesen Umständen unterhielt, kam die neuste Zeit zur Sprache, man fragte, 20 ob nicht gleichfalls in derselben einiges mißfällig sein könnte, ohne daß man sich deßhalb öffentlich zu erklären Lust und Befugniß habe. Eine hierüber fortgesetzte Unterhaltung bewirkte eine Gewissensaufregung, und damit man nicht etwa in zwanzig Jahren uns 25 noch über den Lethe hinüber Vorwürfe nachschicke, so entschlossen wir uns, über deutsche Sprache und über den Fug und Unfug, welchen sie sich jetzt muß

gefallen lassen, ein Wort mitzusprechen. Glücklicher-
weise fiel uns ein Aufsatz in die Hände, den wir
unsern sämmtlichen Lesern bekannt wünschen, damit
durch fremden Mund ausgesprochen werde, wie wir
5 ungefähr selbst denken.

Von der Ausbildung der deutschen Sprache, in Beziehung auf neue, dafür angestellte Bemühungen wird im dritten Stück des achten Bandes
der Nemesis gefunden. Wir sind dem Verfasser vielen
10 Dank schuldig, daß er uns der Pflicht entledigt, über
diese Angelegenheit unsere Gedanken zu eröffnen. Er
warnt, wie wir auch würden gethan haben, vor dem
unersetzlichen Schaden, der einer Nation zugefügt
werden kann, wenn man ihr, selbst mit redlicher Über-
15 zeugung und aus bester Absicht, eine falsche Richtung
gibt, wie es jetzt bei uns mit der Sprache geschehen
will. Da wir nun alles, was und wie er es gesagt,
unterschreiben, so enthalten wir uns alles Weiteren
und sagen nur so viel von ihm selbst, daß er nicht
20 etwa ein Undeutscher, ein Entfremdeter sei, sondern
echt und brav, wie man einen jungen Mann wünschen
kann. Dieß mag eine kurze Nachricht von ihm dar-
thun und beweisen.

Karl Ruckstuhl, im Kanton Luzern von an-
25 gesehenen Eltern geboren, erhielt den ersten Unterricht
in seinem Vaterlande. Zum Jünglinge herangewachsen,
bezog er die Universität Heidelberg und widmete sich
daselbst, überzeugt, daß die Quelle wahrer Bildung

nur allein bei den Alten zu suchen sei, vornehmlich philologischen Studien. Da er seinem Vaterlande im Erziehungsfache nützlich zu werden wünschte, vertrat er, um sich praktisch vorzubereiten, auf einige Zeit die Stelle eines Lehrers der alten Sprachen an der Kanton- 5 schule zu Aarau.

Als aber im Frühjahr 1815 die Ruhe unseres Welttheils wieder gefährdet schien, folgte derselbe dem edlen Triebe, persönlich am Kampf für die gute Sache Theil zu nehmen, und begab sich als Freiwilliger 10 unter das preußische Heer, mit dem er auch siegreich zu Paris einzog. Unter den Waffen hat er jedoch der Wissenschaft nicht vergessen, sondern sowohl zu Paris als auf der Wiederkehr nach Deutschland über- all mit Gelehrten Umgang gepflogen. Gegenwärtig 15 lebt er in Berlin, bemüht, seine wissenschaftliche Aus- bildung noch höher zu steigern; daselbst hat er denn auch den von uns empfohlenen Aufsatz geschrieben.

Wir wünschen, daß er fortfahren möge, seine Über- zeugungen dem Publicum mitzutheilen. Er wird viel 20 Gutes stiften, besonders da er nicht eigentlich als Gegner der vorzüglichen Männer auftritt, die in diesem Fache wirken, sondern, wie er es selbst aus- spricht, neben ihnen hergeht und über ihr Thun und Lassen sich treue Bemerkungen erlaubt. Da diese Schrift 25 von vielen Deutschen gelesen und beherzigt werden sollte, so wünschen wir bald einen einzelnen Abdruck derselben, von dem wir uns die beste Wirkung versprechen.

Einer freieren Weltansicht, die der Deutsche sich zu verkümmern auf dem Weg ist, würde ferner sehr zu statten kommen, wenn ein junger geistreicher Gelehrter das wahrhaft poetische Verdienst zu würdigen
5 unternähme, welches deutsche Dichter in der lateinischen Sprache seit drei Jahrhunderten an den Tag gegeben. Es würde daraus hervorgehen, daß der Deutsche sich treu bleibt, und wenn er auch mit fremden Zungen spricht. Wir dürfen nur des Johannes Secundus
10 und Balde's gedenken. Vielleicht übernähme der Übersetzer des ersten, Herr Passow, diese verdienstliche Arbeit. Zugleich würde er beachten, wie auch andere gebildete Nationen zu der Zeit, als Lateinisch die Weltsprache war, in ihr gedichtet und sich auf eine Weise
15 unter einander verständigt, die uns jetzt verloren geht.

Leider bedenkt man nicht, daß man in seiner Muttersprache oft eben so dichtet, als wenn es eine fremde wäre. Dieses ist aber also zu verstehen: wenn eine gewisse Epoche hindurch in einer Sprache viel
20 geschrieben und in derselben von vorzüglichen Talenten der lebendig vorhandene Kreis menschlicher Gefühle und Schicksale durchgearbeitet worden, so ist der Zeitgehalt erschöpft und die Sprache zugleich, so daß nun jedes mäßige Talent sich der vorliegenden
25 Ausdrücke als gegebener Phrasen mit Bequemlichkeit bedienen kann.

Durch die Literargeschichte, so wie durch die Welthistorie, schleichen oftmals kleine, gering scheinende Bemühungen hindurch, die aber durch Anhaltsamkeit und beharrliches Fortarbeiten bedeutende Wirkung hervorbringen. So würde jetzt ein kurzgefaßter Aufsatz willkommen sein, der uns vor Augen stellte, wie seit vierzig Jahren geist- und klangreiche Menschen sowohl französischen als italiänischen Opern deutsche Texte untergelegt und sich dadurch um Sprache und Musik großes, unbeachtetes Verdienst erworben. Unser lyrisches Theater hat sich dadurch nach und nach zu einer ungemeinen Höhe geschwungen; wir haben die vorzüglichsten Productionen des französischen lyrischen Dramas auf unsern Bühnen gesehen, die italiänischen Opern sind uns nicht fremd geblieben, deutsche Singstücke, von deutschen Meistern componirt, vergnügen den Geist, erheben das Gemüth seit vielen Jahren. Geschmack und Einsicht verbreiteten sich dadurch über die ganze Masse des Publicums, und für die lyrische Poesie überhaupt wuchs von Jahr zu Jahr der unschätzbare Vortheil, daß sie immer singbarer wurde, ohne an Gehalt abzunehmen. Religiöse, patriotische, gesellige, leidenschaftliche Lieder tönten von allen Seiten, und unsere ernste charakteristische Musik fand Gelegenheit zu tausendfältiger Anwendung ihrer unerschöpflichen Mittel. Und doch, wer mag es aussprechen, daß zu allem diesem der gänzlich verschollene Schauspieldirector Marchand den ersten Anlaß gab,

indem er das neckische Milchmädchen mit den täppischen Jägern, ferner die Schöne mit dem gutmüthigen Ungeheuer aus Frankreich herüber brachte, durch ansprechende Musik eines Gretry das Theater
5 belebte und uns folgereiche Wohlthaten spendete: denn von jener Zeit an läßt sich die Geschichte der deutschen Oper in ununterbrochener Reihe durchführen. Vielleicht gibt ein Mitarbeiter der Musikalischen Zeitung, der sich dieser Epochen als Theilnehmer erinnert,
10 uns hievon eine gedrängte Übersicht, woraus denn abermals erhellen würde, daß der Deutsche nichts Wunderlicheres thun könnte, als sich in seinen mittelländischen Kreis zu beschränken, eingebildet, daß er von eignem Vermögen zehre, uneingedenk alles dessen,
15 was er seit einem halben Jahrhundert fremden Völkern schuldig geworden und ihnen noch täglich verdankt.

Doch hiervon ist gegenwärtig zu schweigen besser, die Zeit wird kommen wo der Deutsche wieder fragt:
20 auf welchen Wegen es seinen Vorfahren wohl gelungen, die Sprache auf den hohen Grad von Selbstständigkeit zu bringen, dessen sie sich jetzt erfreut.

Wir geben gerne zu, daß jeder Deutsche seine vollkommene Ausbildung innerhalb unserer Sprache ohne
25 irgend eine fremde Beihülfe hinreichend gewinnen könne. Dieß verdanken wir einzelnen vielseitigen Bemühungen des vergangenen Jahrhunderts, welche nun-

mehr der ganzen Nation, besonders aber einem gewissen Mittelstand zu Gute gehn, wie ich ihn im besten Sinne des Worts nennen möchte. Hiezu gehören die Bewohner kleiner Städte, deren Deutschland so viele wohlgelegene, wohlbestellte zählt: alle Beamten und 5 Unterbeamten daselbst, Handelsleute, Fabricanten, vorzüglich Frauen und Töchter solcher Familien, auch Landgeistliche, in so fern sie Erzieher sind. Diese Personen sämmtlich, die sich zwar in beschränkten, aber doch wohlhäbigen, auch ein sittliches Behagen 10 fördernden Verhältnissen befinden, alle können ihr Lebens- und Lehrbedürfniß innerhalb der Muttersprache befriedigen.

Die Forderung dagegen, die in weiteren und höhern Regionen an uns auch in Absicht einer aus- 15 gebreiteten Sprachfertigkeit gemacht wird, kann niemand verborgen bleiben, der sich nur einigermaßen in der Welt bewegt.

Die Muttersprache zugleich reinigen und bereichern ist das Geschäft der besten Köpfe; Reinigung ohne 20 Bereicherung erweis't sich öfters geistlos: denn es ist nichts bequemer, als von dem Inhalt absehen und auf den Ausdruck passen. Der geistreiche Mensch knetet seinen Wortstoff, ohne sich zu bekümmern, aus was für Elementen er bestehe, der geistlose hat gut rein 25 sprechen, da er nichts zu sagen hat. Wie sollte er

fühlen, welches kümmerliche Surrogat er an der Stelle
eines bedeutenden Wortes gelten läßt, da ihm jenes
Wort nie lebendig war, weil er nichts dabei dachte.
Es gibt gar viele Arten von Reinigung und Bereiche-
5 rung, die eigentlich alle zusammengreifen müssen, wenn
die Sprache lebendig wachsen soll. Poesie und leiden-
schaftliche Rede sind die einzigen Quellen, aus denen
dieses Leben hervordringt, und sollten sie in ihrer
Heftigkeit auch etwas Bergschutt mitführen, er setzt
10 sich zu Boden und die reine Welle fließt darüber her.

Redensarten,

welche der Schriftsteller vermeidet, sie jedoch dem Leser beliebig einzuschalten überläßt.

Aber.
Gewissermaßen. 5
Einigermaßen.
Beinahe.
Ungefähr.
Kaum.
Fast. 10
Unmaßgeblich.
Wenigstens.
Ich glaube.
Mich deucht.
Ich läugne nicht. 15
Wahrscheinlich.
Vielleicht.
Nach meiner Einsicht.
Wenn man will.
So viel mir bewußt. 20
Wie ich mich erinnere.

Wenn man mich recht berichtet.
Mit Einschränkung gesprochen.
Ich werde nicht irren.
Es schwebt mir so vor.
5 Eine Art von.
Mit Ausnahme.
Ohne Zweifel.
Ich möchte sagen.
Man könnte sagen.
10 Wie man zu sagen pflegt.
Warum soll ich nicht gestehen.
Wie ich es nennen will.
Nach jetziger Weise zu reden.
Wenn ich die Zeiten nicht verwechsle.
15 Irgend.
Irgendwo.
Damals.
Sonst.
Ich sage nicht zu viel.
20 Wie man mir gesagt.
Man denke nicht.
Wie natürlich ist.
Wie man sich leicht vorstellen kann.
Man gebe mir zu.
25 Zugegeben.
Mit Erlaubniß zu sagen.
Erlauben Sie.
Man verzeihe mir.

Aufrichtig gesprochen.
Ohne Umschweife gesagt.
Geradezu.
Das Kind bei seinem Namen genannt.
Verzeihung dem derben Ausdruck. 5

Vorstehende Sammlung, die sowohl zu scherzhaften als ernsten Betrachtungen Anlaß geben kann, entstand zur glücklichen Zeit, da der treffliche Fichte noch persönlich unter uns lebte und wirkte. Dieser kräftige entschiedene Mann konnte gar sehr in Eifer 10 gerathen, wenn man dergleichen bedingende Phrasen in den mündlichen oder wohl gar schriftlichen Vortrag einschob. So war es eine Zeit, wo er dem Worte gewissermaßen einen heftigen Krieg machte. Dieß gab Gelegenheit näher zu bedenken, woher diese 15 höflichen, vorbittenden, allen Widerspruch des Hörers und Lesers sogleich beseitigenden Schmeichelworte ihre Herkunft zählen. Möge diese Art Euphemismus für die Zukunft aufbewahrt sein, weil in der gegenwärtigen Zeit jeder Schriftsteller zu sehr von seiner 20 Meinung überzeugt ist, als daß er von solchen demüthigen Phrasen Gebrauch machen sollte.

Urtheilsworte französischer Kritiker.

[I.]

Reichliche des Tadels.

A.

5 abandonnée.
absurde.
arrogance.
astuce.

B.

10 bafoué.
bête.
bêtise.
bouffissure.
bourgeois.
15 boursouflure.
bouquin.
boutade.
brisé.
brutalité.

C.

cabale.
cagot.
canaille.
carcan.
clique.
contraire.
créature.

D.

déclamatoire.
décrié.
dégoût.
dénigrement.
dépourvu.
dépravé.
désobligeant.

détestable.
diabolique.
dure.

E.

échoppe.
enflure.
engouement.
ennui.
ennuyeux.
énorme.
entortillé.
éphémères.
épluché.
espèce.
étourneau.

F.

factices.
fadaise.
faible.
fainéants.
fané.
fastidieux.
fatigant.
fatuité.
faux.
forcé.
fou.
fourré.
friperie.
frivole.
furieux.

G.

gâté.
gauchement.
gauchers.
grimace.
grossier.
grossièrement.

H.

haillons.
honnêtement.
honte.
horreur.

I.

imbécille.
impertinence.
impertinent.
impuissant.
incorrection.
indécis.
indéterminé.
indifférence.
indignités.
inégalité.
inguérissable.
insipide.

insipidité.
insoutenable.
intolérant.
jouets.
5 irréfléchi.

L.

laquais.
léger.
lésine.
10 louche.
lourd.

M.

maladresse.
manque.
15 maraud.
mauvais.
médiocre.
méprise.
mépris.
20 mignardise.
mordant.

N.

négligé.
négligence.
25 noirceur.
non-soin.

O.

odieux.

P.

passable.
pauvreté.
pénible.
petites-maisons.
peu propre.
pie-grièche.
pitoyable.
plat.
platitude.
pompeux.
précieux.
puérilités.

R.

rapsodie.
ratatiné.
rebattu.
réchauffé.
rédondance.
rétréci.
révoltant.
ridicule.
roquet.

S.

sans succès.
sifflets.
singerie.
somnifère.

soporifique.
sottise.
subalterne.

T.

terrassé.
tombée.
traînée.

travers.
triste.

V.

vague.
vide.
vexé.
viellerie.
volumineux.

Karge Zeugnisse des Lobs.

A.

animé.
applaudie.

B.

brillant.

C.

charmant.
correct.

E.

esprit.

F.

facile.
finesse.

G.

goût.
grace.
gracieux.
grave.

I.

invention.
justesse.

L.

léger.
légéreté.
libre.

N.

nombreux.

P.

piquant.
prodigieux.
pur.

R.

raisonnable.

S.

spirituel.

V.

verve.

Worte sind der Seele Bild —
Nicht ein Bild! sie sind ein Schatten!
Sagen herbe, deuten mild
Was wir haben, was wir hatten —
5 Was wir hatten wo ist's hin?
Und was ist denn was wir haben? —
Nun! wir sprechen! Rasch im Fliehn
Haschen wir des Lebens Gaben.

Einsicht und Charakter des Menschen offenbart
10 sich am deutlichsten im Urtheil; indem er ablehnt,
indem er aufnimmt, bekennt er, was ihm fremd blieb,
wessen er bedarf; und so bezeichnet unbewußt jedes
Alter auf jeder Stufe den gegenwärtigen Zustand,
den Kreis eines durchlaufenen Lebens.

15 Auch so ist es mit Nationen, ihr Lob und Tadel
muß durchaus ihren Zuständen gemäß bleiben. Grie-
chische und römische Terminologie dieses Faches besitzen
wir, neuere Kritik zu beurtheilen gebe Vorstehendes
einigen Anlaß. Wie der einzelne Mensch so auch die
20 Nation ruht auf dem Altvorhandenen, Ausländischen
oft mehr als auf dem Eigenen, Ererbten und Selbst-
geleisteten; aber nur in so fern ein Volk eigene Lite-
ratur hat, kann es urtheilen und versteht die ver-
gangene wie die gleichzeitige Welt. Der Engländer
25 hängt mit Ernst und Vorurtheil am Alterthum und
man muß ihm mit Parallelstellen aus Horaz beweisen,
daß der Orient Poeten erzeugte. Welche Vortheile
hingegen Shakespeare's freier Geist der Nation ge-

währt, ist nicht auszusprechen. Die Franzosen haben durch Einführung mißverstandener alter Lehren und durch nette Convenienz ihre Poesie dergestalt beschränkt, daß sie zuletzt ganz verschwinden muß, da sie sich nicht einmal mehr in Prosa auflösen kann. Der Deutsche 5 war auf gutem Weg und wird ihn gleich wieder finden, sobald er das schädliche Bestreben aufgibt, die Nibelungen der Ilias gleich zu stellen.

Die günstige Meinung, die ein trefflicher Fremder uns Deutschen gönnt, darf hier als an der rechten 10 Stelle wohl Platz finden. Der wirkliche russisch-kaiserliche Staatsrath Uwarow gedenkt in seinem schätzbaren Werke: Nonnos von Panopolis, der Dichter, St. Petersburg 1817, und zwar in dem an einen alten Freund und Theilnehmer gerichteten 15 Vorwort unserer in Ehren also: „Die Wiedergeburt der Alterthumswissenschaft gehört den Deutschen an. Es mögen andere Völker wichtige Vorarbeiten dazu geliefert haben; sollte aber die höhere Philologie sich einst zu einem vollendeten Ganzen ausbilden, so könnte 20 eine solche Palingenesie wohl nur in Deutschland statt finden. Aus diesem Grunde lassen sich auch gewisse neue Ansichten kaum in einer andern neuern Sprache ausdrücken; und deßwegen habe ich Deutsch geschrieben. Man ist hoffentlich nunmehr von der 25 verkehrten Idee des politischen Vorranges dieser oder jener Sprache in der Wissenschaft zurückgekommen.

Es ist Zeit, daß ein jeder, unbekümmert um das Werkzeug, immer die Sprache wähle, die am nächsten dem Ideenkreise liegt, den er zu betreten im Begriff ist."

Hier hört man nun doch einmal einen fähigen, talentvollen, geistreich gewandten Mann, der, über die kümmerliche Beschränkung eines erkältenden Sprachpatriotismus weit erhoben, gleich einem Meister der Tonkunst jedesmal die Register seiner wohlausgestatteten Orgel zieht, welche Sinn und Gefühl des Augenblicks ausdrücken. Möchten doch alle gebildeten Deutschen diese zugleich ehrenvollen und belehrenden Worte sich dankbar einprägen, und geistreiche Jünglinge dadurch angefeuert werden, sich mehrerer Sprachen als beliebiger Lebenswerkzeuge zu bemächtigen.

Geistesepochen,
nach Hermanns neusten Mittheilungen.

Die Urzeit der Welt, der Nationen, der einzelnen Menschen ist sich gleich. Wüste Leerheit umfängt erst alles, der Geist jedoch brütet schon über Beweglichem 5 und Gebildetem. Indeß die Autochthonenmenge staunend ängstlich umherblickt, kümmerlich das unentbehrlichste Bedürfniß zu befriedigen, schaut ein begünstigter Geist in die großen Welterscheinungen hinein, bemerkt was sich ereignet und spricht das Vorhandene 10 ahnungsvoll aus, als wenn es entstünde. So haben wir in der ältesten Zeit Betrachtung, Philosophie, Benamsung und Poesie der Natur alles in Einem.

Die Welt wird heiterer, jene düsteren Elemente klären sich auf, entwirren sich, der Mensch greift 15 nach ihnen, sie auf andere Weise zu gewältigen. Eine frische gesunde Sinnlichkeit blickt umher, freundlich sieht sie im Vergangenen und Gegenwärtigen nur ihres Gleichen. Dem alten Namen verleiht sie neue Gestalt, anthropomorphosirt, personificirt das 20 Leblose wie das Abgestorbene und vertheilt ihren eige-

nen Charakter über alle Geschöpfe. So lebt und
webt der Volksglaube, der sich von allem Abstrusen,
was aus jener Urepoche übrig geblieben sein mag,
oft leichtsinnig befreit. Das Reich der Poesie blüht
5 auf und nur der ist Poet, der den Volksglauben be-
sitzt oder sich ihn anzueignen weiß. Der Charakter
dieser Epoche ist freie, tüchtige, ernste, edle Sinnlich-
keit, durch Einbildungskraft erhöht.

Da jedoch der Mensch in Absicht der Veredlung
10 sein selbst keine Gränzen kennt, auch die klare Region
des Daseins ihm nicht in allen Umständen zusagt, so
strebt er in's Geheimniß zurück, sucht höhere Ab-
leitung dessen was ihm erscheint. Und wie die Poesie
Dryaden und Hamadryaden schafft, über denen höhere
15 Götter ihr Wesen treiben, so erzeugt die Theologie
Dämonen, die sie so lange einander unterordnet, bis
sie zuletzt sämmtlich von Einem Gotte abhängig ge-
dacht werden. Diese Epoche dürfen wir die heilige
nennen, sie gehört im höchsten Sinne der Vernunft
20 an, kann sich aber nicht lange rein erhalten und
muß, weil sie denn doch zu ihrem Behuf den Volks-
glauben aufstutzt, ohne Poesie zu sein, weil sie das
Wunderbarste ausspricht und ihm objective Gültigkeit
zuschreibt, endlich dem Verstand verdächtig werden.
25 Dieser, in seiner größten Energie und Reinheit, ver-
ehrt die Uranfänge, erfreut sich am poetischen Volks-
glauben und schätzt das edle Menschenbedürfniß, ein
Oberstes anzuerkennen. Allein der Verständige strebt

alles Denkbare seiner Klarheit anzueignen und selbst die geheimnißvollsten Erscheinungen faßlich aufzulösen. Volks- und Priesterglaube wird daher keineswegs verworfen, aber hinter demselben ein Begreifliches, Löbliches, Nützliches angenommen, die Bedeutung gesucht, 5 das Besondere in's Allgemeine verwandelt und aus allem Nationalen, Provinzialen, ja Individuellen etwas der Menschheit überhaupt Zuständiges herausgeleitet. Dieser Epoche kann man ein edles, reines, kluges Bestreben nicht absprechen, sie genügt aber 10 mehr dem einzelnen wohlbegabten Menschen als ganzen Völkern.

Denn wie sich diese Sinnesart verbreitet, folgt sogleich die letzte Epoche, welche wir die prosaische nennen dürfen, da sie nicht etwa den Gehalt der frühern 15 humanisiren, dem reinen Menschenverstand und Hausgebrauch aneignen möchte, sondern das Älteste in die Gestalt des gemeinen Tags zieht und auf diese Weise Urgefühle, Volks- und Priesterglauben, ja den Glauben des Verstandes, der hinter dem Seltsamen noch einen 20 löblichen Zusammenhang vermuthet, völlig zerstört.

Diese Epoche kann nicht lange dauern. Das Menschenbedürfniß, durch Weltschicksale aufgeregt, überspringt rückwärts die verständige Leitung, vermischt Priester-, Volks- und Urglauben, klammert sich bald 25 da bald dort an Überlieferungen, versenkt sich in Geheimnisse, setzt Mährchen an die Stelle der Poesie und erhebt sie zu Glaubensartikeln. Anstatt verständig

zu belehren und ruhig einzuwirken, streut man willkürlich Samen und Unkraut zugleich nach allen Seiten; kein Mittelpunct, auf den hingeschaut werde, ist mehr gegeben, jeder Einzelne tritt als Lehrer und Führer
5 hervor und gibt seine vollkommene Thorheit für ein vollendetes Ganzes.

Und so wird denn auch der Werth eines jeden Geheimnisses zerstört, der Volksglaube selbst entweiht; Eigenschaften, die sich vorher naturgemäß aus einan-
10 der entwickelten, arbeiten wie streitende Elemente gegen einander und so ist das Tohu wa Bohu wieder da, aber nicht das erste, befruchtete, gebärende, sondern ein absterbendes, in Verwesung übergehendes, aus dem der Geist Gottes kaum selbst eine ihm würdige
15 Welt abermals erschaffen könnte.

Uranfänge
tiefsinnig beschaut, schicklich benamſ't.

Poesie	Volksglaube	Tüchtig	Einbildungskraft
20 Theologie	Ideelle Erhebung	Heilig	Vernunft
Philosophie	Aufklärendes Herabziehen	Klug	Verstand
Prosa	Auflösung in's Alltägliche	Gemein	Sinnlichkeit

25 Vermischung, Widerstreben, Auflösung.

[Ankündigung des West-östlichen Divans und des Maskenzuges vom 18. December 1818.]

In der Cottaischen Buchhandlung erscheint zur Jubilatemesse:

West-östlicher Divan von Goethe, mit erläuternden Bemerkungen;

ingleichen 5

Dichterische Auslegung des Festzugs bei Allerhöchster Anwesenheit Ihro Majestät der Kaiserin Mutter Maria Feodorowna in Weimar am 18. December 1818.

Classiker und Romantiker in Italien,

sich heftig bekämpfend.

Romantico! den Italiänern ein seltsames Wort,
5 in Neapel und dem glücklichen Campanien noch un=
bekannt, in Rom unter deutschen Künstlern allenfalls
üblich, macht in der Lombardei, besonders in Mai=
land, seit einiger Zeit großes Aufsehen. Das Publi=
cum theilt sich in zwei Parteien, sie stehen schlag=
10 fertig gegen einander, und wenn wir Deutschen uns
ganz geruhig des Adjectivum romantisch bei Ge=
legenheit bedienen, so werden dort durch die Ausdrücke
Romanticismus und Kriticismus zwei unver=
söhnliche Secten bezeichnet. Da bei uns der Streit,
15 wenn es irgend einer ist, mehr praktisch als theoretisch
geführt wird, da unsere romantischen Dichter und
Schriftsteller die Mitwelt für sich haben und es ihnen
weder an Verlegern noch Lesern fehlt, da wir über
die ersten Schwankungen des Gegensatzes längst
20 hinaus sind und beide Theile sich schon zu verstän=
digen anfangen, so können wir mit Beruhigung zu=

sehen, wenn das Feuer, das wir entzündet, nun über den Alpen zu lodern anfängt.

Mailand ist aber vorzüglich geeignet ein Schauplatz dieses Kampfes zu werden, weil daselbst mehr Literatoren und Künstler als irgendwo in Italien 5 sich beisammen finden, die bei ermangelnden politischen Händeln nunmehr literarischen Streitigkeiten ein Interesse abgewinnen. Vorzüglich aber mußte in dieser wichtigen Stadt zuerst eine solche Bewegung entstehen, da man sich daselbst von deutscher Sprache 10 und Bildung bei so naher Nachbarschaft und mannichfaltigen Handelsverhältnissen einen Begriff zu machen Gelegenheit findet.

Daß in Italien jene Cultur, die sich von den alten Sprachen und den darin verfaßten unnachahm- 15 lichen Werken herschreibt, in großer Verehrung stehe, läßt sich gar wohl denken, ja daß man auf diesem Grunde, worauf man sich erbaut, nun auch allein und ausschließlich zu ruhen wünscht, ist der Sache ganz gemäß; daß diese Anhänglichkeit zuletzt in eine 20 Art Starrsinn und Pedanterie auslaufe, möchte man als natürliche Folge gar wohl entschuldigen. Haben doch die Italiäner in ihrer eignen Sprache einen solchen Widerstreit, wo eine Partei an Dante und den früheren, von der Crusca citirten Florentinern 25 festhält, neuere Worte und Wendungen aber, wie sie Leben und Weltbewegung jüngern Geistern aufdringt, keineswegs gelten läßt.

Nun mag einer solchen Gesinnung und Überzeugung ihr Grund und Werth nicht abgesprochen werden; allein wer bloß mit dem Vergangenen sich beschäftigt, kommt zuletzt in Gefahr, das Entschlafene,
5 für uns Mumienhafte, vertrocknet an sein Herz zu schließen. Eben dieses Festhalten aber am Abgeschiedenen bringt jederzeit einen revolutionären Übergang hervor, wo das vorstrebende Neue nicht länger zurückzudrängen, nicht zu bändigen ist, so daß es sich vom
10 Alten losreißt, dessen Vorzüge nicht anerkennen, dessen Vortheile nicht mehr benutzen will. Freilich, wenn das Genie, der gute Kopf sich bestrebt das Alterthum wieder zu beleben, seine Zeitgenossen in abgelegene Regionen zurückzuführen, ihnen das Entfernte durch
15 gefällige Abspiegelung näher zu rücken, da finden sich große Schwierigkeiten; demjenigen Künstler dagegen wird es leicht, der sich umthut, was die Zeitgenossen ohnehin lieben, wornach sie streben, welche Wahrheit ihnen behagt, welcher Irrthum ihnen am Herzen
20 liegt. Und dann ist er ja selbst ein Moderner, in diese Zustände von Jugend auf eingeweiht und darin befangen, seine Überzeugung schließt sich an die Überzeugung des Jahrhunderts. Nun lasse er seinem Talente freien Lauf, und es ist kein Zweifel, daß er
25 den größten Theil des Publicums mit sich hinreißen werde.

Bei uns Deutschen war die Wendung in's Romantische aus einer erst den Alten, dann den Franzosen

abgewonnenen Bildung durch christlich-religiose Gesinnungen eingeleitet, durch trübe nordische Heldensagen begünstigt und bestärkt; worauf sich denn diese Denkweise festsetzen und verbreiten konnte, so daß jetzt kaum ein Dichter, Mahler, Bildhauer übrig geblieben, 5 der sich nicht religiosen Gefühlen hingäbe und analogen Gegenständen widmete.

Einen solchen Verlauf nimmt die Dicht- und Kunstgeschichte nun auch in Italien. Als praktische Romantiker werden gerühmt Johann Torti und 10 dessen poetische Darstellung der Leidensgeschichte Christi; ferner seine Terzinen über die Poesie. Alexander Manzoni sodann, Verfasser eines noch ungedruckten Trauerspiels, der Carmagnol, hat sich durch heilige Hymnen guten Ruf erworben. Von wem man sich 15 aber theoretisch viel verspricht, ist Hermes Visconti, welcher einen Dialog über die drei dramatischen Einheiten, einen Aufsatz über die Bedeutung des Wortes poetisch und Ideen über den Stil geschrieben hat, die noch nicht im Publicum verbreitet sind. 20 Man rühmt an diesem jungen Manne einen höchst geistreichen Scharfsinn, vollkommene Klarheit des Gedankens, tiefes Studium der Alten so wie der Neuern. Er hat verschiedene Jahre der Kantischen Philosophie gewidmet, Deutsch deßhalb gelernt und sich den Sprach- 25 gebrauch des Königsberger Weisen zu eigen gemacht. Nicht weniger hat er andere deutsche Philosophen studirt, so wie unsere vorzüglichsten Dichter. Von

diesem hofft man, daß er jenen Streit beilegen und die Mißverständnisse aufklären werde, die sich täglich mehr verwirren.

Eine gar eigene Betrachtung hierüber veranlaßt ein merkwürdiger Fall. Monti, Verfasser von Aristodem und Cajus Gracchus, Übersetzer der Ilias, kämpft eifrig und kräftig auf der classischen Seite. Seine Freunde und Verehrer stehen dagegen für die romantische Partei und versichern, seine eigenen besten Werke seien romantisch, und bezeichnen solche namentlich, worüber der kostbare Mann, höchst verdrießlich und aufgebracht, das ihm zugedachte falsche Lob gar nicht anerkennen will.

Und doch ließe sich dieser Widerstreit sehr leicht heben, wenn man bedenken wollte, daß jeder, der von Jugend an seine Bildung den Griechen und Römern verdankt, nie ein gewisses antikes Herkommen verläugnen, vielmehr jederzeit dankbar anerkennen wird, was er abgeschiedenen Lehrern schuldig ist, wenn er auch sein ausgebildetes Talent der lebendigen Gegenwart unaufhaltsam widmet und, ohne es zu wissen, modern endigt, wenn er antik angefangen hat.

Eben so wenig können wir die Bildung verläugnen, die wir von der Bibel hergenommen haben, einer Sammlung bedeutender Documente, welche bis auf die letzten Tage einen lebendigen Einfluß hat, ob sie uns gleich so fern liegt und so fremd ist als irgend ein anderes Alterthum. Daß wir sie näher

fühlen, kommt daher, weil sie auf Glauben und höchste Sittlichkeit wirkt, da andere Literaturen nur auf Geschmack und mittlere Menschlichkeit hinleiten.

In wie fern nun die italiänischen Theoretiker sich in Güte vereinigen können, wird die Zeit lehren. 5 Gegenwärtig ist noch keine Aussicht dazu; denn weil, wie nicht zu läugnen ist, in dem romantischen Wesen manches Abstruse vorkommt, was nicht gleich einem jeden klar wird, vielleicht auch mancher Mißgriff ob- waltet, den man eben nicht vertheidigen kann, so ist 10 die Menge gleich fertig, wenn sie alles, was dunkel, albern, verworren, unverständlich ist, romantisch nennt; hat man ja auch in Deutschland den edelsten Titel eines Naturphilosophen frecher Weise zum Spitz- und Schimpfnamen entwürdigt! 15

Wir thun deßhalb sehr wohl, wenn wir auf diese Ereignisse in Italien Acht haben, weil wir wie in einem Spiegel unser vergangenes und gegenwärtiges Treiben leichter erkennen, als wenn wir uns nach wie vor innerhalb unsers eigenen Cirkels beurtheilen. 20 Beobachten wollen wir daher, was in Mailand einige gebildete liebenswürdige Geister noch unternehmen, die mit gesitteten und schicklichen Manieren die ver- schiedenen Parteien einander anzunähern und auf den wahren Standpunct zu leiten gedenken. Sie kündig- 25 ten ein Journal an, das der Vermittler heißen sollte, dessen Programm aber schon mit widerwärtiger Beleidigung empfangen wurde; indessen das Publicum

nach seiner löblichen Art über beide Meinungen spottet
und dadurch jeden wahren Antheil vernichtet.

Auf alle Fälle jedoch müssen die Romantiker auch
dort in kurzem die meisten Stimmen für sich haben,
5 da sie in's Leben eingreifen, einen jeden zum Zeit=
genossen seiner selbst machen und ihn also in ein be=
hagliches Element versetzen. Wobei ihnen denn ein
Mißverständniß zu Gute kommt, daß man nämlich
alles, was vaterländisch und einheimisch ist, auch zum
10 Romantischen rechnet, und zwar deßhalb, weil das
Romantische an Leben, Sitten und Religion heran=
tritt, wo denn Muttersprache, Landesgesinnung als
höchst lebendig und religios erscheinen muß. Wenn
man z. B. anfängt, Inschriften statt wie bisher in
15 lateinischer Sprache nunmehr in italiänischer zu ver=
fassen, allgemeiner Verständlichkeit willen, so glaubt
man dieses auch dem Romantischen zu verdanken;
woraus deutlich erhellt, daß unter diesem Namen
alles begriffen sei, was in der Gegenwart lebt und
20 lebendig auf den Augenblick wirkt. Zugleich ist uns
ein Beispiel gegeben: daß ein Wort durch Gebrauchs=
folge einen ganz entgegengesetzten Sinn annehmen
kann, da das eigentlich Romantische unseren Sitten
nicht näher liegt als Griechisches und Römisches.

---

25 Der soeben mitgetheilte Aufsatz war schon vor
mehreren Monaten aus Privatnachrichten entwickelt.
Nun sind aber zeither außer dem angeführten Con-

ciliatore auch die übrigen bezeichneten Schriften uns zur Hand gekommen, die wir, in Hoffnung unsern Lesern Nützliches und Erfreuliches vorlegen zu können, treulich und fleißig betrachtet haben. Ob in der Zwischenzeit von andern etwas hierüber in's Publicum 5 gebracht worden, ist uns unbekannt geblieben, wir jedoch glauben unsere Pflicht deßhalb mit wenigen allgemeinen Betrachtungen zu erfüllen.

Eine jede Theorie, sie sei von welcher Art sie wolle, setzt eine Unterlage voraus, irgend etwas in 10 der Erfahrung Gegebenes, welches man sich so gut als möglich zurecht legen möchte. Von Aristoteles bis auf Kant muß man erst wissen, was diesen außerordentlichen Menschen zu schaffen machte, ehe man nur einigermaßen begreift, warum sie sich so 15 viel Mühe gegeben.

Jene neuern mailändischen Schriften also mögen wir mit dem besten Willen, mit redlichster Sorgfalt lesen, so können wir doch nicht klar einsehen, warum und wozu sie geschrieben sind? was diesen Streit 20 aufregt, was ihm Interesse gibt und ihn lebendig erhält? Wenigstens wüßten wir darüber nicht mehr zu sagen, als was im Vorstehenden schon geäußert worden, und man müßte eine geraume Zeit an Ort und Stelle zubringen, um davon ausreichende Nach- 25 richt zu geben.

Eine große herrliche Stadt, die sich vor kurzem noch als das Haupt Italiens ansehen durfte, die der

großen Zeit noch mit einigem Gefallen gedenken
muß, hegt in ihrem Busen, der köstlichen Bild- und
Bauwerke nicht zu gedenken, so mannichfaltig leben-
dige Kunsterzeugnisse, von denen wir guten Deutschen
5 uns keinen Begriff machen. Um ihr Urtheil darüber
zu begründen, sondern sie, den Franzosen ähnlich, doch
liberaler, ihre Darstellungen in verschiedene Rubriken.
Trauerspiel, Lustspiel, Oper, Ballett, ja Decoration
und Garderobe sind abgesonderte, obgleich in einander
10 greifende Kunstfächer, deren jedem das Publicum und,
in so fern er zum Worte kommt, der Theorist inner-
halb gewisser Begränzungen eigene besondere Rechte
und Befugnisse zugesteht. Hier sehen wir verboten
was dort erlaubt, hier bedingt was dort frei gegeben
15 ist. Aber alle diese Meinungen und Urtheile sind
auf unmittelbare Anschauung gegründet, durch ein-
zelne Fälle veranlaßt, und so sprechen Ältere und
Jüngere, mehr oder weniger Unterrichtete, frei oder
befangen, leidenschaftlich hin und wider über allgemein
20 bekannte Mannichfaltigkeiten des Tages. Hieraus
sieht man denn, daß nur der Gegenwärtige, Mit-
genießende allenfalls mit zu urtheilen hätte; und viel-
leicht nicht einmal der gegenwärtige Fremde, der in
die Fülle eines ihm unerklärlichen Zustandes hinein-
25 springt und seine Ansichten dem Augenblick, der auf
dem Vergangenen ruht, wohl schwerlich gerecht und
billig fügen könnte.

Mit den heiligen Hymnen des Alexander Man-

ciliatore auch die übrigen bezeichneten Schriften uns zur Hand gekommen, die wir, in Hoffnung unsern Lesern Nützliches und Erfreuliches vorlegen zu können, treulich und fleißig betrachtet haben. Ob in der Zwischenzeit von andern etwas hierüber in's Publicum 5 gebracht worden, ist uns unbekannt geblieben, wir jedoch glauben unsere Pflicht deßhalb mit wenigen allgemeinen Betrachtungen zu erfüllen.

Eine jede Theorie, sie sei von welcher Art sie wolle, setzt eine Unterlage voraus, irgend etwas in 10 der Erfahrung Gegebenes, welches man sich so gut als möglich zurecht legen möchte. Von Aristoteles bis auf Kant muß man erst wissen, was diesen außerordentlichen Menschen zu schaffen machte, ehe man nur einigermaßen begreift, warum sie sich so 15 viel Mühe gegeben.

Jene neuern mailändischen Schriften also mögen wir mit dem besten Willen, mit redlichster Sorgfalt lesen, so können wir doch nicht klar einsehen, warum und wozu sie geschrieben sind? was diesen Streit 20 aufregt, was ihm Interesse gibt und ihn lebendig erhält? Wenigstens wüßten wir darüber nicht mehr zu sagen, als was im Vorstehenden schon geäußert worden, und man müßte eine geraume Zeit an Ort und Stelle zubringen, um davon ausreichende Nach- 25 richt zu geben.

Eine große herrliche Stadt, die sich vor kurzem noch als das Haupt Italiens ansehen durfte, die der

großen Zeit noch mit einigem Gefallen gedenken
muß, hegt in ihrem Busen, der köstlichen Bild- und
Bauwerke nicht zu gedenken, so mannichfaltig leben-
dige Kunsterzeugnisse, von denen wir guten Deutschen
5 uns keinen Begriff machen. Um ihr Urtheil darüber
zu begründen, sondern sie, den Franzosen ähnlich, doch
liberaler, ihre Darstellungen in verschiedene Rubriken.
Trauerspiel, Lustspiel, Oper, Ballett, ja Decoration
und Garderobe sind abgesonderte, obgleich in einander
10 greifende Kunstfächer, deren jedem das Publicum und,
in so fern er zum Worte kommt, der Theorist inner-
halb gewisser Begränzungen eigene besondere Rechte
und Befugnisse zugesteht. Hier sehen wir verboten
was dort erlaubt, hier bedingt was dort frei gegeben
15 ist. Aber alle diese Meinungen und Urtheile sind
auf unmittelbare Anschauung gegründet, durch ein-
zelne Fälle veranlaßt, und so sprechen Ältere und
Jüngere, mehr oder weniger Unterrichtete, frei oder
befangen, leidenschaftlich hin und wider über allgemein
20 bekannte Mannichfaltigkeiten des Tages. Hieraus
sieht man denn, daß nur der Gegenwärtige, Mit-
genießende allenfalls mit zu urtheilen hätte; und viel-
leicht nicht einmal der gegenwärtige Fremde, der in
die Fülle eines ihm unerklärlichen Zustandes hinein-
25 springt und seine Ansichten dem Augenblick, der auf
dem Vergangenen ruht, wohl schwerlich gerecht und
billig fügen könnte.

Mit den heiligen Hymnen des Alexander Man-

zoni ist es schon ein etwas anderer Fall. Wenn sich über mannichfaltige Vorkommenheiten der Zeit die Menschen entzweien, so vereinigt Religion und Poesie auf ihrem ernsten tiefern Grunde die sämmtliche Welt. Vorbenannte Gedichte waren uns überraschend, obgleich nicht fremdartig. 5

Wir gestehen Herrn Manzoni wahres poetisches Talent mit Vergnügen zu, Stoff und Bezüge sind uns bekannt; aber wie er sie wieder aufnimmt und behandelt, erscheint uns neu und individuell. 10

Es sind überhaupt nur vier Hymnen, welche nicht mehr als dreiunddreißig Seiten einnehmen, und folgendermaßen geordnet: Die Auferstehung, das Grundergebniß der christlichen Religion; das eigentlichste Evangelium. Der Name Maria, durch 15 welchen die ältere Kirche jede Überlieferung und Lehre höchst anmuthig zu machen weiß. Die Geburt, als die Morgenröthe aller Hoffnungen des Menschengeschlechts. Die Passion, als Nacht und Finsterniß aller Erdenleiden, in welche die wohlthätige Gottheit 20 sich einen Augenblick zu unserm Heil versenken mochte.

Diese vier Hymnen sind verschiedenen Ausdrucks und Tons, in verschiedenen Sylbenmaßen abgefaßt, poetisch erfreulich und vergnüglich. Der naive Sinn beherrscht sie alle; aber eine gewisse Kühnheit des 25 Geistes, der Gleichnisse, der Übergänge zeichnen sie vor andern aus und locken uns, immer näher mit ihnen bekannt zu werden. Der Verfasser erscheint

als Christ ohne Schwärmerei, als römisch=katholisch ohne Bigotterie, als Eiferer ohne Härte. Doch ganz ohne Bekehrungstrieb darf der Dichter sich nicht zeigen, dieser wendet ihn aber auf eine anmuthige Weise
5 gegen die Kinder Israel, denen er freundlich vorwirft: Maria sei doch aus ihrem Stamme geboren und sie wollten allein einer solchen Königin die Huldigung versagen, die eine ganze Welt ihr zu Füßen legt.
10 Diese Gedichte geben das Zeugniß, daß ein Gegenstand, so oft er auch behandelt, eine Sprache, wenn sie auch Jahrhunderte lang durchgearbeitet worden, immer wieder frisch und neu erscheinen, sobald ein frischer jugendlicher Geist sie ergreifen, sich ihrer be-
15 dienen mag.

Urtheilsworte französischer Kritiker.

[II.]

Unter dieser Rubrik hatte ich im dritten Hefte gegenwärtiger Zeitschrift ein Verzeichniß eingerückt, wo freilich sehr viele Worte des Tadels gegen kärgliche Worte des Lobes erscheinen. Hierüber hat der 5 Vrai Libéral unter'm 4. Februar 1819 sich beschwert und mich einer Ungerechtigkeit gegen die französische Nation beschuldigt. Er thut dieß jedoch mit so vieler Anmuth und Artigkeit, die mich beschämen würde, wenn nicht hinter meiner Mittheilung jener Worte ein Ge- 10 heimniß verborgen läge, dessen Entdeckung ich ihm und meinen Lesern hiermit vorzubringen nicht ermangle.

Ich bekenne daher ganz ohne Anstand, daß der Correspondent des wahren Freisinnigen zu Brüssel ganz mit Grund bemerkt: wie unter den von mir 15 angegebenen Tadelsworten sich manche wunderliche befinden, die man eben nicht erwartet hätte; ferner, daß an den Worten des Lobes mehrere fehlen, die einem jeden sogleich einfallen sollten. Wie dieses zu erklären, mag die Geschichte deutlich machen, wenn 20 ich erzähle, wie ich zu jenem Verzeichniß eigentlich veranlaßt wurde.

Als vor vierzig Jahren Herr von Grimm sich in der damals ausgezeichneten geist- und talentvollen Pariser Gesellschaft einen ehrenvollen Zutritt gewonnen und für ein Mitglied eines so außerordentlichen
5 Vereins wirklich anerkannt wurde, beschloß er ein Tagesblatt, ein Bulletin literarischen und weltgefälligen Inhaltes schriftlich zu versenden an fürstliche und reiche Personen in Deutschland, um sie gegen bedeutende Vergeltung von dem eigensten Leben der
10 Pariser Cirkel zu unterhalten, nach deren Zuständen man äußerst neugierig war, weil man Paris als den Mittelpunct der gebildeten Welt wirklich ansehen konnte. Diese Tagesblätter sollten nicht nur Nachrichten enthalten, sondern es wurden die herrlichsten
15 Arbeiten Diderots: die Klosterfrau, Jakob der Fatalist u. s. w. nach und nach in so kleinen Portionen zugetheilt, daß Neugierde, Aufmerksamkeit und jedes gierige Bestreben von Sendung zu Sendung lebendig bleiben mußte.

20 Auch mir war durch die Gunst hoher Gönner eine regelmäßige Mittheilung dieser Blätter beschieden, die ich mit großem Bedacht eifrig zu studiren nicht unterließ. Nun darf ich mir wohl nachrühmen, daß ich von jeher die Vorzüge der Menschen und ihrer Pro-
25 ductionen willig anerkannt, geschätzt und bewundert, auch mich daran dankbar auferbaut habe. Deßhalb mußte mir in der Grimmischen Correspondenz gar bald auffallen, daß in Erzählung, Anekdote, Charakter-

schilderung, Darstellung, Urtheil durchaus mehr Tadel als Lob zu bemerken sei, mehr scheltende als ehrende Terminologie vorzukommen pflege. Wohlgelaunt begann ich eines Tages zum Vortheil meiner Betrachtung und eigenen Unterrichts jene sämmtlichen Aus- 5 drücke auszuziehen, auch in späterer Zeit zu sondern und alphabetisch zu ordnen, halb im Scherz, halb im Ernst, und so blieben sie viele Jahre bei mir liegen.

Da nun endlich die Grimmische Correspondenz in öffentlichem Druck erschien, las ich solche als ein 10 Document vergangener Zeit mit Sorgfalt abermals durch und stieß gar bald auf manchen früher von mir bemerkten Ausdruck; wobei ich mich denn auf's neue überzeugen konnte, daß der Tadel bei weitem das Lob überwog. Da suchte ich nun die ältere 15 Arbeit vor und ließ sie geistiger Anregung willen, die mir denn auch nicht mißlang, gelegentlich abdrucken. Bemerken muß ich jedoch, daß ich der Sache eine neue Aufmerksamkeit zu schenken im Augenblick nicht mehr vermochte, deßhalb denn manches Wort des Lobes und 20 Tadels, welches mir entgangen, in diesem voluminosen Werk zu finden sein möchte.

Damit nun aber nicht der Vorwurf, welcher eine ganze Nation zu treffen schien, auf einem einzigen Schriftsteller haften bleibe, so behalten wir uns vor, 25 nächstens im Allgemeinen über diesen höchst wichtigen literarischen Gegenstand zu sprechen.

Der Pfingstmontag,

Lustspiel in Straßburger Mundart, fünf Aufzügen und Versen. Straßburg 1816.

Das große Verdienst dieses Kunstwerks um die
5 deutsche Sprache, jenen bedeutenden Straßburger Dialekt und nebenher die verwandten oberdeutschen lebhaft und ausführlich dargestellt zu haben, ist wohl eben Ursache, daß es nicht nach seinem eigentlichen Werthe allgemein beachtet werden kann: denn indem es jenen
10 Kreis vollkommen ausfüllt, verschließt es sich vor dem übrigen Vaterlande; wir wollen daher versuchen, dessen Vorzüge unsern sämmtlichen lieben Landsleuten eingänglicher und anschaulicher zu machen.

„In jeder Volksmundart", sagt der Verfasser,
15 „spricht sich ein eigenes inneres Leben aus, welches in feinen Abstufungen eine besondere Nationalcharakteristik darbietet." Dabei drängte sich uns folgende Betrachtung auf. Wenn man auch keineswegs den Nutzen abläugnen darf, der uns durch so manche
20 Idiotiken geworden ist, so kann man doch nicht abläugnen, daß jene soeben berührten, in einer lebendi-

gen, lebhaft gebrauchten Sprache unendlich mannichfaltigen Abstufungen unter der Form eines alphabetischen Lexikons nicht bezeichnet werden können, weil wir nicht erfahren, wer sich dieses oder jenes Ausdrucks bedient und bei welcher Gelegenheit? Deßwegen wir 5 auch in solchen Wörterbüchern hie und da die nützliche Bemerkung finden: daß z. B. ein oder das andere Wort von gemeinem und gemeinstem Volke, wohl auch nur von Kindern und Ammen gebraucht werde.

Die Unzulänglichkeit einer solchen Behandlung hat 10 ein mit dem Straßburger Volkskreise von Jugend auf innigst bekanntes Talent wohl und tief gefühlt und uns ein Werk geliefert, das an Klarheit und Vollständigkeit des Anschauens und an geistreicher Darstellung unendlicher Einzelnheiten wenig seines Glei- 15 chen finden dürfte. Der Dichter führt uns zwölf Personen aus Straßburg und drei aus der Umgegend vor. Stand, Alter, Charakter, Gesinnung, Denk- und Sprechweise contrastiren durchaus, indem sie sich wieder stufenartig an einander fügen. Alle handeln und reden 20 vor uns meist dramatisch lebhaft; weil sie aber ihre Zustände ausführlich entwickeln sollen, so neigt sich die Behandlung in's Epische, und damit uns ja die sämmtlichen Formen vorgeführt werden, weiß der Verfasser den anmuthigsten lyrischen Abschluß herbei 25 zu leiten. Die Handlung ist in das Jahr 1789 gesetzt, wo das althergebrachte Straßburger Bürgerwesen sich gegen neuernden Einfluß noch einigermaßen

derb und zäh bewahren konnte; und so wird uns das Werk doppelt wichtig, weil es das Andenken eines Zustandes erhält, welcher später wo nicht zerrüttet, doch gewaltsam durch einander gerüttelt worden. Die
5 auftretenden Charaktere schildern wir kürzlich der Reihe nach.

Starkhans, Schiffsbauer und großer Rathsherr; tüchtiger Bürger, folgerechter Hausvater, auf's zärtlichste gegen seine einzige Tochter gesinnt. Ein jünge-
10 rer Sohn, Danielchen, kommt nicht zum Vorschein und spielt schon durch sein Außenbleiben eine Rolle. Dorthee, seine Gattin; wackere Hausfrau, strenge Wirthschafterin, gar vielem, was sie mißbilligt, mit Heftigkeit begegnend und widerstrebend. Lissel, ihre
15 Tochter; reines bürgerliches Naturkind, gehorsam, theilnehmend, wohlthätig, unschuldig liebend, sich an ihrer Liebe mit Verwunderung erfreuend. Mehlbrüh, Feuerspritzenmacher und kleiner Rathsherr; in Sprichwörtern redend, und als Mechanicus sich höher ver-
20 steigend, an Sympathie glaubend, nicht weniger an Physiognomik und dergleichen. Rosine, dessen Gattin; verständige gemächliche Frau, ihrem Sohn eine vortheilhafte, wo möglich reiche Heirath wünschend. Er ist Wolfgang genannt, Magister und Abendprediger;
25 im Besitz hochdeutscher Sprache und Bildung, einfachen, vernünftigen, verständigen Sinnes, fließender löblicher Unterhaltung. Christinel; Mädchen von zwanzig Jahren, und doch leider schon die älteste

ihrer Gespielinnen, guter Art, aber eifrig und listig, gewandt, nach Heirath strebend. Licentiat Mehlbrüh; Hagestolz, Karikatur eines alten, halbfranzösirten, mittelbürgerlichen Straßburgers. Reinhold, Mediciner Doctorand, von Bremen gebürtig; vollendete deutsche Cultur und Sprache, einigermaßen enthusiastisch, halbpoetischen Ausdrucks. Frau Prechtere; mäßige Frau, um ihrer Tochter willen lebend. Clärel; gleich als unglückliche Liebhaberin auftretend, dem jungen Geistlichen Wolfgang mit Herz und Seel' ergeben. Rein und schön wie Lissel, an auffallendwürdiger Gestalt ihr vorzuziehen, auf einer höhern Stufe der Empfindung, des Gedankens und Ausdrucks. Gläsler, von Kaisersberg; Kaufmann, in Colmar wohnhaft, Meisterstück eines wackern, in einer Stadt zweiter Ordnung ausgebildeten Charakters. Bärbel, Nachbarin; rohste, heftigste, mit Schimpf- und Drohworten freigebigste Person. Bryd, Magd bei Starkhans; neunzehnjährig, reine derbe Mägdenatur, heiter und artig; mit der Frau im Widerstreit, Herrn und Tochter aufrichtig ergeben. Christlieb, Pfarrer aus dem Ortenauischen, Klaus, Bauer aus dem Kochersberg, kommen erst gegen das Ende, um mit Gläsler Dialekt und Charakter der Umgegend darzustellen.

Nunmehr zeichnen wir vor allen Dingen den Gang des Stücks, um alsdann weitere Betrachtungen folgen zu lassen. Hiebei ist unsere Hauptabsicht, denen, die es lesen, durch einen allgemeinen Begriff des In-

halts jeder Scene über die einzelnen Sprachschwierig-
keiten hinauszuhelfen.

Erster Aufzug.

(Pfingstsonntag Nachmittag. Starkhans Wohnung.)
5 Frau Dorthee schilt ihre Tochter Lissel sehr heftig, daß
sie einen Spaziergang mit den Eltern ausschlägt,
worauf sie sich doch vor kurzem so sehr gefreut habe.
Der Vater nimmt sich des Mädchens an, der die
Thränen in die Augen kamen. Die Mutter läßt sich
10 begütigen und geht mit dem Vater allein spazieren.
Kaum ist Lissel von ihnen befreit, so erklärt sich, daß
sie einen Liebhaber in allen Ehren erwarte, von dessen
holder tüchtiger Persönlichkeit sie ganz und gar durch-
drungen ist. Nur bedauert sie, daß er das wunder-
15 liche Hochdeutsch rede, worin sie sich nicht schicken
könne. Sie wünscht in Deutschland erzogen zu sein
und nicht in einer unglücklichen Pension an der
Lothringer Gränze, wo sie weder Deutsch noch Fran-
zösisch gelernt. Christinel kommt und will den zau-
20 dernden Liebhaber verdächtig machen. Lissel ver-
nimmt's nicht, und da Reinhold hereintritt, ist sie
voll stiller Freude. Seine gesuchte schwülstige Rede
bleibt den guten Mädchen unverständlich, sie legen
sich's gar wunderlich aus. Eben so versteht er sie
25 nicht, als sie verlangen, daß er sie auf dem Spazier-
gang begleiten soll. Endlich werden sie einig; Lissel
will nur noch den jüngeren verzogenen Bruder

Danielele abwarten, um ihn, wie sie den Eltern versprochen, mitzunehmen. Reinhold soll indessen seinen Freund Wolfgang herbeiholen. Der deutsch-französische Licentiat tritt auf, er merkt den Mädchen sogleich ab, daß sie einen Spaziergang vorhaben, und 5 droht sie überall hin zu verfolgen. Durch ein Mährchen von einer Officiersleiche werden sie ihn los. Christinel entfernt sich für einen Augenblick. Herr Mehlbrüh und Frau Rosine treten auf, sie quälen Lisseln mit einer nahen Heirath, ohne den Bräutigam 10 zu nennen, und da sie mit ihnen zu spazieren gleichfalls ablehnt, gehen sie weiter. Christinel tritt zu Lissel, die mit großen Freuden für bekannt annimmt, daß sie mit Reinhold werde verheirathet werden. Die Freundin aber behauptet, es sei der Wolfgang ge- 15 meint. Christinel bleibt allein, und es ergibt sich, daß sie auf Reinholden selbst Absicht habe. Dieser und Wolfgang treten auf, die Jünglinge bequemen sich zur schlichten Prose, damit das Mädchen sie verstehe. Sie gebraucht nun die List, erst von Wolf- 20 gang ein Bekenntniß herauszulocken, daß er liebe. Der Freund, dem er nichts davon vertraut, verwundert sich befremdet, und sie sagt ihnen keck und kühn in's Gesicht: der Gegenstand sei Lissel. Reinhold, über den Verrath seines Freundes aufgebracht, ent- 25 fernt sich, Wolfgang ihm nach, Christinel überlegt, was weiter zu thun? Nachdem auch sie den Platz verlassen, treten beide Freunde wieder auf, und es

erklärt sich, daß Wolfgang in Clärchen verliebt sei, jetzt nur gegen sie zurückhaltend, weil er die Einwilligung seiner Eltern, die ihn freilich an das reichere Lissel zu verheirathen wünschten, erst durch Vorsprache
5 bedeutender Gönner müsse zu erlangen bemüht sein.

Zweiter Aufzug.

(Starkhans Wohnung bleibt.) Bryd legt Frau Dortheen die Marktrechnung ab; die strenge haushälterische Knauserei zeigt sich an dieser, an jener
10 eine hübsche reine Mägdehaftigkeit. Bryd bleibt allein und spricht mit wenigen Worten das Lob des Hausherrn und der Jungfer. Der Licentiat tritt zu ihr und beginnt gleich etwas antastlich zu scharmiren; das Mädchen, neckisch gewandt, weicht aus, er ver-
15 liert das Gleichgewicht, fällt zu Boden und verrückt Anzug und Kopfputz. Bryd schickt sich an, ihn wieder herzustellen, und im Gespräch wird verplaudert, daß Lissel den Reinhold heirathen werde. Er selbst scheint Absicht auf das Mädchen zu haben, und als
20 Frau Dorthee hereintritt, bringt er seine Werbung an, fährt aber ab. (Andere bürgerliche Wohnung.) Frau Prechtere und Clärel. Letztere kündigt sich an als liebend und leidend. Nie ist eine volle, herzliche, auf das Verdienst des Geliebten gegründete Leiden-
25 schaft schöner ausgedrückt worden, die Sorge ihn zu verlieren nie rührender. Die Mutter tröstet sie im Allgemeinen und räth ihr, die Liebe Gläslers aus

Colmar nicht ganz abzuweisen. Der Licentiat kommt herein, und da man des Mädchens Zustand durch ein Kopfweh entschuldigt, ist er mit Recepten freigebig; noch freigebiger mit Katzengeschichten, als die Mutter, um seine Fragen abzulehnen, vorgibt: es sei der Tochter eine geliebte Katze gestorben. Vor Ungeduld läuft das Mädchen fort. Lissels Heirath kommt zur Sprache, Gläsler und Christinel treten auf, jener ist herzlich und heftig verliebt in Clärel und erhebt ihr Verdienst fast ausschließlich. Der Licentiat behauptet: in Straßburg gäb' es dergleichen viel, das komme von der guten Kinderzucht, die er umständlich ausführt und deßhalb von Gläslern für einen Familienvater gehalten werden muß. Nun aber wird er lächerlich, indem er sich als Hagestolzen bekennt, doppelt aber, als Clärel und Christinel eintreten und er umständlich erzählt, wie ihn die Mädchen mystificirt. Gläslers treu-bürgerliche Liebe bricht wieder lakonisch-unschätzbar hervor. Der Licentiat tadelt ihn deßhalb nicht, weil in Colmar solche Mädchen wegen Mangel an Gelegenheit zu ihrer Ausbildung nicht gefunden würden; auch überhaupt es dort nicht sonderlich bestellt sei. Gläslers colmarischer Patriotismus äußert sich eben so derb und tüchtig wie seine Liebe; er fragt: ob sie in Straßburg einen Pfeffel hätten? und wird im Hin- und Widerreden heftig, grob und drohend. Frau Prechtere verbittet sich solchen Lärm in ihrem Hause. Licentiat

entfernt sich. Christinel, nach ihrer anschmiegenden Weise, erkundigt sich bei Gläslern nach Colmar und der Umgegend; er beschreibt das Oberelsaß lakonisch, dessen Berge, Schlösser, Hügel, Thäler und Flächen;
5 es erscheint vor unserer Einbildungskraft weit und breit und genußvoll. Aber er hat auch selbst Pferde, um seine Freunde und seine Gäste, die er hiermit einlädt, überall herumzukutschiren. Christinel hilft ihm schmeichlerisch nach, Clärel nur lakonisch und begibt
10 sich, ein Übelsein vorwendend, mit der Freundin weg. Frau Prechtere gesteht Gläslern: daß ihre Tochter sich um Wolfgang gräme. Gläsler antwortet, es sei ihm ganz recht, denn wenn jener sie verlasse, könne sie ihn ja haben. Gläsler, allein, drückt seine Liebesqual
15 gar wunderlich aus. Reinhold tritt hinzu, und da er hört, Clärel sei krank, fragt er leidenschaftlich, warum man Wolfgang nicht hole? Dabei ergibt sich, daß dieser nicht untreu sei und daß Gläsler wohl auf Clärel Verzicht thun müsse. Der Gute von
20 Colmar, in Verzweiflung, geht ab. Reinhold, allein bleibend, macht verständige zarte Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der sämmtlichen Liebenden, wodurch das Künftige glücklich vorbereitet wird.

Dritter Aufzug.

25 (Mehlbrühs Wohnung.) Man hat Gäste zum Abendessen geladen. Frau Dorthee findet sich ein, entschuldigt bei Frau Rosinen, daß sie das liebe

Danielele, welches noch immer nicht zu sehen ist, nicht mitbringen können. Auf Kinderspiele, denen das liebe Söhnlein unmäßig ergeben, wendet sich nun das Gespräch. Sie sehen hierauf durch's Fenster Base Bärbel herankommen und reden gleich Übels 5 genug von ihr. Sie tritt auf, zeigt sich als leidenschaftlich gemein, schüttet ihren Haß gegen Reinhold aus, schildert ihn als Trunkenbold und von den schlechtesten Sitten. Endlich entdeckt sich's, woher ihre Wuth sich schreibe! Er hat nämlich einmal, sie 10 nicht kennend, gefragt oder soll gefragt haben: Wer ist denn die dort, die rothen Puder braucht? d. h. die rothe Haare hat. Dieses gehe nun an allen Brunnen und auf allen Märkten umher, da sie doch gar wohl noch zu den Blonden gehöre. Ihre Raserei hat keine 15 Gränzen, sie droht ihm aufpassen, ihn ausprügeln zu lassen. Nun bleiben die beiden Frauen allein. Bärbels Herkunft, Schicksal und unglückliche Erziehung wird meisterhaft geschildert und abgeleitet. Sodann äußert Frau Rosine den Argwohn, daß Lissel ihren 20 Sohn Wolfgang eigentlich nicht liebe, sondern Reinholden. Vergebens will Frau Dorthee es ihr ausreden, die Differenz läßt sich nicht heben; einig aber als Hausfrauen, eilen sie zu sehen, ob der Abendtisch gut gedeckt und bestellt sei? Mehlbrüh und Reinhold 25 kommen als Gäste. Bei'm Erwähnen eines kranken Kindes in der Familie gerathen sie auf die Medicin. Mehlbrüh bekennt seinen Glauben an Sym=

pathie und an einen Mischmasch wahrer und erträumter Wunderkräfte der Natur. Ingleichen hält er viel auf Physiognomik. Er geht in's Tafelzimmer. Reinhold, zurückbleibend, hält eine Lobrede auf Straß-
5 burg und dessen Bewohner, schätzt sein Glück hier zu heirathen, sich anzusiedeln. Wolfgang kommt. Reinhold berichtet, wie er die entschiedene Leidenschaft Clärchens zu seinem Freund entdeckt. Die beiden Liebhaber schildern und loben ihre Mädchen wechsel-
10 seitig und begeben sich zum Abendessen. Bärbel und Christinel treten auf und mustern die geladenen, eingetroffenen und ausgebliebenen Gäste, denen sie auf das schlimmste mitspielen. Bärbel bleibt allein und entdeckt ihren Vorsatz, Reinholden, wenn er vom
15 Essen weggehen werde, überfallen zu lassen. In diesem Sinne entfernt sie sich. Der Licentiat tritt auf, und da er seine Absichten auf Lissel immer noch durchzusetzen gedenkt, ist ihm eine Nachricht ganz willkommen: Reinhold habe falsche Wechsel geschmiedet
20 und werde deßhalb mit Steckbriefen verfolgt.

Vierter Aufzug.

(Mehlbrühs Haus bleibt.) Frau Dorthee und Mehlbrüh treten auf, sie glauben dem Gerücht, daß Reinhold ein Schelm sei, und beschließen, daß beide
25 Familien sich vor ihm in Acht nehmen sollen, bis der Handel aufgeklärt ist. (Starkhans Wohnung.) Er und Lissel kommen. Der Vater gibt ihr scherz-

Schiffsbauer sehr geschmeichelt ist und dem Ansuchen Reinholds um Liſſel nicht mehr widerstehen kann. Die Gesellschaft versammelt sich, manche angenehme aufklärende Familienunterhaltung wird gepflogen.

In dieser frohen Stunde erinnern sich endlich die 5 beiden Väter, daß sie noch zu den letzten alten Meistersängern gehören, die auf der Herrenstube bis 1781 gesungen haben. Pfarrer Christlieb aus Ortenau tritt auf, da sie sich schon feierlich niedergelassen. Ein liebenswürdiger junger Mann, der den Tod einer 10 angebeteten Braut nicht verwindet. Aufgefordert singt er ein sehnsüchtiges Lied in hochdeutscher Sprache; Wolfgang preis't gleichermaßen eine glückliche Liebe; Reinhold die gegenwärtige festliche Geselligkeit; Starkhans feiert im Elsasser Dialekt das Lob der Stadt 15 Straßburg, und damit es an Lächerlichem nicht fehle, trägt der Licentiat ein Gedicht vor mit falsch accentuirten Endreimen, wie es wohl halbgebildeten Menschen begegnet, die, in ungeschicktem Buchstabiren sich verwirrend, Quantität und Betonung falsch nehmen. 20 Bäuerisch gemein, aber wacker besingt Klaus das Lob seiner Annamei. Heiter aufgeregt durch so viel Anmuthiges gibt Mehlbrüh endlich seine Einwilligung in die Heirath Gläslers und Christinels; zum Schluß aber, um das Fest vollkommen zu krönen, fahren 25 Herr Stettmeister und Herr Ammeister als Brautführer an den Garten an. Die Gesellschaft zieht ihnen mit Blumensträußen entgegen und so ist

Pfingstmontag, der Starkhansischen Eheleute silberne Hochzeit und so manche neue Verbindung auf alle Weise gefeiert.

Nach vorgetragenem Plan und dessen Ausführung
5 von Scene zu Scene kann wohl verlangt werden, daß wir noch einiges über Technik und Behandlung der vorzüglichsten Motive sprechen, und da dürfen wir unterrichteten Lesern nicht erst bemerklich machen, daß dem Verfasser eine löbliche Kunstfertigkeit zu Diensten
10 stehe. Er überschreibt sein Stück: der Pfingstmontag und beschränkt daher, wie billig, die Zeit seiner Handlung auf vierundzwanzig Stunden. Sie beginnt Pfingstsonntag nach Tische, die vier ersten Acte dauern bis tief in die Nacht. Erst als Ent-
15 wickelung und Schluß tritt mit dem Morgen Pfingstmontag hervor. Der Schauplatz ist abwechselnd im Hause einer der drei Familien, auch wohl mitunter an einem unbestimmt gelassenen Orte und vom fünften Auftritt des letzten Aufzugs an in Starkhans
20 Garten, nahe vor dem Thore. Der Verfasser hat die Veränderung des Orts nicht über den Scenen angezeigt, wahrscheinlich um den Freunden der drei Einheiten nicht geradehin die Beweglichkeit seiner Localitäten zu bekennen. Allein die Klarheit des Stücks
25 wird hierdurch äußerst getrübt, und wir haben nur mit vieler Mühe den Zweck erreicht, in unserer Darstellung der Einbildungskraft vorzuarbeiten.

Glücklich und lobenswürdig dagegen ist der Verfasser in Betracht des Sylbenmaßes. Er hat den Alexandriner mit strenger Cäsur gewählt, um den Leser, besonders den auswärtigen, wegen Quantität und Betonung ohne Zweifel zu lassen, welches auch 5 für den aufmerksamen Liebhaber vollkommen erreicht wird.

Wenden wir uns nun abermals zu dem innern Gehalte des Stücks, so sieht man aus unserm Vortrag, wie einfach und wirklich dramatisch die Anlage 10 des Ganzen sei. Wenige Hinderungen und Mißverständnisse schürzen die unschuldigen Knoten, die sich denn auch ganz bürgerlich und natürlich zuletzt wieder auflösen. Die Manifestation der auftretenden Charaktere, die Ankündigung der Figuren die man erwartet, 15 die Bezeichnung der Persönlichkeiten abwesender und gegenwärtiger Individuen ist musterhaft. Das klüglich gebrauchte Mittel, durch liebreiche Scheltworte, die in jenem Dialektskreise nicht selten sind, mit scheinbarer Ungunst etwas günstig zu bezeichnen, ist 20 erfreulich wirksam, so wie directes redliches Lob, directe gehässige Mißreden uns mit allen Figuren nach und nach hinlänglich bekannt machen.

Auf gleiche Weise, jedoch mit epischer Ausführlichkeit werden wir mit allen häuslichen, geselligen, ört- 25 lichen Zuständen bekannt. Die Stadt von einem Ende zum andern, Straßen und Gäßchen, Plätze und Winkel, Wirths- und Lusthäuser, innen und außen;

Zeitvertreib und Spiel der Alten wie der Jungen, Vorurtheil, Aberglaube, Gespenster und was nicht sonst! alles kommt ausführlich an die Reihe, so daß keine dunkle Stelle im ganzen Bilde bleibt. Das
5 gränzenlose Spazierengehen, das Durcheinanderrennen der Familienglieder aus einem Hause in's andere und die dadurch bewirkte augenblickliche Theilnahme in Freud' und Leid hat der Verfasser verständig benutzt, um seine sonst vereinzelt und zerstückelt erscheinenden
10 Scenen vor unserm Gefühl zu motiviren.

Die hochdeutsche Büchersprache der beiden Liebhaber läßt schon darin einen zarten Unterschied bemerken, daß Wolfgangen eine ruhige Prose, wie sie dem protestantischen Geistlichen ziemt, zugetheilt ist,
15 Reinhold aber einige Floskeln und Phrasen anzubringen pflegt, wodurch er den liebenden liebenswürdigen Mädchen unverständlich wird. Lissel ist das reine Straßburger Bürgerkind, in einer dumpfen Erziehungsanstalt zu St. Didier weder verdorben noch
20 gefördert; Clärel, auf dem rechten Rheinufer gebildet, durch Liebesschmerz erhöht und bei'm Ausdruck der edelsten Gefühle den Elsasser Dialekt nicht verläugnend, begünstigt einigermaßen den Übergang zu der reineren Sprache der Liebhaber. Eben so zeichnen sich
25 der große und kleine Rathsherr, Schiffsbauer und Spritzenmacher, von einander aus; jener, tüchtig und das Nächste suchend, spricht ohne Umschweif; dieser, in wunderlichen Liebhabereien befangen, muß auch mit

seiner Sprache überall herumtasten, sich in Sprichwörtern vorzüglich gefallen. Nun aber führen uns die Mütter in den innern Haushalt, die Magd auf den Markt, die heftige Nachbarin in die gemeinsten Umgebungen und Verhältnisse. Der Licentiat Mehl- 5 brüh, beschränkt und affectirt, gibt die Einmischung gallisch-deutsch ausgesprochener Worte und alle Unarten jener Zwitterschaft auf's deutlichste zu erkennen.

Wir maßen uns nicht an, die durchgängigen Fein- 10 heiten alle zu unterscheiden, zu beurtheilen, aber glauben behaupten zu dürfen, daß unter die genannten Personen alle Abstufungen der Sprache vertheilt sind, an welchen man Stand, Beschäftigung und Sitten auf das entschiedenste gesondert erkennen kann; 15 deßwegen wir denn diesem Werke den Ehrennamen eines lebendigen Idiotikons wiederholt zu gewinnen wünschen.

Und so enthalten wir uns auch nicht, nochmals die Menschenkenntniß des Verfassers zu rühmen, der 20 nicht etwa nur die Einsichten in das Gemein-Tägliche darthut, er weiß vielmehr auch das Edle und Erhabene in diesen reinen Naturmenschen zu finden und nachzubilden. Vortrefflich gezeichnet sind Lissels Äußerungen einer sittlich-sinnlichen Liebe, Clärels Trauer 25 über befürchteten Verlust eines einzig geschätzten Mannes; die Einführung Clärels in die Familie des Bräutigams, die Todesgedanken des Vaters mitten im

Glück, alles ist so tief und rein, als es nur irgendwo aufzuweisen wäre. Ja die Worte Lissels, Seite 132: Diß macht merr nix, do geh i mit! stehen als erhabener Lakonismus dem oft gerühmten: qu'il mourût! des Corneille völlig zur Seite. Man verzeihe uns Vorliebe und Vorurtheil und unsere, vielleicht durch Erinnerung bestochene Freude an diesem Kunstwerk.

Trafen wir sodann auf die gewaltsamen Schimpf- und Schmähreden, auf gehässige Darstellung so mancher Persönlichkeit, so fanden wir uns zu der Betrachtung genöthigt: daß Gesinnung und Redeweise sich in Straßburg dreihundert Jahre lang, um nicht länger zu sagen, unverändert erhalten habe, indem sich eine freie, freche, unbändige Originalität in die untersten Stände geflüchtet. Sebastian Brant und Geiler von Kaisersberg sind ihren Ruhm und Ruf doch auch nur einer heftigen, alles mißbilligenden, beschränkten Denkart und einer schonungslosen Darstellungsweise schuldig; und wenn Bärbel und Christinel sprechen, so vernimmt man ganz genau die Nachkommenschaft jener würdigen Männer. Auch diese ungebildeten Mädchen, wie jene hochgelahrten Doctoren lästern die mitlebende Welt. Einem jeden armen Menschen wird seine Individualität, aus der er nicht heraus kann, sein beschränkter Zustand aufgemutzt, seine Liebhaberei, die ihn einzig glücklich macht, verleidet und verkümmert. Und so wär' es

denn nach wie vor das alte Narrenschiff, die Narrendiligence, die ewig hin- und widerfährt.

Warum in gebildeten Ständen dergleichen nicht leicht vorkommt, beruht nur darin, daß die höher Gestellten, ohne besser oder anders zu sein, sich nur 5 mehr zusammennehmen, nicht gränzenlos ihre Eigenheiten aufschließen, sondern, indem sie sich äußerlich nach allgemeinen Formen betragen, in ihr Inneres zurücktreten und von da aus den eignen Vortheil so gut als möglich besorgen, wodurch ein allgemeines 10 Gebrechen, der sogenannte Egoismus, über die Welt sich verbreitet, den ein jeder von seiner Seite glaubt bekämpfen zu müssen, ohne zu ahnen, daß er das Pfeifchen selbst in den Rockfalten trage. Und sodann haben wir, um übertriebene Eigenheiten zu bezeichnen, 15 das höflichere Wörtchen Steckenpferd, bei dessen Gebrauch wir einander mehr schmeicheln als verletzen.

In gar manchem Sinne daher ist dieses Stück zu empfehlen, man betrachte nun, was es bringt oder was es aufregt. Deßwegen verdient es wohl, daß 20 wir uns noch weiter damit beschäftigen, um zu seiner künftigen Verbreitung das Unsrige beizutragen. Schon aus dem, was wir gesagt, wird der nachdenkende Kenner gar leicht ermessen, daß dieses Stück für die Arbeit eines ganzen Lebens angesehen werden müsse. 25 Die kindlichsten Eindrücke, Jugendfreuden und -leiden, abgedrungenes Nachdenken und endlich reifes heiteres Überschauen eines Zustandes, den wir lieben, indem

und weil er uns beengt, dieß alles war nöthig, um eine solche Arbeit hervorzubringen. Wie überlegt, treu und gewissenhaft die Ausführung und Vollendung sei, davon kann der wohl das beste Zeugniß geben, 5 der gleicher Art und Kunst sich beflissen; und so sagen wir beherzt, daß im ganzen Stück kein leeres, zufälliges oder nothdürftig eingeschaltetes Flickwort zu finden sei.

Das Stück spielt 1789, und wahrscheinlicher Weise 10 war es zu jener Zeit seinen Haupttheilen nach schon fertig, worüber uns der Verfasser, wenn es ihm beliebt sich zu nennen, am besten belehren kann. Es ward 1816 zum Besten der Armen der in den Kriegsvorfällen des vorhergegangenen Jahres bei Straßburg 15 abgebrannten Dörfer so wie der Straßburger Armenarbeitsschule gedruckt. Wahrscheinlich erfüllte damals die Auflage den frommen Zweck und gelangte nicht in den weitern Kreis der deutschen Lesewelt, da es ohnehin als ein versiegeltes Buch anzusehen war und 20 noch ist.

Sollte man jedoch, wie wir wünschen, zu einer zweiten Ausgabe schreiten, so würde dabei Folgendes zu beobachten räthlich sein. Ein Schema des ganzen Stücks, nach unserer Anleitung, sollte vorausgehen, 25 die Ortsveränderungen der Scenen gleichfalls angezeigt werden, und ob wir schon sonst die Noten unter dem Text nicht lieben, so würden wir doch in diesem Falle das kleine angehängte Wörterbuch unter jede Seite

vertheilen und zwar, ohne den Text durch Zeichen zu entstellen, die Worte hinter einander weg, wie sie von oben bis herunter vorkommen; der Leser fände sich gleich und leicht. Wollte man sie zum Schlusse alphabetisch wiederbringen, so würden die paar Blätter auch wohl angewendet sein.

Durch alles das, was wir vorgetragen, glauben wir zuerst diesem Werke den ehrenvollen Platz eines lebendigen Idiotikons in den Bibliotheken der deutschen Sprachkenner gesichert zu haben. Ferner werden gebildete und sich bildende Personen im langen, weiten, herrlichen Rheinthal von Basel bis Mainz dieses Büchlein als bekannt wieder hervorsuchen, und das sämmtliche obere Deutschland, die Schweiz mit eingerechnet, wird aus diesem verwandten Kunstwerk Freude und Nutzen ziehen, und vielleicht ermuthigt sich ein ähnliches Talent zu gleicher Darstellung verwandter Zustände. In wie fern es übrigens auch in die Hände der in Mittel- und Niederdeutschland hausenden Literaturfreunde gelangen werde, steht zu erwarten; wenigstens haben ihm *Hebels* allgemein erfreuliche Gedichte schon glücklich den Weg gebahnt.

Die heiligen drei Könige.

Manuscript, lateinisch,
aus dem funfzehnten Jahrhundert.

Die Zueignung ist an einen Bischof und sein
5 Capitel, wahrscheinlich von Cöln, gerichtet. Darauf
wird zur Einleitung gesagt:

Die heiligen Leichname der drei Könige seien zwar
nach ihrem Tode in den Occident gebracht worden,
allein von ihrem Leben und Wandel im Orient sei
10 noch manches dort bekannt geblieben, das nicht zu
uns gekommen. Was nun durch Schauen, Hören
und Überliefern sich daselbst erhalten, werde auch in
verschiedenen Büchern aufbewahrt. Dieß alles nun
sei zur Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau in
15 gegenwärtiger Schrift verfaßt und vereiniget worden.

Die Geschichte beginnt mit dem Auszug der Kin-
der Israel aus Ägypten. Ihre Siege und Erobe-
rungen setzen die Welt in Erstaunen und machen selbst
die Indier aufmerksam; diese stellen auf dem höchsten
20 Berge Vaus Wachen auf, die, wenn irgend ein feind-

seliger Einbruch geschähe, bei Tage durch Rauch, bei Nacht durch Flamme ein von allen kleineren Bergen zu wiederholendes Zeichen geben sollten.

Bald darauf aber kommt die Nachricht: Balaam, keineswegs ein Zauberer, sondern ein Naturprophet wie Hiob, habe geweissagt: es wird ein Stern aufgehen aus Jakob und ein Scepter aus Israel aufkommen! Ein Held solle geboren werden, die ganze Welt zu überwinden und zu beherrschen. Hierüber freute sich jung und alt, da sie seit langer Zeit keinen auslangenden Fürsten gehabt. Nun wird die Anstalt auf dem Berge Vaus astronomisch und bedeutend, tüchtige Männer werden besoldet, die den Himmel Tag und Nacht beobachten und, wie sie einen seltsamen Stern ersehen, solches durch verabredete Zeichen verkündigen sollten; wozu sie denn freilich die beste Gelegenheit hatten, indem bei der östlichen Lage, der großen Höhe des Bergs und der reinen Atmosphäre gar mancher Stern zu erblicken war, der westlicher, an tiefer gelegenen Orten unsichtbar bleiben mußte. Eine so ernstlich gegründete Anstalt hat sich bis in spätere Zeiten erhalten und die Edlen vom Berge Vaus waren zu Zeiten der Kreuzzüge wohl angesehen und aufgenommen. Hier zeigt sich nun der Ursprung unserer schriftlichen Überlieferung.

Als im Jahre 1200 die herrliche Stadt Acco zum höchsten blühte, Fürsten, Freiherrn und Edelleute, Ordensgeistliche jeder Art, Handelsleute und

Neugierige aller Nationen zusammenflossen, drang ihr Ruf und Ruhm nach Indien. Ein Edler vom Geschlechte Vaus reis't nach Acco und bringt die kostbarsten Schätze mit. Unter andern eine goldne, mit
5 Steinen besetzte Krone, worauf oben das Zeichen des Kreuzes mit chaldäischen Buchstaben und ein Stern zu sehen, in Gestalt und Gleichniß, wie er den drei Königen erschien. Dieses Diadem soll dem König Melchior von Nubien gehört haben und hatte wunder-
10 thätige Kraft, es heilte die Fallsucht und erfrischte hinfällige Geister. Nachher kam sie in die Hände der Tempelherren, die reichlichen Vortheil davon zu ziehen wußten, und ging zu großer Trauer der dortigen Umgegend bei Aufhebung des Ordens verloren.

15 Aber dieser Prinz vom Berge Vaus brachte auch Bücher aus Indien, hebräisch und chaldäisch geschrieben, von Leben und Thaten und sonstigen Bezügen der heiligen drei Könige herbei. Diese Bücher wurden zu Acco in's Gallische übersetzt und sind bei
20 Fürsten und Herren und sonstigen Orten aufbewahrt worden. Hieraus nun und andern Schriften ist gegenwärtiges Büchlein zusammengetragen.

Nun fängt die Erzählung wieder von Balaams Weissagung an und führt den Stern und die Hoff-
25 nung auf denselben durch Patriarchen und Propheten; inzwischen freilich die Astronomen des Berges Vaus ihre Beobachtung mit großer Geduld Jahrhunderte lang fortsetzen.

seliger Einbruch geschähe, bei Tage durch Rauch, bei Nacht durch Flamme ein von allen kleineren Bergen zu wiederholendes Zeichen geben sollten.

Bald darauf aber kommt die Nachricht: Balaam, keineswegs ein Zauberer, sondern ein Naturprophet wie Hiob, habe geweissagt: es wird ein Stern aufgehen aus Jakob und ein Scepter aus Israel aufkommen! Ein Held solle geboren werden, die ganze Welt zu überwinden und zu beherrschen. Hierüber freute sich jung und alt, da sie seit langer Zeit keinen auslangenden Fürsten gehabt. Nun wird die Anstalt auf dem Berge Vaus astronomisch und bedeutend, tüchtige Männer werden besoldet, die den Himmel Tag und Nacht beobachten und, wie sie einen seltsamen Stern ersehen, solches durch verabredete Zeichen verkündigen sollten; wozu sie denn freilich die beste Gelegenheit hatten, indem bei der östlichen Lage, der großen Höhe des Bergs und der reinen Atmosphäre gar mancher Stern zu erblicken war, der westlicher, an tiefer gelegenen Orten unsichtbar bleiben mußte. Eine so ernstlich gegründete Anstalt hat sich bis in spätere Zeiten erhalten und die Edlen vom Berge Vaus waren zu Zeiten der Kreuzzüge wohl angesehen und aufgenommen. Hier zeigt sich nun der Ursprung unserer schriftlichen Überlieferung.

Als im Jahre 1200 die herrliche Stadt Acco zum höchsten blühte, Fürsten, Freiherrn und Edelleute, Ordensgeistliche jeder Art, Handelsleute und

Neugierige aller Nationen zusammenflossen, drang ihr Ruf und Ruhm nach Indien. Ein Edler vom Geschlechte Vaus reis't nach Acco und bringt die kostbarsten Schätze mit. Unter andern eine goldne, mit Steinen besetzte Krone, worauf oben das Zeichen des Kreuzes mit chaldäischen Buchstaben und ein Stern zu sehen, in Gestalt und Gleichniß, wie er den drei Königen erschien. Dieses Diadem soll dem König Melchior von Nubien gehört haben und hatte wunderthätige Kraft, es heilte die Fallsucht und erfrischte hinfällige Geister. Nachher kam sie in die Hände der Tempelherren, die reichlichen Vortheil davon zu ziehen wußten, und ging zu großer Trauer der dortigen Umgegend bei Aufhebung des Ordens verloren.

Aber dieser Prinz vom Berge Vaus brachte auch Bücher aus Indien, hebräisch und chaldäisch geschrieben, von Leben und Thaten und sonstigen Bezügen der heiligen drei Könige herbei. Diese Bücher wurden zu Acco in's Gallische übersetzt und sind bei Fürsten und Herren und sonstigen Orten aufbewahrt worden. Hieraus nun und andern Schriften ist gegenwärtiges Büchlein zusammengetragen.

Nun fängt die Erzählung wieder von Balaams Weissagung an und führt den Stern und die Hoffnung auf denselben durch Patriarchen und Propheten; inzwischen freilich die Astronomen des Berges Vaus ihre Beobachtung mit großer Geduld Jahrhunderte lang fortsetzen.

Endlich erbarmt sich Gott der sündigen Welt. Die Fülle der Zeit erscheint; ein Gebot des römischen Kaisers geht aus; Joseph und Maria kommen in Bethlehem an; eine zur Stallung benutzte Höhle nimmt sie kümmerlich auf, zum anmuthigsten be- 5 schrieben; Christus wird geboren und den Hirten verkündigt. Auch der verheißene Stern ist aufgegangen und über dem Berge Vaus unbeweglich stehen geblieben, wetteifernd bei Tage mit der Sonne, ja sie überleuchtend mit wundersam beweglichen, bald da- bald 10 dorthin schießenden Strahlen und von andern seltsamen Erscheinungen begleitet.

Alle Völker werden aufgeregt, vorzüglich drei weise Könige. Zuerst Melchior, König der ersten Indien, das heißt Nubien u. s. w., wie seine Reiche 15 beschrieben werden. Balthasar, König der zweiten Indien, von Godolien und Saba und wie seine Reiche sämmtlich aufgezählt sind. Kaspar, König der dritten Indien, Herr von Tarsus und der großen Insel Egryscullа, wo gegenwärtig der heilige Thomas be- 20 graben liegt. Diese machen sich auf mit großem Gefolg' und Heereskraft, ohne von einander zu wissen; die Menschen erschrecken über solchen Durchzug: denn der Stern leuchtet ihnen auf sonderbaren Wegen; Berg und Thal, Sumpf und Wüste gleichen sich vor 25 ihnen aus; ohne Speis' und Trank kommen sie und die Ihrigen in dreizehn Tagen nach Judäa. Melchior und Balthasar und auch endlich Kaspar gelangen,

jeder von seiner Seite, an den Calvarienberg, ein
starker Nebel fällt ein, der Stern verschwindet und
sie sind in großer Verlegenheit. Endlich klärt sich
der Himmel auf, sie finden, erkennen und begrüßen
5 sich mit großem Entzücken, erzählen einander ihre
Geschichten und Begebenheiten, und obgleich ver-
schiedene Sprachen redend, verstehen sie sich voll-
kommen, ein künftiges Pfingstfest vorbedeutend. So
nahe bei Jerusalem halten sie für räthlich, bei'm
10 König Herodes einzusprechen; dieser wird durch die
Schriftgelehrten unterrichtet, das Kind müsse in Beth-
lehem geboren sein. Der Stern erscheint wieder, viel
stärker leuchtend und funkelnd, die begegnenden Hirten
ertheilen nähere Nachricht vom Kinde und dessen
15 Aufenthalte. Bedeutung und Wichtigkeit dieses Zu-
sammentreffens wird hervorgehoben. Denn durch die
Hirten sind die ersten Gläubigen aus dem jüdischen
Volke bedeutet, durch die Könige die Erstlinge der
Heiden, die sich künftig zu Christo wenden sollen.
20 Die Ärmsten aus der Nähe, die Reichsten aus der
Ferne treffen hier zusammen und diese werden erst
durch jene von dem wahren Heilswege unterrichtet.
Die Könige kleiden sich auf's prächtigste, der Stern
geht voran und leitet sie durch ganz Bethlehem, eine
25 lange bazarähnliche Straße hin, bleibt endlich über
der Herberge und einer Höhle stehn, wie im bergigen
Bethlehem mehrere zur Stallung benutzt werden. Der
Glanz des Sterns vermehrt sich, durchdringt mit

herrlicher Phosphorescenz alles Dunkele; die Höhle gleicht einem glühenden Ofen.

Anmuthige Beschreibung des Kindes, der Mutter und ihrer Umgebung. Die Könige, verehrend, anbetend, überreichen ihre Geschenke. Melchior Gold, 5
Balthasar Weihrauch, Kaspar Myrrhen, geringe Gaben, wie sie ihnen bei'm Absteigen sogleich in die Hand fielen: denn auf Kamelen und Dromedaren führen sie gränzenlose Schätze mit sich. Nichts Geringeres als den ganzen Schatz Alexanders, den der Beherrscher 10
des Morgenlandes gehäuft, inbegriffen alle Schätze, welche die Königin von Saba im Tempel Salomonis niedergelegt und der Weltüberwinder von dort weggeraubt. Unter allen diesen Kostbarkeiten findet sich doch das Kostbarste, ein Apfel von gediegenem Gold. 15
Auch ihn hatte der Monarch besessen und gern in der Hand getragen, als ein Zeichen seiner Allherrschaft; diesen vorzüglich reicht Melchior dem Kinde als ein würdiges Spielzeug, es aber bläs't ihn an und er zerstiebt in die Luft. 20

Die Audienz ist geendigt und die frommen, bisher strenge Fasten ausübenden Könige speisen und schlafen zum erstenmal. Sie werden im Traum von der Rückreise zu Herodes abgemahnt, sie ziehen auf einem andern Weg in ihre Lande. Auf der Her- 25
reise hatten sie nur dreizehn Tage zugebracht, vom Christtage bis Epiphanias; auf der Rückreise brauchten sie zwei Jahre, damit aller Welt das große Wunder

bekannt würde. Sie gelangen zum Berge Vaus, bauen auf demselben dem Christkind eine Capelle, bestimmen dabei ihre Gräber und vertheilen sich nach den drei Reichen.

5 Indessen, gleich nach dem Abzug dieser edlen Gäste, begibt sich die heilige Familie in eine andre Höhle. Joseph wird im Traum ermahnt, nach Ägypten zu fliehen. Hier kommen die in diesem Fall freilich sehr beschwerlichen indischen Schätze wieder zur 10 Sprache, werden aber durch eine kluge Wendung des Erzählers so in's Enge gezogen, daß sie in dem Futtersack des Pflegevaters gar wohl Platz finden, welcher Sack und Bündel bei mahlerischer Vorstellung der hohen Flüchtigen niemals vergessen wird. Der Aufent- 15 halt in Ägypten gibt Gelegenheit zu anmuthigen Geschichten vorgekommener Wunder, nicht weniger zu weitläufiger Nachricht über den wahren Balsam und sonstige Naturdinge.

Die Entflohenen kehren zurück; Christi Erdenwandel 20 wird nur im Vorübergehen berührt, umständlicher jedoch erzählt, wie er den heiligen Thomas nach Indien sendet. Dieser gehorcht dem hohen Beruf, gelangt bis zum äußersten Osten, predigt das Evangelium, zerstört den Götzendienst; die heiligen drei Könige, 25 nunmehr uralt, hören von ihm, besuchen ihn; mit großem Ergötzen empfängt er sie, erzählt Christi Leben, Leiden und Verherrlichung. Durch die heilige Taufe führt er die Erstlinge der Heiden ganz eigentlich der

Kirche zu. Er wandert mit ihnen zum Berge Vaus, an welchem her eine herrliche Stadt Sculla gebaut wird. St. Thomas übernimmt die Würde des Patriarchen, weiht seine drei Könige zu Erzbischöfen. Weil sie aber im hohen Alter keine Nachkommenschaft zu erwarten haben, wird ein Presbyter Namens Johann für die Zukunft gewählt, mit dem Beding, daß alle seine Nachfolger den gleichen Namen führen sollen.

(Diese haben, wie beiläufig erzählt wird, noch im Jahre 1380 Gesandte nach Rom geschickt.) Die Könige sterben, erst Melchior, dann Balthasar, dann Kaspar, und werden mit den höchsten Ceremonien begraben.

Aber im Verlauf der Zeit verunreinigt sich die christliche Lehre, Ketzereien mischen sich ein, das Heidenthum stellt sich her, die ehrwürdigsten Localitäten werden vernachlässigt, besudelt und mit Götzendienst befleckt. Unter diesem Druck seufzt der Orient, bis endlich Helena, Constantins Mutter, den heiligclassischen Boden bewallfahrtet, jede einzelne Stelle in Betracht zieht, alle säubert, mit Kirchen- und Klostergebäuden in Besitz nimmt, die kostbarsten Reliquien unversehrt antrifft, die Stationspuncte künftiger Wallfahrer bezeichnet und sich um die wanderlustige Christenheit das größte Verdienst erwirbt.

Nun gedenkt sie auch der heiligen drei Leichname, bringt sie vom Berge Vaus nach Constantinopel; später werden sie nach Mailand versetzt und endlich

im Jahr 1164 nach Cöln. Nun verbreitet sich ihre
Verehrung über den ganzen Westen; aber auch der
Orient läßt an Würdigung und Anbetung nicht nach,
denn selbst die ketzerischen Christen müssen Werth und
5 Heiligkeit derselben anerkennen. Hier folgt nun um-
ständliche Nachricht von vielerlei Ketzern in den ehe-
maligen Reichen der drei Könige: als Nubianer,
Soldaner, Nestorianer, Lateiner, Inder, Armenier,
Griechen, Syrer, Georgianer, Jakobiten, Cophten,
10 Maroniten, Mandopolen, Arianer. Bei dieser Ge-
legenheit werden auch einige Nachrichten historischen
und geographischen Inhalts gegeben.

Sodann folgt kurze Anweisung, wie und wann
das Andenken der Heiligen zu verehren. Cöln wird
15 glücklich gepriesen, solche Reste zu besitzen, und zum
Schluß die Gestalt der Erstlinge des Glaubens aus
den Heiden, in welcher sie auf Erden wandelten, zu
völliger Vergegenwärtigung umständlich beschrieben.

Vorgedachtes Manuscript ist auf vierundachtzig
20 Blättern in Kleinquart verfaßt, welches Format aus
zusammengebrochenem Kleinfolio entsteht. Leinen-
papier, quergestreift, eine Traube zum Zeichen. Auf
jeder Seite ist die Form des Quadrats, wodurch der
Text zusammengehalten wird, sehr fein liniirt; auch
25 sind Linien für einen nicht ausgeführten Titel gezogen.
Die Schrift durchaus gleich und sorgfältig, mit vielen,
immer wiederkehrenden Abkürzungen, ohne alle Inter-
punction. Die Capitel fangen mit einem großen

rothen Buchstaben an, innerhalb des Textes sind manche größere Buchstaben zu einiger Unterscheidung von oben herunter roth durchstrichen. Hieraus folgt, daß das Manuscript im Ganzen wohl zu lesen sei, übrigens gut erhalten, auch in späterer Zeit mit 5 schwärzerer Dinte hie und da corrigirt, unleserliche Randschrift beigefügt.

Innere Kennzeichen weisen uns in das funfzehnte Jahrhundert. Die Art, wie von der Aufhebung der Tempelherren und anderen historischen Vorfallenheiten 10 gesprochen wird, die ausdrückliche Jahrzahl dreizehnhundertundachtzig, in welchem Jahr Priester Johannes Gesandte nach Rom soll geschickt haben, möchten, wenn Gegenwärtiges auch eine spätere Copie sein sollte, dahin deuten, daß das Original zu Anfang 15 des funfzehnten Jahrhunderts gefertigt sei.

Der Bischof, an den es gerichtet ist, heißt Florenz von Vulkannen, Bischof der Münsterkirche. Ob dieß nun den Dom von Cöln bedeute, und ob dieser zu jenen Zeiten, wie zu Straßburg und andern Orten, 20 der Münster genannt worden, wird sich erweisen; daß es in Cöln und für Cöln geschrieben sei, ergibt sich aus dem Inhalte und aus dem Schlußrufe: „O glückliches Cöln!"

Die Art zu erzählen, wo Geschichte, Überlieferung, 25 Mögliches, Unwahrscheinliches, Fabelhaftes mit Natürlichem, Wahrscheinlichem, Wirklichem bis zur letzten und individuellsten Schilderung zusammengeschmolzen

wird, erinnert an Johannes von Montevilla, und obgleich der Verfasser nicht ausdrücklich erwähnt, daß er im gelobten Lande gewesen, so scheinen doch seine genauen Schilderungen dahin zu deuten; er müßte 5 sich denn bei zurückkehrenden Wallfahrern umständlichst erkundigt haben. Seine Legenden und Ableitungen alten Herkommens treffen weder mit Montevilla, noch mit den Actis Sanctorum zusammen; alles ist neu und frisch und läuft, wie der Auszug beweis't, 10 geschwätzig hinter einander weg; wobei sich aber folgende Betrachtung aufdringt.

Wenn irgend eine uralte Mythe und ein aus derselben unmittelbar entwickeltes echtes Gedicht der Einbildungskraft genugsamen Spielraum läßt, sich das 15 Unwahrscheinliche, Unmögliche selbst auszubilden, so ist der Hörer zufrieden, und der Rhapsode darf kühnlich vorschreiten; bei einer prosaischen Behandlung jedoch, wo man unternimmt, gegebene lakonische Überlieferungen ausführlich auszuspinnen, findet sich der 20 Erzähler von Zeit zu Zeit in Verlegenheit, weil in der bis in's Einzelne durchgeführten Fabel manche Widersprüche hie und da hervortreten und selbst den gläubigsten Hörer schütteln und irre machen. Will man jedoch auch diese Weise gelten lassen, so kann 25 man sich an ihr wie an einem andern Mährchen ergötzen.

Übrigens zeigt uns vorliegendes Werk gleich so manchem andern, wie sehr von Palästina aus die

Einbildungskraft gegen Indien gerichtet war; wie sie in jenen fernen Landen als in einem Irrgarten herumtaumelte und, um halbgekannte Personen, Länder und Städte zu bezeichnen, neue wunderliche Namen erfand oder die echten seltsam verunstaltete. 5

In diesem Sinne vermuthet ein geistreicher Freund, der Berg Vaus solle der Berg Kaus heißen und dadurch der indische Kaukasus gemeint sein. Das Himalajagebirge war durch Tradition wohl schon bekannt genug. Unter der Insel Egryscülla müßte, 10 da der heilige Thomas darauf begraben sein soll, die indische Halbinsel verstanden werden. Die Stadt Sculla, am Fuße des Berges Vaus, wäre sodann die zweite Hälfte des ganzen Landesnamens; ob hier irgend nachzukommen, wird die Folge zeigen. Nähere 15 Gegenden jedoch sind ganz richtig genannt und wenigstens ähnlich angedeutet.

Vom großen Chan, vom Einbruch der Tartaren (homines rudes et viles) im Jahre 1268, wodurch die ketzerischen Nestorianer gedemüthigt und aufgerieben 20 werden, ist ausführlich gesprochen. Jene östlichen Völker haben sich auch einen Schmied zum Führer gewählt, wie die ältern Perser. Etwas von der Geschichte der Caliphen, und wie die Nestorianer endlich den Priester Johann gegen die Tartaren anrufen, so 25 wie manches andere schwebt zwischen Geschichte und Fabel.

Von natürlichen Dingen finden wir den Balsam,

und um zu bevorworten, daß die Hirten noch im December mit ihren Heerden sich auf dem Felde befinden, wird vom Unterschied der Berg- und Thalweiden gehandelt, ferner der Schafe Nabaoth mit Fettschwänzen 5 gedacht, wodurch arabische Schafe wohl gemeint sein mögen.

Unter die fabelhaftesten Wesen aber gehört ein dürrer Baum im Tempel der Tartaren. Er steht hinter Mauern und Befestigungen von Riegeln und 10 Schlössern wohl verwahrt, auch mit Heereskraft bewacht: denn welchem Fürsten es gelingt, sein Schild an diesen Baum zu hängen, der wird Herr des ganzen Ostens, wie es dem großen Chan, der deßhalb unwiderstehlich ist, gelungen sein soll. Nicht unwerth 15 möchte es daher der Bemühung solcher Männer sein, die in der Übereinstimmung mehrerer Traditionen den Zusammenhang der Völker und Zeiten aufsuchen und gegen einander stellen, wenn sie sich mit diesem Büchlein näher befassen wollten. Gleichfalls wäre es 20 vielleicht belohnend, wenn man das, was hier von Ketzern umständlich erzählt ist, mit der anerkannten Kirchengeschichte zusammenhalten wollte.

In's Deutsche übersetzt, schlösse sich das Büchlein unmittelbar an die Volksbücher: denn es ist für die 25 Menge erfunden und geschrieben, die sich, ohne den kritischen Zahn zu wetzen, an allem erfreut, was der Einbildungskraft anmuthig geboten wird. Und so sind die Einzelnheiten, über die wir flüchtigen Fußes

hingingen, durchaus allerliebst und mit heiterem Pinsel ausgemahlt.

Nicht unbemerkt darf bleiben, daß manche Stellen sich auf Gemählde wie auf Documente beziehen. So sei z. B. der Stern nicht ein allseitig funkelnder wie die gewöhnlichen gewesen, sondern habe einzelne da- und dorthin deutende Strahlen geworfen, wie ihn die Mahler vorzustellen pflegen. Bestätigt sich unsere Meinung, daß dieses Werk in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts geschrieben sei, so fällt es in die Zeiten des Dombildes, und es fragt sich, ob nicht noch andere Zeugnisse vorhanden sind, daß man damals durch wörtliche und bildliche Darstellung die Verehrung der heiligen Reliquien wieder zu beleben gesucht habe.

Bei allem diesem jedoch entsteht die Vorfrage, ob dieses Werk schon bekannt, ob ein Manuscript desselben sich irgendwo vorfinde, ob es genutzt oder gar gedruckt sei?

Hör-, Schreib- und Druckfehler.

Den Sprachgelehrten ist es längst bekannt, daß bei Verbesserung alter Manuscripte manchmal bemerkt wird, daß solche dictirt worden und daß man daher
5 auf Hörfehler, woraus die Schreibfehler entstanden, aufmerksam zu sein Ursache habe.

Hiervon kann ich aus eigener Erfahrung die wunderbarsten Beispiele anführen: denn da ich, von jeher an das Dictiren gewöhnt, oft auch ungebildeten oder
10 wenigstens zu einem gewissen Fache nicht gerade gebildeten Personen dictirt, so ist mir daraus ein besonderes Übel zugewachsen. Vorzüglich geschah es, wenn ich über wissenschaftliche Gegenstände, denen ich nur Zwischenstunden widmen konnte, Blätter, ja Hefte
15 dictirte, solche aber nicht sogleich durchsehen konnte. Wenn ich sie nun aber nach Jahren wieder vor die Hand nehme, so muß ich die wunderlichsten und unverständlichsten Stellen darin entdecken. Um ein solches Abracadabra zu entziffern, lese ich mir die Abhand-
20 lung laut vor, durchdringe mich von ihrem Sinn und spreche das unverständliche Wort so lange aus, bis im Fluß der Rede das rechte sich ergibt.

An den Hörfehlern aber ist der Dictirende gar oft selbst Schuld. Man horche nur, wenn in Gesellschaften vorgelesen wird, ob wohl alles zur Klarheit kommt? Man merke den Schauspielern auf! Diese, selbst bessere nicht ausgenommen, haben den wunderlichen Tick, die 5 Eigennamen der Personen, Länder und Städte undeutlich auszusprechen. Mir schien es bei langjähriger Erfahrung daher zu rühren, weil ein solches Wort ihre Empfindung nicht anspricht und sie es daher als gleichgültig obenhin behandeln. Eine andere Art der 10 Undeutlichkeit entspringt auch, wenn der Vortragende mitten im Sprechen seine Stellung verändert, sich umwendet oder mit dem Kopfe hin- und widerfährt.

Die Hefte der Studirenden mögen daher meist so richtig sein, weil der Dictirende seinen Platz nicht ver- 15 ändert und es ihm angelegen ist, so vielen aufmerksamen lehrbegierigen jungen Leuten genug zu thun. Hört man dagegen die Zuhörer über Unverständlichkeit ihrer Lehrer klagen, so kommt es daher, weil diese zwar die Wissenschaft in sich tragen, sie aber nicht 20 außer sich zu setzen wissen, wozu ein eignes Studium gehört und nicht einem jeden diese Gabe von Natur verliehen ist.

Der Hörer aber und sein Ohr tragen gleichfalls zu gedachtem Fehler bei. Niemand hört als was er 25 weiß, niemand vernimmt als was er empfinden, imaginiren und denken kann. Wer keine Schulstudien hat, kommt in den Fall, alle lateinischen und griechischen

Ausdrücke in bekannte deutsche umzusetzen; dieses geschieht ebenmäßig mit Worten aus fremden Sprachen, deren Aussprache dem Schreibenden unbekannt ist.

Höchst merkwürdig bleibt in einem verwandten Falle die Art, wie eine ungebildete Menge fremde, seltsam klingende Worte in bekannte sinngebende Ausdrücke verwandelt, wovon ein kleines Wörterbüchlein wohl zu wünschen wäre. Ferner kommt auch wohl bei'm Dictiren der Fall vor, daß der Hörer seine inwohnende Neigung, Leidenschaft und Bedürfniß an die Stelle des gehörten Wortes setzt, den Namen einer geliebten Person oder eines gewünschten guten Bissens einfügt.

Hörfehler.

Anstatt	lies
Beritten	Pyriten.
schon hundert	John Hunter.
daß sie die älteste	das Ideellste.
und Damen	und Ammen.
gnädigst	zunächst.
Lehmgrube	Löwengrube (Daniels).
Küchenseite	Kirchenseite.
Kuchenfreund	Tugendfreund.
Residenz	Evidenz.
sehr dumm	Irrthum.

Druck- und Schreibfehler aus Unachtsamkeit.

geschlungenen	geschwungenen.
Unbildung	Umbildung.

Anstatt	lies
einseitigen Lesern	einsichtigen Lesern.
Mädchen	Mährchen.
leidig	leidlich.
Unform	Uniform. 5
Lob	Leib.
Zeuge	Zunge.
gefürstete	gefürchtete.
Ermüdung	Ermuthung.
Furchtbarkeit	Fruchtbarkeit. 10
Verwehrung	Vermehrung.
Vermehrung.	Vermählung.
wohlthätig	wohlhäbig.
trojanische Säule	Trajanische Säule.

Verwandlung französischer Worte im Ohr 15
und Sinn der deutschen Menge.

Imbuhß (Einbuße) . . .	Impost.
Rückruthen	Recruten.
reine führen.	renoviren.
Inspectrum	Inspector. 20

Verwandlung eines deutschen Worts durch
französische akademische Jugend.

Verjus (unreifer Traubensaft) . . . . Ver—ruf.

Über diese Mängel hat niemand mehr Ursache nachzudenken als der Deutsche, da in wichtigen Werken, 25 aus denen wir uns belehren sollen, gar oft stumpfe

nachlässige Correctoren, besonders bei Entfernung des Verfassers vom Druckort, unzählige Fehler stehen lassen, die oft erst am Ende eines zweiten und dritten Bandes angezeigt werden.

5 Ist man nun bei'm Lesen wissenschaftlicher Bücher nicht schon mit der Sache bekannt, so wird man von Zeit zu Zeit anstoßen und sich kaum zu helfen wissen, wenn man nicht eine divinatorische Gegenwart des Geistes lebendig erhält, sich den Verfasser als einen 10 verständigen Mann gegenüber denkt, der nichts Ungereimtes sagen will noch darf. Aber ist man denn einer solchen Anstrengung fähig? und wer ist es immer?

Da nun die werthe deutsche Nation, die sich man- 15 cher Vorzüge zu rühmen hat, in diesem Puncte leider allen übrigen nachsteht, die sowohl in schönem prächtigem Druck als, was noch mehr werth ist, in einem fehlerfreien Ehre und Freude setzen, so wäre doch wohl der Mühe werth, daran zu denken, wie man einem 20 solchen Übel durch gemeinsame Bemühung der Schreib- und Drucklustigen entgegen arbeitete. Ein bedeutender Schritt wäre schon gethan, wenn Personen, die ohnehin aus Pflicht oder Neigung von dem Ganzen der laufenden Literatur oder ihren Theilen ununterbrochene 25 Kenntniß behalten, sich die Mühe nehmen wollten, bei jedem Werke nach den Druckfehlern zu sehen und zu bezeichnen: aus welchen Officinen die meisten incorrecten Bücher hervorgegangen. Eine solche Rüge würde

gewiß das Ehrgefühl der Druckherrn beleben; diese würden gegen ihre Correctoren strenger sein; die Correctoren hielten sich wieder an die Verfasser wegen undeutlicher Manuscripte, und so käme eine Verantwortlichkeit nach der andern zur Sprache. Wollten 5 die neuerlich in Deutschland angestellten Censoren, denen als literarisch gebildeten Männern ein solches Unwesen nothwendig auffallen muß, wenn sie, wie das Gesetz erlaubt, Aushängebogen censiren, die Druckherrn auch von ihrer Seite unablässig erinnern, so 10 würde gewiß das Gute desto schneller gefördert werden.

Denn wirft man die Frage auf, warum in Zeitungen und andern Tagesblättern, die doch eilig, ja oft übereilt gedruckt werden, weniger Druckfehler vorkommen als in Werken, zu denen man sich Zeit nehmen 15 kann, so darf man wohl darauf erwidern: eben deßhalb, weil zu tagtäglichen Arbeiten vigilante Männer angestellt werden, dagegen man bei langwierigen Arbeiten glaubt, der Unaufmerksame habe immer noch Aufmerksamkeit genug. Wie dem auch sei, wenn das 20 Übel nur recht lebhaft zur Sprache kommt, so ist dessen Heilung vorbereitet. Mögen einsichtige Druckherrn über diese sie so nah angehende Angelegenheit in unseren vielgelesenen Zeitblättern sich selbst aussprechen und, was zur Förderung der guten Sache wünschens- 25 werth sei, ihrer näheren Einsicht gemäß die wirksamsten Aufschlüsse geben.

Manfred,
a dramatic Poem by Lord Byron.
London 1817.

Eine wunderbare, mich nah berührende Erscheinung war mir das Trauerspiel Manfred von Byron. Dieser seltsame geistreiche Dichter hat meinen Faust in sich aufgenommen und hypochondrisch die seltsamste Nahrung daraus gesogen. Er hat die seinen Zwecken zusagenden Motive auf eigne Weise benutzt, so daß keins mehr dasselbige ist, und gerade deßhalb kann ich seinen Geist nicht genugsam bewundern. Diese Umbildung ist so aus dem Ganzen, daß man darüber und über die Ähnlichkeit und Unähnlichkeit mit dem Vorbild höchst interessante Vorlesungen halten könnte; wobei ich freilich nicht läugne, daß uns die düstere Gluth einer gränzenlosen reichen Verzweiflung am Ende lästig wird. Doch ist der Verdruß, den man empfindet, immer mit Bewunderung und Hochachtung verknüpft.

Wir finden also in dieser Tragödie ganz eigentlich die Quintessenz der Gesinnungen und Leidenschaften

des wunderbarsten, zu eigner Qual gebornen Talents. Die Lebens- und Dichtungsweise des Lords Byron erlaubt kaum gerechte und billige Beurtheilung. Er hat oft genug bekannt, was ihn quält, er hat es wiederholt dargestellt, und kaum hat irgend jemand 5 Mitleid mit seinem unerträglichen Schmerz, mit dem er sich wiederkäuend immer herumarbeitet.

Eigentlich sind es zwei Frauen, deren Gespenster ihn unablässig verfolgen, welche auch in genanntem Stück große Rollen spielen, die eine unter dem Namen 10 Astarte, die andere ohne Gestalt und Gegenwart, bloß eine Stimme.

Von dem gräßlichen Abenteuer, das er mit der ersten erlebt, erzählt man Folgendes: Als ein junger, kühner, höchst anziehender Mann gewinnt er die Nei- 15 gung einer florentinischen Dame, der Gemahl entdeckt es und ermordet seine Frau. Aber auch der Mörder wird in derselben Nacht auf der Straße todt gefunden, ohne daß jedoch der Verdacht auf irgend jemand könnte geworfen werden. Lord Byron entfernt sich von 20 Florenz und schleppt solche Gespenster sein ganzes Leben hinter sich drein.

Dieses mährchenhafte Ereigniß wird durch unzählige Anspielungen in seinen Gedichten vollkommen wahrscheinlich, wie er denn z. B., höchst grausam in 25 seinen eignen Eingeweiden wüthend, die unselige Geschichte jenes Königs von Sparta auf sich anwendet. Sie ist folgende: Pausanias, lacedämonischer Feldherr,

durch den wichtigen Sieg bei Platää ruhmgekrönt, nachher aber durch Übermuth, Starrsinn, rauhes hartes Betragen die Liebe der Griechen, wegen heimlichen Verständnisses mit dem Feinde das Vertrauen
5 seiner Landsleute verlierend; dieser läd't eine schwere Blutschuld auf sich, die ihn bis an sein schmähliches Ende verfolgt. Denn als er im schwarzen Meere die Flotte der verbündeten Griechen befehligt, entbrennt er in rasender Leidenschaft gegen eine schöne byzanti-
10 nische Jungfrau. Nach langem Widerstreben gewinnt sie der Machthaber endlich den Eltern ab; sie soll Nachts zu ihm geführt werden. Schamhaft bittet sie die Diener, die Lampen zu löschen, es geschieht, und sie, im Zimmer umhertastend, stößt die Lampensäule
15 um. Aus dem Schlafe erwacht Pausanias, argwöhnisch vermuthet er Mörder, ergreift das Schwert und haut die Geliebte nieder. Der gräßliche Anblick dieser Scene verläßt ihn niemals, der Schatten verfolgt ihn unablässig, so daß er Gottheiten und geister-
20 bannende Priester vergebens anruft.

Welch ein verwundetes Herz muß der Dichter haben, der sich eine solche Begebenheit aus der Vorwelt heraussucht, sie sich aneignet und sein tragisches Ebenbild damit belastet. Nachstehender, von Unmuth
25 und Lebensverdruß überladener Monolog wird nun durch diese Anmerkungen verständlich; wir empfehlen ihn allen Freunden der Declamation zur bedeutenden Übung. Hamlets Monolog erscheint hier gesteigert.

Kunst gehört dazu, besonders das Eingeschaltete herauszuheben und den Zusammenhang des Ganzen rein und fließend zu erhalten. Übrigens wird man leicht gewahr werden, daß ein gewisser heftiger, ja excentrischer Ausdruck nöthig ist, um die Intention des 5
Dichters darzustellen.

Manfred allein.

Der Zeit, des Schreckens Narren sind wir! Tage
Bestehlend stehlen sie sich weg. Wir leben
In Lebens Überdruß, in Scheu des Todes. 10
In all den Tagen der verwünschten Posse —
Lebendige Last auf widerstrebendem Herzen,
In Sorgen stockt es, heftig schlägt's in Pein,
Der Freud' ein End' ist Todeskampf und Ohnmacht —
In all den Tagen, den vergangnen, künftigen — 15
Im Leben ist nichts Gegenwart — du zählst
Wie wenig — weniger als wenig, wo die Seele
Nicht nach dem Tod verlangt und doch zurück
Wie vor dem Winterstrome schreckt. Das Fröstlen
Wär' nur ein Augenblick. — Ich hab' ein Mittel 20
In meiner Wissenskraft: die Todten ruf' ich
Und frage sie: was ist denn das wir fürchten?
Der Antwort ernsteste ist doch das Grab.
Und das ist nichts, antworten sie mir nicht —

Antwortete begrabner Priester Gottes 25
Dem Weib zu Endor! Sparta's König zog
Aus griech'scher Jungfrau nie entschlafnem Geist
Antwort und Schicksal. Das Geliebteste
Hatt' er gemordet, wußt' nicht wen er traf,
Starb ungesühnt. Wenn er auch schon zu Hülfe 30
Den Zeus von Phrixus rief, Phigaliens

Arkadische Beschwörer aufrief, zu gewinnen
Vom aufgebrachten Schatten sein Verzeihen,
Auch eine Gränze nur des Rächens. Die versetzte
Mit zweifelhaftem Wortsinn; doch erfüllt ward's.

---

5 Und hätt' ich nie gelebt! das was ich liebe
Wäre noch lebendig; hätt' ich nie geliebt!
Das was ich liebe wär' noch immer schön
Und glücklich, glückverspendend. Und was aber,
Was ist sie jetzt? Für meine Sünden büßt' sie —
10 Ein Wesen? Denk' es nicht — vielleicht ein Nichts.
In wenig Stunden frag' ich nicht umsonst,
In dieser Stunde fürcht' ich wie ich trotze.
Bis diese Stunde schreckte mich kein Schauen
Der Geister, guter, böser. Zittr' ich nun?
15 Und fühl' am Herzen fremden kalten Thau!
Doch kann ich thun was mich im Tiefsten widert,
Der Erde Schrecken ruf' ich auf. — Es nachtet!

Auf Seite 156 [169] bezüglich.

Johannes, ein Carmelit, gebürtig von Cöln, gelehrt, deßhalb Gregor XI. empfohlen, durch dessen Gunst Bischof von Hildesheim, des Namens der Zweite. Kriegerische Nachbarn zu bekämpfen unlustig, erbat 5 er sich ruhigern Sitz, erhielt das Bisthum Augsburg, sodann Worms, entsagte diesem zuletzt und starb 1373 zu Coblenz. Verfasser mehrerer Schriften, auch der Historia trium regum, die er an Florenz von Wewelkoven, einen Landsmann, der von 1364 bis 1379 auf 10 dem bischöflichen Stuhl zu Münster saß, widmend richtete. Er schrieb das Büchlein 1370. Es ward 1477 zu Mainz gedruckt.

Il conte di Carmagnola.
Tragedia di Alessandro Manzoni.
Milano 1820.

Dieses Trauerspiel, welches wir schon früher angekündigt, verdient auf jede Weise nunmehr eine nähere Betrachtung und Beherzigung. Gleich zu Anfang seiner Vorrede wünscht der Verfasser jeden fremden Maßstab beseitigt, worin wir mit ihm vollkommen übereinstimmen, indem ein echtes Kunstwerk so wie ein gesundes Naturproduct aus sich selbst beurtheilt werden soll. Ferner gibt er an, wie man bei einer solchen Schätzung verfahren müsse. Zuerst solle man untersuchen und einsehen, was denn eigentlich der Dichter sich vorgesetzt, sodann scharf beurtheilen, ob dieses Vornehmen auch vernünftig und zu billigen sei, um endlich zu entscheiden, ob er diesem Vorsatze denn auch wirklich nachgekommen. Solchen Forderungen gemäß haben wir uns den deutlichsten Begriff von Herrn Manzoni's Absichten zu verschaffen gesucht; wir haben dieselben löblich, natur- und kunstgemäß gefunden und uns zuletzt nach genauester Prüfung

überzeugt, daß er sein Vorhaben meisterhaft aus-
geführt. Nach dieser Erklärung könnten wir nun
eigentlich abtreten, mit dem Wunsche: daß alle Freunde
der italiänischen Literatur ein solches Werk mit Sorg-
falt lesen und dasselbe, wie wir gethan, frei und freund- 5
lich beurtheilen möchten.

Allein diese Dichtart findet Gegner in Italien und
möchte auch nicht allen Deutschen zusagen, weßhalb
es denn Pflicht sein will, unser unbedingtes Lob zu
motiviren und zu zeigen: wie wir es nach des Ver- 10
fassers Wunsch und Willen aus dem Werke selbst
hervorgehoben.

In gedachter Vorrede erklärt er ferner ohne Hehl,
daß er sich von den strengen Bedingungen der Zeit und
des Ortes lossage, führt August Wilhelm Schlegels 15
Äußerungen hierüber als entscheidend an und zeigt die
Nachtheile der bisherigen ängstlich-beschränkten Be-
handlung. Hier findet freilich der Deutsche nur das
Bekannte, ihm begegnet nichts, dem er widersprechen
möchte; allein die Bemerkungen des Herrn Manzoni 20
sind dennoch aller Aufmerksamkeit auch bei uns werth.
Denn obgleich diese Angelegenheit in Deutschland lange
genug durchgesprochen und durchgefochten worden, so
findet doch ein geistreicher Mann, der eine gute Sache
auf's neue, unter andern Umständen zu vertheidigen 25
angeregt wird, immer wieder eine frische Seite, von
der sie zu betrachten und zu billigen ist, und sucht
die Argumente der Gegner mit neuen Gründen zu

entkräften und zu widerlegen; wie denn der Verfasser
einiges anbringt, welches den gemeinen Menschenver-
stand anlächelt und selbst dem schon Überzeugten wohl-
gefällt.

5 Sodann in einem besondern Aufsatz gibt er histo-
rische Notizen, in so fern sie nöthig sind, um jene
Zeitläufte und die in denselben zeitgemäß handelnden
Personen näher kennen zu lernen.

Graf Carmagnola, ungefähr 1390 geboren, vom
10 Hirtenleben zum abenteuerlichsten Soldatenstand auf-
gerufen, schwingt sich nach und nach durch alle Grade,
so daß er zuletzt, als oberster Heerführer die Besitzungen
des Herzogs von Mailand Johann Maria Visconti
durch glückliche Feldzüge ausbreitend und sichernd, zu
15 hohen Ehren gelangt und ihm sogar eine Verwandte
des Fürsten angetraut wird. Aber eben der kriegerische
Charakter des Mannes, diese heftige unwiderstehliche
Thätigkeit, dieß ungeduldige Vordringen entzweit ihn
mit seinem Herrn und Gönner; der Bruch wird unheil-
20 bar und er widmet sich 1425 venetianischen Diensten.

In jener wild-kriegerischen Zeit, wo jeder, der sich
stark an Körper und Seele fühlte, zur Gewaltthätigkeit
hinstrebend, bald für sich mit wenigen, bald im Dienste
eines andern unter dem Schein irgend einer gerechten
25 Forderung seine Kriegslust befriedigte, war der Solda-
tenstand eine eigene Art von Handwerk. Diese Leute
vermietheten sich hin und wider nach Willkür und Vor-
theil, schlossen Accorde wie andere Handwerker, unter-

gaben sich in verschiedenen Banden und Abstufungen durch Übereinkunft demjenigen, der sich durch Tapferkeit, Klugheit, Erfahrung und Vorurtheil großes Zutrauen zu verschaffen gewußt. Dieser mit seinen Söldnern vermiethete sich wieder an Fürsten, Städte und 5 wer seiner bedurfte.

Alles beruhte nun auf Persönlichkeit, und zwar auf jener kräftigen, gewaltsamen, weder Bedingung noch Hinderniß anerkennenden Persönlichkeit; wer solche besaß, wollte denn freilich im Geschäft, für fremde 10 Rechnung unternommen, seines eignen Vortheils nicht vergessen. Das Wunderlichste, obgleich ganz Natürliche in diesem Verhältniß war der Umstand, daß solche Krieger vom obersten bis zum untersten, in zwei Heeren gegen einander stehend, eigentlich keine feindseligen Ge- 15 sinnungen fühlten: sie hatten schon oft mit und gegen einander gedient und hofften künftig denselben Schauplatz noch mehrmals zu betreten; deßwegen kam es nicht gleich zum Todtschlagen, es fragte sich, wer den andern zum Weichen brächte, in die Flucht jagte oder 20 gefangen nähme. Hierdurch wurden gar manche Scheingefechte veranlaßt, deren unglücklichen Einfluß auf wichtige, anfänglich mit gutem Glück geführte Züge uns die Geschichte mehrmals ausdrücklich überliefert. Bei einer solchen läßlichen Behandlung eines bedeutenden 25 Geschäfts erwuchsen große Mißbräuche, welche der Hauptabsicht widerstrebten. Man erwies den Gefangenen große Milde, jeder Hauptmann nahm sich das Recht,

die welche sich ihm ergaben, zu entlassen. Wahrscheinlich begünstigte man anfangs nur alte Kriegscameraden, die sich zufällig auf die Seite des Feindes gestellt hatten; dieß aber ward nach und nach ein unerläßlicher Ge-5 brauch; und wie die Untergeordneten ohne den Obergeneral zu fragen ihre Gefangenen entließen, so entließ er seine Gefangenen ohne des Fürsten Wissen und Willen, wodurch denn, wie durch manche anderen Insubordinationsfälle, das Hauptgeschäft allzusehr ge-10 fährdet wurde.

Nun hatte überdieß noch ein jeder Condottier neben den Zwecken seines Herrn auch die seinigen vor Augen, um sich nach und nach so viel Güter und Gewalt, so viel Ansehn und Zutrauen zu erwerben, damit er sich 15 vielleicht von einem wandelbaren Kriegsfürsten zu einem bestätigten Friedens- und Landesfürsten erheben möchte, wie so vielen vor und neben ihm gelungen; woraus denn Mißtrauen, Spaltung, Feindschaft und Groll zwischen Diener und Herrn nothwendig erfolgen 20 mußte.

Denke man sich nun den Graf Carmagnola als einen solchen Miethhelden, der seine hochsinnigen Plane wohl haben mochte, dem aber die in solchen Fällen höchst nöthige Verstellungskunst, scheinbares Nachgeben, 25 zur rechten Zeit einnehmendes Betragen, und was sonst noch erfordert wird, völlig abging, der vielmehr keinen Augenblick seinen heftigen, störrischen, eigenwilligen Charakter verläugnete, so wird man gar bald den

Widerstreit vorahnen, der zwischen einer solchen Willkür und der höchsten Zweckmäßigkeit des venetianischen Senats entstehen müsse. Und hier wird nun der Einsichtige den vollkommen prägnanten, tragischen, unausgleichbaren Stoff anerkennen, dessen Entwickelung und 5
Ausbildung sich in gegenwärtigem Stücke entfaltet. Zwei unvereinbare, einander widersprechende Massen glauben sich vereinigen, Einem Zwecke widmen zu können. Zwei entgegengesetzte Denkweisen, wie sie Harnisch und Toga geziemen, sehen wir in vielen Indi- 10
viduen musterhaft-mannichfaltig gegenübergestellt, und zwar so wie sie allein in der angenommenen Form darzustellen gewesen, wodurch diese völlig legitimirt und vor jedem Widerspruch völlig gesichert wird. Damit wir aber den weitern Verlauf ordnungsgemäß ein- 15
leiten, so folge hier der Gang der Tragödie, Scene für Scene.

Erster Act.

Der Doge trägt dem Senate die Angelegenheit vor; sie ist folgende: die Florentiner haben die Re- 20
publik um Allianz gegen den Herzog von Mailand angerufen, dessen Gesandten noch in Venedig verweilen, um ein gutes Verhältniß zu unterhandeln. Carmagnola lebt als Privatmann daselbst, doch schon mit einiger Aussicht Heerführer zu werden. 25
Meuchelmörderisch wird er angefallen, und wie es sich ausweis't, auf Anstiften der Mailänder, und so

kann man beide Theile gewiß von nun an auf ewig getrennt halten.

Der vor den Senat geforderte Graf entwickelt seinen Charakter und seine Gesinnung.

---

5 Nachdem er abgetreten, legt der Doge die Frage vor: ob man ihn zum Feldherrn der Republik aufnehmen solle? Senator Marino votirt gegen den Grafen mit großer Einsicht und Klugheit, Senator Marco für ihn mit Zutrauen und Neigung. Wie 10 man sich zum Stimmen anschickt, schließt die Scene.

In seinem Hause finden wir den Grafen allein, Marco tritt hinzu, verkündigt ihm die Kriegserklärung und seine Erwählung zum Feldherrn, ersucht ihn aber freundschaftlich auf's dringendste, den heftigen, stolzen, 15 störrischen Charakter zu bezähmen, der sein gefährlichster Feind sei, da er ihm so viel bedeutende Menschen zu Feinden mache.

Nunmehr liegen also sämmtliche Verhältnisse klar vor den Augen der Zuschauer, die Exposition ist voll- 20 kommen abgethan, und wir dürfen sie wohl musterhaft nennen.

Zweiter Act.

Wir versetzen uns in das herzoglich mailändische Lager. Mehrere Condottiere, unter Anführung eines

Malatesti, sehen wir versammelt. Hinter Sümpfen und Buschwäldern ist ihre Stellung höchst vortheilhaft, nur auf einem Damm könnte man zu ihnen gelangen. Carmagnola, der sie nicht angreifen kann, sucht sie durch kleine Beschädigungen und große Insulte aus 5 der Fassung zu bringen, auch stimmen die jüngeren, unbedachteren für den Angriff. Nur Pergola, ein alter Kriegsmann, widersetzt sich, einige zweifeln, der Heerführer ist seiner Stelle nicht gewachsen. Ein aufgeregter Zwist unterrichtet uns von der Lage der 10 Dinge; wir lernen die Menschen kennen und sehen zuletzt den weisesten Rath durch leidenschaftliche Unbesonnenheit überstimmt. Eine treffliche und auf dem Theater gewiß höchst wirksame Scene.

Aus diesem tumultuarischen Vielgespräch begeben 15 wir uns in das Zelt des einsamen Grafen. Kaum haben wir seinen Zustand in einem kurzen Monolog erfahren, so wird gemeldet, daß die Feinde, ihn anzugreifen, jene vortheilhafte Stellung verlassen. An die schnell gesammelten Untergeordneten vertheilt er 20 mit geflügelten Worten seine Befehle, alles horcht und gehorcht ohne Zaudern, freudig und feurig.

Diese kurze, thatenschwangere Scene macht einen trefflichen Contrast mit der vorhergehenden langen vielspältigen, und hier hat sich der Verfasser vor- 25 züglich als geistreichen Dichter bewiesen.

Ein Chor tritt ein, welcher in sechzehn Stanzen eine herrliche Beschreibung des Gefechtes vorträgt, sich aber auch zuletzt in Klagen und traurige Betrachtungen über das Kriegsunheil, besonders im
5 Innern der Nation, ergießt.

Dritter Act.

Im Zelte des Grafen treffen wir ihn mit einem Commissär der Republik; dieser, dem Sieger Glück wünschend, verlangt nun, so große Vortheile auch
10 verfolgt, genutzt zu sehen, wozu der Graf keine Lust bezeigt; durch die Zudringlichkeit des Commissärs verstärkt sich nur der eigensinnige Widerstand.

Schon werden beide leidenschaftlicher, als nun gar ein zweiter Mitgeordneter eintritt und sich höchlich be-
15 klagt, daß jeder einzelne Condottier seine Gefangenen loslasse, welches der Graf als Herkommen und Kriegsgebrauch nicht tadeln will, vielmehr, indem zur Sprache kommt, daß seine Gefangenen noch nicht entlassen seien, sie vorfordert und sie, den Commissarien in's Gesicht
20 trotzend, entläßt. Noch nicht genug, den Sohn des alten Kriegshelden Pergola erkennt er unter dem scheidenden Haufen, begegnet ihm auf's freundlichste und läßt es an gleichen Aufträgen an den Vater nicht fehlen. Sollte das nicht Unwillen, Verdacht
25 erregen?

Die Commissarien, zurückbleibend, überdenken und beschließen; ihr Spiel ist, sich zu verstellen, alles was der Graf thut zu billigen, ehrfurchtsvoll zu loben, indessen im Stillen zu beobachten und heimlich zu berichten. 5

Vierter Act.

Im Saal der Zehnherrn zu Venedig finden wir Marco, den Freund des Grafen, vor Marino, dem Feinde desselben, als vor heimlichem Gericht; jenem wird die Freundschaft zu Carmagnola als Verbrechen 10 angerechnet, das Benehmen des Feldherrn politisch-kalt als verbrecherisch dargestellt, wogegen des Freundes sittlich-edle Vertheidigung nicht hinreicht. Marco erhält als gnädige Halbstrafe den Auftrag, sogleich nach Thessalonich gegen die Türken abzugehen; er vernimmt, des Grafen Untergang sei beschlossen, ohne daß 15 menschliche Gewalt noch List ihn retten könne. Wollte Marco, heißt es, nur einen Hauch, nur einen Wink versuchen, um den Grafen zu warnen, so wären beide augenblicks unwiederbringlich verloren. 20

Ein Monolog des Marco in dieser Verlegenheit ist von der reinsten, gefühlvoll und glücklich abgesponnenen Selbstqual.

Der Graf im Zelte; Wechselreden zwischen ihm und Gonzaga schildern seine Lage. Voll Vertrauen auf 25

sich und seine Unentbehrlichkeit ahnet er nichts von dem Mordanschlag, lehnt des Freundes Bedenklichkeiten ab und folgt einer schriftlichen Einladung nach Venedig.

5 Fünfter Act.

Der Graf vor dem Doge und den Zehnen. Man befragt ihn zum Schein über die Friedensbedingungen, die der Herzog vorschlägt, bald aber zeigt sich die Unzufriedenheit, der Verdacht des Senats. Die Maske fällt 10 und der Graf wird gefangen genommen.

Haus des Grafen. Gemahlin und Tochter ihn erwartend. Gonzaga bringt ihnen die Trauernachricht.

Im Gefängniß finden wir den Grafen, zu ihm Gemahlin und Tochter und Gonzaga. Nach kurzem 15 Abschied wird er zum Tode geführt.

Über eine Verfahrungsart, die Scenen auf diese Weise an einander zu reihen, können die Stimmen getheilt sein; uns gefällt sie als eine eigene Weise gar wohl. Der Dichter kann hier in bündiger Kürze fort- 20 schreiten, Mann folgt auf Mann, Bild auf Bild, Ereigniß auf Ereigniß, ohne Vorbereitung und Verschränkung. Der Einzelne wie die Masse exponirt sich bei'm Auftreten gleich auf der Stelle, handelt und wirkt so fort, bis der Faden abgelaufen ist.

Unser Dichter hat auf diesem Weg, ohne weder in Behandlung noch Ausführung lakonisch zu sein, sich sehr kurz gefaßt. Seinem schönen Talent ist eine natürlich=freie bequeme Ansicht der sittlichen Welt gegeben, die sich dem Leser und Zuschauer sogleich mit- 5 theilt. So ist auch seine Sprache frei, edel, voll und reich, nicht sententiös, aber durch große, edle, aus dem Zustand herfließende Gedanken erhebend und erfreuend; das Ganze hinterläßt einen wahrhaft weltgeschichtlichen Eindruck. 10

Sind wir nun aber in wohlmeinender Entfaltung des Stücks so weit gegangen, wird man wohl die Entwicklung der Charaktere gleichfalls erwarten. Da sieht man denn gleich bei der summarischen Aufzählung der Personen, daß der Verfasser mit einem krittelnden 15 Publicum zu thun hat, über das er sich nach und nach ganz erheben muß. Denn gewiß nicht aus eigenem Gefühl und Überzeugung hat er seine Personen in historische und ideelle getheilt. Da wir unsere unbedingte Zufriedenheit mit seiner Arbeit ausgesprochen, 20 so erlaube er uns hier ihn zu bitten, daß er jenen Unterschied niemals wieder gelten lasse. Für den Dichter ist keine Person historisch, es beliebt ihm seine sittliche Welt darzustellen und er erweis't zu diesem Zweck gewissen Personen aus der Geschichte die Ehre, ihren 25 Namen seinen Geschöpfen zu leihen. Herrn Manzoni dürfen wir zum Ruhm nachsagen, daß seine Figuren alle aus Einem Guß sind, eine so ideell wie die andere.

Sie gehören alle zu einem gewissen politisch-sittlichen Kreise; sie haben zwar keine individuellen Züge, aber, was wir bewundern müssen, ein jeder, ob er gleich einen bestimmten Begriff ausdrückt, hat doch so ein
5 gründliches, eigenes, von allen übrigen verschiedenes Leben, daß man, wenn auf dem Theater die Schauspieler an Gestalt, Geist und Stimme zu diesen dichterischen Gebilden passend gefunden werden, man sie durchaus für Individuen halten wird und muß.

10 Und nun zu dem Einzelnen. Vom Grafen selbst, den man schon genug kennt, bleibt wenig zu sagen. Die alte Forderung des Theoristen: daß ein tragischer Held nicht vollkommen, nicht fehlerfrei sein müsse, findet sich auch hier befriedigt. Vom rohen kräftigen Natur-
15 und Hirtenstande gewaltsam kämpfend heraufgewachsen, gehorcht Carmagnola seinem ungebändigten unbedingten Willen; keine Spur von sittlicher Bildung ist zu bemerken, auch die nicht einmal, deren der Mensch zu eignem Vortheil bedarf. An Kriegslisten mag's ihm
20 nicht fehlen; wenn er aber auch politische Zwecke hat, die man nicht gerade deutlich sieht, so weiß er nicht, dieselben durch scheinbare Nachgiebigkeit zu erreichen und zu sichern; und wir müssen auch hier den Dichter höchlich loben, der den als Feldherrn unvergleichlichen
25 Mann in politischen Bezügen untergehen läßt; so wie der kühnste Schiffer, der, Compaß und Sonde verachtend, sogar im Sturm die Segel nicht einziehen wollte, nothwendig scheitern müßte.

Wie nun ein solcher Mann sich in Rüstung und Gewand knapp erweis't, so hat ihm der Dichter auch eine nahe, sich fest anschließende Umgebung verliehen.

Gonzaga, ruhig, rein, unmittelbar an der Seite des Helden zu kämpfen gewohnt, geradsinnig, des 5 Freundes Heil bedenkend, herandrohende Gefahren bemerkend. Vortrefflich ist es, wenn in der dritten Scene des vierten Actes Carmagnola, der sich als Heldenmann rüstig fühlt, sich auch klüger dünkt als der verständige Freund. Und so begleitet ihn Gon- 10 zaga auf dem erst gefährlichen, dann tödtlichen Schritt und übernimmt zuletzt die Sorge für Gemahlin und Tochter. Zwei dem Grafen untergebene Condottiers, Orsini und Tolentino, erklären lakonisch ihre Thatkraft; mit wenigen Worten ist alles 15 abgethan.

Wenn wir uns nun zum feindlichen Heere wenden, so finden wir gerade das Gegentheil. Malatesti, ein unzulänglicher Obergeneral, erst zweifelhaft, zuletzt von der heftigen Partei, von Sforza und Fortebraccio 20 hingerissen, welche die Ungeduld der Soldaten als Argument zum Kampfe lebhaft vorbringen. Pergola, ein alter erfahrner Kriegsmann, und Torello, von mittlerem Alter, aber einsichtig, werden überstimmt. Der Zwist belebt sich bis zu Beleidigungen, eine 25 heldenmüthige Versöhnung geht vor dem Kampfe voraus. Nachher unter den Gefangenen finden wir keinen Anführer; nur der in der Menge entdeckte

Sohn des Pergola gibt dem Grafen Gelegenheit, im edelsten Sinne seine Hochachtung für einen alten Kriegshelden auszusprechen.

Nun werden wir in den venetianischen Senat eingeführt. Der Doge präsidirt. Er stellt das oberste, reine, unzertheilte Staatsprincip vor, das Zünglein in der Wage, das sich selbst und die Schalen beobachtet; ein Halbgott, bedächtig ohne Sorgen, vorsichtig ohne Mißtrauen; wenn gehandelt werden soll, geneigt zu wohlwollendem Entschluß. Marino, das der Welt unentbehrliche, scharfe, selbstische Princip, welches hier untadelig erscheint, da es nicht zu persönlichem Interesse, sondern zu einem großen unübersehlichen Ganzen wirkt; wachsam, auf Gewalt eifersüchtig, den bestehenden Zustand als das Höchste und Beste betrachtend. Carmagnola ist ihm ganz und gar nichts als ein Werkzeug zu Zwecken der Republik, welches, unnütz und gefährlich erscheinend, sogleich zu verwerfen ist.

Marco, das löbliche menschliche Princip; ein Sittlich-Gutes ahnend, fühlend, anerkennend; das Tüchtige, Große, Mächtige verehrend, die solchen Eigenschaften zugesellten Fehler bedauernd, Besserung hoffend und glaubend, einem einzelnen wichtigen Manne zugethan und deßhalb, ohne es zu ahnen, im Widerstreit mit seinen Pflichten.

Die zwei Commissarien, vorzügliche Männer, ganz ihrer Sendung werth. Sie treten auf, ihrer

Stelle, ihres Amts, ihrer Pflicht sich bewußt; sie wissen, von wem sie gesendet sind. Bald aber belehrt sie Carmagnola's Betragen über ihre augenblickliche Ohnmacht. Die Charaktere beider Abgeordneten sind vortrefflich abgestuft. Der erste ist heftiger, zum 5 Widerstand geneigter, überrascht von der Verwegenheit des Grafen; erzürnt, weiß er sich kaum zu fassen. Im Augenblick daß beide allein sind, zeigt sich, daß der zweite das Unheil vorausgesehen. Dieser nun weiß seine Meinung geltend zu machen, daß, da 10 sie die Gewalt nicht haben, den Grafen abzusetzen oder gefangen zu nehmen, sie sich verstellen und Zeit gewinnen müssen: worin beide zuletzt übereinstimmen, obgleich mit Widerwillen des ersten.

Hiermit wären denn die Hauptpersonen genugsam 15 in Bezug auf jene Scenenfolge geschildert. Nun haben wir noch von dem eingeführten Chor zu reden.

Er ist keineswegs theilnehmend an der Handlung, sondern eine aparte Gesellschaft für sich, eine Art von lautwerdendem Publicum. Bei der Aufführung müßte 20 man ihm einen besondern Platz anweisen, wodurch er sich ankündigte, wie unser Orchester, welches einstimmt in das was auf der Bühne geschieht, ja in der Oper, im Ballett einen integrirenden Theil macht, aber doch nicht zu jenen gehört, welche persönlich erscheinen, spre- 25 chen, singen und handeln.

So viel wir nun aber auch über dieses lobenswürdige Trauerspiel beifällig gesprochen, so bliebe doch noch manches zu sagen und zu entwickeln übrig. Wenn wir jedoch bedenken, daß ein echtes Kunstwerk
5 sich selbst schon ankündigen, auslegen und vermitteln soll, welches keine verständige Prosa nachzuthun vermag, so wünschen wir nur noch dem Verfasser Glück, daß er, von alten Regeln sich lossagend, auf der neuen Bahn so ernst und ruhig vorgeschritten, der-
10 maßen daß man nach seinem Werke gar wohl wieder neue Regeln bilden kann. Wir geben ihm auch das Zeugniß, daß er im Einzelnen mit Geist, Wahl und Genauigkeit verfahren, indem wir bei strenger Aufmerksamkeit, in so fern dieß einem Ausländer zu
15 sagen erlaubt ist, weder ein Wort zu viel gefunden noch irgend eins vermißt haben. Männlicher Ernst und Klarheit walten stets zusammen, und wir mögen daher seine Arbeit gern classisch nennen. Er verdiene sich fortan das Glück, in einer so ausgebildeten wohl-
20 klingenden Sprache vor einem geistreichen Volke zu sprechen und sprechen zu lassen. Er verschmähe fernerhin die gemeine Rührung und arbeite nur auf diejenige hin, die uns bei'm Anschauen des Erhabenen überrascht.

25 Das Versmaß ist der eilfsylbige Jambus, welcher durch abwechselnde Cäsuren dem freien Recitativ ganz ähnlich wird, so daß eine gefühlvolle geistreiche Declamation alsobald mit Musik zu begleiten wäre.

Diese Behandlung des bekannten, der modernen Tragödie, besonders auch der deutschen, höchst angemessenen Versmaßes wird noch durch ein eigenes Übergreifen des Sinnes (Enjambement) vielbedeutend; die Zeile schließt mit Nebenworten, der Gedanke greift über, das Hauptwort steht zu Anfang der folgenden Zeile, das regierende Wort wird vom regierten angekündigt, das Subject vom Prädicat; ein großer mächtiger Gang des Vortrags wird eingeleitet und jede epigrammatische Schärfe der Endfälle vermieden.

Eine gewissenhaft versuchte Übersetzung mehrerer Stellen ist uns nicht in dem Grade gelungen, daß man die Verdienste des Originals daran erkennen würde, deßhalb wir den Dichter in seinem eigenen Idiom sprechen lassen.

Atto primo. Scena seconda.

Il Conte.

Serenissimo Doge, Senatori;
Io sono al punto in cui non posso a voi
Esser grato e fedel, s'io non divengo
Nemico all' uom che mio Signor fu un tempo.
S'io credessi che ad esso il più sottile
Vincolo di dover mi leghi ancora,
L'ombra onorata delle vostre insegne
Fuggir vorrei, viver nell' ozio oscuro
Vorrei, prima che romperlo e me stesso

Far vile agli occhi miei. Dubbio veruno
Sul partito che scelsi in cor non sento,
Perch' egli è giusto ed onorato: il solo
Timor mi pesa del giudizio altrui.
5 Oh! beato colui, cui la fortuna
Così distinte in suo cammin presenta
Le vie del biasmo e dell' onor, ch'ei puote
Correr certo del plauso, e non dar mai
Passo ove trovi a malignar l'intento
10 Sguardo del suo nemico. Un altro campo
Correr degg'io, dove in periglio sono
Di riportar — forza è pur dirlo — il brutto
Nome d'ingrato, l'insoffribil nome
Di traditor. So che dei Grandi è l'uso
15 Valersi d'opra ch'essi stiman rea,
E profondere a quei che l'ha compita
Premj e disprezzo, il so; ma io non sono
Nato a questo; e il maggior premio ch'io bramo,
Il solo, egli è la vostra stima, e quella
20 D'ogni cortese; e — arditamente il dico —
Sento di meritarla. Attesto il vostro
Sapiente giudicio, o Senatori,
Che d'ogni obbligo sciolto inverso il Duca
Mi tengo, e il sono. Se volesse alcuno
25 Dei beneficj che fra noi son corsi
Pareggiar le ragioni, è noto al mondo
Qual rimarrebbe il debitor dei due. —
Ma di ciò nulla: io fui fedele al Duca
Fin ch'io fui seco, e nol lasciai che quando
30 Ei mi v'astrinse. Ei mi cacciò del grado
Col mio sangue acquistato: invan tentai
Al mio Signor lagnarmi. I miei nemici

Fatto avean siepe intorno al trono: allora
M'accorsi alfin che la mia vita anch'essa
Stava in periglio: — a ciò non gli diei tempo.
Chè la mia vita io voglio dar, ma in campo,
Per nobil causa, e con onor, non preso 5
Nella rete dei vili. Io lo lasciai,
E a voi chiesi un asilo; e in questo ancora
Ei mi tese un agguato. Ora a costui
Più nulla io deggio; di nemico aperto
Nemico aperto io sono. All'util vostro 10
Io servirò, ma franco e in mio proposto
Deliberato, come quei ch'è certo
Che giusta cosa imprende.

Urworte. Orphisch.

Nachstehende fünf Stanzen sind schon im zweiten Heft der Morphologie abgedruckt, allein sie verdienen wohl einem größeren Publicum bekannt zu werden;
5 auch haben Freunde gewünscht, daß zum Verständniß derselben einiges geschähe, damit dasjenige, was sich hier fast nur ahnen läßt, auch einem klaren Sinne gemäß und einer reinen Erkenntniß übergeben sei.

Was nun von älteren und neueren Orphischen
10 Lehren überliefert worden, hat man hier zusammenzudrängen, poetisch-compendios, lakonisch vorzutragen gesucht. Diese wenigen Strophen enthalten viel Bedeutendes in einer Folge, die, wenn man sie erst kennt, dem Geiste die wichtigsten Betrachtungen erleichtert.

---

15 ### Δαίμων, Dämon.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz wonach du angetreten.
20 So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form die lebend sich entwickelt.

Der Bezug der Überschrift auf die Strophe selbst bedarf einer Erläuterung. Der Dämon bedeutet hier die nothwendige, bei der Geburt unmittelbar ausgesprochene, begränzte Individualität der Person, das Charakteristische, wodurch sich der Einzelne von jedem 5 andern bei noch so großer Ähnlichkeit unterscheidet. Diese Bestimmung schrieb man dem einwirkenden Gestirn zu, und es ließen sich die unendlich mannichfaltigen Bewegungen und Beziehungen der Himmelskörper unter sich selbst und zu der Erde gar schicklich mit 10 den mannichfaltigen Abwechselungen der Geburten in Bezug stellen. Hiervon sollte nun auch das künftige Schicksal des Menschen ausgehen, und man möchte, jenes Erste zugebend, gar wohl gestehen, daß angeborne Kraft und Eigenheit mehr als alles Übrige des Men- 15 schen Schicksal bestimme.

Deßhalb spricht diese Strophe die Unveränderlichkeit des Individuums mit wiederholter Betheuerung aus. Das noch so entschieden Einzelne kann als ein Endliches gar wohl zerstört, aber, so lange sein Kern zu- 20 sammenhält, nicht zersplittert noch zerstückelt werden, sogar durch Generationen hindurch.

Dieses feste, zähe, dieses nur aus sich selbst zu entwickelnde Wesen kommt freilich in mancherlei Beziehungen, wodurch sein erster und ursprünglicher Charakter 25 in seinen Wirkungen gehemmt, in seinen Neigungen gehindert wird, und was hier nun eintritt, nennt unsere Philosophie

Τύχη, das Zufällige.

Die strenge Gränze doch umgeht gefällig
Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;
Nicht einsam bleibst du, bildest dich gesellig,
5 Und handelst wohl so wie ein andrer handelt.
Im Leben ist's bald hin- bald widerfällig,
Es ist ein Tand und wird so durchgetandelt.
Schon hat sich still der Jahre Kreis geründet,
Die Lampe harrt der Flamme die entzündet.

10 Zufällig ist es jedoch nicht, daß einer aus dieser oder jener Nation, Stamm oder Familie sein Herkommen ableite: denn die auf der Erde verbreiteten Nationen sind so wie ihre mannichfaltigen Verzweigungen als Individuen anzusehen und die Tyche 15 kann nur bei Vermischung und Durchkreuzung eingreifen. Wir sehen das wichtige Beispiel von hartnäckiger Persönlichkeit solcher Stämme an der Judenschaft; europäische Nationen, in andere Welttheile versetzt, legen ihren Charakter nicht ab, und nach mehreren 20 hundert Jahren wird in Nordamerika der Engländer, der Franzose, der Deutsche gar wohl zu erkennen sein; zugleich aber auch werden sich bei Durchkreuzungen die Wirkungen der Tyche bemerklich machen, wie der Mestize an einer klarern Hautfarbe zu erkennen ist. Bei 25 der Erziehung, wenn sie nicht öffentlich und nationell ist, behauptet Tyche ihre wandelbaren Rechte. Säugamme und Wärterin, Vater oder Vormund, Lehrer oder Aufseher, so wie alle die ersten Umgebungen an Gespielen, ländlicher oder städtischer Localität, alles 30 bedingt die Eigenthümlichkeit durch frühere Entwicke-

lung, durch Zurückdrängen oder Beschleunigen; der Dämon freilich hält sich durch alles durch, und dieses ist denn die eigentliche Natur, der alte Adam und wie man es nennen mag, der, so oft auch ausgetrieben, immer wieder unbezwinglicher zurückkehrt. 5

In diesem Sinne einer nothwendig aufgestellten Individualität hat man einem jeden Menschen seinen Dämon zugeschrieben, der ihm gelegentlich in's Ohr raunt was denn eigentlich zu thun sei, und so wählte Sokrates den Giftbecher, weil ihm ziemte zu sterben. 10

Allein Tyche läßt nicht nach und wirkt besonders auf die Jugend immerfort, die sich mit ihren Neigungen, Spielen, Geselligkeiten und flüchtigem Wesen bald da- bald dorthin wirft und nirgends Halt noch Befriedigung findet. Da entsteht denn mit dem wachsen- 15 den Tage eine ernstere Unruhe, eine gründlichere Sehnsucht; die Ankunft eines neuen Göttlichen wird erwartet.

Ἔρως, Liebe.

Die bleibt nicht aus! — Er stürzt vom Himmel nieder, 20
Wohin er sich aus alter Öde schwang,
Er schwebt heran auf luftigem Gefieder
Um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,
Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,
Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang. 25
Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen,
Doch widmet sich das edelste dem Einen.

Hierunter ist alles begriffen, was man von der leisesten Neigung bis zur leidenschaftlichsten Raserei

nur denken möchte; hier verbinden sich der individuelle Dämon und die verführende Tyche mit einander; der Mensch scheint nur sich zu gehorchen, sein eigenes Wollen walten zu lassen, seinem Triebe zu fröhnen,
5 und doch sind es Zufälligkeiten die sich unterschieben, Fremdartiges was ihn von seinem Wege ablenkt; er glaubt zu erhaschen und wird gefangen, er glaubt gewonnen zu haben und ist schon verloren. Auch hier treibt Tyche wieder ihr Spiel, sie lockt den Verirrten
10 zu neuen Labyrinthen, hier ist keine Gränze des Irrens: denn der Weg ist ein Irrthum. Nun kommen wir in Gefahr, uns in der Betrachtung zu verlieren, daß das, was auf das Besonderste angelegt schien, in's Allgemeine verschwebt und zerfließt. Daher will das
15 rasche Eintreten der zwei letzten Zeilen uns einen entscheidenden Wink geben, wie man allein diesem Irrsal entkommen und davor lebenslängliche Sicherheit gewinnen möge.

Denn nun zeigt sich erst, wessen der Dämon fähig
20 sei; er, der selbstständige, selbstsüchtige, der mit unbedingtem Wollen in die Welt griff und nur mit Verdruß empfand, wenn Tyche da oder dort in den Weg trat, er fühlt nun, daß er nicht allein durch Natur bestimmt und gestempelt sei; jetzt wird er in seinem
25 Innern gewahr, daß er sich selbst bestimmen könne, daß er den durch's Geschick ihm zugeführten Gegenstand nicht nur gewaltsam ergreifen, sondern auch sich aneignen und, was noch mehr ist, ein zweites

Wesen eben wie sich selbst mit ewiger unzerstörlicher Neigung umfassen könne.

Kaum war dieser Schritt gethan, so ist durch freien Entschluß die Freiheit aufgegeben; zwei Seelen sollen sich in Einen Leib, zwei Leiber in Eine Seele 5 schicken, und indem eine solche Übereinkunft sich einleitet, so tritt zu wechselseitiger liebevoller Nöthigung noch eine dritte hinzu; Eltern und Kinder müssen sich abermals zu einem Ganzen bilden, groß ist die gemeinsame Zufriedenheit, aber größer das Bedürfniß. 10 Der aus so viel Gliedern bestehende Körper krankt gemäß dem irdischen Geschick an irgend einem Theile, und anstatt daß er sich im Ganzen freuen sollte, leidet er am Einzelnen und dessen ungeachtet wird ein solches Verhältniß so wünschenswerth als nothwendig 15 gefunden. Der Vortheil zieht einen jeden an, und man läßt sich gefallen, die Nachtheile zu übernehmen. Familie reiht sich an Familie, Stamm an Stamm, eine Völkerschaft hat sich zusammengefunden und wird gewahr, daß auch dem Ganzen fromme was der Ein- 20 zelne beschloß, sie macht den Beschluß unwiderruflich durch's Gesetz; alles, was liebevolle Neigung freiwillig gewährte, wird nun Pflicht, welche tausend Pflichten entwickelt, und damit alles ja für Zeit und Ewigkeit abgeschlossen sei, läßt weder Staat noch Kirche noch 25 Herkommen es an Ceremonien fehlen. Alle Theile sehen sich durch die bündigsten Contracte, durch die möglichsten Öffentlichkeiten vor, daß ja das Ganze in

keinem kleinsten Theil durch Wankelmuth und Willkür gefährdet werde.

Ἀνάγκη, Nöthigung.

Da ist's denn wieder wie die Sterne wollten:
5 Bedingung und Gesetz und aller Wille
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
Dem harten Muß bequemt sich Will' und Grille.
10 So sind wir scheinfrei denn nach manchen Jahren
Nur enger dran als wir am Anfang waren.

Keiner Anmerkungen bedarf wohl diese Strophe weiter; niemand ist, dem nicht Erfahrung genugsame Noten zu einem solchen Text darreichte, niemand, der 15 sich nicht peinlich gezwängt fühlte, wenn er nur erinnerungsweise sich solche Zustände hervorruft, gar mancher, der verzweifeln möchte, wenn ihn die Gegenwart also gefangen hält. Wie froh eilen wir daher zu den letzten Zeilen, zu denen jedes feine Gemüth 20 sich gern den Commentar sittlich und religios zu bilden übernehmen wird.

Ἐλπίς, Hoffnung.

Doch solcher Gränze, solcher ehrnen Mauer
Höchst widerwärt'ge Pforte wird entriegelt,
25 Sie stehe nur mit alter Felsendauer!
Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt.
Aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer
Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt,
Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt nach allen Zonen;
30 Ein Flügelschlag! und hinter uns Äonen.

Olfried und Lisena,
ein romantisches Gedicht in zehn Gesängen, von August Hagen. Königsberg, in der Universitätsbuchhandlung. 1820.

Die Entführung,
oder der alte Bürgercapitän, 5
ein Frankfurter heroisch-bürgerliches Lustspiel. Frankfurt am Main, bei Joh. Fr. Wenner.

Jedes in seiner Art höchlich zu empfehlen. Das Nähere im folgenden Stück. 10

Nachträge zu den vorigen Heften und sonstige Einzelnheiten.

1.

Ballade.

Betrachtung und Auslegung.

Bd. 3 S 3—6.

Die Ballade hat etwas Mysterioses, ohne mystisch zu sein; diese letzte Eigenschaft eines Gedichts liegt im Stoff, jene in der Behandlung. Das Geheimnißvolle der Ballade entspringt aus der Vortragsweise. Der Sänger nämlich hat seinen prägnanten Gegenstand, seine Figuren, deren Thaten und Bewegung so tief im Sinne, daß er nicht weiß, wie er ihn an's Tageslicht fördern will. Er bedient sich daher aller drei Grundarten der Poesie, um zunächst auszudrücken, was die Einbildungskraft erregen, den Geist beschäftigen soll; er kann lyrisch, episch, dramatisch beginnen und, nach Belieben die Formen wechselnd, fortfahren, zum Ende hineilen oder es weit hinausschieben. Der Refrain, das Wiederkehren ebendesselben Schlußklanges, gibt dieser Dichtart den entschiedenen lyrischen Charakter.

Hat man sich mit ihr vollkommen befreundet, wie es bei uns Deutschen wohl der Fall ist, so sind die Balladen aller Völker verständlich, weil die Geister in gewissen Zeitaltern entweder contemporan oder successiv bei gleichem Geschäft immer gleichartig verfahren. Übrigens ließe sich an einer Auswahl solcher Gedichte die ganze Poetik gar wohl vortragen, weil hier die Elemente noch nicht getrennt, sondern wie in einem lebendigen Ur-Ei zusammen sind, das nur bebrütet werden darf, um als herrlichstes Phänomen auf Goldflügeln in die Lüfte zu steigen.

Zu solchen Betrachtungen gab mir die Ballade des vorigen Heftes Gelegenheit; sie ist zwar keineswegs mysterios, allein ich konnte doch bei'm Vortrag öfters bemerken, daß selbst geistreich-gewandte Personen nicht gleich zum erstenmal ganz zur Anschauung der dargestellten Handlung gelangten. Da ich nun aber nichts daran ändern kann, um ihr mehr Klarheit zu geben, so gedenk' ich ihr durch prosaische Darstellung zu Hülfe zu kommen.

Vers 1. Zwei Knaben, in einem alten waldumgebenen Ritterschloß, ergreifen die Gelegenheit, da der Vater auf der Wolfsjagd, die Mutter im Gebet begriffen ist, einen Sänger in die einsame Halle hereinzulassen.

Vers 2. Der alte Barde beginnt unmittelbar seinen geschichtlichen Gesang. Ein Graf, im Augenblick da Feinde sein Schloß einnehmen, entflieht, nach-

dem er seine Schätze vergraben, ein Töchterchen in den Mantel gewickelt mit forttragend.

Vers 3. Er geht in die Welt unter der Form eines hülfsbedürftigen Sängers. Das Kind, eine schätzbare Bürde, wächs't heran.

Vers 4. Das Hinschwinden der Jahre wird durch Entfärben und Zerstieben des Mantels angedeutet; auch ist die Tochter schön und groß geworden, eines solchen Schirmes bedürfte sie nicht mehr.

Vers 5. Ein fürstlicher Ritter kommt vorbei, anstatt der edel-schönen Hand ein Almosen zu reichen, ergreift er sie werbend, der Vater gesteht die Tochter zu.

Vers 6. Getraut, scheidet sie ungern vom Vater; er zieht einsam umher. Nun aber fällt der Sänger aus seiner Rolle, er ist es selbst; er spricht in der ersten Person, wie er in Gedanken Tochter und Enkel segne.

Vers 7. Er segnet die Kinder, und wir argwöhnen, er sei nicht allein der Graf dessen der Gesang erwähnte, sondern dieß seien seine Enkel, die Fürstin seine Tochter, der fürstliche Jäger sein Schwiegersohn. Wir hoffen das Beste; aber bald werden wir in Schrecken gesetzt. Der stolze, hochfahrende, heftige Vater kommt zurück; entrüstet, daß ein Bettler sich in's Haus geschlichen, gebietet er, denselben in's Verlies zu werfen. Die Kinder sind verschüchtert, die herbeieilende Mutter legt ein freundliches Fürwort ein.

Vers 8. Die Knechte getrauen sich nicht, den würdigen Greis anzurühren; Mutter und Kinder bitten, der Fürst verbeißt nur augenblicklich seinen Zorn. (Dieß würde auf dem Theater ein glückliches Bild machen.) Aber ein längst verhaltener Grimm bricht 5 los; im Gefühl seiner alten ritterlichen Herkunft hat es den Stolzen heimlich gereut, die Tochter eines Bettlers geehlicht zu haben.

Vers 9. Schmählich verachtende Vorwürfe gegen Frau und Kinder brechen los. 10

Vers 10. Der Greis, der in seiner Würde unangetastet stehen geblieben, eröffnet den Mund und erklärt sich als Vater und Großvater, auch als ehemaliger Herr der Burg, das Geschlecht des gegenwärtigen Besitzers hat ihn vertrieben. 15

Vers 11. Die nähern Umstände klären sich auf; eine gewaltsame Regierungsveränderung hatte den rechtmäßigen König, dem der Graf anhing, vertrieben und so auch seine Getreuen, die nun bei wieder hergestellter Dynastie zurückkehrten. Der Alte legitimirt sich da- 20 durch als Hausbesitzer, daß er die Stelle der vergrabenen Schätze anzudeuten weiß, verkündigt übrigens eine allgemeine Amnestie sowohl im Reiche als im Hause, und alles nimmt ein erfreuliches Ende.

Ich wünsche den Lesern und Sängern das Gedicht 25 durch diese Erklärung genießbarer gemacht zu haben und bemerke noch, daß eine vor vielen Jahren mich anmuthende altenglische Ballade, die ein Kundiger

jener Literatur vielleicht bald nachweis't, diese Darstellung veranlaßt habe. Der Gegenstand war mir sehr lieb geworden, auf den Grad, daß ich ihn auch zur Oper ausarbeitete, welche, wenn schon der ent-
5 worfene Plan theilweise ausgeführt war, doch wie so manches andere hinter mir liegen blieb. Vielleicht ergreift ein Jüngerer diesen Gegenstand, hebt die lyrischen und dramatischen Puncte hervor und drängt die epischen in den Hintergrund. Bei lebhafter geist-
10 reicher Ausführung von Seiten des Dichters und Componisten dürfte sich ein solches Theaterstück wohl gute Aufnahme versprechen.

2.

[Für's Leben.]

Bd. 3 S 40—43.

Daß wir das Gedicht Seite 24 des vorigen Heftes, welches schon anderwärts mit abgedruckt ist, hier abermals eingerückt haben, wird uns wohl verziehen werden, indem es in den Kreis des vorgelegten kleinen bürger- 5 lichen Romans nothwendig gehört; auch haben wir es dem Componisten zu Liebe eigentlich hier eingefügt, welcher vielleicht aus dem Ganzen eine musikalische Gesammtdichtung zu bilden geneigt wäre.

3.

[Aus einem Stammbuch, von 1604.]

Bd. 3 S 46.

Das Gedicht Seite 32 steht in einem alten Stammbuche; mir ist es in Abschrift zugekommen; der Name Shakespeare findet sich darunter und der Jahrszahl
5 nach könnte es wohl seine Handschrift sein. Vielleicht belehrt uns ein Kenner, ob das Gedicht schon unter den kleineren Gedichten Shakespeare's befindlich, und wo wir es zu suchen haben; vielleicht äußert sich der mir unbekannte Besitzer des Stammbuchs mit Einem
10 Worte. Die Orthographie meiner Copie ist ungewöhnlich, ob nun aus Versehen des Abschreibers, des ersten Schreibenden, oder ob der damaligen Zeit gemäß, würde sich alsdann finden.

4.

[Urworte. Orphisch.]

Meiner aufmerksamen kritischen Freunde willen bemerke nur mit wenigem: daß in der ersten Strophe der Orphischen Worte ich einiges verändert habe, welchen Varianten ich Beifall wünsche. 5

5.

[Il conte di Carmagnola.]

Herr Manzoni gab durch einen guten Gedanken in seiner Vorrede zum Grafen Carmagnola zu folgenden Betrachtungen Anlaß: Der Hauptirrthum,
5 woraus die eingebildete Nothwendigkeit der beiden nunmehr beseitigten Theatereinheiten entsprang, entwickelte sich aus dem übrigens löblichen, lebhaften Antheil, den der Zuschauer an der Bühne nimmt, nur versieht er es darin, daß er, der unten ganz still
10 sitzt, sich einbildet, er habe auch oben zu schaffen, daher sich denn die da droben eben so wenig vom Flecke rühren und zu ihrem Thun und Handeln nicht mehr Zeit brauchen sollen, als er zum Schauen und Horchen. Diesen Irrthum muß man ihm benehmen,
15 wenn das Theater erfreulich und der peniblen Forderungen jener Einheiten entbunden werden soll.

Bedenke doch der gute Zuschauer, daß die Leutchen da droben mitunter Prügel austheilen, von denen er nichts fühlt, daß, wenn sie sich todt gestochen haben,
20 er ganz gelassen zu Hause sein Abendbrot verzehrt und daß er ihnen also eben so gut zugestehen könnte,

sich von Ort zu Ort zu bewegen, nicht weniger auch die Zeit mit Siebenmeilenstiefeln zu überschreiten. Wenn er sich, indem der Vorhang zum erstenmal aufgeht, ganz leicht und willig nach Rom versetzt, warum sollte er nicht Gefälligkeit genug haben, inter- 5 essante Personen zunächst nach Carthago zu begleiten?

6.

Indicazione di ciò che nel 1819 si è fatto in Italia intorno alle lettere, alle scienze ed alle arti.

5

Diese Jahresanzeige kommt uns eben, als wir Vorstehendes zum Drucke bestimmen, vor Augen, und ob wir gleich das literarische Verdienst des trefflichen Verfassers schon längst zu schätzen gewußt, so finden 10 wir uns doch dießmal mit ihm in einigem Widerspruch und entschließen uns daher zu nachstehender Übersetzung und Gegenrede.

„Im vorigen Jahrhunderte stärkte sich das italiänische Theater auf einen hohen Grad an den Werken 15 Goldoni's und Alfieri's. Durch sie ward es der Erniedrigung, worin es lag, entzogen, ein neues Leben erschien auf demselben. Unglücklicherweise fand der zweite dieser Autoren mehr Nachfolger als der erste, und wirklich steigen auf unserer Halbinsel hie und 20 da kühne glühende Geister auf, welche seine Spur betreten. Kein Jahr vergeht, daß man nicht aus den Pressen zwanzig oder dreißig Tragödien an's Tages-

licht hervorgehen sähe, alle ungefähr von gleichem Werthe.

Auch in diesem Jahr behandelte Graf Gambara Andrea Poncarale di Brescia, Mangili Leonida, Marchisio Mileto, zwei Autoren, Quaquarelli und Gasparinetti, jeder einzeln Bibli, der Herzog von Ventignano Ippolito und Ifigenia in Aulide, Ruffa Teramene, Agave und die Beliden, Manzoni den Carmagnola.

(Note. Der Graf Carmagnola, Trauerspiel von A. Manzoni; dieses Trauerspiel, welchem große Fehler nicht abgehen, hat auch viele Schönheiten und verdient, daß wir davon besonders handeln. Hier aber wollen wir auf keine Art unsern Meinungen vorgreifen.)

Wenige Städte gibt's, welche nicht einen oder mehrere Verfasser zählten von Tragödien, die völlig unter jenem Schutz und Schirm compilirt worden. Aber sinnige Personen, eifersüchtig auf unsern Ruhm, finden wohl, daß sie sich nicht auf die Versicherungen der Autoren selbst verlassen können, sondern überzeugen sich, daß, wo die ganze Seele Alfieri's nicht zu finden ist, seine Formen sich gar schlecht zu einem Empfinden schicken wollen, das nicht das eigene seinige sei, dergestalt daß es mehr verdrießlich als zu verwundern ist, in solchen Werken weder gute Auswahl des Gegenstandes noch Regelmäßigkeit des Ganges, keine Wahrheit des Costüms, aber wohl die Sittensprüche, die

Wendungen und oft die eigensten Verse Alfieri's zu finden.

(Note. Manzoni verdient den Tadel einer knechtischen Nachahmung keineswegs, er hat sich davon völlig
5 losgelös't.)"

In so fern es möglich ist, den ganz eigenen, schwer zu bezeichnenden Stil der italiänischen Prosa im Deutschen wieder zu geben, trugen wir den Landsleuten vor, was ein sehr tüchtiger, von uns höchlich an-
10 erkannter Mann über unsern Freund Manzoni gesprochen. Nach allem, was wir bereits über das Stück geäußert, dürfen wir hiezu nicht schweigen, und wenn sie es auch drüben über den Alpen nicht vernehmen sollten. So viel ist gewiß, wir urtheilenden
15 deutschen Literatoren würden so nicht zu Werke gehen. Denn erst heißt es: Alfieri habe leider mehr Nachfolger als Goldoni, dann werden ein halb Dutzend Autoren als solche unerfreulichen Nachtreter mit ihren Werken genannt, zuletzt Manzoni und sein Graf
20 Carmagnola. Gleich aber in der Note werden diesem Stücke neben großen Fehlern viele Schönheiten zugestanden, allein für den Augenblick jedem Urtheil ausgewichen. Hierauf enthält der Text durchgängige Mißbilligung solcher Arbeiten; nur in einer Note
25 wird Manzoni abermals ausgenommen.

Diese Art kritischer Behandlung sei uns Deutschen fremd! Wenn über den Alpen der vortreffliche Litera-

tor am Ende einer Reihe von Autoren, die er nicht billigt, einen werthen Manzoni nachbringt, um ihn etwas besser zu behandeln, so würden wir die zuerst genannten Dichter einzeln summarisch charakterisirt, diesen aber als den vorzüglichsten, dem es am besten 5 gelungen, ausgezeichnet und nicht dem Text widersprechende Noten nachgebracht haben. Nun sind wir äußerst neugierig, was denn dieser ehrenwerthe Kritiker Herrn Manzoni als Fehler anrechnen will, da er ihm als Tugend zugestanden, daß er sich von dem alten 10 Wesen, welchem leider Alfieri zu seinem eignen großen Schaden zugethan blieb, völlig losgemacht.

Wir dürfen auch über Alfieri reden, denn wir haben uns genugsam an ihm herumgequält; unsere Freunde haben ihn treu übersetzt, wir thaten das 15 Möglichste, ihn auf unser Theater zu bringen; aber der Widerspruch eines großen Charakters bei mächtigem Streben, eine gewisse Trockenheit der Einbildungskraft bei tiefem leidenschaftlichem Sinn, der Lakonismus in Anlage sowohl als Ausführung, das alles 20 läßt den Zuschauer nicht froh werden.

Keineswegs denken wir hierdurch seine unsterblichen Verdienste zu schmälern; aber verwandelt er nicht z. B. mehrere seiner Stücke dadurch in vollkommene Wüsteneien, daß er sie auf so wenig Personen zurückführt? 25 Die Alten hatten den Chor zur Seite, da sie öffentlich lebten, die Neuern ließen sich im Innern Ver-

traute gefallen; und wer lebt denn so allein, daß ein geistreicher Dichter aus nothwendiger und wahrscheinlicher Umgebung nicht einen Mitredenden hervorbilden sollte, um die Helden sowohl als die Zuhörer von den 5 schrecklichen Monologen zu entbinden?

Hierin ist Manzoni gewiß musterhaft, wie jeder gleich einsehen wird, der unserer Entwickelung gefolgt ist; wie viel Theaterscenen haben wir denn, die sich der ersten des zweiten Actes im Zelte Malatesti's ver-10 gleichen könnten?

Wär' es noch gegenwärtig mein Geschäft, der Ausbildung eines Theaters vorzustehen, so sollte Graf Carmagnola bei uns wohl aufgenommen sein und, wenn auch nicht als Liebling der Menge oft wiederholt, 15 doch immer auf dem Repertorium als ein würdiges Männerstück in Ehren bleiben. Ja ich getraute mir zwei bis drei deutsche neuere Theaterstücke, welche sich jetzt nur einen mäßigen Besuch erbitten müssen, ungesäumt anzudeuten, welchen die Autoren durch eine 20 Behandlung nach Manzoni's Vorgang einen sichern und dauernden Beifall erwerben könnten.

7.

[Francesco Ruffa.]

Unser italiänischer Kritiker, indem er von Stücken spricht, die der Spur Alfieri's nachfolgen, sagt zwar: sie seien ungefähr von gleichem Werthe; wir müßten aber seine große Einsicht und Consequenz nicht kennen, 5 wenn wir nicht vermuthen sollten, daß er sie nach einer gewissen Rangordnung gestellt, die geringern voran, die bessern hintennach genannt habe.

Hiezu bewegt uns das Vorurtheil für unsern Liebling Herrn Manzoni, welcher zuletzt genannt wird, 10 deßhalb wir denn seinen Vorgänger Herrn Ruffa auch für bedeutend halten, so daß wir, wenn seine Stücke uns zu Gesichte kommen, nach unserer deutschen Weise mit Billigkeit darüber sprechen werden. Denn wir müßten sehr irren, wenn nicht manches darin zu finden 15 sein möchte, was man bei Alfieri vergebens sucht, und was uns Deutschen gar wohl zusagen dürfte.

Was dieser Dichter von sich selbst bekennt, wird uns folgendermaßen mitgetheilt:

„Diese Tragödien zu schreiben trieb mich eine un- 20 widerstehliche Gewalt. Unter Calabresen bin ich ge-

boren, einem Volke, zum Theil noch halb Waldmenschen, muthvoll bis zur Wildheit, in Vorsätzen hartnäckig, in Leidenschaften unbegränzt. Und so sah ich von Kindheit auf nur Beispiele von heroischen Hand-
5 lungen und außerordentlichen Verbrechen. Gegenseitiges Anprallen heftigen Wollens, Blut, Mord, glühenden Haß, schreckliche Rache, Brudermord, Vater- und Selbstmord, Mißthaten aller Art; und im Gegentheil Beispiele festen und kühnen, bei'm Anblick des härt'sten
10 Todes sich erhöhenden Muthes, Treue ohne gleichen, edlen Uneigennutz und unglaubliche Beständigkeit, redliche Freundschaft, großmüthige Züge von Feind zu Feind. Dergleichen alles traf meine jugendliche Phantasie. Unsere Ausgewanderten waren das allgemeine
15 Gespräch, und wir hatten in unserer Kleinheit nach Gleichniß griechischer heroischer Zeiten unsere Sinisse, Scironen und Prokrusten, wie im Gegensatz auch unsere Alciden und Theseen. Der Volksglaube an Zauberschwestern und magisches Bethun, an Geister der Er-
20 mordeten, die man sogar mit einem besondern Namen Spirdi bezeichnete — das alles umhüllte mit einem so wundersamen und poetischen Duft jede Erzählung und Überlieferung, daß selbst die Ungläubigsten daran sich erfreuten. Ich aber als Knabe ergötzte mich be-
25 sonders, auf dergleichen Dinge zu horchen, sie mir anzueignen und sie wieder zu erzählen, und Kinder meines Alters hörten mir gern zu. Freilich war meine melancholische Anlage hiebei immer mitwirkend,

denn mir erschien und erscheint kein Gegenstand, so heiter er auch sei, ohne sich mit dem Düstern zu überziehen, das in meinem Innern herrschend ist."

Welchen Blick läßt uns ein solcher Dichter in jenes von uns himmelweit entfernte Volk thun, wo gerade jetzt alle diese fürchterlichen Elemente am bewegtesten durch einander gehen. Wer zuerst Gelegenheit hat, Ruffa's Werke näher kennen zu lernen, der gebe unsern lieben Landsleuten davon auslangende Kenntniß.

8.

[Die heiligen drei Könige.]

Was wir auf dem Umschlage des vorigen Stückes wegen des Manuscripts der drei Könige gemeldet, wiederholen wir mit einigem Zusatz: Johannes, 5 ein Carmelit, gebürtig von Cöln, gelehrt, deßhalb Gregor XI. empfohlen, durch dessen Gunst Bischof von Hildesheim, des Namens der Zweite. Kriegerische Nachbarn zu bekämpfen unlustig, erbat er sich ruhigern Sitz, erhielt das Bisthum Augsburg, sodann Worms, 10 entsagte diesem zuletzt und starb 1373 zu Coblenz. Verfasser mehrerer Schriften, auch der Historia trium regum, die er an Florenz von Wewelkoven, einen Landsmann, der von 1364 bis 1379 auf dem bischöflichen Stuhl zu Münster saß, widmend richtete. Er 15 schrieb das Büchlein 1370. Es ward 1477 zu Mainz gedruckt.

Indessen hat sich auch eine alte deutsche Übersetzung gefunden, welche nun, mit dem lateinischen Texte collationirt, zu einer treuen, dem Zeitgeschmack gemäßen 20 Redaction Gelegenheit geben und eine ergötzliche Auferbauung durch wohlgesinnte Mährchen befördern wird.

9.

[Der Pfingstmontag.]

Der Verfasser des Pfingstmontags ist Herr Arnold, Professor der Rechte an der Straßburger Akademie, ein geistreicher, unterrichteter, seine Thätigkeit nach vielen Seiten ausbreitender junger Mann. Unsere 5 Vermuthung, das Werk enthalte das Andenken eines älteren Zustandes, der später wo nicht zerrüttet, doch gewaltsam durch einander gerüttelt worden, will sich nicht bestätigen; ihr widerspricht das Alter des Verfassers, der nur Zustände, wie sie seit der Revolution 10 noch bestehen, beobachten konnte. Hierdurch aber kann man sich eben versichert halten, daß jene Sitten großentheils noch jetzt lebendig sind.

Ebenmäßig hat, obgleich die Municipalverfassung aufgehoben worden, das alte Bürgerwesen wenigstens 15 in der Administration des Stadteigenthums, in so fern es gerettet worden, sich noch erhalten.

Überhaupt bewahrt sich in Straßburg und im ganzen Elsaß ein eigenthümlicher Geist; die Vortheile der Nationaleinheit, in die man gehört, werden an- 20

erkannt und niemand gelüstet nach der germanischen Zerstücklung. Aber wenn man im politischen Sinn sich gern als Franzose betrachtet, so sind doch in jeder anderen Richtung deutsche Cultur und deutsche Sitten
5 überwiegend, und keine der französischen Superstitionen wird jemals dort tiefe Wurzeln schlagen. Dazu kommt ein gewisser militärischer Geist, der besonders in Straßburg sich leicht mit den Truppen und mit dem sich die Truppen leicht befreunden. Zugleich ist eine ge-
10 wisse Besonnenheit dort zu Hause, die schnell den Standpunct erkennt und festhält, der gegen List und Gewalt sich am besten vertheidigen läßt. Unsere Entwickelung des Pfingstmontags ist in Straßburg abgedruckt und also schon der ersten Ausgabe als Vor-
15 wort angeeignet worden.

Auch in Schwaben fand unser überrheinisches Lust- und Sittenspiel eine freundlichste Aufnahme, man verstand es leicht und vergnügte sich an Sprach- und Stammverwandtschaft: denn hier glaubte man das
20 lebendigste Zeugniß zu sehen, wie die Anwohner der beiden Rheinufer wohl einen gleichen Ursprung anerkennen dürften.

In Mitteldeutschland machen sich Gesellschaften gebildeter Personen, obgleich mit einiger Mühe, das
25 Geschäft, diesem Werke sein Verdienst abzugewinnen, gefördert durch Hebels Gedichte, welche man längst gern und schon mit Leichtigkeit aufnimmt. Und hiermit würde denn der Weg zu einer wahrhaften, einzig-

möglichen, geistigen Sprachverbindung der Deutschen gebahnt.

Hörten wir doch dagegen vor einigen Jahren, wo man zu so viel Wunderlichem schweigen mußte, gar unbedachte Reden; es hieß: die Deutschen sollten ihre verschiedenen Zungen durcheinandermischen, um zu einer wahren Volkseinheit zu gelangen. Wahrlich die seltsamste Sprachmengerei! zu Verderbniß des guten sondernden Geschmackes nicht allein, sondern auch zum innerlichsten Zerstören des eigentlichen Charakters der Nation; denn was soll aus ihr werden, wenn man das Bedeutende der einzelnen Stämme ausgleichen und neutralisiren will?

Alle Sprachverschiedenheit ruht auf der Mannichfaltigkeit der Organe, und diese hängen wieder von mannichfaltiger Totalität menschlicher Organisation ab, die sich weder im Einzelnen noch im Ganzen verläugnen kann; sodann entscheiden Jugendeindrücke, Zusammenbildung der Gehör-, Sprach- und Denkwerkzeuge. Lassen wir also gesondert, was die Natur gesondert hat, verknüpfen aber dasjenige, was in großen Fernen auf dem Erdboden auseinandersteht, ohne den Charakter des Einzelnen zu schwächen, in Geist und Liebe!

10.

Byrons Don Juan.

Mir fehlt ein Held! — „Ein Held er sollte fehlen,
Da Jahr und Monat neu vom neusten spricht?“ —
5 Ein Zeitungsschreiber mag sich schmeichelnd quälen,
So sagt die Zeit: es sei der rechte nicht.
Von solchen mag ich wahrlich nichts erzählen,
Da nehm' ich mir Freund Juan in's Gesicht;
Wir haben in der Oper ihn gesehen,
10 Früher als billig war, zum Teufel gehen.

Vernon, der Metzger Cumberland und Wolfe so mit,
Auch Hawke, Prinz Ferdinand, Burgoyne auf's beste,
Keppel und Howe, sie hatten ihre Feste
Wie Wellesley jetzt — Der Könige Schattenschritt
15 Vom Stamme Banco's — Raben aus Einem Neste! —
Der Ruhm, die Lust zu herrschen reißt sie mit.
Dumouriez, Bonaparte's Kampfgewinnsten,
Die Zeitung steht den Herren gleich zu Diensten.

Barnave kennt und Brissot die Geschichte,
20 Condorcet, Mirabeau und Petion auch;
Cloots, Danton, Marat litten viel Gerüchte,
Selbst La Fayette, er ging beinahe in Rauch.

Dann Joubert, Hoche, vom Militärverpflichte,
Lannes, Desaix, Moreau! Es war der Brauch
Zu ihrer Zeit an ihnen viel zu preisen;
Doch will das nichts für meine Lieder heißen.

Nelson war unser Kriegsgott, ohne Frage, 5
Und ist es noch dem herzlichsten Bekenntniß;
Doch von Trafalgar tönet kaum die Sage,
Und so ist Fluth und Ebbe wetterwendisch.
Denn die Armee ist popular zu Tage
Und mit dem Seevolk nicht im Einverständniß; 10
Der Prinz ist für den Landdienst, und indessen
Sind Duncan, Nelson, Howe, sie sind vergessen.

Vor Agamemnon lebten manche Braven,
So wie nachher, von Sinn und hoher Kraft;
Sie wirkten viel, sind unberühmt entschlafen, 15
Da kein Poet ihr Leben weiter schafft.
Von unsern Helden möcht' ich niemand strafen,
Da jeder sich am Tag zusammenrafft;
Für mein Gedicht wüßt' ich mir aber keinen,
Und nenne so Don Juan mein, den Meinen. 20

Wenn wir früherhin eine Stelle aus dem vielleicht übersetzbaren Graf Carmagnola einzurücken Bedenken trugen und gegenwärtig mit kühnem Versuch den unübersetzlichen Don Juan ergreifen und behandeln, so möchte dieß wohl als Widerspruch angesehen werden; 25 deßhalb wir denn auf den Unterschied hinzudeuten nicht ermangeln. Herr Manzoni ist bei uns noch wenig bekannt, daher soll man seine Vorzüge erst in

ihrer ganzen Fülle, wie nur das Original sie darbietet, kennen lernen; alsdann wird eine Übersetzung von einem unserer jüngern Freunde gar wohl am Platze sein; in Lord Byrons Talent sind wir aber
5 genugsam eingeweiht und können ihm durch Übersetzung weder nutzen noch schaden; die Originale sind in den Händen aller Gebildeten.

Uns aber wird ein solcher Versuch, wäre auch das Unmögliche unternommen, immer einigen Nutzen brin-
10 gen: denn wenn uns eine falsche Spiegelung auch das Originalbild nicht richtig wieder gibt, so macht sie uns doch aufmerksam auf die Spiegelfläche selbst und auf deren mehr oder weniger bemerkliche mangelhafte Beschaffenheit.

15 Don Juan ist ein gränzenlos-geniales Werk, menschenfeindlich bis zur herbsten Grausamkeit, menschenfreundlich in die Tiefen süßester Neigung sich versenkend; und da wir den Verfasser nun einmal kennen und schätzen, ihn auch nicht anders wollen als er
20 ist, so genießen wir dankbar, was er uns mit übermäßiger Freiheit, ja mit Frechheit vorzuführen wagt. Dem wunderlichen, wilden, schonungslosen Inhalt ist auch die technische Behandlung der Verse ganz gemäß, der Dichter schont die Sprache so wenig als die
25 Menschen, und wie wir näher hinzutreten, so sehen wir freilich, daß die englische Poesie schon eine gebildete komische Sprache hat, welcher wir Deutschen ganz ermangeln.

Das Deutschkomische liegt vorzüglich im Sinn, weniger in der Behandlung. Lichtenbergs Reichthum wird bewundert, ihm stand eine ganze Welt von Wissen und Verhältnissen zu Gebote, um sie wie Karten zu mischen und nach Belieben schalkhaft aus- 5 zuspielen! Selbst bei Blumauer, dessen Vers- und Reimbildung den komischen Inhalt leicht dahinträgt, ist es eigentlich der schroffe Gegensatz vom Alten und Neuen, Edlen und Gemeinen, Erhabenen und Niederträchtigen, was uns belustigt. Sehen wir weiter um- 10 her, so finden wir, daß der Deutsche, um drollig zu sein, einige Jahrhunderte zurückschreitet und nur in Knittelreimen eigentlich naiv und anmuthig zu werden das Glück hat.

Bei'm Übersetzen des Don Juan ließen sich dem 15 Engländer manche Vortheile ablernen; nur Einen Spaß können wir ihm nicht nachmachen, welcher öfters durch seltsame und zweifelhafte Aussprache mancher auf dem Papier ganz verschieden gestalteter Worte bewirkt wird. Der englische Sprachkenner 20 mag beurtheilen, in wie fern der Dichter auch da muthwillig über die Schnur gehauen.

Nur zufällig konnte die Übersetzung der hier mitgetheilten Strophen entstehen, und wir lassen sie abdrucken nicht als Muster, sondern zur Anregung. 25 Unsere sämmtlichen talentvollen Übersetzer sollten sich theilweise daran versuchen; man müßte sich Assonanzen, unreine Reime und wer weiß was alles er-

lauben; dabei würde eine gewisse lakonische Behandlung nöthig sein, um Gehalt und Gewicht dieses frechen Muthwillens auszudrücken; erst wenn etwas geleistet ist, wird man sich weiter darüber besprechen
5 können.

Sollte man uns vorwerfen, daß wir, durch Übersetzung eine solche Schrift in Deutschland ausbreitend, unverantwortlich handeln, indem wir eine treue, ruhige, wohlhäbige Nation mit dem Unsittlichsten, was jemals
10 die Dichtkunst vorgebracht, bekannt zu machen trachten, so antworten wir, daß nach unserm Sinne diese Übersetzungsversuche nicht gerade zum Druck bestimmt sein müßten, sondern als Übung guter talentvoller Köpfe gar wohl gelten dürften. Sie mögen alsdann, was
15 sie hiebei gewonnen, zu Lust und Freude ihrer Sprachgenossen bescheidentlich anwenden und ausbilden. Genau betrachtet wäre jedoch von einem Abdruck solcher Gedichte kein sonderlicher Schade für die Moralität mehr zu befürchten, indem Dichter und Schriftsteller sich
20 wunderlich gebärden müßten, um sittenverderberischer zu sein als die Zeitungen des Tags.

11.

Olfried und Lisena.

Ein romantisches Gedicht in zehn Gesängen von August Hagen. Königsberg in der Universitätsbuchhandlung. 1820. 5

Als mir dieß Büchlein in die Hände kam, schlug ich es nach alter löblicher oder unlöblicher Gewohnheit auf gerade in der Mitte und las die sechs Stanzen der beiden Seiten; diese zogen mich an und nöthigten mich, vor- und rückwärts zu gehen, wodurch 10 ich denn gar bald bewegt ward, vom Anfang anzufangen. Und so habe ich es denn auch in ruhigen guten Stunden fort- und durchgelesen, welches etwas heißen will: denn, in zehn Gesänge getheilt, enthält es über sechzehnhundert Stanzen. 15

Ich aber, gerade in diesem Augenblicke weder zu irgend einer auslangenden Darstellung, viel weniger zu einer Beurtheilung aufgelegt, ersuche die genannten und ungenannten trefflichen Freunde, die uns in kritischen Zeitschriften über ästhetischen Gewinn 20 und Verlust gar löblich aufklären, diesem Werk ihre

Aufmerksamkeit zu schenken und mir den Traum zu deuten, warum es mir so wohl gefällt.

Anerkennen werden wir es als ein erfreuliches Zeichen der Zeit: denn es beweis't eine hohe sittlich-
5 ästhetische Cultur, wenn in jungen Jahren ein entschiedenes Talent auch sogleich aufgeklärt, frei, heiter und den Gegenständen völlig gewachsen erscheint, die es behandelt. Von großer Bedeutung halten wir, wenn ein junger Mann (denn als einen solchen gibt
10 und offenbart er sich), eine Fabel wie diese concipirend, sie in sich auszubilden und bei der fleißigsten Behandlung des Einzelnen so ausführlich und sich immer gleich zu bleiben vermag. Bei dieser Ausführung aber weiß ich nicht, was ich mehr bewundern soll,
15 den klar-tiefen Einblick in die menschlichen Gefühle, Gesinnungen, Zustände und Verhältnisse oder die Heiterkeit, sich in der Natur, ihren Localitäten und Einzelnheiten überall zu ergehen.

Glück wünschen wir ihm aber vorzüglich, daß er
20 von Jugend auf ein Oceanwohner gewesen, dadurch gewinnt er eine Arena, einen Kampf- und Spielraum, auf dem wir seine Helden und Leute bald froh und bald bedrängt sehen, er gewinnt die mannichfaltigsten Luft-, Wasser- und Erderscheinungen, und dann hängt
25 es von ihm ab, uns natürlich-feenhaft bald auf dürren Sandwüsten auszusetzen, bald in Fischerhütten, deren Gewerb' mit Garten- und Obstbau verbunden ist, erquickend einzuführen; es hängt von ihm ab, palast-

reiche Städte am Ufer zu erbauen, Gärten und Parks ohne gleichen zu labyrinthisiren.

Doch wir gehen zu weit und dürften auf diesem Wege die Absicht, uns nicht einzulassen, ehe wir's uns versehen, überschreiten. 5

Betrachten wir genau, so ist es vielleicht die jugendliche Anschauung des Meeres, die dem Engländer, dem Spanier so große Vorzüge über den mittelländischen Dichter gibt. Kenner, welchen unsere neuere deutsche Literatur gegenwärtiger ist als mir, 10 werden bemerken, wer von dieser Seite mit unserm Dichter wetteifert.

Ein junger Freund, den ich gern über mich und andere reden höre, ertheilt mir auf Ersuchen folgenden Bescheid: 15

„Olfried und Lisena von August Hagen habe sogleich zu lesen angefangen und den ersten Gesang vollendet. Hiernach zu urtheilen scheint der junge Dichter sehr glücklich die Aufgabe gelös't zu haben, wie das Mährchenhafte, Abenteuerliche, Seltsame auf eine erfreuliche 20 Weise mit bekannter, gewohnter, menschlicher Sinnesart in Verbindung zu setzen sei. Alles deutet auf ein heiteres, reines und sehr sanftes Naturell mit gelindem Schwunge, einer der Fülle und Stärke gar nicht entbehrenden Einbildungskraft hin. Die griechischen Über- 25 schriften wollen wohl sagen, daß der Dichter seinen Sinn am Homer glücklich bewahrt und genährt. Mit Interesse werde ich das Ganze vollenden, mich davon zu durchdringen suchen, um Ihrer Anfrage möglichst genug zu thun." 30

„Olfried und Lisena habe vollendet. Was ich nach ziemlich unterbrochenem Lesen von diesem Product jetzt ungefähr sagen könnte, wäre dieses: Es ist kein Homerisches Epos, wiewohl die äußere Form, Erzählung und
5 die Einführung auf den Schauplatz durch den Dichter statt findet. Hier ist vielmehr ein geistiger sittlicher Anakreon, dem Homers Fülle und Breite einmal zugesagt hat, in aller Vollständigkeit und Ausführlichkeit geneigt von sich zu geben, was im kleinen harmlosen
10 Gedicht und Lied unschuldig-anmuthig gerührt und gefallen hätte. Die moderne Denkweise, die mehr auf die Gesinnung als auf kräftigen sichtbaren Ausdruck nach Art der Alten alles bezieht, verläugnet sich nirgends. Daher denn die innerste Anlage des Gedichts mehr von
15 Höhe und Tiefe als Breite zeugt. Ja diese letztere ist ganz auf die Nebenpartien und Außerwesentlichkeiten vertheilt. Doch indem ich auf jene längern Episoden und Einflechtungen von Griechisch-Mythischem ziele, bin ich weit entfernt, hiermit einen Fehler auszusprechen, viel-
20 mehr finde ich es höchst liebenswürdig und anmuthig, daß der Dichter, was dem Norden abgeht, so wahr und unumwunden eingesteht und gern mit des Südens Vortheilen die Leere und Einöde erfüllen und erheitern mag, die doch nun einmal besteht. Dürfen wir uns deßhalb
25 wundern, daß uns überhaupt nur ein Mährchen geboten wird? und daß der Sänger Wahrheit und Dichtung sich einander entgegen zu setzen sich gezwungen sieht? Auch hier also fehlt jener antike Vortheil, von einem Gegebenen, wirklich Vorhandenen auszugehen, und die Erfindung
30 eines nicht Vorhandenen, Daseienden, das an die Stelle des unzulänglich Wirklichen tritt, äußert sich ganz nach neuerer Dichtweise.

Daß jedoch der Dichter jenes Erfundene so unmittelbar in Verbindung mit seinem Örtlichen, Klimatischen, ja mit seiner persönlichen individuellen Gesinnung bringt, muß ihm als eine höchst glückliche Auskunft ausgelegt werden, jenem bezeichneten antiken Vortheil sich zu nähern. 5
Und vielleicht ist hier der Punct, wo die ganze Production mir am heitersten, reinsten und lobenswürdigsten erscheint. Denn geben wir jene frauenhafte Gesinnung einmal zu, so muß uns die Fülle, der Reichthum von Gleichnissen und Schilderungen, die alle dem Landstrich, der Meeres- 10
küste, der Vegetation entnommen sind, höchst überraschend sein, indem wir diese wirklichen Elemente zu einem neuen Ganzen abermals verbunden sehen, das eigentlich jenseits und über dem Wirklichen steht. Überhaupt dürfte man fragen: ob das Gedicht im Sinne unserer neuern Roman- 15
tiker romantisch zu nennen sei? Es ist zwar im reinsten und zartesten Sinne von Sehnsucht, welche die höchsten, sogar überirdische Regionen berührt, gedichtet; indessen werden wir doch auf einen Himmel, ein Ewiges, Dauerndes geführt, das nicht zu Ungunst, sondern zum Vortheil 20
des viel schwächern Erdenwesens sich wirksam erweis't. Und so ist eigentlich jene Kluft gefüllt, die unsere gemeinen Romantiker zwischen Erd' und Himmel nur immer größer zu machen sich bestreben.

K. Sch." 25

12.

Der deutsche Gil Blas.

Man hat uns eine Handschrift vorgelegt, welche das Jahr- und Tagebuch eines von Kindheit an hin- und widergetriebenen Mannes enthält; wollte man ihr jenen Titel vorsetzen, so wäre vor allen Dingen zu erklären: daß der französische Gil Blas ein Kunstwerk, der deutsche dagegen ein Naturwerk sei, und daß sie also in diesem Sinne durch eine ungeheuere Kluft getrennt erscheinen. Allein sie lassen dem Inhalt nach gar wohl eine Vergleichung zu: denn auch bei dem Deutschen ist der Charakter gut von Haus aus, läßlich, wie es einem Untergeordneten geziemt, der sich von Kindheit auf zu fügen hatte. Wer die Menschen braucht, nimmt's nicht genauer, als sie es selbst haben wollen, und so ist denn unser Held latitudinarisch gesinnt bis zur Intrigue, bis zum Kuppeln; weil er aber durchaus seine rechtlich-bürgerlichen Anlagen nicht verläugnen kann, so verdirbt er jederzeit seinen Zustand, wenn er streng sittlich und pflichtgemäß handeln will. Weil nun dieses alles

Und so gestehen wir denn ebenfalls, daß wir bei'm Lesen dieses ziemlich starken Bandes zu frommen Betrachtungen angeregt worden: denn man glaubt doch zuletzt eine moralische Weltordnung zu erblicken, welche Mittel und Wege kennt, einen im Grunde guten, 5 fähigen, rührigen, ja unruhigen Menschen auf diesen Erdenräumen zu beschäftigen, zu prüfen, zu ernähren, zu erhalten, ihn zuletzt durch Ausbildung zu beschwichtigen und mit einer geringen Ruhestelle für seine Leiden zu entschädigen. 10

13.

[Allgemeine fromme Betrachtungen.]

Indem wir Vorstehendes niederschreiben, werden wir zu allgemeinen frommen Betrachtungen aufgefordert, welche hier, obgleich nicht ganz am Ort, ein
5 Räumchen finden mögen; sie wenden sich gegen das, was man so gern als Fügung einer höhern Intelligenz bei sich gelten läßt.

Nicht jedermann reis't mit Extrapost, von guten Empfehlungen und gültigen Wechseln begleitet, durch
10 die Welt, gar mancher muß auf seinen eigenen Füßen fortschlendern und sich selbst zu empfehlen suchen, welches am besten geschehen kann, wenn er sich brauchbar oder angenehm zu zeigen weiß. Hier bedient sich nun die Vorsehung öfters gleichgültiger Personen,
15 die sich in einem behaglichen Zustande befinden, als Werkzeuge, welche unbewußt höherem Zwecke zu Dienste stehen.

Das alte wundersame Beispiel ist mir immer im Leben gegenwärtig gewesen, wie ein guter ehrlicher
20 Landmann und Hausvater seinen Schnittern das er-

sehnte Mus zur Erquickung bringen will, von dem Engel aber bei'm Schopfe ergriffen, den Propheten in der Löwengrube speisen muß. Bei einem langen Leben konnte man ähnliche Erfahrungen gar öfters machen. 5

Eigentlichen Bettlern, gebrechlichen alten Leuten habe ich niemals gern gegeben; sie schienen mir einen Zustand besetzt, sich darein geschickt zu haben, und mir deuchte Anmaßung, die gränzenlose Noth mildern und mäßigen zu wollen. Einem Thätigen, im Augen- 10 blick Bedürftigen dagegen fortzuhelfen, habe ich es nie an Beisteuer mangeln lassen. Besonders waren mir die Handwerksbursche empfohlen, mit denen ich früher als Fußreisender oft in Verbindung gewandert und in späterer Zeit immer demjenigen am liebsten gab, 15 welcher am besten gekleidet war.

Sehen wir in ältere Zeiten zurück, so lehnten fromme Pilger eine gute Bewirthung, einen kleinen Zehrpfennig niemals ab; ferner berechtigte das sech- zehnte Jahrhundert zu einem etwas kräftigern Heischen 20 auf ihren stromartigen Wanderungen die wilden Studirenden, weßwegen es denn auch unter einem ritterlichen Ausdruck geübt wurde. Die Handwerker bemächtigten sich desselben, und es war keine Schande, daß ein Durchwandernder sich von Haus zu Haus ein 25 Weniges erbat.

Im Verlauf der Zeit bemerkte ich, besonders auch auf Reisen, vorüberziehende Handwerker nicht grüßend

wie sonst, noch weniger eine milde Gabe heischend. Sollten diese oft bedürftigen Menschen sich gleich der übrigen Welt selbstständig zu machen gewußt haben? oder verschüchterte sie die Polizei?

5 Auf solchem Lebensgange könnte von anerkannter Führung und Fügung manches Beispiel erzählen, wenn man der abergläubischen Wendung, die dergleichen Geschichten immer nehmen, auch nachsehen und verzeihen wollte.

10 In der Gegend von Teplitz ging ich eines Tags bei unfreundlichem Wetter durch's Feld. Der Himmel, stürmend, bedrohte mit Regen, und doch trieb mich etwas den frei stehenden Schloßberg hinan. Strichregen gingen an mir vorüber und über mich weg, 15 und es war ein verdrießlicher Zustand, als ich mich oben zwischen altem grauem Gemäuer sah, das ohne Licht, Schatten und Farbe widerwärtig neben und über einander stand und lag.

Als ich mir nun selbst ein Räthsel schien, bot sich 20 die willkommenste Auflösung dar. Ich trat in eins der Gewölbe, um mich vor dem Regen zu schützen, und erblickte darin mit Verwunderung den schönsten Knaben von der Welt, der in Begleitung eines alten Mannes hier gleichfalls Schutz gesucht. Reinlich ge- 25 kleidet, eher ärmlichen Bürgern als wohlhabenden Bauern ähnlich, standen sie auf und erwiderten meinen Gruß. Sie bestätigten meine Vermuthung. Es waren Bürger eines kleinen Ortes, nothdürftig,

wenn auch nicht kümmerlich lebend; sie hofften durch einen Besuch bei entfernten Verwandten ihren Zustand zu verbessern, und so zogen sie durch's Land. Bei Erblickung des Schloßberges hatte der Knabe bei frischem und lebendigem Höhesinn den Vater bewogen, 5 diesen Gipfel von jenseits zu ersteigen, indeß ich von der andern Seite herankam. In dieser Mauerhöhle das schöne Wunderkind zu sehen, machte mich lächeln, ich dankte dem Genius, der mich bei dem Schopf herangezogen hatte, und gab nach treulichen Glück- 10 wünschen dem Knaben als Reisezehrung alles was ich bei mir fand, und habe mich des unschuldigen Abenteuers immer gern erinnert.

Ahnet man nun, daß solche Zufälligkeiten durch einen unerforschlichen Willen gelenkt werden, und man 15 gefällt sich in dieser Betrachtung, so hüte man sich ja, dergleichen Scenen selbst herbeiführen zu wollen.

Es war mir, indem ich einst abreis'te, etwas Angenehmes begegnet; als ich nun im offnen Wagen saß, legte ich das vorhandene Geld der Länge nach 20 in meine offene Hand, von hinten nach vorne, vom kleinsten bis zum größten; da hatte ich nun schnell einen Glückstopf zubereitet und mir vorgenommen, bei jedem begegnenden Handwerksburschen halten zu lassen und so meine Gaben der Reihe nach zu spenden, 25 und freute mich schon des Zufälligen, das dießmal sollte einigermaßen geleitet werden. Aber die Anmaßung, mich selbst zum Werkzeug der Vorsehung zu

berufen und mit einem so wichtigen Auftrag Scherz
zu treiben, ward zu meinem Bewundern und Anerkennen
bestraft. Auf einem dreistündigen, von Fuhrwerk
und Fußgängern belebten Wege zeigte sich weder
5 unter den Begegnenden noch unter den Erreichten
irgend eine Figur, der ich nur etwas hätte anbieten
können, so daß ich die ganze kleine Summe beschämt
wieder einstecken und dem höheren Wollenden zu eigener
Disposition das Künftige überlassen mußte.

10 Wie aber sogar durch Mißwollen der Dürftige gefördert
werden kann, davon habe ich auch zu erzählen.

Mein Fuhrwerk erreichte einmal einen rüstigen
Knaben von zehn bis zwölf Jahren, dem ich als einem
Handwerksburschen sogleich eine Gabe zudachte, der
15 Kutscher überhörte mein Rufen, der Knabe blieb hinter
uns. Nach zweistündiger Fahrt, auf der Höhe vor
der Stadt, hatte ich befohlen still zu halten. Dieß
geschah im Augenblick, als Knaben, an der Straße
spielend, hämisch laut ausriefen und schrieen: es sitze
20 jemand hinten auf. Mit mir zugleich sprang ein
Knabe auf den Boden, höchst verschüchtert, weil er
befürchten mußte, man habe um seinetwillen still gehalten
und eine übele Behandlung stehe ihm bevor.
Es war aber derselbige Bäckerknabe, der sich klüglich,
25 einen beschädigten Fuß zu schonen, hinten aufgesetzt
hatte und sich ohne das Anhalten des Wagens, ohne
das neidische Geschrei der Knaben ganz sachte heruntergelassen
und weggeschlichen hätte, nun aber konnte er

sich der eingeholten, ihm bestimmten Gabe doppelt erfreuen.

Da sich dergleichen Geschichten zu Dutzenden erzählen ließen, so muß man durchaus bemerken, daß, praktisch genommen, sich Glaube und Aberglaube nicht 5 unterscheiden lasse, und daß man vernünftigerweise wohl thue, sich in diesen bedenklichen Regionen nicht zu lange aufzuhalten, sondern dergleichen Vorfallenheiten als symbolische Andeutungen, sittliches Gleichniß und Erweckung des guten Sinnes zu benutzen: 10 denn es möchte doch immer gleich schädlich sein, sich von dem Unerforschlichen ganz abzusondern oder mit demselben eine allzu enge Verbindung sich anzumaßen.

Zum Schluß enthalte ich mich jedoch nicht einer Vergleichung protestantischer und katholischer Bettler 15 und Bittenden. Der erste wünscht ganz ruhig: Gott möge euch für eure Gabe belohnen, ohne daß er es unternimmt hierbei mitzuwirken, und so seid ihr für immer geschieden; der andere sagt: er werde für euch beten, Gott und seine Heiligen bittend bestürmen, bis 20 sie euch mit den besten leiblichen und geistigen Gütern überschütten. Es hat, wenn man zart gestimmt ist, wirklich etwas Rührendes zu sehen, wie derjenige, der bei einem unmittelbaren Verhältniß zu dem höchsten Wesen durch's Gebet für sich selbst keinen leiblichen 25 Zustand erflehen kann, dessen ungeachtet aber glaubt, der Patron eines andern sein zu können, indem er betend, von vielen Clienten begleitet, vor Gott erscheint.

Solche sittlichen Züge der Religionen, welche auf den tiefen Grund eines frommen Menschenbedürfnisses hinweisen, sind immer höchst erfreulich, indem Aussichten aller Art sich öfters daher zu entwickeln pflegen. In der Zwischenzeit gelesene Bücher lassen mich noch Folgendes hinzufügen: *Johann Kaspar Steube*, Schuhmachermeister in Gotha, seine unruhigen Irrfahrten erzählend, so wie *Plutarch*, ein weiser gelehrter Mann von Chäronea, die größten Helden vorführend, beide wissen sich, jener in eigenen, dieser in Weltverhältnissen, nicht zu helfen, wenn sie nicht ein über alle waltendes, höchstes, unerforschliches Wesen annehmen.

So eben ruft uns ein verklärter Freund in gleichem Sinne zu: „Gibt es einen Zufall in Kleinigkeiten, so kann die Welt nicht mehr gut sein noch bestehen. Fließen Kleinigkeiten aus ewigen Gesetzen, wie ein Säculum aus unendlichen Tagen von selbst besteht, so ist es eigentlich die Vorsehung in den *kleinsten* Theilen, die das *Ganze* gut macht."

Hamann.

Ilias.

Erster Gesang.

Anrufung der Muse, Eingang und Thema. Apoll zürnt, weil man seinen Priester Chryses beleidigt. Dieser, gewillt seine Tochter loszukaufen, bittet deß- 5 halb die Atriden; das Heer gibt Beifall, Agamemnon, Besitzer der Chryseis, versagt sie und droht dem Vater, der sich entfernt und zum Apoll betet, welcher vom Olymp herabsteigt, Vieh und Menschen zu tödten.

Am zehnten Tage beruft Achill die Versammlung 10 und fordert, daß man einen Seher befrage, warum Apoll zürne. Kalchas erhebt sich und verlangt Schutz, um aufrichtig reden zu können, Achill verspricht ihn. Kalchas nennt den Agamemnon als die Ursache des Unheils; dieser zürnt, ist jedoch bereit die Chryseis 15 zurückzugeben, verlangt aber augenblicklich ein ander Ehrengeschenk. Achill tadelt und vertröstet ihn auf die nächste Beute. Jener befiehlt zwar, die Chryseis dem Vater wieder zu bringen, besteht aber auf seinem Sinne eines unmittelbaren Ersatzes und droht, den 20 andern ihre schon empfangenen Beutetheile wegzu-

nehmen. Achill zürnt und droht nach Hause zu gehen; Agamemnon hält seinen Beistand für entbehrlich und droht, nun ihm die Briseis wegzunehmen. Achill ergrimmt, zuckt das Schwert. Athene, von Here ge-
5 sandt, tritt hinter ihn; Achill wird sie gewahr. Sie redet ihm zu, er gehorcht und stößt das Schwert in die Scheide, beschilt den Agamemnon, schwört bei seinem Scepter, daß man ihn vermissen werde. Agamemnon wüthet dagegen, Nestor legt sich drein; er-
10 zählt, wie vormals die Helden seinen Rath befolgt, und ermahnt beide zur Versöhnung. Agamemnon antwortet und lenkt ein, Achill droht; wird wegen Briseis nicht streiten, seinen übrigen Beutebesitz aber fest behaupten. Die Versammlung löſ't sich auf.
15 Agamemnon sendet durch Odysseus die Chryseis fort. Das Heer opfert. Agamemnon ruft die Herolde; schickt sie, die Briseis zu holen. Beide kommen und wagen nicht, dem Achill die Botschaft zu verkündigen. Achill redet sie an, befiehlt die Briseis zu holen;
20 Patroklus bringt und übergibt sie den Herolden.

Achilles weint am Meere, ruft zu seiner Mutter, sie steigt, einem Nebel * gleich, herauf und fragt; Achill erzählt, und bittet, daß Zeus die Troer beschütze, so lange er die Waffen nicht ergreift. Thetis
25 bejammert seine kurze Lebenszeit, verspricht den Jupiter zu bitten, der sich jetzt bei den Äthiopen befinde.

Ulysses gelangt nach Chrysa, übergibt dem Vater die Tochter und opfert. Chryses betet zu Apoll. Das

Opfer und Opfermahl wird näher beschrieben. Die Abgesandten schlafen und kehren sodann zurück. Achilles enthält sich des Raths und der Schlacht. Jupiter kommt aus Äthiopien, Thetis steigt auf den Olymp, bittet den Jupiter, dieser schweigt, sie fährt fort zu 5 bitten. Jupiter verspricht, doch ungern, nickend mit dem Haupte. Sie geht in's Meer, er in seinen Palast. Juno hat ihn beobachtet, sie fragt, er weicht aus, sie dringt näher, er droht. Hephästos spricht zum Guten, schenkt ein und erinnert die Mutter, was er 10 um ihretwillen schon gelitten habe. Er kredenzt den übrigen Göttern, sie gehn zur Ruhe.

Zweiter Gesang.

Zeus ruht nicht; sendet einen Traum zu Agamemnon, dieser erscheint in Gestalt des Nestor, ver- 15 spricht ihm Siegesglück. Agamemnon erwacht und zieht sich an. Es wird Tag, die Achaier kommen zur Versammlung, die ältesten bei'm Schiffe des Nestor. Er erzählt seinen Traum, Nestor schenkt ihm Glauben. Das Volk stürzt herbei; * Gleichniß von schwärmen- 20 den Bienen. Ossa erregt die Griechen, sie setzen sich. Genealogie des Scepters. Agamemnons versuchende Rede und verstellte Ermahnung zur Heimkehr. Das Volk wird bewegt; * Gleichniß vom Sturm auf Meer und Land, dort die Wellen, hier die Saaten bewegend. 25 Sie stürzen nach den Schiffen, die Abfahrt zu beschleunigen. Juno sendet die Pallas, diese findet den

Ulysses, der sein Schiff nicht berührt, redet ihn an, er erkennt sie und gehorcht; nimmt dem Agamemnon den Scepter ab, beredet die Häupter, schilt die Geringern, treibt sie zur Versammlung zurück, alles ist
5 ruhig. Beschreibung des Thersites, dessen Schmähreде; Ulysses schilt und schlägt ihn. Die Griechen lachen und loben den Ulysses; Pallas, in Gestalt eines Herolds, gebietet Stillschweigen. Rede des Ulysses. Erinnerung an die Abfahrt von Aulis, Wunderzeichen
10 damals bei'm Opfer, ausgelegt durch Kalchas als göttliche Zusage, daß Troja erobert werden solle. Aufforderung zu bleiben. Die Griechen stimmen ein, Nestor tritt bei und verlangt eine Eintheilung des Heers. Agamemnon lobt ihn, heißt die Griechen
15 zum Mahle gehen und sich dann zur Schlacht zu bereiten. * Gleichniß von der Meereswoge, die einen über den Strand hinausragenden Felsen jederzeit umbrüllt, der Sturm mag sausen woher er wolle. Die einzelnen Griechen opfern, besonders die Fürsten.
20 Agamemnon betet um die Besiegung des Hektor, sie opfern einen Stier und speisen. Nestor heißt die Herolde aussenden, es geschieht. Pallas eilt mit der Ägis durch's Heer. * Gleichniß des Waldbrandes, von gebirgigen Felshöhen umher leuchtend. Das sämmt-
25 liche Heer der Griechen stürzt von den Schiffen auf die skamandrische Flur. Gleichnisse häufen sich, dieß verwirrte Getümmel darzustellen. * Erstens von Zugvögeln, die unzählbar daher fliegen und sich auf

Wiesen, um's Wasser flatternd, niedersenken; * ferner von Stengeln, Blättern und Blumen, wie sie im Frühling der Erde entsprießen; * sodann von Fliegen, welche zahllos die Milchbutten umschwärmen. Das Heer wird gesondert und in Ordnung gestellt. * Gleichniß von ausgesonderten Ziegenheerden, die, verschiedenen Besitzern angehörig, auf den Gebirgsrücken sich gemischt. Agamemnon tritt auf. * Gleichniß vom Stier, der auf der Weide vor allen Rindern hervorragt. Anruf an die Musen, dem Dichter bei Aufzählung des griechischen Heers beizustehen, welches umständlich geschieht. Das Heer bricht auf. * Gleichniß vom Donner, der in die feuerschleudernden Gebirge Typhoeus hineinschlägt. Iris, in Gestalt des Polites, gibt den Troern Nachricht, sie redet den Priamus und Hektor an; alles eilt zur Schlacht. Sie stellen sich bei'm Hügel Batieia in Schlachtordnung. Aufzählung der Troer und Bundesgenossen.

Dritter Gesang.

Die Heere begegnen sich; die Troer schreien. * Gleichniß von den Kranichen, die nach vorübergegangener Winterzeit mit Geschrei fortziehen, das Pygmäengeschlecht zu befehden. Die Achaier wandeln still. * Gleichniß von Nebel, der, dem Hirten unerwünscht, die Felskuppen des Gebirgs plötzlich umzieht. Schneller Heranzug. Alexandros tritt vor, Menelaos sieht ihn. * Gleichniß vom Löwen, dem

die ansehnlichste Beute, Hirsch oder Gemsbock, vor
die Klauen kommt, wovon er sich auch durch Jäger
und Hunde nicht verscheuchen läßt. Alexandros ent-
weicht. * Gleichniß von der Natter, welche den Wan-
5 derer unversehens erschreckt. Hektor schilt ihn, Alexan-
dros verantwortet sich, indem er den unerschrocknen
Muth Hektors der Axt * vergleicht, womit der Zim-
mermann unaufhaltsam wirkt. Vorschlag zum Zwei-
kampf. Hektor hemmt die Völker, Agamemnon auch;
10 Hektor schlägt den Zweikampf vor. Alles schweigt,
Menelaos nimmt ihn auf und verlangt Opferschwüre;
beide Heere lagern sich gegen einander. Man sendet
nach Priamus und den Opferlämmern. Iris schickt
Helena auf die Mauer, sie kommt an's skäische Thor
15 und findet die Versammlung der Alten, Cikaden * ver-
gleichbar; diese bewundern ihre Schönheit. Priamus
verlangt von ihr die Bezeichnung der Heerführer.
Helena klagt. Nun werden bezeichnet und beschrieben:
Agamemnon, Odysseus, dessen Schilderung Antenor
20 in treffenden * Gleichnissen ausführt, Ajas, Idome-
neus. Sie vermißt ihre Brüder. Die Opfer werden
getragen, Priamus berufen; er fährt aus mit Antenor.
Der Bund wird symbolisch geschlossen; Agamemnon
schwört den Bund und opfert, alle stimmen ein.
25 Priamus kehrt zurück. Hektor und Odysseus messen
den Kampfraum und loosen. Die Völker beten, das
Zeichen des Paris springt aus dem Helm. Er waffnet
sich, deßgleichen Menelaos. Sie treten in den Kampf-

raum, Paris wirft zuerst, die Spitze biegt sich am
Schilde des Menelaos; dieser betet, und stößt die
Lanze durch den Schild des Paris, aber am Helme
des Gegners zerspringt sein Schwert. Menelaos faßt
den Alexandros am Helme, der ihm in der Hand 5
bleibt, weil Aphrodite den Riemen sprengt. Menelaos
stürzt auf's neue zu, Aphrodite entrückt den Liebling,
beruft die Helena. Helena schilt die Göttin, Venus
zürnt; Helena gibt nach und folgt zum Paris, sie
schilt ihn und widersteht ihm nicht. Menelaos sucht 10
den Alexandros; Agamemnon nimmt an, daß die
Helena zurückgegeben werden müsse.

Vierter Gesang.

Die Götter rathschlagen; Zeus versucht die Here,
tadelt sie und Pallas; thut den Vorschlag, dem 15
Menelaos die Helena zurückzugeben. Juno antwortet
voll Verdruß. Jupiter gibt die Zerstörung Troja's
zu, droht aber, ihr auch eine Stadt zu zerstören; Juno
geht es ein, besteht aber auf dem Untergang Troja's;
Athene wird weggesandt, damit die Troer den Eid- 20
schwur brechen; sie eilt hinab. Ihre Niederfahrt wird
einem Feuermeteor * verglichen. Die Heere legen das
Zeichen aus. Sie sucht den Pandaros auf in Gestalt
des Laodokos, reizt ihn, nach Menelaos zu schießen.
Beschreibung des Bogens, des Pfeils. Gelübde zum 25
Apoll. Schuß. Minerva wehrt den Pfeil ab. * Gleich-
niß von der Mutter, die dem Säugling die Fliegen

abwehrt. Menelaos wird wenig verwundet. * Gleichniß vom Elfenbein mit Purpur gefärbt. Agamemnon bedauert den Menelaos, Menelaos tröstet ihn. Talthybios ruft dem Machaon, dieser zieht das Ge-
5 schoß aus dem Leibgurte und verbindet. Die Troer stürmen an, die Griechen rüsten sich; Agamemnon umgeht die Schaaren, ermuntert und schilt; kommt zu Idomeneus, redet ihn an, dieser antwortet muthig; jener kommt zu den Ajas. * Gleichniß vom Geis-
10 hirten, welcher die über das Meer herziehende finstere Sturmwolke erblickt und sich mit der Heerde in die Felskluft rettet. Agamemnon belobt sie, dann eilt er zum Nestor, dieser ermahnt die Seinen vereint zu streiten, Agamemnon redet ihn an, Nestor antwortet.
15 Agamemnon geht zu Menestheus, zu Odysseus und schilt sie. Odysseus verantwortet sich zürnend, Agamemnon lenkt ein, findet den Diomed und schilt ihn; Diomed schweigt, Sthenelos antwortet, Diomed verweis't's ihm. * Gleichniß von der gewaltigen Woge,
20 die sich gegen das Ufer heran bäumt und endlich am Strande zerschellt. So ziehen die Griechen schweigend. * Gleichniß von Mutterschafen, die, indem sie gemelkt werden, die Stimme der Lämmer hören und ein stetes Geblök erheben. So die Troer und Bundesgenossen
25 schreiend. Athene und Ares und einige allegorische Gestalten erregen den Streit. Waffengetös, Wehklagen und Siegesgeschrei. * Gleichniß der zwei Ströme, die im Herbst angeschwollen von zwei Bergen in's

gemeinsame Thal zusammen stürzen. Antilochos erschlägt den Echepolos, Agenor den Elephenor. * Gleichniß von Wölfen, die sich einander erwürgen. Ajas erschlägt Simoeisios. * Gleichniß von einer zur Wagnerarbeit niedergefällten Pappel. Antiphos verfehlt 5 den Ajas und tödtet den Leukos. Ulysses trifft den Demokoon. Die Danaer siegen; Apoll ruft von Pergamos und ermuntert die Troer, Athene die Griechen. Peiros tödtet den Diores, den Peiros Thoas. Allgemeine Übersicht der Schlacht. 10

Fünfter Gesang.

Athene erregt den Diomedes, läßt ihn flammend und fürchterlich erscheinen. * Gleichniß vom Glanzgestirn des Sirius, welches klar und funkelnd aus dem Ocean steigt. Er tödtet den Phegeus, Sohn des 15 Dares, welchem Hephästos als seinem Priester den andern Sohn rettet. Athene führt den Ares aus der Schlacht. Agamemnon tödtet den Hodios, Idomeneus den Phästos, Menelaos den Skamandrios, Meriones den Phereklos, den Schiffszimmermann des Paris. 20 Meges den Pedäos, Eurypylos den Hypsenor. Diomedes kämpft in der Mitte des Getümmels. * Gleichniß vom geschwollenen Herbststrom, der sich über's Feld ergießt und die Dämme durchbricht. Pandaros schießt auf ihn, Sthenelos zieht den Pfeil aus der 25 Wunde. Diomed betet zu Athene; diese tritt zu ihm, stärkt ihn, öffnet ihm die Augen, die Götter von den

Menschen zu unterscheiden. Diomed stürzt in die Troer. * Gleichniß vom verwundeten Löwen, der, in's Gehege springend, getroffen, aber nicht getödtet ward und vor dem nun der Hirt entflieht. Er tödtet
5 mehrere Troer. * Gleichniß vom Löwen, der ein Rind abwürgt. Äneas ruft den Pandaros auf, sie besprechen sich über den Kämpfenden, ob er ein Gott oder Diomed sei? Pandaros klagt, daß er keinen Wagen habe, Äneas nimmt ihn auf den seinen und lenkt. Sie
10 stürmen auf Diomed, Sthenelos warnt ihn, Diomed schlägt's aus, hofft die Rosse des Äneas zu erbeuten. Pandaros wirft seinen Wurfspieß Diomeden durch das Schild und frohlockt. Diomed antwortet, droht und tödtet den Pandaros. Den Gefallnen schützt
15 Äneas, ihn umkreisend * wie ein Löwe; von Diomed aber mit einem Feldstein getroffen, stürzt er nieder. Aphrodite trägt ihn weg. Sthenelos entführt die Pferde des Äneas. Diomed verfolgt Aphroditen, trifft ihr die Hand, sie läßt den Sohn fallen, Apoll nimmt
20 ihn auf. Diomed verhöhnt sie, Iris schafft sie fort, sie findet den Ares noch am Skamander und bittet um sein Geschirr, Iris lenkt. Dione fragt ihre Tochter wegen der Mißhandlung, diese klagt den Diomed an, Dione tröstet sie durch Beispiele, wie
25 viel schon die Götter von den Menschen gelitten. Drohung gegen solche Menschen und besonders den Diomed. Dione heilet die Tochter, Juno verspottet, Zeus tadelt sie. Diomed stürmt auf Äneas ein.

Das vierte Mal droht ihm Apoll, dieser trägt den Äneas auf Pergamos. Leto und Artemis heilen ihn, Apoll schafft ein Bild des Äneas, das in der Schlacht wandelt, reizt den Ares. Ares, in Gestalt des Akamas, ruft die Troer auf. Sarpedon schilt den Hektor. 5
* Gleichniß von der Spreu, die, bei'm Worfeln vom Winde weggetrieben, in einiger Entfernung auf dem Boden sich wieder sammelt. Es entsteht ein gewaltiger Staub, Äneas kommt wieder. Die beiden Ajas, Odysseus, Diomedes treiben die Griechen an. * Gleich- 10
niß von geballten, über dem Gebirg fest ruhenden Wolken. Agamemnon ermahnt das Heer, trifft den Deikoon. Äneas tödtet die Söhne des Diokles. * Gleichniß von zwei Löwen und zwei Tannen. Menelaos und Antilochos stellen sich gegen Äneas, dieser weicht 15
bei Seite. Sie tödten den Pylämenes und Mydon, Hektor stürmt auf sie, Ares und Enyo begleiten ihn, Diomed weicht vor ihm. * Gleichniß vom eilenden Wanderer, der, unvermuthet vom reißenden Strom aufgehalten, stutzt. Diomed weicht. Hektor 20
tödtet Anchialos und Menesthes, Ajax tödtet Amphios, Tlepolemos reizt den Sarpedon, Sarpedon antwortet. Sie werfen beide die Lanzen, jener kommt um. Sarpedon wird in den Schenkel verwundet und aus dem Kampfe getragen. Odysseus erschlägt mehrere Lykier. 25
Hektor kommt dem Sarpedon zu Hülfe, dieser wird unter die Buche gelegt. Die Griechen weichen langsam, Hektor tödtet mehrere.

Here ruft die Athene auf, der Wagen wird zusammengefügt und so, im Entstehen nach seinen Theilen beschrieben, angeschirrt; Athene waffnet sich; Beschreibung der Waffen. Die Horen eröffnen die Thore des Olympos. Die Göttinnen finden Zeus auf dem Gipfel, fragen, ob sie sich dem Ares entgegen setzen dürfen? Zeus ist es zufrieden, sie fahren fort. * Der Weitblick eines Spähers auf der Warte wird als Maß ihrer eiligen Bewegung angenommen. Die Göttinnen kommen vor Troja, lassen die Pferde am Simois, finden die stärksten Griechen um Diomed versammelt. * Gleichniß von versammelten Löwen und Ebern. Here ruft als Stentor, schilt die Griechen. Athene findet Diomed, der noch an der Wunde leidet, und reizt ihn. Er erinnert sie, daß sie ihm geboten, den Göttern aus dem Wege zu gehen. Sie reizt ihn auf Ares, reißt den Sthenelos vom Wagen und setzt sich zu Diomed. Sie fahren gegen Ares, Athene lenkt die Lanze des Ares ab. Diomed verwundet den Ares, Ares brüllt und fährt zum Olymp. * Gleichniß vom schwarzen Wettergewölk. Ares klagt dem Jupiter, besonders über Athenen; Zeus schilt ihn und gebietet dem Päeon, ihn zu heilen. * Gleichniß der gerinnenden Milch bei Stocken des Bluts und Verharschen der Wunde. Hebe badet ihn. Here und Athene kehren gleichfalls zum Olymp zurück.

Sechster Gesang.

Die Troer und Danaer schlagen sich einzeln. Ajas tödtet den Akamas, Diomedes den Axylos, Euryalos den Opheltios und Dresos, Polypötes den Astyalos, Odysseus den Pedytes, Teukros den Aretaon. Antilochos 5 den Ableros, Agamemnon den Elatos, Leitos den Phylakos, Melanthios den Eurypylos. Des Adrastos Pferde gehen durch und zerbrechen die Deichsel. Menelaos ereilt ihn; Adrastos bittet um Pardon, Menelaos ist geneigt, ihn zu geben, Agamemnon tadelt den 10 Schonenden, Menelaos stößt den Flehenden weg, Agamemnon bringt ihn um. Nestor ermahnt die Achaier, Helenos den Äneas und Hektor und räth dem letzteren in die Stadt zu gehen, damit Hecuba der Minerva opfere. Hektor ermahnt die Trojaner 15 und geht nach Troja. Glaukos und Diomedes begegnen einander, dieser redet jenen an, Glaukos antwortet und erzählt sein Geschlecht. Diomedes steckt seine Lanze in die Erde und erkennt ihn als Gastfreund; sie wechseln die Rüstungen. Hektor kommt 20 an's skäische Thor, die Weiber umringen ihn, er gelangt zum Palaste des Priamus. Beschreibung des Palastes. Er begegnet der Mutter, sie fragt ihn, warum er komme? Ob er dem Zeus sprengen und Wein trinken wolle? Er lehnt's ab und heißt der Athene 25 ein Gelübde thun, damit Diomed von der Stadt abgewendet werde. Er will zum Paris, Hecuba beruft die Frauen, sie holt einen sidonischen Schleier, geht

zum Tempel, Theano empfängt sie, betet zur Athene. Hektor geht zu Alexandros Palast, findet ihn beschäftigt, seine Waffen zu schmücken; schilt ihn. Alexandros vertheidigt sich und verspricht mitzugehen, Hektor
5 schweigt. Helena beklagt sich gleichfalls über den Paris, sie läd't Hektorn zum Sitzen ein, dieser lehnt's ab, geht in sein Haus, findet die Andromache nicht, fragt die Mägde, wo sie sei? Die Schaffnerin meldet ihm, sie sei auf dem Thurm. Er geht zurück; Andro-
10 mache begegnet ihm am skäischen Thor mit dem Kinde. Anrede der Andromache, Hektors Antwort; traurige Aussicht auf die Zukunft. Er streckt die Arme nach dem Kind, das sich vor dem Helm entsetzt, er thut ihn ab und nimmt das Kind auf die Arme. Bitte
15 zum Jupiter wegen des Knaben. Gibt das Kind der Gattin zurück, spricht ihr Trost zu. Sie gehn aus einander; Paris kommt gewaffnet. * Gleichniß vom wohlgefütterten Stallrosse, das, die Halfter zerreißend, in's Freie nach dem Strombade rennt, mit erhabenem
20 Haupt, fliegender Mähne, von schlanken Füßen leicht dahin getragen. Erreicht den Bruder, der ihm wieder freundlich begegnet.

Siebenter Gesang.

Hektor und Paris gehn in den Kampf. * Gleich-
25 niß vom Fahrwind, der ermüdeten Ruderern will-kommen erscheint. Verschiedene Griechen werden ge-tödtet. Apoll und Athene begegnen sich an der Buche,

Sechster Gesang.

Die Troer und Danaer schlagen sich einzeln. Ajas tödtet den Akamas, Diomedes den Axylos, Euryalos den Opheltios und Dresos, Polypötes den Astyalos, Odysseus den Pedytes, Teukros den Aretaon. Antilochos 5 den Ableros, Agamemnon den Elatos, Leitos den Phylakos, Melanthios den Eurypylos. Des Adrastos Pferde gehen durch und zerbrechen die Deichsel. Menelaos ereilt ihn; Adrastos bittet um Pardon, Menelaos ist geneigt, ihn zu geben, Agamemnon tadelt den 10 Schonenden, Menelaos stößt den Flehenden weg, Agamemnon bringt ihn um. Nestor ermahnt die Achaier, Helenos den Äneas und Hektor und räth dem letzteren in die Stadt zu gehen, damit Hecuba der Minerva opfere. Hektor ermahnt die Trojaner 15 und geht nach Troja. Glaukos und Diomedes begegnen einander, dieser redet jenen an, Glaukos antwortet und erzählt sein Geschlecht. Diomedes steckt seine Lanze in die Erde und erkennt ihn als Gastfreund; sie wechseln die Rüstungen. Hektor kommt 20 an's skäische Thor, die Weiber umringen ihn, er gelangt zum Palaste des Priamus. Beschreibung des Palastes. Er begegnet der Mutter, sie fragt ihn, warum er komme? Ob er dem Zeus sprengen und Wein trinken wolle? Er lehnt's ab und heißt der Athene 25 ein Gelübde thun, damit Diomed von der Stadt abgewendet werde. Er will zum Paris, Hecuba beruft die Frauen, sie holt einen sidonischen Schleier, geht

zum Tempel, Theano empfängt sie, betet zur Athene. Hektor geht zu Alexandros Palast, findet ihn beschäftigt, seine Waffen zu schmücken; schilt ihn. Alexandros vertheidigt sich und verspricht mitzugehen, Hektor
5 schweigt. Helena beklagt sich gleichfalls über den Paris, sie läd't Hektorn zum Sitzen ein, dieser lehnt's ab, geht in sein Haus, findet die Andromache nicht, fragt die Mägde, wo sie sei? Die Schaffnerin meldet ihm, sie sei auf dem Thurm. Er geht zurück; Andro-
10 mache begegnet ihm am skäischen Thor mit dem Kinde. Anrede der Andromache, Hektors Antwort; traurige Aussicht auf die Zukunft. Er streckt die Arme nach dem Kind, das sich vor dem Helm entsetzt, er thut ihn ab und nimmt das Kind auf die Arme. Bitte
15 zum Jupiter wegen des Knaben. Gibt das Kind der Gattin zurück, spricht ihr Trost zu. Sie gehn aus einander; Paris kommt gewaffnet. * Gleichniß vom wohlgefütterten Stallrosse, das, die Halfter zerreißend, in's Freie nach dem Strombade rennt, mit erhabenem
20 Haupt, fliegender Mähne, von schlanken Füßen leicht dahin getragen. Erreicht den Bruder, der ihm wieder freundlich begegnet.

Siebenter Gesang.

Hektor und Paris gehn in den Kampf. * Gleich-
25 niß vom Fahrwind, der ermüdeten Ruderern willkommen erscheint. Verschiedene Griechen werden getödtet. Apoll und Athene begegnen sich an der Buche,

sie kommen überein, den Kampf zu stillen, und beschließen, daß Hektor einen Griechen zum Zweikampf fordern solle. Helenos der Seher vernimmt im Innern den Entschluß der Götter und bestimmt Hektorn hiernach. Dieser hemmt die Troer, Agamemnon die Achaier. 5
Die Götter setzen sich als Adler auf die Buche, die Völker lagern sich. * Gleichniß vom gekräuselten Meer bei herannahendem Sturm. Hektor tritt auf und bietet unter Bedingungen den Zweikampf an; die Achaier schweigen, Menelaos zürnt und will selbst 10
fechten, Agamemnon hält ihn und redet ihm zu, Nestor ist bekümmert, bedauert seine entflohene Jugend. Neune stehen auf: Agamemnon, Diomed, die Ajas, Idomeneus, Meriones, Eurypylos, Thoas, Odysseus; Nestor räth zum Loose, das Volk betet und fleht um 15
Ajas oder Agamemnon. Das Loos trifft Ajas, er freut sich, fordert sie zum Mitgebet auf. Ajas tritt vor. Wird dem Ares * verglichen, wenn er in die Schlacht schreitet. Hektor entsetzt sich, Ajas droht dem Hektor; dieser antwortet und wirft die Lanze durch 20
sechs Schichten des Schildes; Ajas wirft durch Hektors Schild durch und verwundet ihn. Sie rennen mit den Speeren auf einander. * Gleichniß von anrennenden Löwen und Ebern. Hektors Spitze biegt sich um, Ajas durchstößt Hektors Schild und verwundet ihn 25
am Halse. Hektor faßt einen Stein und wirft ihn auf Ajax Schild, Ajax dagegen zerschmettert den Schild des Hektor mit einem Steinwurf, dieser sinkt. Apoll

richtet ihn auf; sie greifen zu den Schwertern. Werden durch die Herolde getrennt, weil es Nacht wird. Ajax verlangt, Hektor soll den Stillstand fordern, Hektor thut's. Sie beschenken sich und scheiden aus einander. 5 Die Griechen opfern und schmausen. Nestor räth zum Stillstand, die Todten zu begraben, ein Ehrenmahl aufzurichten und die Mauer daran zu schließen. Die Troer kommen verwirrt zusammen. Antenor räth, die Helena zurückzugeben, Paris widersetzt sich, die 10 Schätze jedoch will er ausliefern. Priamus will, man soll diesen Vorschlag morgen den Griechen vermelden und zugleich auf Begrabung der Todten antragen. Idäos geht hinab, richtet den Auftrag aus, die Griechen schweigen. Diomed verwirft des Paris Vorschlag, 15 die Achaier stimmen ihm bei. Die Bestattung der Todten wird vergönnt und geschieht von beiden Seiten. Die Griechen erheben den Hügel und erbauen die Mauer, selbst die Götter erstaunen darüber; Poseidon zürnt, Jupiter verweis't es ihm und erlaubt ihm, nach 20 der Rückkehr der Griechen die Mauer umzuwerfen. Wein aus Lemnos und andere Waaren kommen zu den Griechen. Schmaus auf beiden Seiten. Jupiter donnert.

Achter Gesang.

25 Zeus beruft die Götter zusammen, verbietet, keiner Partei zu helfen, droht und deutet auf seine Macht. Alle schweigen, Minerva antwortet: sie wolle nur mit Rath den Danaern beistehen. Zeus fährt nach dem

Ida. Die Achaier waffnen sich, die Troer begegnen ihnen, die Schlacht im Allgemeinen beginnt. Bis zu Mittag mit gleichem Glücke, dann wägt Jupiter, die Schale der Griechen sinkt, Zeus wirft Blitze auf das Heer der Danaer. Die Helden weichen, Nestor wird 5 durch ein verwundetes Pferd zurückgehalten, Hektor stürmt auf ihn ein, Diomed ruft den Odysseus an, Odysseus flieht, Diomed nimmt den Nestor auf seinen Wagen, sie fahren auf Hektor los. Diomed tödtet den Wagenlenker, Hektor findet einen andern. Diomed 10 ist im Begriff, die Trojaner in die Flucht zu schlagen, ein Blitzstrahl fällt vor seinem Wagen nieder, Nestor räth zur Flucht, Diomed ist ungewiß, Nestor spricht ihm zu und lenkt um. Hektor und die Troer stürmen nach. Hektor verspottet ihn; Diomed, dreimal im Be- 15 griff umzuwenden, wird durch den Donner erschreckt. Hektor ruft die Trojaner auf, droht der Mauer und den Schiffen. Hektor redet seine Pferde an, will Nestor und Diomed erreichen. Here zürnt, ihre Bewegung erschüttert den Olymp, sie regt den Posei- 20 don an, dieser versagt gegen Zeus zu kämpfen. Die Troer umgeben den Wall, Agamemnon ermuntert die Danaer. Er geht durch die Reihen der Schiffe. Seine Rede. Er ruft den Zeus an, Zeus gibt ein günstiges Zeichen, der Muth kehrt den Griechen zurück. Diomed 25 stürzt zuerst aus der Verschanzung, die Übrigen nach ihm. Teukros, von Ajas geschützt, erlegt viele Troer mit dem Bogen, Agamemnon muntert ihn auf,

Teukros antwortet und schießt nach Hektor, trifft den Gorgythion. Teukros schießt zum zweitenmale, da Apoll den Pfeil vom Helden ablehnt, wird der Wagenlenker getroffen. Hektor, mit einem Steine, stürmt auf
5 Teukros, trifft ihn an's Schlüsselbein und streckt ihn nieder. Er wird weggebracht; die Troer gewinnen abermals das Übergewicht. * Gleichniß vom Jagdhunde, der von flüchtigen Löwen und Ebern nicht abläßt. Die Griechen in die Verschanzung gejagt;
10 in größter Noth. Hektor tummelt seine Pferde davor, Here erbarmt sich der Griechen, ruft Athenen auf. Athene beschwert sich über Jupiter, gedenkt, wie hülfreich sie dem Hercules gewesen, und klagt über Undank. Sie droht dem Hektor. Here schirrt die Rosse.
15 Pallas legt das Gewand weg, an welchem sie wirkt, waffnet sich, Juno lenkt die Pferde. Sie fahren herab, Jupiter sieht's, schickt die Iris, die sie noch auf dem Olympos erreicht und anhält. Here gibt das Unternehmen auf, die Rosse werden abgespannt. Zeus
20 vom Ida fährt auf den Olymp. Poseidon schirrt aus und besorgt den Wagen, Jupiter setzt sich, verspottet Here und Athene, diese schweigt, jene antwortet; Zeus verkündet entschieden die Niederlage der Griechen bis zum Tode des Patroklos und begegnet ihr heftig.
25 Here antwortet nichts, es wird Nacht. Hektor führt die Troer in die Ebene des Skamandros, heißt sie des Mahles genießen und die Nacht im Freien zu bleiben. Die zurückgebliebenen Troer sollen indessen die Stadt

bewachen. Sie lagern sich, man bringt Speise, man opfert; die Götter verschmähen's. So bleiben sie die Nacht, häufige Wachfeuer über die Ebene gesäet. * Gleichniß von klarer Nacht, der Mond von Sternen umgeben am reich gestirnten Himmel, Felsgipfel der 5 Berge, auch Thäler sind erleuchtet.

Neunter Gesang.

Die Troer wachen vor Ilios, die Achaier sind voll Schmerz und Furcht. * Gleichniß von zwei Winden, Nord und West, aus Thracien, das Gewässer hoch er- 10 hebend und das Meergras an's Land schüttend. Agamemnon läßt den Rath berufen, er weint. * Gleichniß von der Quelle. Seine Rede, sein Rath zurückzugehen. Alle verstummen. Diomed schilt ihn, heißt ihn allein zurückkehren und erhält Beifall. Nestor 15 steht auf, lobt den Diomed, will Wachen vor den Graben gestellt haben, dann soll Agamemnon ein Mahl zubereiten. Die Wachen werden ausgestellt. Die Fürsten versammeln sich zur Mahlzeit. Nestor, nach einiger Vorrede, verlangt, daß man den Achill 20 zurückrufe. Agamemnon bereut seine Heftigkeit, bietet große Geschenke zur Sühnung, verspricht nach der Eroberung Troja's schöne Trojanerinnen, eine seiner Töchter, sieben Städte. Nestor wählt Phönix, Ajax und Odysseus, Achill zu bereden, sie sprengen dem Zeus 25 und gehen. Sie finden Achill auf der Leier spielend, er und Patroklos stehen auf. Er heißt sie willkommen,

befiehlt dem Patroklos, ein Mahl zu bereiten; es geschieht. Odysseus fängt an zu reden, beschreibt das Unheil, ruft ihn zu Hülfe, erinnert ihn an eine Ermahnung des Peleus, wiederholt das Versprechen Agamemnons und schließt. Achill verneint sogleich, versichert, daß er nie beredet werden solle. Erzählt was er gethan, vergleicht den Raub der Briseis mit dem Raub der Helena und weis't sie auf sich selbst zurück. Er droht wegzuschiffen, schilt auf Agamemnon, verschmäht seine Geschenke und seine Tochter. Er hofft zu Hause zu heirathen und, indem er den Krieg vor Troja verläßt, lange zu leben. Er räth den übrigen Griechen, das Gleiche zu thun, und läd't den Phönix ein, bei ihm zu bleiben und mit ihm zu gehen. Phönix dagegen gibt zu bedenken, wie er, als Jüngling wegen des schrecklich-sonderbarsten Familienabenteuers landflüchtig, zu Peleus nach Phthia gekommen, den Achill erzogen und endlich denselben zum Heere begleitet; er führt das Beispiel an, daß auch Götter sich versöhnen lassen. * Mythe von der Schuld und den Bitten. Die Abgesandten soll man ehren. Erzählt die Geschichte vom Meleager. Achill antwortet und beharrt. Winkt dem Patroklos, für Phönix ein Bett zu bereiten. Ajas will gehen und redet kurz, Achill scheint einigermaßen bewegt, doch bleibt er dabei, den Hektor bei seinen Schiffen zu erwarten. Ajax und Odysseus gehen, Phönix bleibt und schläft, so wie Achill und Patroklos. Jene kommen zur Versammlung, Agamemnon

fragt. Odysseus referirt kurz, Diomed spricht und räth schlafen zu gehen. Sie gehen aus einander.

Zehnter Gesang.

Agamemnon wacht, höchst beunruhigt. * Gleichniß vom Donner, Regen, Schnee, Kriegsunheil, so stürmt's 5 in seiner Brust. Er sieht die häufigen Wachfeuer der Troer, hört ihre Kriegsmusik und Freudengeschrei, dann blickt er zu den Schiffen zurück und ist der Verzweiflung nahe. Er zieht sich an, so auch Menelaos von seiner Seite, der gleichfalls nicht schlafen 10 kann. Sie begegnen einander. Menelaos fragt, was zu thun sei? Agamemnon will den Nestor aufregen, Menelaos soll den Ajax und Idomeneus aufrufen. Sie scheiden. Agamemnon kommt zum Nestor, der gleichfalls wach ist. Agamemnon klagt und räth, die 15 ausgestellten Wachen zu besuchen, Nestor tröstet und will auch die übrigen Helden aufgerufen sehen, tadelt den Menelaos, daß er nicht den Bruder begleitet, gibt sich aber zufrieden, als er hört, derselbe sei auch an seinem Theile thätig. Nestor weckt Ulyssen, beide 20 Diomeden, den sie mit den Seinigen gerüstet im Schlafe finden. Er tadelt den Nestor, daß er als ein alter Mann nicht jüngere umherschicke. Dieser bezieht sich auf seine Theilnahme an dem allgemeinen Unglück und ruft ihn auf, die Ajas zu wecken. Diomed gehorcht, 25 sie finden die Wachen munter. * Gleichniß von Hunden, welche das Schafgehege bewachen und, das Geheul des

Unthiers hörend, welches aus dem Walde von Jägern
und Hunden getrieben wird, dadurch selbst erregt
werden. Nestor lobt sie, und führt die Fürsten außer=
halb des Grabens und schlägt vor, jemand zum Aus=
5 spähen gegen die Troer zu schicken. Verspricht große
Gaben. Diomed erhebt sich, wünscht noch einen Ge=
sellen. Agamemnon heißt ihn frei wählen. Er wählt
den Ulyß. Dieser ist bereit; sie rüsten sich mit fremden
schrecklichen Waffen. Ein Reiher tönt durch die finstere
10 Nacht vorüber. Ulysses nimmt's auf als günstiges
Zeichen und betet zu Athene, deßgleichen Diomed; die
Göttin hört. Eilig schreiten sie fort, * gleich zwei
Löwen. Hektor beruft die edelsten Troer, auch er will
einen Späher gegen die Schiffe senden. Dolon erbietet
15 sich. Hektor schwört ihm Belohnung; er rüstet sich
und geht. Ulysses bemerkt ihn, sie lassen ihn vorbei
und verfolgen ihn alsdann. * Gleichniß von zwei
Hunden, die gemeinsam, wohlgeübt, den Hasen oder
das Rehkalb verfolgen. Diomed droht dem Fliehenden
20 und wirft ihm die Lanze nach. Dolon steht, sie fangen
ihn, er verspricht großes Lösegeld. Odysseus beruhigt
ihn und fragt. Jener gesteht, Odysseus scherzt und
fragt weiter. Dolon berichtet, daß die Troer um die
Feuer wach sind. Odysseus forscht weiter. Dolon
25 beschreibt die Stellung des Heeres und der Bundes=
genossen, macht aber besonders auf die neuangekomme=
nen Thraker aufmerksam, welche, am Ende der Linie
gelagert, ermüdet um Rhesos schlafen. Nachdem er

so treulich bekannt, bittet er um sein Leben. Diomed schlägt ihm das Haupt ab, sie nehmen dessen Rüstung und verbergen sie. Sie kommen zu den Thrakern. Diomed tödtet zwölfe. * Gleichniß vom Löwen, der sich auf ungehütetes Kleinvieh stürzt. 5 Ulysses zieht die Todten bei Seite und führt die herrlichen Pferde fort. Diomed legt auch an den kostbaren Wagen die Hände, Pallas aber heißt eilen; sie besteigen die Pferde und eilen nach dem Lager zurück. Apoll weckt den Hippokoon, Rhesos Verwandten. Die 10 Troer entdecken die That und entsetzen sich, die beiden Helden aber nehmen auf dem Rückweg die Waffen Dolons auf. Nestor hört Rosse, die Helden kommen an; Nestor kennt die Rosse nicht, Odysseus belehrt ihn; sie bringen die Beute zu den Schiffen, baden und 15 salben sich.

Eilfter Gesang.

Es wird Tag. Zeus schickt die Eris. Sie tritt auf Odysseus Schiff und ruft nach beiden Flügeln. Die Griechen fühlen Muth. Agamemnon legt seine 20 Rüstung an, die indem beschrieben wird. Athene und Here donnern. Der Angriff geschieht. Blutregen. Hektor muntert die Seinigen auf, erscheint, * wie aus Wolken ein hellblinkender Stern schadenbringend hervorblickt. Die Heere wüthen gegenseitig. * Gleichniß 25 von Schnittern, die mit einander wetteifernd auf wohlbestelltem Acker Weizen oder Gerste hinmähen. Die Kämpfenden toben * wie die Wölfe. Eris allein

ist in dem Getümmel, die übrigen Götter verdrießlich
auf dem Olymp; Zeus abgesondert. Agamemnon tödtet
mehrere, dem Löwen * vergleichbar. Agamemnon
schreitet weiter vor. * Gleichniß vom Sturmbrande
5 im nie gehauenen uralten Gebirgswald. Zeus ent=
fernt Hektorn, die Troer fliehen bis an's skäische Thor.
* Gleichniß vom Löwen, der, in die Rinderheerde des
Nachts einstürzend, sie zerstreut, doch ein Stück erpackt
und aufzehrt. Zeus begibt sich auf Ida, läßt dem
10 Hektor melden, er solle dem Agamemnon weichen.
Iris richtet's aus; Hektor gehorcht, durchwandelt aber
die Geschwader, um die Seinigen anzuregen. Anruf
des Dichters an die Musen. Agamemnon tödtet den
Iphidamas, Koon, dessen Bruder, verwundet Aga=
15 memnon, wird getödtet. Agamemnon streitet fort,
aber zuletzt, vom Schmerz überwältigt, muß er sich
entfernen. Er muntert noch die Griechen auf. Hektor
sieht's und ruft den Troern zu, * wie Jäger auf
einen Eber oder Löwen die Hunde anhetzen. Er tödtet
20 viele Feinde und stürmt in der Schlacht, * wie ein
Orkan, der Meereswogen aufwühlt. Odysseus ruft
den Diomed heran. Sie tödten verschiedene und
kämpfen weiter, * wie zwei Eber gegen Jagdhunde.
Das Glück der Schlacht ist gleich, Hektor geht auf
25 Diomed und Odysseus los. Diomed trifft den Hektor
am Helme und betäubt ihn. Hektor erholt sich,
Diomed zürnt, beraubt den Agastrophos. Paris ver=
wundet den Diomed am Fuße und spottet seiner.

Diomed verachtet ihn, Odysseus beschirmt Diomeden, dieser zieht den Pfeil aus der Wunde und läßt sich nach den Schiffen bringen. Die Achaier weichen, Odysseus bleibt allein, die Troer umschließen ihn. * Gleichniß vom wüthenden Eber, umkreis't von Jäger- 5 jünglingen und Hunden. Odysseus wehrt sich gewaltig. Sokos, den Bruder zu rächen, verwundet den Odysseus, flieht und wird getödtet. Odysseus verspottet ihn, weicht aber und schreit um Hülfe. Menelaos und Ajas eilen herbei. * Gleichniß vom an- 10 geschossenen Hirsch, welchen Schakals anfallen und niederreißen, den aber ein herbeieilender Löwe, jene vertreibend, aufzehrt. * Gleichniß vom schwellenden Bergstrom, der, viel Gehölz mitreißend, herab sich in's Meer stürzt. Hektor kämpft am Skamander auf 15 dem linken Flügel gegen Nestor und Idomeneus, Paris verwundet den Machaon, Nestor führt ihn fort. Kebriones, Wagengenosse Hektors, ermuntert diesen, das dichteste Schlachtgewühl zu suchen. Sie fahren drauf los, Zeus erschüttert den Muth des Ajas, der 20 weichend kämpft, * gleich dem Löwen, der vom Rindergehege durch Hunde und Hirten vertrieben wird. Noch ein * Gleichniß vom hartnäckigen gefühllosen Esel, welchen aus dem Fruchtfelde zu verscheuchen, einer Knabenmenge kaum gelingt. Ajas weicht käm- 25 pfend. Eurypylos tritt zu ihm und tödtet den Apisaon, wird vom Paris verwundet, ruft die Griechen auf, dem Ajas beizustehen. Achill, vom Schnabel seines

Schiffes, sieht den Nestor heranfahren und ruft dem Patroklos, er solle sich erkundigen, wen Nestor zu den Schiffen bringe? Patroklos, folgsam, thut den ersten Schritt zu seinem tödtlichen Geschick. Nestor erreicht
5 sein Zelt mit Machaon, sie werden von der schön-gelockten Hekamede wohl empfangen, erquicken sich an kalter Schale. Patroklos kommt, will nicht sitzen und geht, als er den verwundeten Machaon erkennt, gleich zurück. Nestor hält ihn an, klagt über Achill, er-
10 wähnt der vornehmsten Verwundeten und rühmt seine alten Thaten weitläufig. Ferner, um des Patroklos Gewissen zu schärfen, erinnert er, wie beide Väter in Phthia, Peleus ihn und den Achill verabschiedet, auch Menötios seinem Sohne Patroklos aufgetragen, dem
15 Freunde mit Rath beizustehen; Patroklos, gerührt, eilt fort, trifft unterwegs den verwundeten Eurypylos, verbindet ihn und hört den traurigen Zustand des griechischen Heers.

Zwölfter Gesang.

20 Beide Heere kämpfen kräftig. Der Dichter weis-sagt, daß Graben und Mauer nicht mehr schützen sollen, weil sie übereilt, ohne Anrufen der Götter erbaut worden; Poseidon wird sie künftig sogar zer-stören, wie es voraus beschrieben wird. Hektor dringt
25 heran; * Gleichniß vom Löwen oder Waldschwein, im Kreise der Jäger eingeschlossen. Polydamas räth, zu Fuße zu streiten, Hektor nimmt's an, und die Übrigen

alle. Sie gehen unter fünf Anführern auf die Mauer los. Asios bleibt auf dem Wagen. Er wendet sich nach dem linken Flügel der Griechen, wo man das Thor noch offen hält. Dort findet er die zwei Lapithen, * vergleichbar zwei hochwipfligen Bergeichen, 5 welche festgewurzelt Sturm und Regenschauer beständig aushalten. Jene kämpfen vor dem Thore. * Gleichniß von zwei Ebern. Steine werden von der Mauer geworfen. Asios ruft zu Zeus. Wird nicht gehört. Die Lapithen vertheidigen * wie Hornissen 10 ihr Felsennest am Wege, darin die Brut. Der Dichter, ermüdet, entschuldigt sich. Die Lapithen tödten viele Trojaner. Ein Adler, in den Klauen eine Schlange, schwebt einher; wird von ihr verwundet und schleudert sie zerkrallt von sich. Dieß 15 erschreckt die Troer. Polydamas räth dem Hektor zurückzugehen, dieser schilt ihn und schreitet vorwärts. Sie bestürmen die Verschanzung, suchen den Wall zu durchbrechen, die Eckpfeiler der Thürme zu unterwühlen, sie mit Hebeln zu erschüttern. Die beiden Ajas er- 20 muntern die Griechen. Den bewegtesten Moment des Kampfes * versinnlicht das Bild eines dichtfallenden Schnees, der Gebirge, Land und Ufer bedeckt; so fliegen hier Steine hinüber und herüber. Zeus sendet den Sarpedon. * Gleichniß vom hungrigen Löwen, der auch 25 in wohlbehütete Gehege einbricht. Er ruft den Glaukos an; die Vornehmsten sollen auch die Tapfersten sein. Beide dringen mit den Lykiern voran. Menestheus,

vom Thurme, sieht sie kommen, ruft die Ajas, die vor dem Lärm nicht hören. Er sendet den Herold an sie; dieser richtet's aus. Die beiden Ajas kommen. Das Gefecht beginnt. Ajas tödtet den Epikles. Teukros
5 verwundet den Glaukos, dieser entweicht. Sarpedon tödtet den Alkmaon und reißt die Brustwehr nieder; die Ajas widersetzen sich. Sarpedon ruft die Lykier auf. Beide Parteien stehen fest sich gegenüber. * Gleichniß zweier Landmänner, Gränznachbarn, die über die
10 Scheidelinie ihrer Felder, mit Maßstäben in Händen einander nah stehend, zanken. So bleibt es eine Zeitlang. * Gleichniß von der Wage der Wollspinnerin. Hektor dringt zuerst in die Mauer, ergreift einen Feldstein. * Gleichniß vom Schäfer, der ein Widder-
15 fell leicht hinträgt. Trifft das Thor in der Mitte und spaltet's. Hektor springt hinein. Die Troer stürzen durch die Pforte und über die Mauer. Die Achaier fliehen.

Dreizehnter Gesang.

20 Zeus, der die Troer bis an die Schiffe geführt, läßt sie dort streiten und wendet seine Blicke vom Kampfplatz weg. Poseidon bemerkt es, schreitet von Samos bis Ägä, fährt von da bis Tenedos, geht zu dem Heer der Achaier. Die Troer streiten muthig,
25 * vergleichbar dem Orkan oder Feuer. Poseidon, in Gestalt des Kalchas, erregt die Griechen, zuerst die Ajas, schwingt sich dann hinweg; sie bemerken, daß

es ein Gott war, gehen auf die Troer los. Poseidon schreitet durch die hintern Schiffreihen, ruft die Jünglinge auf; starke Anrede. Die Jünglinge versammeln sich in dichten Schaaren um die Ajas. Hektor dringt vor, * wie eine Felsmasse, vom Gebirg abgelös't, die Waldungen zerschmetternd niedertaumelt, um in der Ebene liegen zu bleiben. Hektor, zurückgedrängt, ruft die Troer auf. Deiphobos dringt vor; des Meriones vergeblicher Wurf. Teukros erlegt den Imbrios. * Gleichniß, wie die auf Gebirgshöhen umgehauene Esche ihr zartes Gesproß niedersenkt. Hektor erlegt den Amphimachos; Ajas trifft Hektors Schild, dieser weicht zurück, die Griechen entreißen die zwei Todten. * Gleichniß von zwei Löwen, die zusammen eine geraubte Geis forttragen. Der zweite Ajas haut dem Imbrios das Haupt ab und wirft es Hektorn entgegen. Poseidon, erzürnt über den Tod des Amphimachos, ruft in Gestalt des Thoas den Idomeneus auf und eilt in die Schlacht. Idomeneus rüstet sich in blitzende Waffen; Meriones kommt und sucht nach Wurfspießen, Gespräch deßhalb, sie eilen fort. * Gleichniß vom Ares und dem Schrecken, die zum Kriege schreiten; sie eilen nach dem linken Flügel, die Feinde fallen sie an. * Gleichniß von Sturm- und Staubwolke. Schilderung des Tumults. Wird des Zeus und Poseidon erwähnt als Stifter dieses Unheils. Idomeneus erlegt den Othryoneus, der Kassandra Bräutigam, der Sieger verhöhnt ihn, Asios will ihn rächen,

diesen erlegt Idomeneus. * Gleichniß von umgehauenen Bäumen. Antilochos tödtet den Wagenführer und lenkt die Pferde weg, Deiphobos wirft nach Idomeneus, verfehlt ihn, trifft aber den Hypsenor und
5 triumphirt. Antilochos rettet den Leichnam, Idomeneus erlegt den Alkathoos, verhöhnt den Deiphobos; dieser weicht und sucht Äneas, welcher, unmuthig gegen Priamus, von dem er nicht genugsam geehrt wird, sich im Hintergefecht aufhält. Deiphobos ruft
10 ihn hervor, geht auf den Idomeneus los. * Gleichniß vom Eber, welcher muthig gegen die Jäger steht. Idomeneus ruft seine Genossen, Äneas deßgleichen, sie folgen ihm * wie Schafe dem Widder von der Weide zur Tränke. Der Angriff geschieht. Äneas
15 verfehlt Idomeneus, dieser tödtet den Önomaos und weicht, Deiphobos verfehlt ihn, trifft den Askalaphos und raubt ihm den Helm, den er jedoch, von Meriones verwundet, fallen läßt. Polites führt seinen Bruder aus der Schlacht; Äneas tödtet den Aphareus. Anti-
20 lochos, der Thoon getödtet, hält sich, von Poseidon geschützt, sehr tapfer; Adamas verfehlt ihn. Meriones tödtet den Adamas. * Gleichniß vom gebundenen Stier, der sich sträubt gegen die Hirten, die ihn fortziehen. Helenos tödtet den Deipyros, Menelaos will
25 ihn rächen, dessen Panzer mit dem Pfeile Helenos trifft. * Gleichniß von geworfelten Bohnen, die von der Schaufel herabfallen, so prallte der Pfeil ab. Menelaos durchbohrt des Helenos Hand, Peisandros

den Zeus einzuschläfern. Er will nicht gehorchen, sie verspricht ihm aber Pasithea zur Gattin, die jüngste der Grazien. Er verlangt einen Schwur; sie schwört bei den Titanen. Sie gehen auf Ida. Zeus erblickt sie schöner als je und begehrt ihrer. Fragt, 5 wo sie herkomme? Das Mährchen ihrer Wallfahrt wiederholt sie. Nun erhebt er ihre Reize auf Unkosten aller seiner Geliebten, sie widerstrebt, er antwortet; ein Lager sproßt empor, der Schlaf erfüllt sein Versprechen und meldet's Poseidon. Dieser führt die 10 Griechen an. Die stärksten Helden nehmen die mächtigsten Schilde und die gewaltigsten Waffen. Poseidon geht voran, das Meer wogt auf. * Gleichniß von brausender Welle, prasselnder Flamme, sausendem Sturmwind. Hektor begegnet Ajas und sinkt, durch 15 diesen mit einem Steine getroffen, taumelnd zur Erde. * Gleichniß vom Kreisel * und einschlagendem Blitzstrahl. Die Troer beschützen Hektorn, schaffen ihn fort und laben ihn am Xanthos; der zweite Ajas tödtet den Satnios, Polydamas dagegen den Prothoenor, dieser 20 frohlockt, Ajas wirft nach ihm, trifft aber den Archilochos. Akamas tödtet den Promachos und frohlockt, Peneleos stürzt auf ihn, tödtet den Ilioneus und frohlockt. Anruf an die Musen. Kurze Fortsetzung der Schlacht. 25

Funfzehnter Gesang.

Die Troer werden wieder aus den Verschanzungen gejagt, Zeus erwacht und sieht die Niederlage, zürnt

dringt vor. Apoll schüttelt die Ägis gegen die Griechen. * Gleichniß von Heerden ohne Hirten, angefallen durch Raubthiere. Die Trojaner tödten viele Namhafte; die Griechen sind wieder innerhalb der Mauern. Hektor verbietet jede Säumniß, sie fahren zu, Apoll macht 5 ein Stück des Grabens eben, gleicht die Mauer aus, * wie ein Knabe, der sein von Sand aufgeführtes Spielwerk wieder zerstört und aus einander tritt. Die Griechen beten zu Zeus, besonders Nestor. Zeus donnert. * Gleichniß von der Welle, die den Bord des 10 Schiffes überstürzt. Die Troer lenken ihre Wagen gegen die Schiffe, die Griechen vertheidigen sich von den Schiffen herab. Patroklos verläßt ungern den Eurypylos, den er indessen gewartet hatte, und eilt zum Achill. Troer und Griechen halten einander das 15 Gleichgewicht. * Gleichniß von des Schiffszimmermanns Schnur, die den Balken bezeichnet. Ajax hält sich, Teukros an seiner Seite erschießt viele Trojaner. Die Sehne springt ihm, er geht sich zu bewaffnen; Hektor ermuntert hierüber die Trojaner, Ajas die 20 Griechen. Beide tödten mehrere. Menelaus erlegt den Dolops. Das Gewühl wird noch wilder. Beide Heerführer ermuntern die Ihrigen; Antilochos springt vor und tödtet den Melanippos. * Gleich dem Hunde, der schnell auf das verwundete Rehkalb stürzt, wirft 25 sich Antilochos auf den Getödteten, die Waffen zu entreißen. Er muß vor Hektor weichen. * Gleichniß vom Raubthier, das, wenn es gemordet hat, entflieht,

Jäger und Hunde befürchtend. Die Troer stürzen
zwischen die Schiffe. * Gleichniß vom Waldfeuer.
Die Griechen stehen geschlossen. * Gleichnisse von
Felsen, Sturm, Löwen und unerfahrenen Hirten.
5 Hektor tödtet Periphetes, die Griechen versammeln
sich hinter den Schiffen bei'm Lager. Nestor ruft sie
auf, Minerva öffnet ihnen die Augen, Ajax springt
von einem Schiff auf's andere. * Gleichniß vom
Kunstreiter. Hektor dringt vor. * Gleichniß vom
10 Adler. Heftiger Kampf, besonders um das Schiff
des Protesilaos. Hektor faßt es am Steuerende und
ruft nach Feuer. Ajax wehrt noch den Trojanern,
besonders denen die Feuer bringen.

Sechzehnter Gesang.

15 Patroklos tritt weinend zu Achilles, * vergleich=
bar der finstern Quelle, die aus Felsenspalten im
düstern Raume in dunkles Wasser fällt. Achill ver=
weis't es ihm und * vergleicht ihn einem die weg=
eilende Mutter zurückhaltenden Töchterchen, fragt,
20 was er für Botschaft bringe? Patroklos erzählt die
Verwundung der Helden, bittet um Vergünstigung,
mit den Myrmidonen den Griechen hülfreich zu wer=
den. Der Dichter enthält sich nicht zu verkündigen,
daß der Jüngling umkommen solle. Achill gedenkt
25 an Agamemnons beleidigenden Raub, gestattet aber
dem Freunde die eigene Rüstung und seine Krieger,
weil die Troer so stark eindringen; doch soll er sie

nur von den Schiffen treiben, nicht zu weit, nicht vor Troja gehen. Verwünschung der Troer und Danaer. Ajax ist im Gedränge. Anruf an die Musen zu verkünden, wie zuerst Feuer an den Schiffen entzündet ward. Hektor haut dem Ajax die 5 Spitze des Speers ab; Ajax weicht; das Schiff wird angezündet, nun treibt Achill den Patroklos, dieser legt die Waffen des Freundes an, nur den Speer nimmt er nicht, den außer Achill niemand schwingen kann. Automedon schirrt die Rosse. Genealogie der- 10 selben. * Gleichniß von Wölfen, die einen Hirsch erlegt, verzehrt und sich die Bäuche gefüllt, nun an der Quelle lechzend stehen und Wasser schlürfen. Fünf Anführer der funfzig myrmidonischen Schiffe. Genealogie derselben, Aufmunterung des Achill, sie 15 schließen die Reihen. * Gleichniß von der Wand, aus gedrängten Steinen auferbaut. Patroklos und Automedon führen sie an; Achilles geht in's Zelt, holt aus der Kiste, die ihm Thetis auf die Fahrt mitgegeben, einen köstlichen Becher, sprengt dem Kronion 20 mit Bitte: daß Patroklos die Trojaner verdrängen und zu den Schiffen wiederkehren möge. Eins bewilligt Zeus, das andere versagt er. Die Myrmidonen ziehen fort. * Gleichniß von Wespen, am Wege nistend, die, von muthwilligen Knaben erst gereizt, sodann 25 sorglose Wanderer auf zufällige Berührung heftig anfallen. Patroklos muntert sie noch auf, die Troer halten ihn für den Achill und suchen zu entfliehen.

Bei'm Schiffe des Protesilaos tödtet er den Pyrächmes, vertreibt die Troer und löscht den Brand. Die Achaier verfolgen das Troervolk und machen sich Raum, * wie wenn Zeus vom hohen Gebirgsrücken schwere Gewitterwolken auf einmal wegdrängt, Gipfel und Höhen wieder hell erscheinen und der Äther sich plötzlich endlos klar aufthut. Die Schiffe sind gerettet, der Kampf dauert fort, die Troer widersetzen sich. Die Danaerfürsten erlegen jeder Einen Trojaner. * Gleichniß von Wölfen, die sich in ungehütete Heerden stürzen. Ajax strebt auf Hektor, der noch verweilt. * Gleichniß von Gewitterwolken, die sich vom Olymp her über den Himmel verbreiten. Mit Hektorn gehen die Pferde durch, die Troer werden gegen den Graben gejagt und fliehen nach der Stadt. Patroklos setzt mit dem Wagen über den Graben dem Hektor nach. * Gleichniß von einer Wasserfluth des Spätherbstes, welche gewaltsam allgemein die Werke der Menschen zerstört. Patroklos schneidet die Troer ab und tödtet viele, dem Thestor durchstößt er die Wange und reißt ihn mit der Lanze vom Wagen herunter. * Gleichniß vom Fischer, der einen gewaltigen Meerfisch angelnd an's Gestade zieht. Sarpedon schilt die Lykier, er und Patroklos springen gegenseitig vom Wagen. * Gleichniß der streitenden Habichte, die sich hoch auf luftigen Felsen bekämpfen. Zeus, der Sarpedons trauriges Geschick voraus sieht, denkt ihn zu retten, Here widersetzt sich. Blutiger Regen zu Sarpedons

Ehre. Patroklos tödtet Thrasymelos, Sarpedons Wagen-
genossen. Sarpedon verfehlt den Patroklos, trifft aber
das dritte, sterbliche Pferd Pedasos, welches zusammen-
stürzt und Verwirrung erregt. Automedon haut den
Strang des getödteten entzwei, die beiden andern, un- 5
sterblichen stellen sich wieder in Ordnung. Sarpedon
fällt. * Gleichniß von gefällten Bäumen, * vom Löwen,
der den mächtigen Stier bezwingt. Sarpedon ruft den
Glaukos an, der verwundete Glaukos den Apollo;
dieser stärkt ihn. Glaukos ermuntert die Lykier und 10
Troer, tritt zum Hektor und ruft ihn auf. Patroklos
ruft die Ajas, Streit um die Leiche Sarpedons. Epei-
geus wird von Hektor getödtet, Patroklos dringt vor
* gleich dem Habicht, die Troer weichen und setzen sich
wieder. Wortwechsel zwischen Meriones und Äneas. 15
Der Streit belebt sich auf's neue. Das Getön der
auf einander Losschlagenden wird dem Klange der
Holzhauenden im Walde * verglichen. Sarpedon liegt
unkenntlich im Gewühl. * Gleichniß von Fliegen, die
Milch umsummend. Kronion sieht in das Schlacht- 20
getümmel und entscheidet, daß die Troer fliehen sollen.
Er befiehlt dem Apoll, den Körper zu reinigen und
bestatten zu lassen. Apoll, nachdem er den Leichnam
im Flusse gewaschen, übergibt ihn den Zwillingen
Schlaf und Tod, die ihn in's Lykierland tragen. 25
Patroklos, gegen Achills Befehl, jagt den Troern
hinterdrein. Anrede an die Musen. Verkündigung,
daß Patroklos umkommen werde. Nun erlegt er

noch viele bedeutende Trojaner und greift Troja selbst an. Apollo setzt sich ihm entgegen. Patroklos zieht sich zurück, Phöbos regt den Hektor auf in Gestalt eines Oheims, und macht Raum in der Schlacht.
5 Hektor lenkt auf Patroklos, dieser springt vom Wagen, tödtet mit einem Steinwurf den Kebriones, welcher köpflings vom Wagen stürzt, einem Taucher * vergleichbar. * Gleichniß vom verwundeten Löwen. Hektor springt auf den Boden. Streit um Kebriones.
10 * Gleichniß zweier Löwen, die um eine getödtete Hindin kämpfen. Hektor faßt den Leichnam am Haupte, Patroklos am Fuße. * Gleichniß vom Sturm im Walde, der die Äste dicht stehender Bäume zusammenschlägt und zerschmettert. Verwirrtes Kriegsgetüm-
15 mel bis zu Mittage. Kebriones wird weggeschleppt, Patroklos stürzt in die Troer. Phöbos begegnet ihm, entkräftet und entwaffnet ihn durch einen Schlag. Der entblößte Patroklos wird erst von Euphorbos verwundet, dann von Hektor getödtet. * Gleichniß
20 des Ebers, vom Löwen an dem wasserdürftigen Born besiegt, wovon sie beide trinken wollten. Hektor spottet sein, Patroklos antwortet, verkündigt Hektor den Tod. Die Seele entflieht. Hektor nimmt sich der Weissagung nicht an, zieht den Speer aus der Wunde,
25 geht auf Automedon los, den die schnellen Pferde retten.

Siebzehnter Gesang.

Menelaos umgeht schützend die Leiche Patroklos, der Sohn des Panthoos bedroht ihn. Menelaos antwortet unwillig und schilt ihn, daß er drohend schnaube, ärger * als wilde Thiere bei'm Angriff, und rühmt sich, daß er schon einen Sohn des Panthoos umgebracht habe. Der gegenwärtige droht seines Bruders Tod zu rächen und wirft einen Speer nach Menelaos. Dieser erlegt ihn. * Gleichniß vom stattlichen, grünenden, blühenden Ölbaum am gewässerten Ort, den ein Sturm ausreißt und niederstreckt. Menelaos entreißt ihm die Waffen. * Gleichniß vom Löwen, der, eine Kuh niederreißend, von Jägern und Hunden nicht abgehalten wird, sie zu zerfleischen. Phöbos bewegt den Hektor, der, um die Pferde des Achilles zu gewinnen, dem Wagen nachgesetzt hatte, zurückzukehren gegen Menelaos. Dieser getraut sich nicht, ihm allein entgegen zu stehen. * Gleichniß vom gescheuchten Löwen, der unwillig unverrichteten Fangs davon geht. Menelaos ruft den Ajax herbei. Hektor hat dem Patroklos die Rüstung genommen und will den Leichnam fortschleppen. Ajax naht. Hektor steigt auf den Wagen, die Seinigen schaffen die Rüstung weg. Ajax schützt den Patroklos. * Gleichniß vom Löwen, der seine Jungen gegen die Jäger deckt. Menelaos ihm zur Seite. Glaukos schilt den Hektor, droht mit seinen Lykiern zurückzugehen, weil Hektor nicht des Patroklos Körper zu gewinnen sucht, um die Leiche Sarpedons

auszulösen. Hektor ruft die Völker auf, geht abseits und legt die Waffen des Achilles an, die sich dicht an seinen Körper schmiegen und ihm frischen Muth zum Kampfe verleihen. Jupiter sieht's und bedauert
5 ihn. Hektor kehrt in die Schlacht, ermuntert die Bundesgenossen durch Erinnerung an das, was er für sie thut, und durch Versprechungen. Alle dringen auf den Leichnam ein, Ajax ist besorgt. Menelaus ruft die Fürsten. Sie nahen sich. Die Troer dringen an.
10 * Gleichniß eines in's Meer stürzenden Stroms, dem die Wogen entgegenbrausen. Zeus hüllt die Streitenden in Finsterniß, nimmt Theil an Patroklos. Die Troer haben den Leichnam gefaßt. Ajax dringt vor. * Gleichniß vom Eber, der Jäger und Hunde
15 durchbricht. Hippothoos hat einen Riemen um den Fuß der Leiche geschlungen, Ajas tödtet ihn. Hektor wirft nach Ajas, trifft den Schedios. Ajas tödtet den Phorkys, der so wie Hippothoos der Waffen beraubt wird. Die Troer wanken. Apoll treibt den
20 Äneas an, dieser erkennt den Gott und ermuntert Hektor. Äneas dringt vor, tödtet einige. Ajas hält die Griechen um den Leichnam geschlossen, Finsterniß umgibt sie noch immer. Das übrige Heer streitet in der Tageshelle. Antilochos und Thrasymedes wissen
25 Patroklos Tod nicht. Der Streit um den Leichnam geht immer fort. * Gleichniß von Bereitung einer Stiershaut, die von Arbeitern hin- und hergezogen wird. Achill weiß auch noch nichts vom Tode des

jemand nach den Schiffen zu senden, ruft zu Zeus. Dieser zerstreut die Nacht. Menelaos geht den Antilochos zu suchen. * Gleichniß vom zurückgeschlagenen Löwen. Den Leichnam empfiehlt er den andern und
5 sieht sich um. * Gleichniß vom weit- und scharfsichtigen Adler. Verkündet dem Antilochos den Tod des Patroklos. Antilochos eilt zu Fuße nach den Schiffen. Menelaos setzt den Thrasymedes an dessen Stelle, kehrt zum Leichnam zurück, beredet sich mit
10 Ajas. Meriones und Menelaos heben den Leichnam auf, die Troer stürmen an. * Gleichniß vom fliehenden Waldschwein, das verwundet sich wieder gegen die Jäger kehrt. Sie tragen den Leichnam fort. Die Troer toben nach. * Gleichniß vom Stadtbrande,
15 * vom Balken, der aus dem Walde geschleppt wird. Ajas wehrt die Nachdringenden ab. * Gleichniß vom Hügel, der, bis an's Meerufer gestreckt, zugleich die Fluthen abwehrt und den Lauf der Ströme bestimmt. Hektor und Äneas verfolgen. * Gleichniß vom langen
20 Zuge der Staaren oder Dohlen, die den Habicht erblicken und aufschreien.

Achtzehnter Gesang.

Antilochos eilt zu Achill. Findet diesen, der die Griechen flüchtig sah, schon in Sorgen. Nun ver-
25 nimmt er den Tod des Patroklos, und außer sich wüthet er gegen sich selbst, wehklagt und jammert. Die Mägde und Antilochos sind um ihn beschäftigt.

Patroklos. Griechen und Troer, jeder Theil ermuntert sich unter einander. Die Rosse weinen und wollen nicht von der Stelle. * Gleichniß von der Säule auf dem Grabhügel. Zeus bedauert sie, doch bestimmt er, sie sollen zu den Schiffen wieder zurückkehren. 5 Sie ermannen sich und rennen mit Automedon in die Schlacht. * Gleichniß vom Geier, der in eine Gänseschaar einstürzt. Dieser gibt dem Alkimedon die Zügel und springt aus dem Wagen. Hektor und Äneas mit andern dringen auf sie ein. Automedon 10 läßt die Rosse nah hinter sich halten, beruft die Ajas und Menelaos, trifft mit dem Wurfspieß den Aretos. * Gleichniß vom geschlachteten Stier. Hektor wirft auf Automedon; der Speer fährt in die Erde. Die Ajas kommen an. Die Troer weichen. Automedon 15 nimmt die Waffen des Aretos, legt sie in den Wagen und tritt selbst hinein. * Gleichniß vom blutbefleckten Löwen. Athene ermuntert die Griechen. Sie wirkt * wie ein erfreuender Regenbogen. In Gestalt des Phönix spricht sie Menelaos an. Dieser wünscht 20 Hülfe von Athenen. Sie stärkt ihn, daß er * gleich der unverschämten Fliege, immer verscheucht, immer wiederkehrt. Er tödtet den Podes. Phöbos ruft den Hektor auf. Zeus donnert auf Ida und schreckt die Achaier. Einige kommen um. Idomeneus und Hektor 25 treffen zusammen. Köranos wird getödtet. Meriones heißt den Idomeneus die Schlacht verlassen. Ajas betrachtet den bösen Stand der Griechen, wünscht



jemand nach den Schiffen zu senden, ruft zu Zeus. Dieser zerstreut die Nacht. Menelaos geht den Antilochos zu suchen. * Gleichniß vom zurückgeschlagenen Löwen. Den Leichnam empfiehlt er den andern und
5 sieht sich um. * Gleichniß vom weit= und scharfsichtigen Adler. Verkündet dem Antilochos den Tod des Patroklos. Antilochos eilt zu Fuße nach den Schiffen. Menelaos setzt den Thrasymedes an dessen Stelle, kehrt zum Leichnam zurück, beredet sich mit
10 Ajas. Meriones und Menelaos heben den Leichnam auf, die Troer stürmen an. * Gleichniß vom fliehenden Waldschwein, das verwundet sich wieder gegen die Jäger kehrt. Sie tragen den Leichnam fort. Die Troer toben nach. * Gleichniß vom Stadtbrande,
15 * vom Balken, der aus dem Walde geschleppt wird. Ajas wehrt die Nachdringenden ab. * Gleichniß vom Hügel, der, bis an's Meerufer gestreckt, zugleich die Fluthen abwehrt und den Lauf der Ströme bestimmt. Hektor und Äneas verfolgen. * Gleichniß vom langen
20 Zuge der Staaren oder Dohlen, die den Habicht erblicken und aufschreien.

Achtzehnter Gesang.

Antilochos eilt zu Achill. Findet diesen, der die Griechen flüchtig sah, schon in Sorgen. Nun ver-
25 nimmt er den Tod des Patroklos, und außer sich wüthet er gegen sich selbst, wehklagt und jammert. Die Mägde und Antilochos sind um ihn beschäftigt.

Thetis, die Mutter, hört ihn im Grunde des Meers, weint und schluchzt. Die Nereiden versammeln sich um sie. Viele Namen derselben. Sie beschließt, zum Sohne zu gehen. Alle folgen. Sie kommt und fragt ihn. Er erzählt den Trauerfall und droht Hektorn. 5
Sie bemerkt ihm, daß er bald nach Hektorn sterben müsse. Achills Gegenrede: er möge nicht leben, weil er Patroklos nicht retten können. Er verwünscht den Zorn, muß sein Schicksal erwarten, welchem Hercules selbst nicht entgehen können, sich aber will er ein- für 10
allemal nicht wehren lassen. Thetis bemerkt: Hektor habe die Waffen, verspricht neue von Hephästos; eilt zum Olymp. Die Griechen fliehen vor Hektor, er faßt den Fuß des Leichnams. Die Ajas vertreiben ihn. * Gleichniß vom nicht zu vertreibenden Löwen. 15
Iris, von Here gesandt, erregt den Achill; dieser antwortet, daß ihm die Rüstung fehle. Iris heißt ihn, sich unbewaffnet am Graben zu zeigen. Pallas hängt ihm die Ägis um und umgibt ihn mit Schrecken. * Gleichniß von Kriegs-, Wach- und Belagerungs- 20
feuern. Er tritt durch die Mauer zum Graben und schreit dreimal, sein Haupt umleuchtet ein Feuermeteor. Die Troer fahren zusammen. * Gleichniß von der Trommete. Die Troer zerstieben, die Achaier tragen den Patroklos zu den Schiffen, Achilles folgt. Die 25
Sonne geht unter; der Kampf hört auf. Die Troer rathschlagen. Polydamas räth, sich in die Stadt zurückzuziehen. Hektor widerspricht, die Troer stimmen

ihm bei. Die Achaier und Achill jammern um Patro-
klos. * Gleichniß vom Löwen, dem seine Jungen
geraubt worden. Achills Klage über Patroklos Ge-
schick und sein eignes. Drohung den Feinden. Man
5 wäscht und salbt den Leichnam. Zeus und Here
sprechen zusammen, diese bekennt, daß sie den Achill
erregt. Thetis kommt in den Palast des Hephästos.
Er arbeitet an zwanzig Dreifüßen, die sich selbst in
dem Saal der Götter bewegen und so wieder an ihre
10 Plätze zurückkehren. Charis führt die Thetis herein;
ruft den Hephästos. Er gedenkt seiner Rettung durch
Thetis. Verläßt die Arbeit, wäscht und schmückt
sich, kommt von goldenen, aber sinnbegabten Jung-
frauen geleitet, redet Thetis an. Sie eröffnet ihr
15 Anliegen, er verspricht die Waffen. Nun geht er zur
Arbeit, bereitet die Metalle, verfertigt das Schild
und ziert es aus. In der Mitte bildet er die Erde,
das Meer, den Himmel und seine Gestirne, im Kreise
darum her zwei Städte, eine mit Hochzeitfest und
20 Gerichtsplatz; sodann eine belagerte, von Weibern
und Kindern bewahrt, die Männer zogen aus zum
Hinterhalt, um Heerden zu rauben. Die Belagerer
werden es gewahr, eine Schlacht entwickelt sich. Ferner
werden gebildet Äcker und Ackerleute, reife Saat und
25 Schnitter, ein Rebengefilde, Weinlesefest, Rinder am
Flusse, Hirten und Hunde. Löwen stürzen auf einen
Stier, werden von Hunden und Hirten verfolgt.
Dädalischer Tanzreihen, der sich an die städtische

Hochzeit anschließt. Das Ganze ringsum ist vom Strom des Oceans umschlossen. Sodann verfertigt Vulcan die übrigen Waffen und Thetis bringt sie hinunter.

Neunzehnter Gesang. 5

Thetis findet Achill bei der Leiche des Patroklos, legt ihm die Waffen hin, die Myrmidonen erschrecken davor. Er umfaßt leidenschaftlich das göttliche Geschenk, bittet sodann, daß Thetis den Leichnam frisch erhalten möge. Sie verspricht's. Achill ruft die 10 Griechen zusammen. Alle kommen, auch das letzte Schiffsvolk. Ajax, Ulyß, Agamemnon erscheinen verwundet. Achill spricht, verwünscht die Briseis, entsagt seinem Zorn, ruft die Griechen auf. Agamemnon redet, schiebt seinen Fehler auf göttlichen und dämo- 15 nischen Einfluß. * Mythe von der Schuld, die, eine Tochter des Zeus, mit leichten Füßen auf den Häuptern der Männer herwandelt und doch manchen bethört und verstrickt, ja den Zeus selbst berückte, der sie erzürnt aus dem Himmel schleuderte. Zur Sühne 20 bietet er auf's neue die durch die Gesandten versprochenen Geschenke. Achill will vorerst von nichts wissen, sondern fordert vor allen Dingen eine Schlacht. Ulyß verlangt, das Heer solle vorerst zur Stärkung Trank und Speise zu sich nehmen. Agamemnon ist 25 von gleicher Gesinnung. Achill besteht auf persönlichem Fasten, bis Patroklos gerächt sei. Ulyß von seiner Seite setzt das Mittagsmahl des Heeres durch.

Man bringt die Geschenke herbei und schlachtet einen Eber als Zeichen der Versöhnung. Agamemnon schwört, daß er die Briseis nicht berührt habe. Achill, indem er sich begütigt, wirft auch von seiner Seite
5 die Ursache des Streites auf Zeus. Man trennt sich. Briseis bedauert den Patroklos. Achill beharrt auf dem Fasten. Einige Heerführer bleiben bei ihm. Er gedenkt des Frühmahls, das ihm sonst Patroklos bereitete. Traurige Betrachtungen über sich selbst, über
10 Patroklos, den alten Peleus und Neoptolemos. Zeus sendet Athene, den Achill zu laben. * Gleichniß vom Adler. Sie kommt und stärkt ihn durch Nektar und Ambrosia. Die Griechen bringen von den Schiffen vor, * gleich Schneegestöber, vom Nordwind heran-
15 getrieben. Achill rüstet sich, der Schild wird dem Vollmond * verglichen, sein Leuchten dem flammenden Hirtenfeuer auf dem Berg am Ufer, dessen Abglanz bange Schiffer auf stürmischen Wellen gewahr werden. Die übrige Rüstung schmiegt sich leicht an seinen
20 Körper und hebt ihn, anstatt ihn zu beschweren, er nimmt den Speer des Vaters. Automedon und Alkimos schirren den Wagen; jener steigt ein mit Achill, welcher die Pferde anredet. Xanthos antwortet und weissagt ihm den Tod. Achill erwidert unmuthig.

25 ## Zwanzigster Gesang.

Die Heere sind von beiden Seiten gerüstet. Jupiter beruft sämmtliche Götter und zwar auch die geringsten.

Poseidon fragt. Zeus antwortet und erlaubt den Göttern, beiden Parteien zu helfen. Sie vertheilen sich auf die zwei Seiten. Durch die Gegenwart Achills war das Treffen völlig ungleich, durch Einwirkung der Götter schwankt es wieder. Ungeheures 5 Getümmel. Donnerwetter und Erdbeben. Pluto entsetzt sich unten. Die Götter reihen sich und bekämpfen einander. Achill sucht Hektor auf. Apoll erregt gegen ihn den Äneas. Dieser weigert sich, eingedenk eines frühern mißlungenen Kampfes auf dem Ida. Apoll 10 heißt ihn die Götter anrufen. Äneas dringt vor. Juno ermuntert Poseidon und Athene, dem Achill beizustehen. Poseidon will gegen Götter nicht kämpfen und setzt sich mit seiner Partei auf den Wall des Hercules, die Gegenpartei auf Kallikolone. Äneas 15 und Achill begegnen einander. * Gleichniß vom Löwen, der auf eine andringende Masse von Männern erst stolz und verachtend einhertritt, durch Wunde jedoch gereizt, grimmig wüthet. Achill droht dem Äneas und verspottet ihn wegen der Flucht nach Lyrnessos. 20 Äneas antwortet gelassen, rühmt sich seines Geschlechts und tadelt erbitternde Worte. Äneas wirft den Spieß, der das gottgegebene Schild nicht durchdringt; Achill wirft den seinigen durch das Schild des Gegners am Rande und fährt mit dem Schwert auf ihn ein. 25 Äneas ergreift einen Feldstein, Poseidon bedauert sein nahes Verderben, spricht von desselben Frömmigkeit zu den Göttern, so wie von jener Weissagung:

daß Äneas Geschlecht die Troer beherrschen werde, weßwegen er jetzt zu retten sei, damit er nicht gegen den Willen des Geschicks umkomme. Here will es geschehen lassen. Poseidon umnebelt die Augen des
5 Achilles, legt ihm den eignen abgeschoss'nen Speer vor die Füße, versetzt Äneas in eine andere Gegend der Feldschlacht und ermahnt ihn, so lang Achill lebe, auf seiner Hut zu sein. Achill, nun wieder frei und klar umhersehend, erblickt den Äneas nicht mehr, ruft
10 die Griechen auf; Hektor die Trojaner. Apoll räth dem Hektor, nicht mit Achill zu kämpfen. Achill tödtet den Iphition, Demoleon und Hippodamas. * Gleichniß vom stöhnenden Stier, dem Poseidon geopfert. Achill tödtet den Polydoros, Priamos Sohn;
15 Hektor, den Bruder zu rächen, eilt herbei. Achill freut sich, droht; Hektor antwortet, sendet die Lanze, Athene haucht sie weg. Achill stürzt auf ihn ein, ihn hüllt Phöbos in Nebel. Verdruß des Achilles. Er tödtet mehrere. * Gleichniß vom entsetzlichen Wald-
20 brande, wo der Sturm im dürren Gebirg durch die gewundenen Thäler die Flammenwirbel herumtreibt. So mit der Lanze wüthet Achill. Blut umströmt das Erdreich. Seine Rosse zerstampfen Schild' und Leichname. * Gleichniß von Rindern, welche die Gerste
25 stampfend ausdreschen. Die Achse, die Ränder des Sitzes triefen von Blut.

Einundzwanzigster Gesang.

Achill verfolgt die Trojaner, ein Theil flieht nach der Stadt, ein Theil stürzt sich in den Xanthos. * Gleichniß von einem Schwarm Heuschrecken, der, aus entflammtem Gefilde gegen den Strom fliehend, 5 in's Wasser stürzt. Achill ungesäumt springt nach und würgt im Flusse. * Gleichniß vom Delphin, welcher eine große Fischmenge, sie zu verschlingen drohend, vor sich her in die Buchten treibt. Achill sondert zwölf lebende Jünglinge, zieht sie heraus und bindet 10 sie, stürzt wieder hinein, findet den Lykaon, den er schon einmal gefangen und verkauft hatte. Achill glaubt einen Todten zu sehen; jener fleht, Achill wirft den Spieß nach ihm, verfehlt; jener umfaßt seine Kniee, erzählt und bittet. Achill antwortet und 15 tödtet ihn, spottet seiner und trotzt dem Strom, der sich ereifert. Achill begegnet dem Enkel des Flusses Axios, Asteropäos; dieser stellt sich, Achill droht, jener antwortet und wirft zwei Lanzen, verwundet den Achill am Arm. Dieser wirft seine Lanze und 20 fehlt. Asteropäos will sie aus dem Boden reißen, Achill tödtet, verhöhnt ihn und hält sich höher als irgend einen Sohn der Ströme. Aale und Fische umschlängeln sogleich und benagen den Leichnam. Achill geht auf die Päonen los und erschlägt ihrer 25 viele. Skamander entsteigt den Wellen und redet ihm ernstlich zu: Achill soll auf dem Felde kämpfen! Er gehorcht einen Augenblick. Jener redet den Apoll an,

Achill springt wieder in den Fluß, welcher grimmig schwillt. Achill reißt eine Ulme aus und entkommt auf die Ebene; der Fluß stürzt ihm nach, Achill entspringt, dem Adler, dem geschwindesten und mächtig-
5 sten Vogel, * vergleichbar. Der Strom rauscht nach. * Gleichniß vom wässernden Mann, der schaufelnd aus der Rinne Schutt wegräumt, dem Wasser Luft zu machen, das nun vom abschüssigen Hange herunterbraus't und dem Leitenden selbst zuvoreilt. Achill ist
10 bedrängt und wehklagt zu Zeus. * Gleichniß vom jungen, zufällig bei'm Durchwaten eines Winterstroms ruhmlos ertrunkenen Hirten. Poseidon und Athene treten zu ihm in Menschengestalt, sprechen ihm Muth zu als Götter. Achill ist gestärkt. Xanthos
15 ruft dem Simois, dringt abermals auf Achill. Juno ist beängstet, redet Hephästos an, dieser entzündet das Gefilde. * Gleichniß vom Nordwind, der einen im Herbst gewässerten Garten schnell zur Freude des Besitzers austrocknet. Hephästos zündet das Uferholz
20 an, der Strom siedet. Xanthos fleht. * Gleichniß vom Kessel, in welchem das Fett des wohlgenährten Mastschweins brodelnd auskocht. Xanthos fleht zur Here, diese gebietet dem Hephästos inne zu halten. Die übrigen Götter, leidenschaftlich erregt, fangen
25 wieder unter einander an zu streiten, ihr Stürmen erregt Krachen des Erdkreises und in der Luft Getöse und Klang wie von Trommeten. Zeus erfreut sich dessen. Ares dringt auf Athene, schilt sie, trifft mit

dem Speer die Ägis; Pallas ergreift einen alten Gränzstein, trifft den Ares an den Hals, streckt ihn nieder, spottet seiner. Aphrodite hebt ihn auf und geleitet ihn. Here reizt Athene, diese schlägt Aphroditen, welche, mit Ares niederfallend, von Athenen 5 verhöhnt wird. Here freut sich. Poseidon fordert den Apoll heraus, sie erinnern sich der Dienstzeit bei Laomedon, früherem Herrscher von Troja, wo Poseidon die Stadt erbaute, Phöbos die Heerden weidete, zuletzt aber der König sie um den bedungenen Lohn täuscht 10 und sie bedroht. Betrachtung: warum sollten sie nun dieser Stadt, um welcher willen sie so viel gelitten, beistehen? Apollo antwortet dem Poseidon, weicht ihm aus, deßhalb ihn Artemis schilt; Juno, zürnend, antwortet ihr und schlägt sie, Artemis flieht. 15 * Gleichniß von der schüchternen Taube, welche, vom Habicht verfolgt, Felsritzen sucht. Hermes weicht der Leto mit klug-bescheidener Entschuldigung aus, sie sammelt die Pfeile der Artemis, diese kommt zu Zeus und klagt ihm die Mißhandlung. Apollo geht nach 20 Troja, die Stadt zu bewahren, die Götter sitzen bei Jupiter. Achilles mordet, * vergleichbar einem vom Stadtbrande aufsteigenden Gluthrauch, der auf so vielfaches Unheil hindeutet. Priamos sieht ihn vom Thurm, steigt herunter und gebietet die Thore zu 25 öffnen, um die Fliehenden einzulassen. Es geschieht. Apoll eilt hinaus, erregt den Agenor, stellt sich an die Buche; jener überlegt, ob er gegen die Stadt,

zum Ida oder in's Feld fliehen soll, ermannt sich aber und erwartet den Achill. * Gleichniß vom Pardel, der unerschrocken aus dem Dickicht einen jagenden Mann anrennt und, ob ihn gleich die Hunde umbellen, nicht zagt, ja verwundet sogar, von der Lanze durchbohrt nicht rastet. Er fordert den Achill auf, trifft ihn mit der Lanze an's Schienbein, verwundet ihn aber nicht; Apoll entrückt den Agenor und lockt in dessen Gestalt Achillen gegen den Skamander. Die Troer fliehen in die Stadt und sind gerettet.

Zweiundzwanzigster Gesang.

Die Trojaner hinter der Mauer; die Griechen dicht davor. Hektor bleibt außen, Apoll entdeckt sich dem Achill, dieser beklagt sich über das trügerische Verfahren, und wendet sich eilig gegen die Stadt, * gleich den sieggewohnten Rossen, welche den Streitwagen in gestrecktem Laufe durch's Gefilde tragen. Priamos sieht ihn, wie er, * vergleichbar dem Sirius, glänzend, aber schadenbringend erscheint. Der Greis wehklagt, ruft den Hektor an, daß er herein komme; dieser aber verharrt außen. Auch die Mutter redet ihm zu, der Held erwartet den Achill. * Gleichniß vom Drachen in der Felskluft des Gebirgs, der, von giftigen Kräutern gesättigt, sich ringelnd den Angreifenden erpaßt. Selbstgespräch Hektors und Zweifel. Achill kommt näher; seine Rüstung leuchtet * wie Feuersbrunst oder aufgehende Sonne. Hektor flieht.

Achill verfolgt, * wie der behende Gebirgsfalke einer Taube nachstürmt und, ob sie gleich seitwärts lenkt, ihr in jeder Richtung nachschießt. Hektors Flucht an der Mauer her, die Warte vorbei und den Feigenhügel, über den Fahrweg hinweg, an den Quellen 5 des Skamandros hin. Beschreibung derselben. * Gleichniß vom Wettrennen, rasch um's Ziel, den hohen Preis im Auge. Sie laufen dreimal vor Ilium herum, Zeus bejammert den Hektor, Athene widerspricht, Zeus läßt sie gewähren, sendet sie; Hektor 10 wird noch immer verfolgt. * Gleichniß vom Hirschkalb, das, um Thal und Gebüsche sich windend oder sich hie und da niederzuthun versuchend, immer vom spürenden Hund aufgefunden wird. * Gleichniß vom Traum, wo der Fliehende nicht entfliehen, der Ver- 15 folger nicht einholen kann. Apoll stärkt den Hektor, Achill verbietet den Seinen, dem Hektor zu schaden. Zeus wägt die Schicksale, Athene spricht mit Achill. Achill ruht. In Deiphobos Gestalt tritt sie zum Hektor, Anrede, Hektors Freude, Athene's Antwort und 20 Vorschritt. Hektor spricht zu Achill: der Überwinder solle mit des Gegners Leichnam schonend verfahren. Achill antwortet unversöhnlich, wirft die Lanze und fehlt. Athene gibt sie zurück. Hektor droht, wirft die Lanze, sie prallt auf dem Schild ab. Hektor ver- 25 mißt den Deiphobos und merkt den Betrug. Traurige, doch muthvolle Rede; er dringt mit gezucktem Schwert auf Achill, * gleich dem Adler, der aus düstern Wol-

ken auf die Ebene herabstürzt, den Hasen oder das
Lamm aus dem Busch, wo es sich hingeduckt, zu
fahen. Achill stürmt entgegen, das Eisen des Speers
blinkt * wie der Abendstern. Hektor wird am Halse
5 getroffen, fällt, Achill frohlockt; Hektor bittet, seinen
Leichnam zurück zu geben, Achill schlägt es ab. Hek-
tor weissagt ihm den Tod und stirbt; Achill erwidert,
beraubt ihn der Waffen. Die Griechen staunen den
Leichnam an und verwunden ihn. Achill räth Troja
10 zu bestürmen, doch will er erst den Patroklos be-
statten, schleppt den Hektor nach den Schiffen. Die
Trojaner jammern, Priamos, in Verzweiflung, will
hinaus; Rede des Priamos, Rede der Hekabe. Andro-
mache im Palast, ein Gewand für Hektor bereitend
15 und ihm ein Bad bestellend, weiß noch nichts; nun
vernimmt sie das Wehklagen, eilt auf den Thurm
einer Mänade * gleich, erblickt den geschleiften Hektor,
fällt in Ohnmacht, kommt wieder zu sich; schöne
Rede derselben.

20 Dreiundzwanzigster Gesang.

Die Griechen zerstreuen sich zu ihren Schiffen, die
Myrmidonen bleiben beisammen; Achill redet sie an,
sie umfahren Patroklos Leichnam, bejammern ihn,
Achill vor allen; Hektor wird in der Nähe auf die
25 Erde geworfen, sie schirren die Rosse ab. Achill gibt
den Todtenschmaus, er wird zum Agamemnon geführt,
der ihm ein Bad bereiten will. Achill verweigert, vor

Patroklos Bestattung zu baden, verlangt, daß genugsames Holz herbeigeschafft und das Nöthige vorbereitet werde. Sie schmausen und gehen zu ihren Zelten. Achill schläft am Gestade, Patroklos erscheint ihm. Rede des Patroklos, Bitte um Bestattung und Aufnahme beider in Eine Urne; Achill verspricht's ihm, der Schatten verschwindet. Achill, erwachend, spricht über den Traum und die nach dem Tode übrig bleibenden Schattengebilde. Agamemnon besorgt Holz vom Ida durch Meriones, man schafft es an den Strand; die Myrmidonen bringen den Leichnam bedeckt mit ihm geweihten Locken und schichten den Holzstoß, Achill schneidet sein Haupthaar ab. Agamemnon, auf Achills Anrede, läßt die Griechen aus einander gehen; die Myrmidonen bleiben und fahren am Todtengerüste fort. Sie legen den Leichnam darauf; Thiere werden geschlachtet, zugleich die zwölf Troer. Der Scheiterhaufen wird angezündet; Rede des Achilles an Patroklos. Hektors Leichnam wird durch die Götter erhalten. Achill ruft die Winde an; Iris holt sie aus Zephyrs Wohnung, wo sie schmausen, sie kommen und das Gerüste verbrennt. Achill schläft gegen Morgen; dessen Verordnung wegen der Gebeine des Patroklos. Sie werden aufgesucht und der Todtenhügel aufgeworfen. Achill stellt Preise zum Kampf auf. Erst zum Wagenrennen. Er lobt seine Pferde und bedauert den Verlust ihres Lenkers. Eumelos steht auf, dann Diomed, Menelaos, Anti-

lochos. Nestor gibt seinem Sohne guten Rath, beschreibt ihm das Ziel und heißt ihn ganz nahe dran weg fahren. Meriones schirrt auch an; sie loosen. Phönix wird an's Ziel gestellt; sie fahren ab, sie
5 kommen gegen das Ziel, Eumelos jagt vor, Diomed ihm nach; dieser verliert die Geißel, Pallas gibt sie ihm zurück und zerbricht dem Eumelos den Wagen. Diomed fährt vorbei, ihm folgt Menelaos; Antilochos, der letzte, ruft seine Pferde an, er fährt in
10 einen Hohlweg, in welchen Menelaos einlenkte, macht diesen einen Augenblick irre und kommt zuvor; Menelaos zürnt. Idomeneus sieht zuerst die rückkehrenden Rosse, vermißt den Eumelos und will den Diomed kommen sehen. Ajax schilt ihn, daß er unrecht sehe.
15 Idomeneus verantwortet sich und will wetten, Achill beruhigt sie. Diomed kommt an, nimmt den ersten Kampfpreis, dann Antilochos, nahe hinter ihm Menelaos, dann Meriones, eines Speerwurfs weit, Eumelos zuletzt mit dem zerbrochenen Wagen. Achill will
20 ihm den zweiten Preis geben, Antilochos widersetzt sich; Achill ist geneigt, dem Eumelos ein besonder Geschenk zu geben. Menelaos steht auf und hadert mit dem Antilochos, der sich entschuldigt und die Stute abtritt; Menelaos ist besänftigt und gibt sie
25 zurück, nimmt den dritten Preis, den vierten Meriones; den fünften gibt Achill dem Nestor, weil er vor Alter sich nicht mit versuchen können. Nestor dankt und erinnert sich voriger Zeiten. Achill setzt die Preise

des Faustkampfs. Panopeus erhebt sich und trotzt; Euryalos steht dagegen auf und wird besiegt. Achill setzt die Preise des Ringens. Ajax und Ulyß treten auf und fassen sich an. * Gleichniß vom wohlgefügten Zimmergesparre. Sie können beide einander nichts 5 anhaben. Ajax hebt den Gegner in die Höhe, dieser aber wirft ihn um und fällt auf ihn. Sie umschlingen sich noch einmal, Ajax wird kaum gehoben und sie fallen zusammen. Achilles trennt sie, setzt die Preise des Wettlaufs. Der zweite Ajax, Odysseus, 10 Antilochos stehen auf. Ajas hat den Vorsprung, er strauchelt aber am Ende der Bahn und fällt, sich im Kothe besudelnd. Die Griechen lachen. Odysseus nimmt den ersten, Antilochos den dritten Preis. Dieser rühmt den Ajax und Achill, deßwegen dieser 15 die Gabe vermehrt. Achill setzt Preise für den bewaffneten Zweikampf. Ajax und Diomed treten auf, setzen sich heftig zu und werden aus einander geschieden. Achill bringt Eetions Kugel, so schwer von Eisen, daß sie ein begüterter Landmann nur in fünf Jahren 20 zu seinem Geschäft verschmieden könnte. Polypötes gewinnt den Preis. Achill setzt Preise des Bogenschießens. Teukros trifft den Faden, Meriones die wegfliegende Taube. Preise des Wurfspeers. Agamemnon erhält den ersten ohne Versuch, Meriones 25 den zweiten.

Vierundzwanzigster Gesang.

Die Übrigen gehen nach den Schiffen zurück; Achill kann nicht schlafen, er schleppt den Leichnam um Patroklos Grab; die Götter sind in Mitleiden und
5 Haß getheilt. Apollo spricht für den Leichnam, Here dagegen; Jupiter läßt die Thetis rufen, Iris taucht in die Tiefe, * gleich der bleibeschwerten Angel des Fischers. Thetis kommt mit Iris, Jupiter will, sie soll den Sohn bereden. Sie geht hinab, beredet den
10 Achill, dieser gibt nach. Zeus schickt die Iris zum Priamos, sie kommt und findet die Trauernden, richtet ihre Botschaft an Priamos heimlich aus; dieser gebietet, den Wagen zu rüsten, vertraut's der Hekabe, die sich widersetzt. Priamos besteht darauf
15 und wählt die Geschenke; die Troer wollen ihn abhalten, Priamos beschilt sie. Deßgleichen beschilt er die Söhne, diese bereiten den Wagen, spannen die Mäuler vor. Hekabe bringt den Becher, heißt den Gemahl opfern, Priamus sprengt und betet, bittet
20 um ein Zeichen. Der schwarzgefiederte Adler, die Schwingen * gleich einer Flügelthüre ausbreitend, stürmt rechts her über die Stadt heran. Der Greis fährt ab, den vierrädrigen Wagen mit Geschenken vor sich, von einem älteren Diener geleitet. Die be-
25 gleitenden Söhne gehen nach der Stadt zurück. Jupiter schickt den Hermes. Priamos kommt an den Skamander, sie bemerken den Hermes; der Alte fürchtet sich, Hermes redet ihn an, Priamos antwortet, Her-

mes erwidert; Priamos fragt, wer er sei? Hermes gibt sich für einen Myrmidonen aus. Priamos fragt nach Hektor, Hermes gibt ihm Nachricht, Priamos freut sich, daß der Leichnam unversehrt sei. Bietet Geschenke und bittet um Geleit; Hermes schlägt das 5 Geschenk aus und besteigt mit ihm den Wagen, bringt ihn in's Lager und zur Wohnung Achills, gibt sich zu erkennen und entfernt sich. Priamos eilt in Achills Wohnung, findet ihn bedient von Automedon und Alkimos, wirft sich nieder und umfaßt Achills 10 Kniee; er und die beiden erstaunen, * wie man sich vor einem Manne entsetzt, der, von seinem Volke vertrieben, im fremden Lande zu einem Begüterten sich flüchtet. Priamos ergreift das Wort, erinnert Achillen an Vater Peleus, der noch die Hoffnung nähren 15 könne, seinen einzigen Sohn wieder zu sehen; schildert dagegen seinen eigenen Zustand, sonst so kinderbegabt, jetzt verwais't. Er fleht um Mitleid, alle sind gerührt. Achill sehnt sich nach dem Vater, fühlt sich milder und lehnt den Bittenden sanft ab. Priamos 20 weint und jammert. Achill wehklagt um den Vater und Patroklos; hebt den Greis auf, bewundert dessen Muth sich ihm zu nahen, tröstet ihn mit Betrachtung der leidigen menschlichen Schicksale und bringt beide Väter als Beispiel. Heißt den Alten sitzen; dieser 25 weigert sich und dringt auf Herausgabe der Leiche. Achill zürnt, da er sie ohnehin auszuliefern geneigt ist. Sodann nimmt er mit Hülfe der Seinigen die

Geschenke, die Mägde waschen den Leichnam, man legt ihn auf den Wagen. Achills Anrede an Patroklos, Anrede an Priamos, Beispiel von der Niobe, welche bei größtem Leid Nahrung nicht verschmäht. Essen
5 wird vorgesetzt. Die beiden, sich nun erst ruhig anschauend, erstaunen wechselseitig über Kraft und Würde. Priamos will schlafen, ein köstliches Lager wird bereitet, Achill räth ihm abseits in der Halle zu schlafen, damit er nicht etwa entdeckt werde. Gewährt
10 eilf Tage Waffenstillstand zu Bestattung Hektors. Beide schlafen. Hermes weckt den Priamos, befördert seine Abfahrt, daß er nicht Agamemnon in die Hände falle; sie kehren gegen Troja zurück. Kassandra erblickt sie vom Schlosse; alles geht entgegen und jam-
15 mert, sie bringen den Leichnam in die Wohnung. Klage der Andromache, der Hekabe, der Helena. Priamos befiehlt das Holz zu holen. Es geschieht. Sie schleppen neun Tage, verbrennen den Leichnam und feiern das Beerdigungsmahl.

Über
Goethe's Harzreise im Winter.
Einladungsschrift von Dr. Kannegießer,
Rector des Gymnasiums zu Prenzlau.

December 1820. 5

Dieses kleine Heft, vom Verfasser freundlich zugesandt, gab mir die angenehme Veranlassung, die sonderbaren Bilder früherer Jahre aus den letheischen Fluthen wieder hervorzurufen; wobei ich zu bewundern hatte, daß mein sinniger Ausleger, dem die wunder- 10 lichen Besonderheiten jenes Winterzuges keineswegs bekannt sein konnten, dennoch, durch wenige Andeutungen geleitet, die Eigenheiten des Verhältnisses, die Wesenheit des Zustandes und den Sinn des obwaltenden Gefühls durchdringlich erkannt und aus- 15 gesprochen.

Nachdem ich mir nun jene für mich sehr bedeutenden Tage wieder zurückgerufen, so kann ich nicht unterlassen, einiges zu erwidern und wie es bei mir aufgeregt worden niederzuschreiben. 20

Schon früher hatte ich die Ehre erlebt, daß geistreich nachspürende Männer meine Gedichte zu entwickeln sich bestrebten; ich nenne Moritz und Delbrück, welche beide in das Angedeutete, Verschwiegene,
5 Geheimnißvolle dergestalt eindrangen, daß sie mich selbst in Verwunderung setzten; wie ich denn von Letztgenanntem nur anführen will, daß er in den Gedichten an Lida größere Zartheit als in allen übrigen ausgespürt.

10 Gleiches Wohlwollen erzeigt mir nun Herr Dr. Kannegießer, wofür ich ihm einen öffentlich ausgesprochenen Dank vertraulich erwidere und nach seinem Wunsch über das genannte Gedicht auch meinerseits einige Aufklärung versuche.

15 Was von meinen Arbeiten durchaus und so auch von den kleineren Gedichten gilt, ist, daß sie alle, durch mehr oder minder bedeutende Gelegenheit aufgeregt, im unmittelbaren Anschauen irgend eines Gegenstandes verfaßt worden, deßhalb sie sich nicht gleichen, darin je-
20 doch übereinkommen, daß bei besondern äußeren, oft gewöhnlichen Umständen ein Allgemeines, Inneres, Höheres dem Dichter vorschwebte.

Weil nun aber demjenigen, der eine Erklärung meiner Gedichte unternimmt, jene eigentlichen, im
25 Gedicht nur angedeuteten Anläſſe nicht bekannt sein können, so wird er den innern, höhern, faßlichern Sinn vorwalten lassen; ich habe auch hiezu, um die Poesie nicht zur Prose herabzuziehen, wenn mir

dergleichen zur Kenntniß gekommen, gewöhnlich geschwiegen.

Das Gedicht aber, welches der gegenwärtige Erklärer gewählt, die Harzreise, ist sehr schwer zu entwickeln, weil es sich auf die allerbesondersten Umstände bezieht; und doch hat er sehr viel geleistet, indem er das Angedeutete genugsam herausahnte, wodurch ich mich stellenweise in Verwunderung gesetzt und bewogen fühle, Folgendes zu näherer Aufklärung zu eröffnen.

In meinen biographischen Versuchen würde jene Epoche eine bedeutende Stelle einnehmen. Die Reise ward Ende Novembers 1776 gewagt. Ganz allein zu Pferde, im drohenden Schnee, unternahm der Dichter ein Abenteuer, das man bizarr nennen könnte, von welchem jedoch die Motive im Gedicht selbst leise angedeutet sind.

Dem Geier gleich,
Der auf schweren Morgenwolken
Mit sanftem Fittig ruhend
Nach Beute schaut,
Schwebe mein Lied.

Der Reisende verläßt am frühsten Wintermorgen seinen im Augenblick behaglich-gastfreundlichen thüringischen Wohnsitz, wo ihn später eine zweite Vaterstadt beglückte, er reitet nordwärts bergauf; ein schwerer schneedrohender Himmel wälzt sich ihm entgegen.

Denn ein Gott hat
Jedem seine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche
5 Rasch zum freudigen
Ziele rennt.

Begonnene Ausführung eines bedenklichen und beschwerlichen Unternehmens stählt den Muth und erheitert den Geist. Der Dichter gedenkt seines bis-
10 herigen Lebensganges, den er glücklich nennen, dem er den schönsten Erfolg versprechen darf.

Wem aber Unglück
Das Herz zusammenzog,
Er sträubt vergebens
15 Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Scheere
Nur einmal lös't.

Aber sogleich gedenkt er eines Unglücklichen, Miß-
20 muthigen, um dessentwillen er eigentlich die Fahrt unternommen.

Als der Dichter den Werther geschrieben, um sich wenigstens persönlich von der damals herrschenden Empfindsamkeitskrankheit zu befreien, mußte er die
25 große Unbequemlichkeit erleben, daß man ihn gerade diesen Gesinnungen günstig hielt. Er mußte manchen schriftlichen Andrang erdulden, worunter ihm besonders ein junger Mann auffiel, welcher schreibselig-beredt und dabei so ernstlich durchdrungen von Mißbehagen

und selbstischer Qual sich zeigte, daß es unmöglich war, nur irgend eine Persönlichkeit zu denken, wozu diese Seel=Enthüllungen passen möchten. Alle seine wiederholten zudringlichen Äußerungen waren anziehend und abstoßend zugleich, daß endlich bei einer 5 immer aufgeforderten und wieder gedämpften Theilnahme die Neugier rege ward, welchen Körper sich ein so wunderlicher Geist gebildet habe? Ich wollte den Jüngling sehen, aber unerkannt, und deßhalb hatte ich mich eigentlich auf den Weg begeben. 10

In Dickichtsschauer
Drängt sich das rauhe Wild.

Der Reisende gelangt auf die nächsten Bergeshöhen; immer winterhafter zeigt sich die Landschaft, einsam und öde starrt alles umher, nur flüchtiges 15 Wild deutet auf kümmerlichen Zustand. Nun blickt er über gefrorne Teiche, Seen, auch eine Stadt kommt ihm zu Gesicht.

Und mit den Sperlingen
Haben längst die Reichen 20
In ihre Sümpfe sich gesenkt.

Wer seine Bequemlichkeiten aufopfert, verachtet gern diejenigen, die sich darin behagen. Jäger, Soldaten, mühsam Reisende bedürfen guten Muthes, der sich leicht zu Übermuth steigert. Unser Reisender hat alle Be- 25 quemlichkeiten zurückgelassen und verachtet die Städter, deren Zustand er gleichnißweise schmählich herabsetzt.

Wahrscheinlich ist ein wundersamer Druckfehler daher entstanden, daß Setzer oder Corrector die Reichen, die ihm keinen Sinn zu geben schienen, in Reiher verwandelte, welche doch auf einiges Ver-
5 hältniß zu den Rohrsperlingen hindeuten möchten. In der vorletzten Ausgabe stehen jene, diese in der letzten.

Leicht ist's folgen dem Wagen,
Den Fortuna führt,
10 Wie der gemächliche Troß
Auf gebesserten Wegen
Hinter des Fürsten Einzug.

Der Dichter kehrt wieder zu seiner eigenen günstigen Lebensepoche zurück, ohne sich irgend ein Verdienst
15 anzumaßen, ja er spricht von den augenblicklichen Glücksvortheilen beinahe mit Geringschätzung.

Aber abseits, wer ist's?
In's Gebüsch verliert sich sein Pfad,
Hinter ihm schlagen
20 Die Sträuche zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Öde verschlingt ihn.

Das Bild des einsamen, menschen- und lebensfeindlichen Jünglings kommt ihm wieder in den Sinn,
25 er mahlt sich's aus.

Ach wer heilet die Schmerzen
Deß, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank!

Erst verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Werth
In ung'nügender Selbstsucht.

Er fährt fort ihn zu beklagen. 5

Ist auf deinem Psalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke sein Herz!
Öffne den umwölkten Blick 10
Über die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste.

Seine herzliche Theilnahme ergießt sich im Gebet. Die Auslegung dieser Strophen ist meinem freundlichen Commentator besonders gelungen; er hat das Herzliche derselben innigst gefühlt und entwickelt. 15

Der du der Freuden viel schaffst,
Jedem ein überfließend Maß,
Segne die Brüder der Jagd 20
Auf der Fährte des Wilds
Mit jugendlichem Übermuth
Fröhlicher Mordsucht,
Späte Rächer des Unbills,
Dem schon Jahre vergeblich 25
Wehrt mit Knütteln der Bauer.

Der Dichter wendet seine Gedanken zu Leben und That hin, erinnert sich seiner eng verbundenen Freunde, welche gerade in dieser Jahrszeit und Witterung eine

bedeutende Jagd unternehmen, um das in gewisser Gegend sich mehrende Schwarzwildbret zu bekämpfen. Eben diese Lustpartie war es, welche jene vertraute Gesellschaft aus der Stadt zog, dem Dichter Raum 5 und Gelegenheit zu seiner Wanderung darbietend. Er trennte sich mit dem Versprechen, bald wieder unter ihnen zu sein.

Aber den Einsamen hüll'
In deine Goldwolken,
10 Umgib mit Wintergrün,
Bis die Rose wieder heranreift,
Die feuchten Haare,
O Liebe, deines Dichters.

Nun aber kehrt er zu sich selbst zurück, betrachtet 15 seinen bedenklichen Zustand und ruft der Liebe, ihm zur Seite zu bleiben.

Hier ist der Ort zu bemerken, daß man sich bei Auslegung von Dichtern immer zwischen dem Wirklichen und Ideellen zu halten habe. In der siebenten 20 Strophe heißt Liebe das unbefriedigte, dem Menschen zwar inwohnende, aber von außen zurückgewiesene Bedürfniß; in der achten Strophe ist unter Vater der Liebe das Wesen gemeint, welchem alle übrigen die wechselseitige Neigung zu danken haben; hier in der 25 zehnten ist unter Liebe das edelste Bedürfniß geistiger, vielleicht auch körperlicher Vereinigung gedacht, welches die Einzelnen in Bewegung setzt und auf die schönste Weise in Freundschaft, Gattentreue, Kinderpietät und

außerdem noch auf hundert zarte Weisen befriedigt und lebendig erhält.

Mit der dämmernden Fackel
Leuchtest du ihm
Durch die Furten bei Nacht, 5
Über grundlose Wege
Auf öden Gefilden;
Mit dem tausendfarbigen Morgen
Lachst du in's Herz ihm;
Mit dem beizenden Sturm 10
Trägst du ihn hoch empor;
Winterströme stürzen vom Felsen
In seine Psalmen.

Er schildert einzelne Beschwerlichkeiten des Augenblicks, die ihn peinlich anfechten, aber in Gedanken 15 an die entfernten Geliebten frohmüthig überstanden werden.

Und Altar des lieblichsten Danks
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangner Scheitel, 20
Den mit Geisterreihen
Kränzten ahnende Völker.

Ein wichtiger, völlig ideell, ja phantastisch erscheinender Punct, über dessen Realität der Dichter schon manchen Zweifel erleben mußte, wovon aber ein sehr 25 erfreuliches Document noch in seinen Händen ist.

Ich stand wirklich am siebenten December in der Mittagsstunde, gränzenlosen Schnee überschauend, auf dem Gipfel des Brocken zwischen jenen ahnungs-

vollen Granitklippen, über mir den vollkommen klar-
sten Himmel, von welchem herab die Sonne gewalt-
sam brannte, so daß in der Wolle des Überrocks der
bekannte branstige Geruch erregt ward. Unter mir
5 sah ich ein unbewegliches Wogenmeer nach allen
Seiten die Gegend überdecken und nur durch höhere
und tiefere Lage der Wolkenschichten die darunter be-
findlichen Berge und Thäler andeuten.

Die herrliche Erscheinung farbiger Schatten bei
10 untergehender Sonne ist in meinem Entwurf der
Farbenlehre im 75. § umständlich beschrieben.

> Du stehst mit unerforschtem Busen
> Geheimnißvoll offenbar
> Über der erstaunten Welt,
> 15 Und schaust aus Wolken
> Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
> Die du aus den Adern deiner Brüder
> Neben dir wässerst.

Hier ist leise auf den Bergbau gedeutet. Der un-
20 erforschte Busen des Hauptgipfels wird den Adern
seiner Brüder entgegengesetzt. Die Metalladern sind
gemeint, aus welchen die Reiche der Welt und ihre
Herrlichkeit gewässert werden.

Eine vorläufige Anschauung dieser wichtigen Ge-
25 schäftsthätigkeit sich zu verschaffen, welches ihm auch
gelang, veranlaßte zum Theil das seltsame Unter-
nehmen, wovon das gegenwärtige Gedicht allerdings
mysteriose, schwer zu deutende Spuren enthält.

Das Thema desselben wäre also wohl folgendermaßen auszusprechen: der Dichter, in doppelter Absicht, ein unmittelbares Anschauen des Bergbaues zu gewinnen und einen jungen, äußerst hypochondrischen Selbstquäler zu besuchen und aufzurichten, bedient 5 sich der Gelegenheit, daß eng verbundene Freunde zur Winterjagdlust ausziehen, um sich von ihnen auf kurze Zeit zu trennen.

So wie sie die rauhe Witterung nicht achten, unternimmt er nach seiner Seite hin jenen einsamen 10 wunderlichen Ritt. Es glückt ihm nicht nur, seine Wünsche erfüllt zu sehen, sondern auch durch eine ganz eigene Reihe von Anlässen, Wanderungen und Zufälligkeiten auf den beschneiten Brockengipfel zu gelangen. Von dem, was ihm während dieser Zeit 15 durch den Sinn gezogen, schreibt er zuletzt kurz, fragmentarisch, geheimnißvoll, im Sinn und Ton des ganzen Unternehmens kaum geregelte rhythmische Zeilen.

Durch einen ziemlichen Umweg schließt er sich wieder an die Brüder der Jagd, theilt ihre tag- 20 täglichen heroischen Freuden, um Nachts in Gegenwart einer prasselnden Kaminflamme sie durch Erzählung seiner wunderlichen Abenteuer zu ergötzen und zu rühren.

Mein werther Commentator wird hieraus mit 25 eignem Vergnügen ersehen, wie er so vollkommen zum Verständniß des Gedichtes gelangt sei, als es ohne

die Kenntniß der besonders vorwaltenden Umstände
möglich gewesen; er findet mich an keiner Stelle mit
ihm in Widerstreit, und wenn das Reelle hie und da
das Ideelle einigermaßen zu beschränken scheint, so
5 wird doch dieses wieder erfreulich gehoben und in's
rechte Licht gestellt, weil es auf einer wirklichen, doch
würdigen Base emporgehoben worden. Gibt man
nun aber dem Erklärer zu, daß er nicht gerade be=
schränkt sein soll, alles was er vorträgt aus dem
10 Gedicht zu entwickeln, sondern daß er uns Freude
macht, wenn er manches verwandte Gute und Schöne
an dem Gedicht entwickelt, so darf man diese kleine
gehaltreiche Arbeit durchaus billigen und mit Dank
erkennen.

Graf Carmagnola noch einmal.

Wir kommen gern zu unserm Freund zurück und hoffen mit Begünstigung unserer Leser; denn man kann bei Einem Gedicht eben so viel sagen als bei zehnen und noch dazu in besserer Folge. Wie gut 5 und heilsam unsere erste Recension auf den Autor gewirkt, hat er uns selbst eröffnet, und es gereicht zu großer Freude, mit einem so liebewerthen Manne in nähere Verbindung getreten zu sein; an seinen Äußerungen erkennen wir deutlich, daß er im Fort- 10 schreiten ist. Mögen so treue Bemühungen von seiner Nation und andern freundlich anerkannt werden.

Im vorgehenden Aufsatz haben wir ihn schon gegen seinen Landsmann vertheidigt, nun sehen wir uns in dem Falle, ihn auch gegen einen Ausländer 15 in Schutz zu nehmen.

Die englischen Kritiker, wie wir sie aus ihren vielfachen Zeitschriften kennen, sind aller Achtung werth; höchst erfreulich ist ihre Kenntniß auch fremder Literaturen; Ernst und Ausführlichkeit, womit 20 sie zu Werke gehen, erregen unsere Bewunderung,

und wir gestehen gern, daß viel von ihnen zu lernen sei. Sodann macht es einen guten Eindruck, daß sie sich selbst und ihr Publicum respectiren, welches freilich, auf Wort und Schrift höchst aufmerksam, schwer
5 zu befriedigen, zu Widerspruch und Gegensatz immer aufgelegt sein mag.

Nun kann aber der Vortrag eines Sachwalters vor den Richtern, eines Redners vor landständischer Versammlung noch so gründlich und auslangend sein,
10 es thut sich doch ein Widersacher mit gewichtigen Gründen gar bald hervor, die aufmerkenden erwägenden Zuhörer sind selbst getheilt, und irgend eine bedeutende Sache wird oft mit der mindesten Majorität entschieden.

15 In solchem obgleich stillem Widerstreite befinden wir uns gelegentlich gegen ausländische und inländische Kritiker, denen wir Sachkenntniß keineswegs absprechen, oft ihre Prämissen zugestehen und dennoch andere Folgerungen daraus ziehen.

20 Den Engländer aber besonders entschuldigen wir, wenn er sich hart und ungerecht gegen das Ausland erweis't: denn wer Shakespeare unter seinen Vorfahren sieht, darf sich wohl vom Ahnenstolze hinreißen lassen.

25 Vor allen Dingen sei aber nun die Originalstelle hier eingeschaltet, damit jedermann beurtheilen könne, gegen was wir uns auflehnen.

Quarterly review. No. XLVII. December 1820. p. 86.

The author of the Conte di Carmagnola, Alessandro Manzoni, in his preface, boldly declares war against the Unities. To ourselves, „chartered libertines", as we consider ourselves on the authority of Shakespeare's example and Johnson's argument, little confirmation will be gained from this proselyte to our tramontane notions of dramatic liberty; we fear, however, that the Italians will require a more splendid violation of their old established laws, before they are led to abandon them. Carmagnola wants poetry; the parting scene between the unhappy count and his family is indeed affecting, but with this praise and that of occasional simple and manly eloquence the drama itself might be dismissed. We cannot, however, refrain from making known to our readers the most noble piece of Italian lyric poetry which the present day has produced, and which occurs as a chorus at the end of the second act of his drama; and we confess our hopes that the author will prefer, in future, gratifying us with splendid odes, rather than offending us by feeble tragedy.

Was uns besonders bewog, das Original hier einzurücken, war, daß wir vorerst die Gedankenfolge jenes kritischen Vortrags ungestört dem Leser zur Beurtheilung vorlegen wollten, indem wir zu Gunsten

unserer Polemik die Übersetzung zu zerstücken und umzuwenden räthlich finden.

„Der Verfasser des Grafen Carmagnola erklärt in seiner Vorrede den angenommenen Theatereinheiten
5 kühn den Krieg; wir aber, privilegirte Freidenker, wofür wir uns, und zwar auf Shakespeare's Beispiel und Johnsons Gründe gestützt, selbst erklären, wir werden durch diesen Neubekehrten für unsere nordischen Begriffe von dramatischer Freiheit wenig
10 Bestätigung gewinnen."

Hierauf erwidern wir: Ein Engländer, der über zweihundert Jahre auf seiner Bühne die gränzenlosesten Freiheiten gewohnt ist, was erwartet er für Bestätigung von einem auswärtigen Dichter, der in
15 ganz andern Regionen, in ganz anderm Sinne seinen Weg geht?

„Jedoch fürchten wir, daß die Italiäner, ehe sie auf ihre alten herkömmlichen Gesetze Verzicht thun, eine bedeutendere Übertretung derselben verlangen werden."

20 Keineswegs! wir loben dagegen den Autor, der vor einem strengen und, wie man am heftigen Widerstreite sieht, theilweise unbiegsamen Publicum handelt, wenn er als guter Kopf, Talent, Genie durch sanftes Ausweichen versucht, eine löbliche Freiheit zu erlangen.
25 Hiebei kann der Autor seine eigene Nation nicht einmal zu Rathe ziehen, geschweige eine fremde; eben so wenig darf er fragen, was Entfernte, Andersgebildete für Vortheil aus seiner Arbeit gewinnen mögen.

Nun aber wird sich ausweisen, indem wir jenen kritischen Vortrag fernerhin zerlegen und umstellen, daß der nicht sonderlich gewogene Kritiker zu Ehren unseres Dichters dennoch günstige Zeugnisse abzulegen genöthigt ist. 5

„Der Dichter verdient das Lob einer der Gelegenheit angemessenen Beredsamkeit.“

Kann man vom Dramatiker mehr fordern und ihm mehr zugeben? Was könnte denn Beredsamkeit sein, wenn sie nicht gelegentlich wäre? Das englische 10 Rednertalent wird deßhalb von der Welt bewundert, weil so viel erfahrne unterrichtete Männer bei jeder eintretenden Gelegenheit gerade das Rechte, Gehörige, Schickliche, im Parteisinn Wirksame auszusprechen verstehen. Dieses Bekenntniß also des Kritikers, nur 15 in Eile hingeworfen, nehmen wir dienlich auf und geben ihm die eigentliche Bedeutung.

„Die Scheidescene des unglücklichen Grafen und seiner Familie ist wahrhaft herzergreifend.“

Also wahrhaft männliche Redekunst und herz- 20 ergreifende gefühlvolle Behandlung, beides zu rechter Zeit, am passenden Ort, wird zugestanden. Wir verlangen nicht mehr, und der Autor wird es dankbar anerkennen. Wie muß uns nun aber Folgendes erfreuen: 25

„Unterlassen können wir nicht, unsere Leser mit dem edelsten lyrischen Stücke, welches die neuere italiänische Dichtkunst hervorgebracht, bekannt zu machen,

es folgt als Chor dem zweiten Acte des Dramas."
Eine Übersetzung ist beigefügt.

Also auch das höchste lyrische Verdienst, zu dem rhetorischen und elegischen gesellt, wird dem Dichter
5 zugestanden! Und doch hatte der Kritiker beliebt, seinen Vortrag mit den harten Worten anzufangen:

„Carmagnola fehlt es an Poesie."

Diese so dürrhin ausgesprochene Ungerechtigkeit wird durch jene Nachsätze keineswegs bewährt und be-
10 gründet, sie sagen vielmehr gerade das Gegentheil. Wie es uns denn auch scheint, daß sich der Kritiker zuletzt keineswegs gut aus der Sache ziehe, wenn er sagt:

„Und wir bekennen unsere Hoffnung: daß der Autor uns künftig durch glänzende Oden lieber befriedigen als
15 durch schwache Tragödien verletzen werde."

Ehe wir weiter gehen, erlauben wir uns folgende Betrachtung. Es gibt eine zerstörende Kritik und eine productive. Jene ist sehr leicht, denn man darf sich nur irgend einen Maßstab, irgend ein Musterbild, so
20 bornirt sie auch seien, in Gedanken aufstellen, sodann aber kühnlich versichern: vorliegendes Kunstwerk passe nicht dazu, tauge deßwegen nichts, die Sache sei abgethan, und man dürfe ohne weiteres seine Forderung als unbefriedigt erklären; und so befreit man sich von
25 aller Dankbarkeit gegen den Künstler.

Die productive Kritik ist um ein gutes Theil schwerer; sie fragt: Was hat sich der Autor vor-

gesetzt? ist dieser Vorsatz vernünftig und verständig? und in wie fern ist es gelungen, ihn auszuführen? Werden diese Fragen einsichtig und liebevoll beantwortet, so helfen wir dem Verfasser nach, welcher bei seinen ersten Arbeiten gewiß schon Vorschritte gethan 5 und sich unserer Kritik entgegen gehoben hat.

Machen wir aufmerksam auf noch einen Punct, den man nicht genug beobachtet, daß man mehr um des Autors als des Publicums willen urtheilen müsse. Tagtäglich sehen wir, daß ein Theaterstück, ein Roman 10 ohne die mindeste Rücksicht auf Recensionen von Lesern und Leserinnen nach individuell eigenster Weise aufgenommen, gelobt, gescholten, an's Herz geschlossen oder vom Herzen ausgeschlossen werde, je nachdem das Kunstwerk mit irgend einer Persönlichkeit zufällig zu- 15 sammentreffen mag.

Kehren wir jedoch zu unserer Tragödie zurück, und zwar zu der Schlußscene, zum Scheiden des Grafen von seiner Familie. Wir thun dieß um so lieber, als wir bei unserm bisherigen Vortrag davon 20 geschwiegen. Der englische Kunstrichter nennt sie wahrhaft herzergreifend, uns gilt sie auch dafür, und ihr Gelingen ist um desto verdienstlicher, als durch das ganze Stück keine zarte thränenhafte Rührung vorbereitet ist. Nach des Herrn Manzoni ruhig fort- 25 schreitender, ohne Verschränkung gerade vor sich hin wandelnder Weise vernimmt man im Laufe des Stücks zwar, daß Graf Carmagnola Gemahlin und Tochter

habe, sie erscheinen aber nicht selbst, als ganz zuletzt, wo sie das den Grafen befallene Unglück urplötzlich vernehmen. Der Dichter hat sich hier wie in dem unmittelbar darauf folgenden Monolog des Grafen, 5 nicht weniger in der Scheidescene selbst musterhaft bewiesen, und wir triumphiren, daß er dem Engländer ein „indeed affecting“ abgewonnen hat.

Zwar wissen wir aus eigener Erfahrung, daß man nach aufgezogenem Vorhang mit wenig ge- 10 sprochenen Zeilen ein großes Publicum gleichsam aus dem Stegreife rühren könne; näher betrachtet jedoch sieht man, daß immer etwas vorausgegangen sein müsse; irgend ein vorbereitender Antheil muß schon in der Menge walten, und wenn man diesen aufzu- 15 fassen, den Augenblick zu nutzen weiß, so darf man seiner Wirkung gewiß sein.

Eben so wenn Herrn Manzoni geglückt ist, durch einen Chor den Geist lyrisch zu erheben und anzufeuern, so vermochte er das nur in Gefolg der zwei 20 ersten Acte; gleichermaßen entspringt aus den drei letzten Acten die Rührung der Endscene. Wie nun der Dichter seine Redekunst nicht hätte entwickeln können ohne die schöne Gelegenheit, Doge, Senatoren, Generale, Commissarien und Soldaten sprechen zu 25 lassen, eben so wenig hätte er uns lyrisch begeistert oder elegisch gerührt ohne die edlen Prämissen, auf die er vertrauen konnte.

Eine Ode besteht nicht an und für sich, sie muß

aus einem schon bewegten Elemente hervorsteigen. Wodurch wirken die Pindarischen so mächtig, als daß ihnen die Herrlichkeiten großer Städte, ganzer Länder und Geschlechtsfolgen als Basis dienen, worauf denn die eminente Persönlichkeit eines Einzelnen emporgehoben wird? 5

Man gedenke der unwiderstehlichen Gewalt tragischer Chöre der Griechen. Wodurch steigern sie sich aber als auf dem dazwischen von einem Act zum andern sich steigernden dramatischen Interesse?

Herr Manzoni hat sich als lyrischen Dichter in 10 seinen heiligen Hymnen zu unserer Freude früher bewiesen. Wo konnten aber diese wachsen und gedeihen als auf dem fruchtbaren Boden der christlich römisch-katholischen Religion, und doch läßt er aus diesem breiten Felde nur fünf Hymnen aufsteigen. Dann 15 finden wir den mysteriös frommen Gehalt durchaus einfach behandelt, kein Wort, keine Wendung, die nicht jedem Italiäner von Jugend auf bekannt wären, und doch sind die Gesänge originell, sind neu und überraschend. Von dem zarten Anklang des Namens Maria 20 bis zum ernsten Versuch einer Judenbekehrung, alles lieblich, kräftig und zierlich.

Nach diesen Betrachtungen dürften wir wohl unsern Dichter ersuchen, das Theater und seine eigens gewählte Weise nicht zu verlassen, aber darauf zu sehen, daß 25 der zu wählende Stoff an und für sich rührend sei; denn genau betrachtet, liegt das Rührende mehr im Stoff als in der Behandlung.

Nicht als Vorschlag, sondern nur eines schnellern Verständnisses wegen nennen wir die Räumung von Parga. Zwar möchte dieses Sujet gegenwärtig zu behandeln einigermaßen gefährlich sein, unsere Nach-
5 kommen werden sich's nicht entgehen lassen. Wenn es aber Herr Manzoni ergreifen dürfte und es nur in seiner ruhigen klaren Art durchführte, sein überzeugendes Rednertalent, seine Gabe elegisch zu rühren und lyrisch aufzuregen in Thätigkeit setzen wollte, so wür-
10 den von der ersten bis zur letzten Scene Thränen genug fließen; so daß der Engländer selbst, wenn er auch durch die bedenkliche Rolle, die seine Landsleute dabei spielen, sich einigermaßen verletzt (offended) fühlte, er das Stück doch gewiß keine schwache Tragödie
15 nennen würde.

Erklärung und Bitte.

Seit mehreren Jahren bin ich so glücklich, des schönen Vertrauens meiner lieben Landsleute zu genießen; ich erhalte daher öftere Sendungen und Anfragen von wohldenkenden, talentreichen, strebenden 5 jüngeren und älteren Personen. So wie es nur möglich war, habe ich darauf erwidert; nun aber vermehrt sich dieses Wohlwollen, indeß die Kräfte sich vermindern und Einzelnen zu antworten ganz unmöglich wird. Weil aber diese Sendungen und Fragen 10 meistens von schöner Bedeutung sind, so erregen sie Gedanken und Empfindungen, die ich wohl mitzutheilen wünschte. Ich werde daher in meinen Heften dergleichen niederlegen und ersuche meine unbefriedigten werthen Correspondenten sich darin umzusehn. 15

Die Tochter der Luft.

De nugis hominum seria veritas
Uno volvitur assere.

Und gewiß, wenn irgend ein Verlauf menschlicher
5 Thorheiten hohen Stils über Theaterbretter hervor-
geführt werden sollte, so möchte genanntes Drama
wohl den Preis davon tragen.

Zwar lassen wir uns oft von den Vorzügen eines
Kunstwerks dergestalt hinreißen, daß wir das letzte
10 Vortreffliche, was uns entgegen tritt, für das Aller-
beste halten und erklären; doch kann dieß niemals
zum Schaden gereichen: denn wir betrachten ein solches
Erzeugniß liebevoll um desto näher und suchen seine
Verdienste zu entwickeln, damit unser Urtheil gerecht-
15 fertigt werde. Deßhalb nehme ich auch keinen An-
stand zu bekennen, daß ich in der Tochter der Luft
mehr als jemals Calderons großes Talent bewundert,
seinen hohen Geist und klaren Verstand verehrt habe.
Hiebei darf man denn nicht verkennen, daß der Gegen-
20 stand vorzüglicher ist als ein anderer seiner Stücke,
indem die Fabel sich ganz rein menschlich erweis't,

und ihr nicht mehr Dämonisches zugetheilt ist, als nöthig war, damit das Außerordentliche, Überschwängliche des Menschlichen sich desto leichter entfalte und bewege. Anfang und Ende nur sind wunderbar, alles Übrige läuft seinen natürlichen 5 Weg fort.

Was nun von diesem Stücke zu sagen wäre, gilt von allen unseres Dichters. Eigentliche Naturanschauung verleiht er keineswegs; er ist vielmehr durchaus theatralisch, ja bretterhaft; was wir Illusion 10 heißen, besonders eine solche die Rührung erregt, davon treffen wir keine Spur; der Plan liegt klar vor dem Verstand, die Scenen folgen nothwendig, mit einer Art von Ballettschritt, welche kunstgemäß wohlthut und auf die Technik unserer neusten komischen 15 Oper hindeutet; die innern Hauptmotive sind immer dieselben: Widerstreit der Pflichten, Leidenschaften, Bedingnisse, aus dem Gegensatz der Charaktere, aus den jedesmaligen Verhältnissen abgeleitet.

Die Haupthandlung geht ihren großen poetischen 20 Gang, die Zwischenscenen, welche menuettartig in zierlichen Figuren sich bewegen, sind rhetorisch, dialektisch, sophistisch. Alle Elemente der Menschheit werden erschöpft, und so fehlt auch zuletzt der Narr nicht, dessen hausbackener Verstand, wenn irgend eine Täuschung 25 auf Antheil und Neigung Anspruch machen sollte, sie alsobald, wo nicht gar schon im voraus, zu zerstören droht.

Nun gesteht man bei einigem Nachdenken, daß menschliche Zustände, Gefühle, Ereignisse in ursprünglicher Natürlichkeit sich nicht in dieser Art auf's Theater bringen lassen, sie müssen schon verarbeitet, 5 zubereitet, sublimirt sein; und so finden wir sie auch hier: der Dichter steht an der Schwelle der Übercultur, er gibt eine Quintessenz der Menschheit.

Shakespeare reicht uns im Gegentheil die volle reife Traube vom Stock; wir mögen sie nun beliebig 10 Beere für Beere genießen, sie auspressen, keltern, als Most, als gegohrnen Wein kosten oder schlürfen, auf jede Weise sind wir erquickt. Bei Calderon dagegen ist dem Zuschauer, dessen Wahl und Wollen nichts überlassen; wir empfangen abgezogenen, höchst recti- 15 ficirten Weingeist, mit manchen Specereien geschärft, mit Süßigkeiten gemildert; wir müssen den Trank einnehmen wie er ist, als schmackhaftes köstliches Reizmittel, oder ihn abweisen.

Warum wir aber die Tochter der Luft so gar 20 hoch stellen dürfen, ist schon angedeutet: sie wird begünstigt durch den vorzüglichen Gegenstand. Denn leider sieht man in mehreren Stücken Calderons den hoch- und freisinnigen Mann genöthigt, düsterem Wahn zu fröhnen und dem Unverstand eine Kunst- 25 vernunft zu verleihen, weßhalb wir denn mit dem Dichter selbst in widerwärtigen Zwiespalt gerathen, da der Stoff beleidigt, indeß die Behandlung entzückt; wie dieß der Fall mit der Andacht zum

Kreuze, der Aurora von Copacabana gar wohl sein möchte.

Bei dieser Gelegenheit bekennen wir öffentlich, was wir schon oft im Stillen ausgesprochen: es sei für den größten Lebensvortheil, welchen Shakespeare genoß, zu achten, daß er als Protestant geboren und erzogen worden. Überall erscheint er als Mensch, mit Menschlichem vollkommen vertraut, Wahn und Aberglauben sieht er unter sich und spielt nur damit, außerirdische Wesen nöthigt er, seinem Unternehmen zu dienen, tragische Gespenster, possenhafte Kobolde beruft er zu seinem Zwecke, in welchem sich zuletzt alles reinigt, ohne daß der Dichter jemals die Verlegenheit fühlte, das Absurde vergöttern zu müssen, der allertraurigste Fall, in welchen der seiner Vernunft sich bewußte Mensch gerathen kann.

Wir kehren zur Tochter der Luft zurück und fügen noch hinzu: Wenn wir uns nun in einen so abgelegenen Zustand, ohne das Locale zu kennen, ohne die Sprache zu verstehen, unmittelbar versetzen, in eine fremde Literatur ohne vorläufige historische Untersuchungen bequem hineinblicken, uns den Geschmack einer gewissen Zeit, Sinn und Geist eines Volks an einem Beispiel vergegenwärtigen können, wem sind wir dafür Dank schuldig? Doch wohl dem Übersetzer, der lebenslänglich sein Talent, fleißig bemüht, für uns verwendet hat. Diesen herzlichen Dank wollen wir Herrn Dr. Gries dießmal schuldig darbringen;

er verleiht uns eine Gabe, deren Werth überschwänglich ist, eine Gabe, bei der man sich aller Vergleichung gern enthält, weil sie uns durch Klarheit alsobald anzieht, durch Anmuth gewinnt und durch vollkommene 5 Übereinstimmung aller Theile uns überzeugt, daß es nicht anders hätte sein können noch sollen.

Dergleichen Vorzüge mögen erst vom Alter vollkommen geschätzt werden, wo man mit Bequemlichkeit ein treffliches Dargebotenes genießen will, dahingegen 10 die Jugend, mitstrebend, mit- und fortarbeitend, nicht immer ein Verdienst anerkennt, was sie selbst zu erreichen hofft.

Heil also dem Übersetzer, der seine Kräfte auf Einen Punct concentrirte, in einer einzigen Richtung 15 sich bewegte, damit wir tausendfältig genießen können!

Olfried und Lisena noch einmal.

Da wir bei abermaliger Betrachtung genannten Gedichtes die Neigung gegen dasselbe und gegen den Autor zu verändern keinen Anlaß gefunden, vielmehr die früher gehegte gute Gesinnung sich unangefochten 5 erhalten hat, so möchten wir dem Dichter gerne etwas zu Liebe thun, etwas aussprechen, das ihn für alle Zukunft fördern könnte.

Denn was an ihm allenfalls auszusetzen sei, darüber werden ihn unsere landsmännischen Kritiker gar 10 umständlich belehren; wir aber wollen ihn mit einem kurzen Worte berathen, welches zu befolgen er gewiß heilsam finden wird. Wir wünschen nämlich, daß er sich's für die nächste Zeit, vielleicht für alle Zeiten, zum Gesetz mache, nur kurze einfache Erzählungen zu 15 unternehmen; er wähle sich aus der Geschichte, aus Überlieferungen, aus Erfahrung irgend ein prägnantes Motiv, welches, entwickelt, ästhetisch-moralische Zufriedenheit erwecken könne. Er behandle solches ausführlich und umständlich; die Eigenthümlichkeit des- 20 selben werde aus sich selbst geschmückt und erwachse zu

fröhlichen Theilen; je kürzer er sich faßt, desto willkommener wird er sein und gewiß am besten gedeihen. Denn ergreift er den rechten Gegenstand, so ist bei einer anmuthigen Behandlung, wie sie dem schönen
5 Talent zu Gebote steht, seine Arbeit unverwüstlich; vergreift er sich auch einmal, so ist für seine fruchtbare Dichtader nicht viel verloren.

Gern erinnern wir uns hiebei Wielands kleiner Erzählungen, von welchen gar manche als wohl-
10 geschliffene Edelsteine in der Krone deutscher Literatur noch lange Zeit glänzen werden, wenn viel mehr Aufmerksamkeit und Forschung verlangt wird, um die Verdienste des allerliebsten Oberon anzuerkennen.

Die heiligen drei Könige noch einmal.

In des zweiten Bandes zweitem Stück von Kunst und Alterthum erwähnten wir eines lateinischen Manuscripts, welches die Legende der heiligen drei Könige sehr ausführlich darstellt. Da uns nun diese 5 frommen Erstgebornen aus den Heiden neuerlich durch die trefflichen Arbeiten der ältern niederländischen Schule immer lieber und werther geworden, so hegten wir den Wunsch, Näheres von dem Büchlein und dem Verfasser zu erfahren und vielleicht 10 eine Übersetzung desselben in einem jener Zeit gemäßen Stil bearbeitet zu sehen. Wie denn nun immer eins auf's andere führt, so that sich unter den Heidelberger Manuscripten eine Übersetzung hervor, welche Herr Schwab neben dem Original benutzend uns gegen- 15 wärtig ein angenehmes Geschenk darreicht, und zwar ist er bei seiner Arbeit folgendermaßen zu Werke gegangen.

Um uns gleich zu Anfang mit dem fabelnden Autor auszusöhnen, hat er die Legende der drei Könige 20 in zwölf Romanzen, einer Dichtart, deren Ton ihm

so wohl gelingt, poetisch ausgeführt und sie als einleitenden Auszug seiner Übersetzung vorausgeschickt, ganz im Sinne des Büchleins das er behandeln wollte, welches darauf ganz schicklich folgt in einem Tone,
5 dem Alterthum und dem Gegenstande gar wohl angemessen. Es ist der Stil, obgleich einige Jahrhunderte rückwärts gebildet, doch ohne Zwang und Unnatur; das Vorgetragene lief't sich gut und leicht, und das Büchlein ist sowohl dem Inhalt als der
10 Behandlung nach allgemein zu empfehlen.

Wenn nun freilich der Verlauf der Dinge umständlich=prosaisch und zugleich unwahrscheinlich=mährchenhaft durchgeführt ist, wie es Legendenschreibern, cyclischen Dichtern und andern Spätlingen eigen sein
15 mag, so kommt doch gar manches vor, was an bekannte Geschichte sich anschließt, nicht weniger vieles auf östliche Länder und Reiche bezüglich. Vom Klima wird gehandelt, von Landesart, Menschen, Thieren und Gewächsen; wir stoßen auf manche Wunderlich-
20 keiten, solchen ähnlich, die man uns früher schon vorgefabelt; wir finden einen angenehmen Beitrag zu dem, was man in jener Zeit gewußt und gewähnt, erfahren und geträumt, und so erinnert das Büchlein hie und da an Herodot, durchaus aber an Mande-
25 ville; wir gewahren denselben Trieb eines Reisenden, der von dem Puncte der Welt aus, wo er hingelangt, weiter vorwärts und seitwärts zu schauen emsig sich gedrungen fühlt.

Sodann aber ist die Rechenschaft, welche unser Verfasser von den heiligen Orten gibt, der Art, daß er entweder selbst muß dort gewesen sein oder die sehr zahlreichen Pilger fleißig ausgeforscht haben. Dieses alles zu sondern, die Congruenz mit schon bekanntem 5 Irrthum, mit anerkannter Wahrheit zu zeigen, würde eine leichte Arbeit sein für Männer, die in diesem Fach zu Hause sind, und gewiß nicht fruchtlos für Welt- und Zeitkenntniß.

Als Autor dieses Büchleins entdeckte sich bei näherer 10 Untersuchung Johannes von Hildesheim, Professor zu Avignon und Paris, nachher 1358 Prior in Hessen-Cassel, ein geübter Schriftsteller in Prosa und Versen, ausgezeichneter Volksredner, Vermittler zwischen Königen und Fürsten. Im Jahr 1366 reis'te 15 er nach Rom; als er von dorther zurückkam, wurde er Prior in seinem Stammkloster zu Marienau, vermittelte dann einen Frieden zwischen dem Bischof von Hildesheim und den Herzogen von Braunschweig und starb 1375 in genanntem Kloster, wo er neben dem 20 Stifter, einem Grafen von Gleichen, begraben liegt, wie seine in Kaspar Münsters Saxonia mitgetheilte Grabschrift beurkundet.

Höchst merkwürdig ist jedoch, daß er gerade im Jahre 1366, wo Mandeville, von seinen Reisen zurück- 25 kommend, in Rom einkehrte, sich auch daselbst befand, wodurch die Übereinstimmung mit jenem bedeutenden Reisenden nur desto erklärlicher wird.

---

von Knebels Übersetzung des Lucrez.

Endlich tritt die vieljährige Arbeit eines geprüften Freundes an den Tag, der ich um so mehr einen 5 guten Empfang wünsche, als ich seit geraumer Zeit dieser unverdross'nen Bemühung gar manche Hülfe und Förderniß zu danken habe. Die Schwierigkeiten, welche ein jeder bei dem Studium des Lucrez empfindet, waren auch mir hinderlich, und so gereichten die 10 Studien eines Freundes, sich mit einem so wichtigen Rest des Alterthums zu verständigen, eigenem Verständniß zu großem Vortheil. Denn es wird hiebei nichts weniger verlangt, als daß man sich siebzig bis achtzig Jahre vor unserer Ära in den Mittelpunct 15 der Welt, das heißt nach Rom versetze, sich vergegenwärtige, wie es daselbst in bürgerlichen, kriegrischen, religiosen und ästhetischen Zuständen ausgesehen. Den echten Dichter wird niemand kennen, als wer dessen Zeit kennt.

20 Man darf wohl sagen, daß Lucrez in die Epoche kam und sie selbst mit bildete, wo die römische Dicht-

kunst den hohen Stil erreicht hatte. Die alte, tüchtige, barsche Rohheit war gemildert, weitere Weltumsicht, praktisch tieferer Blick in bedeutende Charaktere, die man um und neben sich handeln sah, hatten die römische Bildung auf den bewundernswürdigen Punct 5 gebracht, wo Kraft und Ernst sich mit Anmuth, wo starke gewaltige Äußerungen sich mit Gefälligkeit vermählen konnten. Daraus entwickelte sich im Fortgang das Zeitalter Augusts, wo die feinere Sitte den großen Abstand zwischen Herrscher und Beherrschten 10 auszugleichen suchte und das für den Römer erreichbare Gute und Schöne in Vollendung darstellte. In der Folgezeit war an eine Vermittelung nicht mehr zu denken; Tyrannei trieb den Redner von dem Markt in die Schule, den Poeten in sich selbst zurück; daher 15 ich denn gar gern, diesem Verlauf in Gedanken folgend, wenn ich mit Lucrez angefangen, mit Persius endige, der, in sibyllinische Sprüche den bittersten Unmuth verhüllend, seine Verzweiflung in düstern Hexametern ausspricht. 20

Wie viel freier bewegt sich noch Lucrez; zwar auch er ist bedrängt von den Stürmen der Zeit, die ihm eine behagliche Ruhe verkümmern, er entfernt sich vom Weltschauplatz, beklagt des werthesten Freundes Abwesenheit und tröstet sich durch Mittheilung des 25 höchsten Bestrebens. Woher aber kommt eigentlich für ihn das Bedrängende? Seit Erbauung Roms zog der Staatsmann, der Kriegsheld vom Aber-

glauben nach Bedürfniß die größten Vortheile; aber wenn man von günstigen Göttern durch Vögelflug und Eingeweidegestalt treuen Rath und Warnung zu erhalten glaubte, wenn der Himmel an den Gläubi-
5 gen Theil zu nehmen schien, so waren diese dagegen doch nicht vor den Schrecken der Hölle gesichert; und weil das Fürchterliche immer mehr aufregt, als das Milde zu beschwichtigen vermag, so verdüsterte der Flammenqualm des Orcus den olympischen Äther,
10 und die stygische Gorgone löschte die sämmtlichen reinen ruhigen Götterbilder aus, die man ihren schönen Wohnsitzen entrissen und in römische Knechtschaft geschleppt hatte.

Nun waren schwache Gemüther mehr und mehr
15 bemüht, drohende Wahrzeichen abzulenken und von Furcht sich demüthig zu retten. Angst und Bangigkeit steigerte sich jedoch, als ein Leben nach dem Tode bei einem unseligen Leben auf Erden immer wünschenswerther erschien; wer aber gab sodann Bürgschaft,
20 daß es nicht eben so schlimm, vielleicht gar schlimmer als am Tage des Tags unten aussehen werde? So zwischen Furcht und Hoffnung schwebte die Menge, der bald hernach das Christenthum höchst willkommen und das tausendjährige Reich als der wünschens-
25 wertheste Zustand ersehnt werden sollte.

Starke Geister hingegen wie Lucrez, die wohl zu verzichten, aber sich nicht zu ergeben genaturt waren, suchten, indem sie die Hoffnung ablehnten, auch die

Furcht los zu werden; doch hiebei war, wenn man auch mit sich selbst übereinzukommen gewußt, doch von außen große Anfechtung zu erleiden.

Einer, der immer wieder hören muß, was er längst beseitigt hat, fühlt ein Mißbehagen, das sich von Ungeduld zur Wuth steigern kann; daher die Heftigkeit, mit welcher Lucrez auf diejenigen eifernd losfährt, die im Tode nicht vergehen wollen. Dieses gewaltige Schelten hab' ich jedoch immer beinahe komisch empfunden und mich dabei an jenen Feldherrn erinnert, der im prägnantesten Augenblick der Schlacht, da seine Truppen dem unvermeidlichen Tod entgegen zu gehen stockten, verdrießlich ausrief: Ihr Hunde, wollt ihr denn ewig leben! So nah gränzt das Ungeheure an's Lächerliche.

So viel sei dießmal über ein Werk gesagt, das, allgemeine Aufmerksamkeit verdienend, den Antheil der jetzigen Zeit besonders erregen muß.

Man soll in vielen Stücken nicht denken wie Lucrez, ja man kann es nicht einmal und wenn man wollte; aber man sollte erfahren, wie man sechs bis acht Decennien vor unserer Ära gedacht hat: als Prologus der christlichen Kirchengeschichte ist dieses Document höchst merkwürdig.

Auf einen so wichtigen Gegenstand nun sei mir erlaubt wieder zurückzukommen, indem ich Lucrez in mehrfacher Eigenschaft darzustellen wünschte, als Menschen und Römer, als Naturphilosophen und

Dichter. Diesen alten Vorsatz auszuführen erleichtert
mir zu rechter Zeit die wohlgelungene Übersetzung, sie
macht es allein möglich. Denn wir sehen sie durch-
aus würdig mit edler Freiheit vorschreiten, sich selbst
5 klar unser Verständniß aufschließen, auch wenn von
den abstrusesten Problemen gehandelt wird. Grazios
und anmuthig lockt sie uns in die tiefsten Geheim-
nisse hinein, commentirt ohne Umschreibung und be-
lebt ein uraltes bedenkliches Original; wie dieß alles
10 in der Folge umständlich nachzuweisen sein wird.

Geneigte Theilnahme an den Wanderjahren.

Da nun einmal für mich die Zeit freier Geständnisse herangekommen, so sei auch Folgendes gegenwärtig ausgesprochen. 5

In späteren Jahren übergab ich lieber etwas dem Druck als in den mittleren, denn in diesen war die Nation irre gemacht durch Menschen, mit denen ich nicht rechten will. Sie stellten sich der Masse gleich, um sie zu beherrschen; sie begünstigten das Gemeine 10 als ihnen selbst gemäß, und alles Höhere ward als anmaßend verrufen. Man warnte vor tyrannischem Beginnen anderer im Literarkreise, indessen man selbst eine ausschließende Tyrannei unter dem Scheine von Liberalität auszuüben suchte. Es bedarf keiner langen 15 Zeit mehr, so wird diese Epoche von edlen Kennern frei geschildert werden.

Nun darf ich mich aber zuletzt gar mannichfach besonders auch des Wohlwollens gegen die Wanderjahre dankbarlichst erfreuen, welches mir bis jetzt drei- 20 fältig zu Gesicht gekommen. Ein tiefsinnender und

=fühlender Mann, Varnhagen von En[illegible]
meinen Lebensgang schon längst aufmerksam [illegible]
tend, mich über mich selbst seit Jahren belehrt. [illegible]
Gesellschafter die Form gewählt, mehrere [illegible]
im Briefwechsel gegen einander arbeiten [illegible]
in solchem Falle sehr glücklich, weil man [illegible]
eines Werks zu verschiedenen Menschen [illegible]
weisen hiedurch am besten zur Sprache [illegible]
sein eignes Empfinden mannichfach [illegible]
den Tag geben kann.

So hat denn auch im Literarischen [illegible]
blatte sich ein Ungenannter [illegible]
bei dessen Vortrag und Urthei[illegible]
statt finden mag: daß guter [illegible]
sieht, indem er das, was gewiß [illegible]
erkennt und es nicht allein [illegible]
kann, gelten läßt, sondern [illegible]
Fruchtbarkeit höhere [illegible]
kung verleiht.

Professor Kayß[illegible]
Einladungsschrift [illegible]
gegen einander; [illegible]
zieher wohl gezie[illegible]
Anstalten zufrieden [illegible]
denke, daß ich [illegible]
gleich das Motto [illegible]

Il y a [illegible]

Durch welches Bekenntniß ich denn eine völlige Übereinstimmung mit einem so würdigen Manne auszusprechen gedachte.

Diesen werthen Freunden kann ich für den Augenblick nur so viel erwidern: daß es mich tiefrührend 5 ergreifen muß, das Problem meines Lebens, an dem ich selbst wohl noch irre werden könnte, vor der Nation so klar und rein aufgelös't zu sehen; wobei ich mich denn auch über manches Zweifelhafte belehrt, über manches Beunruhigende beschwichtigt fühle. Ein solcher 10 Fall möchte sich in irgend einer Literatur wohl selten zugetragen haben, und es wird sich gar wohl ziemen, auf diese Betrachtungen gelegentlich zurückkehrend, meine Bewunderung auszudrücken über den durchdringenden Blick ernster Männer und Freunde, die 15 ihre Aufmerksamkeit einem Einzelnen in dem Grade geschenkt, daß sie seine Eigenheiten besser kennen als er selbst, und indem sie einem Individuum alles Liebe und Gute erweisen, es doch in seiner Beschränktheit stehen lassen, das Unvereinbare von ihm nicht 20 fordernd.

Hier nun fühl' ich unwiderstehlichen Trieb, ein Lebenslied einzuschalten, das mir seit seiner mitternächtigen unvorgesehenen Entstehung immer werth gewesen, componirt aber von meinem treuen Wirkens- 25 und Strebensgefährten Zelter zu einer meiner liebsten Productionen geworden.

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,
Klein, kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin
Zu Vaters Haus, des Pfarrers, Stern am Sterne,
Sie leuchteten doch alle gar zu schön:
5 Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite
Zur Liebsten mußte, mußte weil sie zog,
Gestirn und Nordschein über mir im Streite,
Ich gehend, kommend Seligkeiten sog:
10 Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle
So klar und deutlich mir in's Finstere drang,
Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle
Sich um's Vergangne wie um's Künftige schlang:
15 Um Mitternacht.

Neue Liedersammlung

von

Karl Friedrich Zelter.

In derselben ist auch vorstehendes Lied enthalten; ich lade meine in Deutschland ausgesäeten Freunde 5 und Freundinnen hiedurch schönstens ein, sich es recht innigst anzueignen und zu meinem Andenken von Zeit zu Zeit bei nächtlicher Weile liebevoll zu wiederholen. Man lasse mich bekennen, daß ich, mit dem Schlag Mitternacht im hellsten Vollmond aus guter, mäßig= 10 aufgeregter, geistreich=anmuthiger Gesellschaft zurück=kehrend, das Gedicht aus dem Stegreife niederschrieb, ohne auch nur früher eine Ahnung davon gehabt zu haben.

Außerdem sind in genannte Sammlung nahezu 15 ein Dutzend meiner mehr oder weniger bekannten Lieder aufgenommen, deren musikalische Ausbildung ich durchaus empfehlen darf. Sie zeugen von der Wechselwirkung zweier Freunde, die seit mehreren Jahren einander kein Räthsel sind; daher es denn 20

dem Componisten natürlich ward, sich mit dem Dich-
ter zu identificiren, so daß dieser sein Inneres auf-
gefrischt und belebt, seine Intentionen ganz auf's
neue wieder hervorgebracht fühlen mag und dabei
5 erwarten darf, daß diese Anklänge in Ohr und Ge-
müth so manches Wohlwollenden noch lange wider-
zutönen geeignet sind.

Östliche Rosen

von

Friedrich Rückert.

Es läßt sich bemerken, daß von Zeit zu Zeit in der deutschen Nation sich gewisse dichterische Epochen 5 hervorthun, die, in sittlichem und ästhetischem Boden ruhend, durch irgend einen Anlaß hervorgerufen, eine Zeitlang dauern, denselben Stoff wiederholen und vervielfältigen. Man tadelt öfters einen solchen Verlauf, ich finde ihn aber nothwendig und wünschens- 10 werth. Wir hören, weil hier besonders von Liedern die Rede sein soll, einen sanft melancholischen Anklang, der sich von Hölty bis zu Ernst Schulze durchzieht; der hochgesinnte deutsche Hermannsgeist, von Klopstock ausgehend, hat uns wenige, aber herrliche 15 Melodien geliefert; in wie viel hundert Klängen erscholl zur Kriegs- und Siegeszeit das Gefühl älterer und jüngerer Deutschen, wie eifrig begleiteten sie nicht mit Gesängen und Liedern ihre Thaten und Gesinnungen. Da man aber denn doch im Frieden auch ein- 20 mal, und wär' es nur auf kurze Stunden, in heiterer

Gesellschaft sich als Ohnesorge fühlen will, so war ein fremder Hauch nicht unwillkommen, der, dem Ostwind vergleichbar, abkühlend erfrischte und zugleich uns der herrlichen Sonne, des reinen blauen Äthers
5 genießen ließe. Von den Compositionen meines Divans hab' ich schon manche Freude gewonnen. Die Zelterischen und Eberweinischen gut vorgetragen zu hören, wie es von der so talent- als sangreichen Gattin des letztern geschieht, wird gewiß jeden Genußfähigen
10 in die beste Stimmung versetzen.

Und so kann ich denn Rückerts oben bezeichnete Lieder allen Musikern empfehlen; aus diesem Büchlein, zu rechter Stunde aufgeschlagen, wird ihnen gewiß manche Rose, Narzisse und was sonst sich hinzugesellt,
15 entgegen duften; von blendenden Augen, fesselnden Locken, gefährlichen Grübchen findet sich manches Wünschenswerthe; an solchen Gefahren mag sich jung und alt gerne üben und ergötzen.

Obgleich die Ghaselen des Grafen Platen nicht
20 für den Gesang bestimmt sind, so erwähnen wir doch derselben gern als wohlgefühlter, geistreicher, dem Orient vollkommen gemäßer, sinniger Gedichte.

Furcht los zu werden; doch hiebei war, wenn man auch mit sich selbst übereinzukommen gewußt, doch von außen große Anfechtung zu erleiden.

Einer, der immer wieder hören muß, was er längst beseitigt hat, fühlt ein Mißbehagen, das sich von Un- 5 geduld zur Wuth steigern kann; daher die Heftigkeit, mit welcher Lucrez auf diejenigen eifernd losfährt, die im Tode nicht vergehen wollen. Dieses gewaltige Schelten hab' ich jedoch immer beinahe komisch em- pfunden und mich dabei an jenen Feldherrn erinnert, 10 der im prägnantesten Augenblick der Schlacht, da seine Truppen dem unvermeidlichen Tod entgegen zu gehen stockten, verdrießlich ausrief: Ihr Hunde, wollt ihr denn ewig leben! So nah gränzt das Ungeheure an's Lächerliche. 15

So viel sei dießmal über ein Werk gesagt, das, allgemeine Aufmerksamkeit verdienend, den Antheil der jetzigen Zeit besonders erregen muß.

Man soll in vielen Stücken nicht denken wie Lucrez, ja man kann es nicht einmal und wenn man wollte; 20 aber man sollte erfahren, wie man sechs bis acht Decennien vor unserer Ära gedacht hat: als Pro- logus der christlichen Kirchengeschichte ist dieses Docu- ment höchst merkwürdig.

Auf einen so wichtigen Gegenstand nun sei mir 25 erlaubt wieder zurückzukommen, indem ich Lucrez in mehrfacher Eigenschaft darzustellen wünschte, als Menschen und Römer, als Naturphilosophen und

Dichter. Diesen alten Vorsatz auszuführen erleichtert
mir zu rechter Zeit die wohlgelungene Übersetzung, sie
macht es allein möglich. Denn wir sehen sie durch-
aus würdig mit edler Freiheit vorschreiten, sich selbst
5 klar unser Verständniß aufschließen, auch wenn von
den abstrusesten Problemen gehandelt wird. Grazios
und anmuthig lockt sie uns in die tiefsten Geheim-
nisse hinein, commentirt ohne Umschreibung und be-
lebt ein uraltes bedenkliches Original; wie dieß alles
10 in der Folge umständlich nachzuweisen sein wird.

Geneigte Theilnahme an den Wanderjahren.

Da nun einmal für mich die Zeit freier Geständnisse herangekommen, so sei auch Folgendes gegenwärtig ausgesprochen. 5

In späteren Jahren übergab ich lieber etwas dem Druck als in den mittleren, denn in diesen war die Nation irre gemacht durch Menschen, mit denen ich nicht rechten will. Sie stellten sich der Masse gleich, um sie zu beherrschen; sie begünstigten das Gemeine 10 als ihnen selbst gemäß, und alles Höhere ward als anmaßend verrufen. Man warnte vor tyrannischem Beginnen anderer im Literarkreise, indessen man selbst eine ausschließende Tyrannei unter dem Scheine von Liberalität auszuüben suchte. Es bedarf keiner langen 15 Zeit mehr, so wird diese Epoche von edlen Kennern frei geschildert werden.

Nun darf ich mich aber zuletzt gar mannichfach besonders auch des Wohlwollens gegen die Wanderjahre dankbarlichst erfreuen, welches mir bis jetzt drei- 20 fältig zu Gesicht gekommen. Ein tiefsinnender und

-fühlender Mann, Varnhagen von Ense, der, meinen Lebensgang schon längst aufmerksam beobachtend, mich über mich selbst seit Jahren belehrte, hat im Gesellschafter die Form gewählt, mehrere Meinungen 5 im Briefwechsel gegen einander arbeiten zu lassen, in solchem Falle sehr glücklich, weil man den Bezug eines Werks zu verschiedenen Menschen und Sinnesweisen hiedurch am besten zur Sprache bringen und sein eignes Empfinden mannichfach und anmuthig an 10 den Tag geben kann.

So hat denn auch im Literarischen Conversationsblatte sich ein Ungenannter gar freundlich erwiesen, bei dessen Vortrag und Urtheil die Bemerkung wohl statt finden mag: daß guter Wille klar und scharf 15 sieht, indem er das, was geleistet worden, willig anerkennt und es nicht allein für das, was es gelten kann, gelten läßt, sondern ihm noch aus eigener holder Fruchtbarkeit höhere Bedeutung und kräftigere Wirkung verleiht.

20 Professor Kayßler zu Breslau stellt in einer Einladungsschrift Plato's und Goethe's Pädagogik gegen einander; ernst und gründlich, wie es dem Erzieher wohl geziemt. Er ist nicht ganz mit meinen Anstalten zufrieden, welches ich ihm so wenig ver- 25 denke, daß ich vielmehr auf sein bedächtiges Heft sogleich das Motto geschrieben:

Il y a une fibre adorative dans le cœur humain.

Durch welches Bekenntniß ich denn eine völlige Übereinstimmung mit einem so würdigen Manne auszusprechen gedachte.

Diesen werthen Freunden kann ich für den Augenblick nur so viel erwidern: daß es mich tiefrührend ergreifen muß, das Problem meines Lebens, an dem ich selbst wohl noch irre werden könnte, vor der Nation so klar und rein aufgelös't zu sehen; wobei ich mich denn auch über manches Zweifelhafte belehrt, über manches Beunruhigende beschwichtigt fühle. Ein solcher Fall möchte sich in irgend einer Literatur wohl selten zugetragen haben, und es wird sich gar wohl ziemen, auf diese Betrachtungen gelegentlich zurückkehrend, meine Bewunderung auszudrücken über den durchdringenden Blick ernster Männer und Freunde, die ihre Aufmerksamkeit einem Einzelnen in dem Grade geschenkt, daß sie seine Eigenheiten besser kennen als er selbst, und indem sie einem Individuum alles Liebe und Gute erweisen, es doch in seiner Beschränktheit stehen lassen, das Unvereinbare von ihm nicht fordernd.

Hier nun fühl' ich unwiderstehlichen Trieb, ein Lebenslied einzuschalten, das mir seit seiner mitternächtigen unvorgesehenen Entstehung immer werth gewesen, componirt aber von meinem treuen Wirkens- und Strebensgefährten Zelter zu einer meiner liebsten Productionen geworden.

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,
Klein, kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin
Zu Vaters Haus, des Pfarrers, Stern am Sterne,
Sie leuchteten doch alle gar zu schön:
5 Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite
Zur Liebsten mußte, mußte weil sie zog,
Gestirn und Nordschein über mir im Streite,
Ich gehend, kommend Seligkeiten sog:
10 Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle
So klar und deutlich mir in's Finstere drang,
Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle
Sich um's Vergangne wie um's Künftige schlang:
15 Um Mitternacht.

Neue Liedersammlung

von

Karl Friedrich Zelter.

In derselben ist auch vorstehendes Lied enthalten; ich lade meine in Deutschland ausgesäeten Freunde 5 und Freundinnen hiedurch schönstens ein, sich es recht innigst anzueignen und zu meinem Andenken von Zeit zu Zeit bei nächtlicher Weile liebevoll zu wiederholen. Man lasse mich bekennen, daß ich, mit dem Schlag Mitternacht im hellsten Vollmond aus guter, mäßig- 10 aufgeregter, geistreich-anmuthiger Gesellschaft zurückkehrend, das Gedicht aus dem Stegreife niederschrieb, ohne auch nur früher eine Ahnung davon gehabt zu haben.

Außerdem sind in genannte Sammlung nahezu 15 ein Dutzend meiner mehr oder weniger bekannten Lieder aufgenommen, deren musikalische Ausbildung ich durchaus empfehlen darf. Sie zeugen von der Wechselwirkung zweier Freunde, die seit mehreren Jahren einander kein Räthsel sind; daher es denn 20

dem Componisten natürlich ward, sich mit dem Dichter zu identificiren, so daß dieser sein Inneres aufgefrischt und belebt, seine Intentionen ganz auf's neue wieder hervorgebracht fühlen mag und dabei
5 erwarten darf, daß diese Anklänge in Ohr und Gemüth so manches Wohlwollenden noch lange widerzutönen geeignet sind.

Östliche Rosen

von

Friedrich Rückert.

Es läßt sich bemerken, daß von Zeit zu Zeit in der deutschen Nation sich gewisse dichterische Epochen 5 hervorthun, die, in sittlichem und ästhetischem Boden ruhend, durch irgend einen Anlaß hervorgerufen, eine Zeitlang dauern, denselben Stoff wiederholen und vervielfältigen. Man tadelt öfters einen solchen Verlauf, ich finde ihn aber nothwendig und wünschens- 10 werth. Wir hören, weil hier besonders von Liedern die Rede sein soll, einen sanft melancholischen Anklang, der sich von Hölty bis zu Ernst Schulze durchzieht; der hochgesinnte deutsche Hermannsgeist, von Klopstock ausgehend, hat uns wenige, aber herrliche 15 Melodien geliefert; in wie viel hundert Klängen erscholl zur Kriegs- und Siegeszeit das Gefühl älterer und jüngerer Deutschen, wie eifrig begleiteten sie nicht mit Gesängen und Liedern ihre Thaten und Gesinnungen. Da man aber denn doch im Frieden auch ein- 20 mal, und wär' es nur auf kurze Stunden, in heiterer

Gesellschaft sich als Ohnesorge fühlen will, so war ein fremder Hauch nicht unwillkommen, der, dem Ostwind vergleichbar, abkühlend erfrischte und zugleich uns der herrlichen Sonne, des reinen blauen Äthers
5 genießen ließe. Von den Compositionen meines Divans hab' ich schon manche Freude gewonnen. Die Zelterischen und Eberweinischen gut vorgetragen zu hören, wie es von der so talent= als sangreichen Gattin des letztern geschieht, wird gewiß jeden Genußfähigen
10 in die beste Stimmung versetzen.

Und so kann ich denn Rückerts oben bezeichnete Lieder allen Musikern empfehlen; aus diesem Büchlein, zu rechter Stunde aufgeschlagen, wird ihnen gewiß manche Rose, Narzisse und was sonst sich hinzugesellt,
15 entgegen duften; von blendenden Augen, fesselnden Locken, gefährlichen Grübchen findet sich manches Wünschenswerthe; an solchen Gefahren mag sich jung und alt gerne üben und ergötzen.

Obgleich die Ghaselen des Grafen Platen nicht
20 für den Gesang bestimmt sind, so erwähnen wir doch derselben gern als wohlgefühlter, geistreicher, dem Orient vollkommen gemäßer, sinniger Gedichte.

Lesarten.

Des 41. Bandes Erste Abtheilung schliesst eng an Band 40 an. Hier zu Ende steht als letzter Aufsatz literarischen Inhalts, den Goethe für die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung geschrieben, der Bericht über die Rede Joh. von Müllers „Friedrichs Ruhm“, deren Übersetzung die Reihe der Beiträge zum Morgenblatt und damit den vorliegenden Band eröffnet. Abhandlungen und Ankündigungen, im Morgenblatt während der Jahre 1807—1816 gedruckt, bilden die erste Hälfte dieses Bandes; zu den bisher in den Gesammtausgaben, Hempel und Kürschners Nationalliteratur, schon vereinigten Artikeln genannter Herkunft tritt hier (S 80—85) zum erstenmal die Anzeige der zwanzigbändigen Gesammtausgabe, die in ihrem Haupttheil aus Goethes Feder stammt. Im Morgenblatt wollte Goethe nach eigenem Geständniss (S 100f., vgl. auch an J.A.C. Levezow, W.A. IV. Bd. 25 S 258f.) durch mannichfache Mittheilungen ein unmittelbares Verhältniss zwischen sich und dem Publicum aufrichten; er hat sich dieser Zeitschrift zu solchem Zwecke so lange bedient, bis er sich in „Kunst und Alterthum“ ein eigenes Organ zu directem Verkehr mit der Lesewelt geschaffen hatte. Die Recensionen und Kundgebungen der drei ersten Bände von Kunst und Alterthum, in den Jahren 1816—1822 entstanden, füllen die zweite Hälfte unseres Bandes; doch ist von den Notizen, die man seit Hempel und Kürschner in der literarischen Abtheilung zu finden gewohnt ist, eine an andere Stelle verwiesen worden, die kurze Betrachtung „Bedenklichstes“ (Hempel 29, 271), da sie sich zufolge ihres durchaus ethisch-abstracten Inhalts nur der Abtheilung der Maximen und Reflexionen organisch einfügen lässt. Dieser Abgang wird durch eine knappe Selbstanzeige, die bisher als solche nicht erkannt worden ist, numerisch wettgemacht (S 132).

Gemäss der Mittheilung, die Goethe in „Kunst und Alterthum“ IV, 3, S 151ff. (Hempel 29, 345) über „Vorbereitung zu einer echten vollständigen Ausgabe“ seiner Werke gab, gedachte er einen Band mit den Frankfurter und Jenaer Recensionen, einen zweiten mit seinen Aufsätzen zum Morgenblatt zu füllen, wobei auch an die Arbeiten kunsthistorischen Inhalts gedacht war; die „Anzeige von Goethe's sämmtlichen Werken, vollständige Ausgabe letzter Hand“ (Hempel 29, 350) versprach für Bd. 30—33 biographisch-literarische und literarisch-kritische Mittheilungen, gesammelt „aus verschiedenen Tagesblättern und Heften“, übrigens ohne neben den ausdrücklich erwähnten Frankfurter und Jenaer Aufsätzen die des Morgenblattes namentlich aufzuführen, und wenn ferner Bd. 38 „fremdländischer Literatur in Bezug auf des Verfassers Verhältnisse zu Dichtern und Literatoren jener Länder“ gewidmet sein sollte, so war dabei jedenfalls auch an einige Besprechungen aus „Kunst und Alterthum“ gedacht, denen Gegenstände ausländischen Schriftthums zu Grunde liegen. Von diesen Plänen ist jedoch nur der letzte einigermassen zur Ausführung gekommen, indem Bd. 38 der Ausgabe letzter Hand (*C*) wirklich einige wenige von den in unserem Bande vereinigten Aufsätzen enthält. Abgesehen davon, dass Goethe die Notiz „Über die neue Ausgabe der Goetheschen Werke“ (S 96—99) als Nachwort zur zwanzigbändigen Ausgabe (*B*) 1819 noch einmal zum Abdruck gebracht hat, hat er für *C* 38 von den zwölf Artikeln des Morgenblattes nur einen, von den neun und dreissig aus „Kunst und Alterthum“ I—III nur sechs ausgewählt, die in doppelter Hinsicht, durch ihre äussere Beziehung auf italiänische Literatur und mehr noch durch die innere auf Romantik und verwandte Kunst, die Zusammenfassung zu einer Gruppe ermöglichten. — Die Herausgeber des Nachlasses haben sodann von den Aufsätzen des Morgenblattes, die zumeist nur in Selbstanzeigen bestehen, nur noch vier aufgenommen (*C* 45. 49), von den aus „Kunst und Alterthum“ hingegen nur neun unbedeutende bei Seite gelassen und die übrigen vier und zwanzig auf *C* 45. 46. 49 vertheilt.

Hieraus ergibt sich, wie für unsere Ausgabe hinsichtlich der Textbehandlung zu verfahren sei. Mit alleiniger Ausnahme der in *C* 38 enthaltenen Besprechungen italiänischer Dichtungen ist durchweg der erste Abdruck (*J*) massgebend gewesen, bei jenen aber war ein besonders enger Anschluss an *C* darum geboten, weil von den betreffenden Bogen ausnahmsweise Correctur von Augsburg nach Weimar geschickt worden ist, worüber das Nähere bei den Lesarten zu „Don Ciccio“ gesagt wird; auch da, wo die Vereinigung zur Sondergruppe Abänderungen des ursprünglichen Textes, Zusätze, Auslassungen, herbeigeführt hatte, erschien trotz der Auflösung der Gruppe nach der Gesammteinrichtung dieser Literaturbände (vgl. Bd. 40 S 391ff.) ein Zurückgehen auf den Wortlaut von *J* nicht statthaft.

Die Ordnung der einzelnen Artikel ist nach der Chronologie ihres Erscheinens getroffen worden; auch der allein stehenden Veröffentlichung im Intelligenzblatt des Morgenblattes ist die ihr zeitlich zukommende Stelle angewiesen worden. Nur zweimal musste aus sachlichen Gründen die zeitliche Folge durchbrochen werden: zu der Abhandlung „Shakespeare und kein Ende!“, die nur zu zwei Dritteln im Morgenblatt erschienen ist, obgleich auch das letzte Drittel zweifellos für das gleiche Organ bestimmt war, ist nach dem Muster der Nachgelassenen Werke der Schluss aus „Kunst und Alterthum“ V, 3 hinzugefügt worden; der Auszug aus der Ilias, der sich über zwei Hefte des dritten Bandes von „Kunst und Alterthum“ erstreckt, erscheint auch äusserlich als zu einem fortlaufenden Ganzen zusammengezogen.

In den Lesarten bedeutet g eigenhändig mit Tinte, g^1 mit Bleistift, g^2 mit Röthel, g^3 mit rother Tinte, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Bearbeiter des Bandes ist Max Hecker, Redactor Bernhard Seuffert.

Beiträge
zum Morgenblatt für gebildete Stände.
1807—1816.
S 5—105.

Friedrichs Ruhm. S 5—21.

Das Original dieser Rede, die Johannes von Müller am 29. Januar 1807 in der Berliner Akademie der Wissenschaften gehalten, findet sich in „Johannes von Müller sämmtliche Werke. Achter Theil. Herausgegeben von Johann Georg Müller. (Kleine historische Schriften.) Tübingen 1810." S 367—384. Die Goethe'sche Übersetzung folgt sodann S 385—402.

Handschriften.

H: Fünf einzelne Foliobogen weissen Papiers im Goethe- und Schiller-Archiv, beziffert oben links mit den Zahlen 1—5 in Blei, gebrochen, tragen rechts halbseitig eine vollständige Übersetzung der Müller'schen Rede, ohne Überschrift, von Riemers Hand. Die beiden letzten Seiten sind leer. Der Charakter dieser Handschrift legt die Vermuthung sehr nahe, dass die Übersetzung in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht, wie bisher angenommen wurde, von Goethe, sondern von Riemer herrühre. Zunächst nämlich werden an zahlreichen Stellen für Einen Ausdruck des französischen Textes mehrere Übersetzungen zur Wahl gestellt, zumeist ihrer zwei (5,17. 21; 7,3. 4; 8,16; 9,21. 22; 10,19; 11,1. 2. 8; 12,15; 13,10. 11; 14,23; 15,1. 5. 10. 11. 16; 16,2—4 u. ö.), zuweilen auch drei (6,21; 20,26), in der Weise, dass entweder die verschiedenen Vorschläge im Texte nach einander

folgen, die nachstehenden in Klammern, oder im Texte über einander stehen oder endlich eine zweite Übersetzung auf den Rand neben die des Textes gesetzt wird (= *R*). Im Gegensatz zu diesem Überfluss finden sich des weiteren Stellen, wo der Übersetzer, weil er für die Phrase seiner Vorlage kein entsprechendes deutsches Wort fand, eine Lücke gelassen hat (6, 16; 7, 9); in solchen Fällen ist dann nicht selten der widerspenstige französische Ausdruck zur Orientirung entweder am Rande oder im Texte selbst notirt (12, 16; 17, 14. 15; 20, 18. 19). Dieses Heranziehen des Urtextes findet sich aber sehr oft auch da, wo keine Lücken zu ergänzen sind, auch hier entweder am Rande oder gar innerhalb des Textes selbst; es soll offenbar dadurch angedeutet werden, dass der Übersetzer mit dem im Drang eiliger Arbeit gewählten Ausdruck nicht ganz zufrieden sei (9, 18. 19; 14, 28; 15, 5. 13. 14; 16, 26. 27; 17, 26. 27; 18, 9. 10. 16. 22; 19, 1. 23. 24; 20, 4. 10. 11. 28 u. ö.). Wenn es nun zunächst nicht wahrscheinlich ist, dass Goethe selbst bei einer Übersetzung in solcher schwankenden unentschlossenen Weise verfahren sein sollte, so lässt sich noch weniger annehmen, dass Riemer, dem doch die Goethe'sche Arbeit nicht zu stumpfsinniger Abschrift, sondern nur zur Förderung anvertraut worden sein kann, die verschiedenen neben einander stehenden Fassungen schülerhaft-peinlich abgeschrieben hätte, ohne sich für eine oder die andere zu entscheiden. Viel grössere Wahrscheinlichkeit hat die Vermuthung, dass von Goethe die Übersetzung Riemer aufgetragen worden und dass dieser in Zweifelfällen nicht eigenmächtig entscheiden wollte, sondern mehrere Vorschläge bereit stellte, die bei einer gemeinsamen Besprechung des Geleisteten der besseren Einsicht Goethes vorzulegen seien. Dieser Anschauung widersprechen die Aufzeichnungen über die Entstehung der Übersetzung nicht. Die Ankunft der Müller'schen Rede meldet Goethes Tagebuch am 11. Februar 1807; vielleicht schon an eben diesem Tage mag an Riemer mündlich die Aufforderung zur Verdeutschung ergangen sein; denn eben für diesen Tag berichten seine Aufzeichnungen über Unterhaltungen mit Goethe. Zum 13. Februar heisst es dann wieder in Goethes Tagebuch: Zu Mittag *De la gloire de*

Fréderic durchgegangen und ebenso zum 15.: Nach Tische Müllers Rede durchgegangen. Nicht von einer Übersetzung ist also hier die Rede, sondern beide Male nur von einem „Durchgehen", offenbar dessen, was der literarische Gehülfe, und zwar wahrscheinlich in einzelnen Partieen, vorlegte. Trifft diese Vermuthung das Richtige, so läge in *H* wohl die Übertragung in ihrer ursprünglichen Form vor, wie sie Riemer nach dem französischen Urtext angefertigt hat, wofür zum Beweise auch zahlreiche Correcturen, die zweifellos gleich während des Schreibens entstanden sein müssen, herangezogen werden können (5, 17; 6, 11; 7, 4; 8, 1. 2. 11; 9, 5—8. 9; 13, 7. 8. 11. 13. 14. 24. 25; 14, 8. 9. 12; 16, 14; 17 13; 18, 11. 12. 15; 20, 25. 27 u. ö.). Es scheint dann weiterhin, als ob Riemer seinen Entwurf, wenigstens dessen ersten Theil, einer selbständigen Revision unterzogen habe; dafür sprechen einige Vorschläge, die in rother Tinte (= R^3) auf den drei ersten Seiten am Rande verzeichnet sind, ohne dass die betreffende Textstelle selbst gestrichen wurde (5, 17; 6, 7—9; 15. 15. 16), sowie einige Correcturen in rother Tinte innerhalb des Textes (6, 11; 7, 4. 5. 9. 10. 15. 16). Somit könnte der erste Theil, der Goethe zur Begutachtung am 13. Februar vorgelegt wurde, so weit gereicht haben, als diese rothen Correcturen vorkommen, also etwa bis 7, 26. Für den Rest der Arbeit dürfte Riemer auf eigene Durchsicht verzichtet haben, in gemeinsamer Thätigkeit ist sein Manuscript von ihm und Goethe durchgenommen worden (siehe zu den bereits angeführten Daten noch Tagebuch vom 16. 17. Februar 1807). Hierbei sind nun nicht nur unter den zur Wahl gestellten Ausdrücken Entscheidungen getroffen und die Lücken des Textes ausgefüllt worden, es sind auch ganze Sätze und Abschnitte anders gewendet und oft von Grund aus umgearbeitet worden. Zwar finden sich auch diese Verbesserungen von Riemers Hand geschrieben, mit flüchtigen Bleistiftzügen (= R^1), zumeist am Rande, aber nur indem man sie auf Goethe selbst zurückführt, lässt sich bei ihrer einschneidenden Bedeutung erklären, wie Goethe die Übersetzung zuletzt sich selbst zuschreiben konnte, am entschiedensten und ganz unzweideutig in seinem Briefe an Knebel vom 4. April 1807 (Briefe Bd. 19 S 303, 15 ff.), wie

denn auch Kräuter sie im „Repertorium über die Goethe'sche Repositur" von 1822 unter der Rubrik „Eignes Literarisches" aufführt, und endlich die Herausgeber des Nachlasses sie in die Nachgelassenen Werke aufgenommen haben. Andererseits dürfte aber auch Riemers Aussage in ihrer vollen Bedeutung Geltung haben, der unterm 18. Februar 1807 an Frommann schreibt: „Wir ... übersetzten vor ein paar Tagen ... Müllers Rede in der Akademie zu Berlin: *de la gloire de Frédéric*" (Heitmüller: Aus dem Goethehause. Stuttgart 1892. S 90). Alle die zahlreichen Abänderungen nun, von denen namentlich in den ersten Partieen kaum eine Zeile frei geblieben ist, verfolgen den Zweck, die ursprünglich steife Übersetzung, die sich allzu sehr an den Urtext bindet, aus ihrer gezwungenen Form zu einer glatteren Diction zu erheben, ihr an Stelle des Charakters ängstlicher Übersetzungstreue das Wesen eines ursprünglichen freien Ergusses zu verleihen und die Verdeutschung auch wirklich durchzuführen, und gerade hierzu ist es charakteristisch, dass zahlreiche Fremdwörter, deren sich der erste Entwurf im Anschluss an den Urtext bedient hatte, beseitigt werden (5, 17; 8, 15. 16. 27; 10, 19. 22; 12, 27; 14, 15; 15, 16; 16, 6. 7. 19; 19, 19 u. ö.).

H[1]: Drei Foliobogen und ein einzelnes Blatt desselben Papiers wie das des ersten Manuscripts, im Goethe- und Schiller-Archiv, oben links beziffert mit den Zahlen 1—4 in rother Tinte, gebrochen, tragen rechts halbseitig in Riemers Hand ohne Überschrift eine unvollständige Abschrift der Übersetzung, die bis 16, 4 reicht; das untere Drittel und die Rückseite des einzelnen Blattes ist leer geblieben. *H*[1] liegt in einem doppelten Umschlag: der ältere trägt von Kräuters Hand den Titel: *Joh. von Müller's Rede über Friedrich II.* Aus dem Franz. (Im Morgenblatt 1807 abgedruckt.) und oben rechts die Zahl 12 als Repositurvermerk, ausserdem von Eckermanns Hand in Blei die Bemerkung: abgeschrieben, die sich ohne Zweifel auf *H*[2] (siehe unten) bezieht. Ebenfalls im Zusammenhang mit *H*[2] steht die Aufschrift des jüngeren Umschlags in Eckermanns Hand mit Tinte: Johannes von Müllers Rede über Friedrich den Großen, am 29. Januar 1807. Deutsch von

Goethe. [über Aus dem Französischen übersetzt von Goethe.] *Intaminatis fulget honoribus.* als Entwurf einer Überschrift für die Nachgelassenen Werke, worauf denn noch die Anfangsworte des Textes zur Orientirung folgen.

H^1 ist nach der gemeinsamen Durchsicht von H, von der oben die Rede gewesen, entstanden: die dort getroffenen Änderungen sind hier in den Text aufgenommen worden; an einer Stelle, wo die Besprechung Riemers mit Goethe noch zu keiner definitiven Entscheidung in H geführt hatte, ist in H^1 eine Lücke gelassen worden (15, 13. 14), die auch nicht nachträglich ausgefüllt worden ist. H^1 mag wie H abschnittweise entstanden sein, indem die jeweilig durchgesehene Partie von H gleich ins Reine geschrieben wurde. Diese Reinschrift ist sodann einer Durchsicht unterzogen worden, zweifellos wiederum in gemeinsamer Thätigkeit Riemers und Goethes; eine sehr grosse Zahl von Bleistiftcorrecturen, in Riemers Hand (= R^1), am Rande ist das Resultat. Daraus wird sich erklären, weshalb H^1 nach dem zweiten Drittel abbricht: der Correcturen wurden so viele, dass sich eine neue Abschrift nöthig machte, und so liess man, um überflüssige Mühe zu vermeiden, H^1 unvollendet liegen. H^1 scheint zuletzt überhaupt wie ein Concept behandelt worden zu sein, daher nicht nur die eben erwähnte Lücke 15, 13. 14, sondern auch nach dem Muster von H die Manier der doppelten Vorschläge, die sich dreimal, gegen den Schluss von H^1 hin, zeigen (15, 16. 17. 18. 19; 16, 2—4); anfänglich aber sollte H^1 den Charakter der Reinschrift bewahren; denn auf der ersten Seite sind die Bleistiftverbesserungen sauber von Riemer mit rother Tinte (= R^3) überzogen oder in den Text eingetragen worden.

Die dritte Handschrift, die auf Grund von H^1 und dem Ende von H hergestellt wurde, ist nicht mehr vorhanden; auf sie wird sich der Eintrag im Tagebuch vom 17. Februar 1807 beziehen: Die Müllersche Rede völlig ajustirt. Diese Fassung, die ihrerseits wieder mehrfach von H^1 abgewichen sein muss, dürfte dem Bericht für die Jenaer Allgemeine Literaturzeitung (W. A. Bd. 40 S 385—388) zu Grunde liegen, den Goethe schon am folgenden Tage begonnen und am 21. Januar 1807 an Eichstädt hat abgehen lassen (vgl. Tage-

buch vom 18. 21. Februar und Brief an Eichstädt W. A. IV, Bd. 19 S 271). Die Citate, die hier den Gedankengang der Rede skizziren (Bd. 40 S 386, 17—388, 20), finden sich merkwürdiger Weise in den beiden älteren Handschriften durch Einschliessung in eckige Klammern von rother Tinte oder Röthel oder, das letztemal, von Bleistift ausgezeichnet, mit Ausnahme der Stelle 388, 4—10, und zwar, soweit H^1 vorliegt in diesem, nämlich bis 13, 17, für den Schluss in H; man wollte wohl die neue Reinschrift nicht durch solche Zeichen für den Schreiber entstellen und benutzte zu diesem Zwecke die früheren Ausfertigungen. Mit der dritten Stufe, repräsentirt durch die Citate der Jenaer Literaturzeitung, ist aber, wie ein Vergleich derselben mit dem endgültigen Texte zeigt, die Entwicklung noch nicht zum Stillstand gekommen; wenn gleich im Tagebuch unerwähnt, muss noch nach dem 21. Februar eine vierte Redaction stattgefunden haben, die dann bald an Cotta abgegangen sein wird. Dieser schreibt in einem Briefe vom 2. März 1807 (Alphab. Briefe): Euer Excellenz bezeuge ich meinen unterthänigen Dank für die durch H. Reimer [Schreibfehler] gnädig übersandte Übersetzung von Müller's Rede, die mir als Beweis Hochdero Theilnahme am Morgenblatt sehr sehr angenehm war. Sie traf auch noch zur gehörigen Zeit ein, da nur einige Tage früher das Original mir von Müller zu kam. —

Den Charakter der dritten Fassung, ihre Stellung zwischen HH^1 und dem endgültigen Texte (J) zeigt folgende Vergleichung der Lesarten der Jenaer Literaturzeitung mit HH^1 einer- und J andererseits: Bd. 40 S 386, 17 in fehlt H^1 dem] im J 18 alten fehlt H^1J 19 Fremde] Männer fremder Nationen H^1 20 jetzt] gegenwärtig J 21 ob] und ob J 22 die neueren] die neuern H^1 neuere J 23 einer fehlt J 24 eines] ihres H^1J äußern H^1J 27 Lande J 28 Volke] Volke an H^1 Volk J 29 an fehlt H^1 387, 4 großer Epochen] eines neuen Zeitbeginns J 7 überbliebene — Einwirkungen] Spuren früherer Hohheit H^1 8 Solche] Dergleichen J höchst fehlt H^1 9 Tugenden — Altväter] Altväter H^1 Voreltern J 12. 13 fromm — Erinnerung] eine Erinnerung fromm H^1 13 Geiste J und fehlt J Königs H^1J 14 Eindruck J 15 bleibt] sich findet J verzweiflen H^1 16 Mit — Held] Jeder Held, mit

Theilnahme wird er H^1 17 Friedrich] er H^1J 18 nie] niemals J 23. 24 liegt — Laufbahn] kann jeden in seiner Laufbahn begleiten J 24 Die — Größe] Moralische Großheit H^1 Die sittliche Großheit J 28. 29 Die — bewundernswürdig] Er hatte eine bewundernswürdige Ordnung H 29 bewunderungswürdig J 30 hatte — Maß] war abgemessen J 30. 31 nichts — übertrieben] es war nichts unregelmäßiges, nichts übertriebenes H nichts unregelmäßig, nichts übertrieben J 32 Bezüge] Beziehungen J zu — suchte] betrachtete H brachte] so brachte J 388, 2 an] mit H bilden,] nähren, H bilden. J 2—4 die — aufschließt] dem großen Magazin der Erfahrung, das mehr als die tiefsten Abstractionen geeignet ist, den Sinn für die Staatsverwaltung und die Führung der Armeen zu bilden. H Höchlich wußte er diese gesammelten Erfahrungen zu schätzen, die dem lebendigen Geist für Staatsverwaltung und Kriegskunst den Sinn aufschließen. J 6 des Beispiels] den das Beispiel gewährt J bleibt] sind J unzerstörlich, unverlierbar fehlt H 7 seinem] bleibt seinem J andre H 8 denen] allen denen J ihm] ihn H 10 in fehlt J 11 Die — Klimaten] Verschiedene Völker, verschiedene Landstriche J 12 jede ihrer] jedes seiner J 13 können] kann HJ 14 wähnen] glauben H 14. 15 das — gekommen] daß es geendet habe H 15. 16 Der — Gedanken] Wenn wir das Andenken großer Männer feiern, so geschieht es, um uns mit großen Gedanken vertraut zu machen J 17 Aufschwung] Aufflug HJ lähmt] lähmen kann J 18 Güterverlust] Verlust der Güter H andere] andren H andern Verlust J

H^2: eine Abschrift von J in Johns Hand auf sechzehn Quartblättern grünlichen Papiers, die zu vier, mit den entsprechenden Zahlen in Blei bezifferten Lagen zusammengelegt sind; im Goethe- und Schiller-Archiv. H^2 hat zur Herstellung der Druckvorlage zu C^1 gedient, und daher sind von den zahlreichen Abweichungen, die H^2 gegen J aufweist, nicht wenige auch in C^1C übergegangen. So die Auslassung von Wörtern (8, 28; 15, 1; 16, 8; 17, 18; 18, 13. 15), die Vertauschung von solchen (7, 3; 18, 20; 20, 21), Vertauschung der Numeri (7, 10), eigenwillige Behandlung der Flexion (6, 28; 13, 18; 16, 19), der Synkope, die vielfach aufgelöst (5, 15; 7, 15; 8, 22; 9, 2), aber auch eingeführt wird (14, 12; 19, 7; 20, 13). Siehe auch noch 12, 25;

15, 12; 17, 7. 8. Doch muss das eigentliche Druckmanuscript zu C^1 eine oberflächliche Nachprüfung nach J erfahren haben; denn eine Reihe anderer Irrthümer ist auf H^2 beschränkt geblieben: 6, 13. 23. 24; 7, 11; 8, 5 (Wortauslassung); 7, 14 (Wortzusatz); 8, 20; 12, 1; 13, 12; 14, 8; 16, 17. 21; 17, 17; 18, 5. 8. 11; 19, 10; 20, 3.

Drucke.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 53. Dinstag, 3. März 1807. S 209—211 und Nro. 54. Mittwoch, 4. März 1807. S 213—215. — Ein Abdruck von J findet sich in „Johannes von Müller sämmtliche Werke. Achter Theil. Tübingen 1810.“ auf S 385—402. Siehe oben S 380. Obgleich die Druckhandschrift zu J nicht vorliegt, lässt sich doch mit Rücksicht auf HH^1 und das Original annehmen, dass die Lesarten von J 6, 27; 8, 25; 11, 18; 20, 6 entweder auf Schreib- oder auf Druckfehlern beruhen, die rückgängig gemacht werden müssen.

C^1: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. kl. 8°. Neun und vierzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Neunter Band.) S 187—203. Abgesehen von den oben aufgezählten Berichtigungen, die C^1 gegenüber H^2 aufweist, finden sich in C^1 folgende Abweichungen von H^2, die also entweder aus der Druckhandschrift stammen, oder der Drucklegung selbst zur Last zu legen sind: 7, 16; 8, 17. 21. 23; 14, 3; eine neue Synkope 18, 24, die Auflösung einer solchen 7, 17. Eine glückliche Conjectur, die zu HH^1 zurückführt: 6, 27.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. 8°. Neun und vierzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Neunter Band.) S 189—205. Besserung eines Irrthums von C^1: 8, 21.

Lesarten.

5, 1—4 Überschrift fehlt HH^1, ist in H^2, wo die Bemerkung (Aus dem Französischen.) fehlt, mit Blei gestrichen und lautet in C^1C: Johannes von Müllers Rede über Fried-

rich den Großen am 29. Januar 1807. Deutsch von Goethe. *Intaminatis fulget honoribus.* gemäss der Bestimmung, die Eckermann auf dem Umschlag von H^1 getroffen (siehe oben S 383 f.) 5 Jener] Der H Jener R^3 über Der H^1 dazu R^1 aR Jener große König Friedrich, der zweyte, H^1 6 der Überwinder H das der R^3 gestrichen H^1 der Gesetzgeber H das der R^3 gestrichen H^1 6. 7 der — gedieh] der Ruhm seines Jahrhunderts und seines Volcks H seinem Jahrhundert seinem Volk zum Ruhme R^3 aus der Ruhm seines Jahrhunderts und seines Volks gemäss einem ersten Vorschlag aR R^1 s. J. s. V. z. Ruhm H^1 7 wandelt längst] ist H ist längst [längst R^3 auf R^1 üdZ] H^1 8. 9 Heute — Akademie] Die Academie versammelt sich heute R^1 aus Die Academie ist heute versammelt H Heute versammlet sich die Academie R^3 durch Bezifferung aus Die Academie versammlet sich heute gemäss gleichlautendem Entwurf R^1 aR H^1 9. 10 Preußische Männer] Preußen H Preußische Männer R^3 gemäss gleichlautendem Bleistiftentwurf aR aus Preußen H^1 11 und die Gesetze HH^1 Friedens,] Friedens und HH^1 11. 12 erleuchtenden R^1 aR mit Verweisungshaken nachgetragen H 12 Strahlen R^1 aus Blitzstrahlen H Genius R^1 aus Genies H wechselsweise] eins [eines H^1] nach dem andern HH^1 13 her — verbreiteten,] ausgehend, HH^1 den] seinen HH^1 14 bedeutenden Menschen] den Talentvollen H bedeutenden Menschen R^3 auf gleichlautendem Bleistiftentwurf aR für Talentvollen H^1 14. 15 Bewundrung H 15 sie sind] sind HH^1 15. 16 unsre — vernehmen.] uns über Friedrich reden zu hören. H unsre Worte über Friedrich zu vernehmen. R^3 auf gleichlautendem Bleistiftentwurf aR für im Text nicht gestrichenes uns über Friedrich reden zu hören. H^1 15 unsere H^2—C 16 im] unter dem H im R^3 auf R^1 über unter dem H^1 17 nach Wechsel mit Bleistift gestrichenes der Dinge H in—Erschütterung] der Erschütterung R^1 über nicht gestrichenem unter Convulsionen H der Erschütterung irrthümlich ausgelassen und darum aR nachgetragen H^1 im Einsturz] dem Einsturz [R^3 aR nachgetragen für erst später R^1 gestrichenes unter Ruinen (Trümmern) H] HH^1 verlangen über wünschen H 18 Fremde] Männer [R^1 über Menschen H] fremder Nationen HH^1 19 gegenwärtig] jetzt HH^1 20 und fehlt HH^1 21 neuere] die neuern HH^1 gelitten habe] geschwächt [aR als gleichzeitiger Vorschlag mit

einem später R^1 im Text gestrichenen gesunken] sey H gelitten habe R^3 gemäss gleichlautendem Bleistiftentwurf aR über geschwächt sey H^1 6, 1 gegenwärtig Redende] Verfasser dieses Aufsatzes H Der gegenwärtig Redende R^3 aR auf gleichlautendem Bleistiftentwurf für im Text nicht gestrichenes Verfasser dieses Aufsatzes H^1 3 erlauchter] berühmter H erlauchter R^3 gemäss entsprechendem Bleistiftentwurf aR über berühmter H^1 Männer R^1 über Menschen H 3—5 den — entfernten.] die Reize einer wollüstigen Ruhe der mühsamen Verfolgung eines unsterblichen Ruhmes zum Opfer brachten. HH^1, dazu in H^1, grösstentheils aR, ein anders lautender Bleistiftentwurf: die Reize einer wollüstigen Ruhe in mühsamer Verfolgung eines unsterblichen Ruhmes hinter sich ließen. für dessen letzten Theil noch darüber in Vorschlag gebracht wird: den unsterblichen Ruhm mühsam verfolgend. 6 neuer] einer neuen HH^1 7—9 der Glanz — wird;] durch keinen äußeren Wechsel, nicht durch den Ablauf der Jahrhunderte der Glanz ihres Verdienstes gemindert wird R^3 aR für nicht gestrichenes kein äußerer Wechsel, nicht der Ablauf der Jahrhunderte den Glanz ihres Verdienstes mindert; H die jetzige Fassung ist schliesslich dadurch bewirkt worden, dass R bei der Abschrift die Worte der Glanz ihres Verdienstes irrthümlich ausgelassen und dann aR an anderer als der ursprünglichen Stelle nachgetragen hat, wie er auch den Passus nicht — Jahrhunderte ausgelassen und aR nachgetragen hat H^1 8 mehrerer] der HH^1 10 Volke HH^1 11 in R^3 über zu H Perioden über Zeiten H 12 immer — Überdruß durch Bleistiftbezifferung umgestellt aus niemals zum Überdruß [R^1 aus langweilig], immer neu H 13 eine solche] seine H ihre nach seine H^1 keiner] keine H keiner R^1 aus keine H^1 keine H^2 bedarf] nöthig hat H bedarf R^1 aR für nöthig hat H^1 13. 14 um — wecken] dazu R^1 aR ein nicht angenommener Vorschlag: um das Mitklingen gr. Seelen zu erregen H^1 14 erwecken H 15 tröstend fehlt HH^1 abzuhalten] abzuhalten R^3 aR für im Text nicht gestrichenes zu verhindern H die — sind fehlt HH^1 15. 16 sich selbst R^3 aR nachgetragen H 16 Weihe R^1 nachgetragen in eine für Ein Wort offengelassene Lücke des Manuscripts, dazu aR R^1 *Consecration* H vollbracht R^1 über gemacht H 18 Lande HH^1 Volk] Volke an HH^1 19 — diese — haben —] die ver-

änderliche Schicksale haben können; HH^1 aber H^1 aR untereinander folgende Vorschläge R^1: diese könn. v. S. h. t. [?] und: deren Sch. kann veränderl. seyn. 20 der — an] er gehört der ganzen Menschheit an HH^1 hieraus die jetzige Fassung durch Bleistiftbezifferung H^1 21 Vorbilder aR für zwei im Text unter einander stehende, später R^1 gestr. Vorschläge: Muster und Charactere H 23 die R^1 üdZ H 23. 24 Erfahrungen H^2 24 weniger beschränkten] etlicher [R^1 aR für einer kleinen Anzahl] beschränkter H etlicher beschränkten H^1 25 einiger — Widerspruchs] oder Paradoxenfreunde [R^1 aus Freunde von Paradoxen H] HH^1 26 die] und die HH^1 27 dem] den JH^2 das Original hat: *l'âme généreuse du premier des Césars* (a. a. O. S 370) 28 ungeheuren HH^1H^2—C die] und die HH^1 7, 1. 2 vollendete Vortrefflichkeit] vollendete Trefflichkeit [R^1 für außerordentliche Vollendung H] HH^1 3 mehr] mehrere H^2—C 3. 4 mehr—eifrigere R^1 durch Bezifferung aus mehr und eifrigere [nach R^1 gestr. brennendere als einem ersten Übersetzungsversuch] Lobredner H 4 gefunden] gehabt H gefunden R^1 aR für gehabt H^1 4 Als über Wenn H aber fehlt HH^1 nachgetragen R^1 üdZ H^1 4. 5 bemerkte R^2 aus bemerkt hat H 6 besessen hatte] besaß HH^1 Partheyen R^1 aR für Theile H 7 daß er üdZ H 8 endlich fehlt HH^1 einsah] sah HH^1 9 dem — Schönsten, was R^2 aus den größten und schönsten [nun eine Lücke für Ein Wort, indem sich eine Übersetzung für das „choses“ des Originals nicht einstellen wollte] die H 10 Zeit] Zeiten H^2—C geschehen war] geschah [R^2 aus geschahen H] HH^1 11 persönlichen fehlt H^2 gehabt fehlt HH^1 da fehlt HH^1 13 Ränkespiel] Intrigue HH^1 dazu Ränkespiel R^1 aR H^1 Jahrbüchern] Annalen HH^1 14 war] war der H^2 15 andere H^2—C 16 jener] seiner C^1C 15. 16 der schönsten — Provinzen R^1 aus der schönsten Provinzen desselben dieses R^1 und R^2 aus seiner schönsten Provinzen H 16 erwarb] hatte H erwarb R^1 aR für hatte H^1 Kriegslorbeern] militarische Lorbeern [R^1 aR aus Lorbeern des Kriegs H] HH^1 17. 18 war — umgeben] fand [R^1 üdZ H] glückliche Feldherrn und weise Rechtslehrer H so zunächst auch noch H^1 dann aber hier R^1 in die jetzige Fassung gebracht 17 Feldherren C^1C 18 Rechtsgelehrten R^1 aus Rechtslehrern H^1 doch] doch R^1 über allein H aber R^1

über doch H^1 18—20 sind — Ruhmes.] Herrschaft und Glück versichern uns [die beiden letzten Worte R^1 aR; darunter noch zwei andere Vorschläge R^1: bestätigen nicht den sterblichen und sichern uns] nicht einen unsterblichen Ruhm R^1 für die Herrschaft und das Glück sind keine hinreichenden Pfänder eines unsterblichen Ruhms H Herrschaft und Glück sind nicht genugsame Pfänder unsterbl. Ruhmes. R^1 aR für im Texte nicht gestr. Herrschaft und Glück sichern uns keinen unsterblichen Ruhm. H^1 20 vieler R^1 aus viele H Königreiche R^1 über Reiche H und Länder fehlt H 20. 21 bedürfte es R^1 aus bedurfte er noch H 21. 22 sich — gleichzustellen] den [R^1 aus dem] Ruhm [R^1 aus Ruhme] jenes armen und einfachen Bürgers von Theben gleichzuwägen [R^1 aR für gleichzukommen und darunter als anderer Vorschlag aufzuwiegen] H und ebenso, nur mit der Variante gleichzuwiegen H^1 22 dem Erfinder] des Erfinders [R^1 aus dem Erfinder H] HH^1 23 dem Besieger] des Siegers [R^1 aus dem Sieger] H des Besiegers [R^1 aus des Siegers] H^1 bei beide Male] von H bei R^1 über von H^1 24 dem Besieger] und HH^1 seiner R^1 aus sein H 25 Mithridat R^1 aus Mithridats H Mithridats H^1 Namen] des HH^1 27 — 8, 4 Außer — Welt R^1 mit einigen nachher verzeichneten Varianten aR für im Text nur theilweise gestrichenes Der Ruhm des großen Mannes, dessen Andenken uns heut versammelt, außer Verhältniß mit den Mitteln seines Staates, wie der von Alexander zu der [aus dem] armen und beschränkten Erbschaft [aus Erbtheil dieses aus Erbschaft] Philipps, ist ein geheiligtes Pfand, nicht bloß für die Preußen, sondern für die Weltgeschichte. H 8, 1 versammlet H 1. 2 zu dem] zum aus zur H Nachlaß unter Hinterlassenschaft H 3 dieser Ruhm] er HH^1 Erbgut] Erbtheil H 5 waltet] findet sich [R^1 über besteht] H 5. 6 zarter — Bezug] unschätzbares [R^1 aus unschätzbarer] und zärtliches [aus zarter] Verhältniß [daüber R^1: Bezug] H 5 und fehlt H^2 6 zwischen — und] eines jeden Landes zu H zu 5 — 7 findet sich aR ein nicht angenommener Vorschlag R^1: Ohne Zweifel bezieht sich auf eine unschätzbare und zarte Weise ein jedes Land auf die berühmten Männer H 8. 9 wie — werden] wie sehr steigert [nach gesteig(ert)] sich dieses R^1 aR für im Texte nicht gestr. welches [aus wie] wird es erst seyn H wie bedeutend wird er seyn R^1 aR für wie sehr muß er sich

steigern H^1 9 solche Männer] sie H diese H^1 9—11 den — vertheidigten R^1 mit einigen nachher verzeichneten Varianten aR für im Texte nicht gestr. die Gründer und Stifter waren [üdZ] seiner Zeit [dieses aus ihrer Zeit und dieses R^1 über seines großen Jahrhunderts], seine Väter, die für dasselbe sorgten, seine Helden, die es vertheidigten H 9. 10 Jahrhundertes HH^1 11 ihn] in H ist das entsprechende Wort ausgelassen worden; es wird schwerlich „ihn“, sondern „es“, auf „Jahrhunderts“ bezüglich, zu ergänzen sein, vgl. die folgende Lesart 11 ihn — Helden] oder Helden es H als [nach oder] Helden ihn H^1 auf nach mit H 12 das edelste R^1 aus edle Weise H 12. 13 uns — erscheinen] unvergleichliche Genien [R^1 aus Genies H Dämonen R^1 aR für Genien H^1] waren HH^1 13 die aR nachgetragen H 13. 14 höchsten Gebirgsgipfeln] Gipfeln der höchsten Gebürge [Gebirge H^1] HH^1 14 Lichtglanz] den Glanz ihres Lichtes HH^1 indeß] wenn H indeß über wenn H^1 15. 16 Menschengeschlechter — Rufs] augenblickl. berühmter [darunter als anderer Vorschlag: berufener] Menschengeschlechter R^1 aus Menschengeschlechter von einer Momentanen Celebrität H augenblicklich berühmter Menschengeschlechter H^1 aber aR dazu schon R^1 als weiterer Vorschlag augenblicklichen Rufs H^1 16 nach dem zweiten nach R^1 gestr. (allmälig) H hinschwinden] verschwinden H 16. 17 hinschwinden — verschlungen R^1 aus von [darüber R^1 in] der Nacht der Jahrhunderte verschlungen werden H 17 Von — Hohen] Von jenen R^1 aR für Es H Von jenen Hohen R^1 aus Von jenen H^1 jenen] jenem C^1C 18 Menschencharakter R^1 aus Charakter H 18. 19 eignet — zu] saugt ihn ein [R^1 über ist davon getränkt, H] HH^1 19 durchdringt — davon] durchdringt sich [R^1 aus durchdrungen, H] HH^1 19. 20 und — unwandelbar] er [fehlt H^1] erhält einen unauslöschlichen [dahinter Eindr H] Zug [dahinter R^1 gestr. davon H] HH^1 dazu aR als Änderungsvorschläge untereinander R^1: unwandelbare Stählung und stählt sich unwandelbar H^1 20 unter den] untern H^2 21 nichts] nicht C^1 kriegten] führten Krieg H kriegten R^1 aR für führten Krieg H^1 22 unserer HH^2—C 23 wacker] tüchtig R^1 aR für tapfer H wacker R^1 aR für tüchtig H^1 ohne Glanz R^1 aus aber ohne Aufsehen H Glanz, der C^1C 23. 24 Der — Alexanders R^1 aR nachgetragen H 24 das Gestirn] der Stern H das Gestirn R^1 aR für der Stern H^1 24. 25 In der .. Geschlechts=

reihe] In der .. Generation *H* Im .. Menschenalter R^1 aR für In der .. Generation H^1 25 nach ihnen] nachher R^1 für nach ihnen H^1 sahen sich] R^1 über wurden *H* sehen sich *J—C* das Original hat: *les Macédoniens furent vaincus et en danger* (a. a. O. S 372) 27 Reiches *HH*^{1} hereindringenden] hereinbrechenden R^1 aR für Invasion der *H* 28 Und doch] dennoch *H* und doch R^1 über dennoch H^1 als sie fehlt *HH*^{1} R^1 üdZ nachgetragen H^1 vgl. zu 9, 1 das zweite so fehlt H^2*—C* 9, 1 alles] als sie alles *H* alles nach als sie [R^1 gestr.] H^1 2 unsere H^1H^2*—C* 3 Reiches] Kaiserthums [darunter *empire*] R^1 aR für Reiches *H* Reiches R^1 aR für Kaiserthums H^1 dem nach zu [R^1 gestr.] *H* angehören] angehörten [R^1 aus gehörten *H*] *HH*^{1} das Original hat *appartiennent* 4 eines — Zeitbeginns] große [großer R^1 aus große H^1] Epochen *HH*^{1} 5 außerordentliche *H* außerordentlicher R^1 aus außerordentliche H^1 gewürdigt wurde] gehabt hat *H* gewürdigt wurde R^1 aR für gehabt hat H^1 5—8 freut — erkennen R^1 mit einigen nachher verzeichneten Varianten aus sucht [über wünscht] man in dem Ausdruck der Charaktere, in den Sitten, ja bis in die Gesichtsbildung hinein die Züge ihres |: ersten :| Eindrucks |: Gepräges :| *H* zu 5. 6 freut — sich R^1 aR noch ein anderer Vorschlag: möchte man gern *H* 7 überbliebene] die *H* fehlt H^1 8 jener Einwirkungen] früherer Hohheit *HH*^{1} Einwürkungen *J* 9 Römer nach die [R^1 gestr.] *H* Lumpengewand] den Lumpen [über unleserlich gemachtem Wort] *H* zerfetztem Gewand R^1 aR für den Lumpen H^1 10 *dominos! H—C* 11 wunderhaften R^1 aus wunderbaren *H* 12. 13 die — beherrschte.] und längere [R^1 aus länger] Zeit [R^1 üdZ] als irgend ein andres [danach gestr. Volk] Überwinder [R^1 aR für Sieger] und Herr der Welt war. *H* und länger [R^1 aus längere Zeit] als irgend ein andres die Welt überwand und beherrschte [R^1 aR für Überwinder und Herr der Welt war] H^1 13—17 Erfreuen — wenn ..... auszuführen — begegnet? R^1 aus Findet man nicht gern wieder ..... auszuführen? *H* 13 die] diese *HH*^{1} 13. 14 Fruchtbarkeit nach wunderbare [R^1 aus bewundernswürdige] *H* 14 glücklicher] der [R^1 über an] *H* des Ergreifens [R^1 aR] der H^1 14. 15. wohlgefaßter Grundsätze] der Maximen *H* der Grundsätze R^1 aus der Maximen H^1 15 jene] diese *HH*^{1} 16 die Gewalt] diese Stärke *HH*^{1}, dazu R^1 aR als neuer Vorschlag Gewalt H^1 17 Und —

wir R^1 aus Man fordert H 17. 18 von allen] von dem R^1 über an allen H 18. 19 die — Väter] diese Tapferkeit, diesen Muth, dieses Selbstgefühl ihrer Väter Germanischen Ursprungs R^1 aus diesen Gehalt, diesen Trotz [zu letzterem als anderer Vorschlag aR Selbstgefühl unter *fierté*] ihrer Väter die von [unter aus] Germanien ausgingen dazu aR ein anderer Vorschlag R^1, der im Wesentlichen auch zur Annahme gekommen: die Tüchtigkeit, das Selbstgefühl ihrer deutschen Väter H 19 jene Vorzüge fehlt HH^1 R^1 aR nachgetragen H^1 20 Anmuth] Grazien HH^1 21. 22 Zeitalter nach (Jahrhundert) [R^1 gestr.] H 22 Ludwigs des R^1 aus von Ludwig dem H Vierzehnten; ja HH^1 22. 23. werden — Geschlechter] wird man in den künftigen Generationen H wird man in künftigen Geschlechtern [R^1 aR für Generationen] H^1 23—25 Vergebens — zerstören;] Und so würde man vergebens die Denkmahle Helvetischer Tapferkeit umstürzen [darüber als anderer Vorschlag zerstören] R^1 aus So hat man nur vergebens die Denkmähler der Helvetischen Tapferkeit umgestürzt, H Und so würden vergebens die Denkmale helvetischer Tapferkeit zerstört R^1 aus Und so würde man vergebens die Denkmale helvetischer Tapferkeit zerstören H^1 25—10, 2 immer — umkam.] und doch fände sich [über man] noch unter den Schweizern irgend ein Bild Tellischer Einfalt Winkelriedischer Aufopferung [unter Ergebung], eine Spur des Ehrgefühls jenes Heers, das statt sich gefangen zu geben, lieber umkam [aus das lieber umkam statt sich gefangen zu geben] R^1 aus da man noch in den Schweizern ein Bild [dahinter zur Wahl gestellt, aber R^1 gestr. einen Zug Abbild] von der Simplicität Tells, von der Aufopferung Winkelrieds, und von der Ehre dieser Armee, die eher starb als sich gefangen gab, finden könne [R^1 nach würde.] H die endgültige Fassung wird durch folgende Abweichungen in H^1 nähergebracht: 9, 25. 26 noch — sich] suchte man noch mit Liebe R^1 aR für im Text gestr. und doch fände sich noch H^1 26 ein aus irgend ein H^1 10, 1 gesammt aR nachgetragen H^1 3—5 Dergleichen — verzeihen] Diese Achtung vor diesen unzerstörlichen Erinnerungen ist es, die oft die Fehler der Kinder über den Tugenden der Voreltern verzeihen läßt. HH^1 dazu H^1 R^1 aR als anderer Vorschlag die jetzige Fassung mit folgenden Abweichungen: 3 Dergleichen] Solche H^1 höchst fehlt H^1 achtungswerthe üdZ H^1 4 Voreltern] Altväter H^1 5 die

nach die Fehler der Kinder H^1 6—11 Athen — vermaß] Athen einst [R^1 aus einst die Stadt der Athener, die H] keine Schiffe mehr im Piräeus [R^1 aus Pirdus H], keinen Schatz [keine Schätze R^1 aus keinen Schatz H^1] mehr in der Cecropia [Cecropischen Burg besaß R^1 aus Cecropia H^1], keinen von der Tribüne donnernden Pericles [R^1 aus keinen Pericles, der von der Tribüne donnerte H] [Pericles nicht mehr von der Bühne donnerte R^1 aR H^1] [mehr H^1] besaß, keinen Alcibiades, der glorreich mit dem Scepter des Meeres kehrte [R^1 aus gekehrt wäre dieses R^1 aus zurückkehrte H] [keinen mit dem Zepter des Meeres glorreich zurückkehrenden Alcibiades, H^1 aber aR R^1 Alcibiades nicht mehr glorreich mit dem Zepter des Meeres zurückkehrte,] unklug [R^1 aus die Unklugheit hatte H] [und Athen doch unklug leider R^1 aR für und unklüglich H^1] mit [R^1 über gegen H] dem [R^1 über die H] ewigen [aus ewige H] Rom [R^1 über Stadt H] [Roma H^1] dem [R^1 aus der H] die Herrschaft der Welt gehörte, [dem — gehörte aR nachgetragen H] [der Weltherrscherin R^1 aR für der die Herrschaft der Welt gehörte H^1] zu ringen unternahm [R^1 aus ankämpfen zu wollen H] [zu kämpfen sich vermaß R^1 aR für im Text nicht gestr. zu ringen unternahm H^1] HH^1 6 Piräeus $J—C$ 12 was that R^1 über der H Sylla $H—C$ 13 gedachte] erinnert [R^1 aus erinnerte] sich H erinnerte [R^1 aus erinnert] sich H^1 Ruhmes HH^1 13. 14 Athen—Güte] hatte [fühlte und als anderer Vorschlag bewies R^1 unter kannte dieses R^1 aR für im Text gestr. hat H^1] für Athen nur Güte [R^1 aus zeigt (aus zeigte) nur Güte gegen Athen H] HH^1 14 Große R^1 aus Die großen H Männer] Menschen H Männer R^1 über Menschen H^1 14. 15 und — bezeichnen] und Sylla hatte von ihnen sprechende Züge R^1 aR für im Text nicht gestr. von denen sich sehr sprechende Züge in Sylla fanden H und Sylla hatte solche bedeutende Züge R^1 aR für und Sylla hatte von ihnen sprechende Züge H^1 15 sie fehlt HH^1 16—17. 18 andere — Eigenes. R^1 aR für im Text nicht gestr. andre Sterbliche individuelle Leidenschaften und Bezüge. mit der Variante 19 andre und 17. 18 besondres, einzelnes, eignes aus besondres, eignes, einzelnes H 18 Söhne nach Als [üdZ] H Genius R^1 aus Genies H im Besitz R^1 unter genährt von H angeerbten R^1 udZ nachgetragen H 19 Sinnes R^1 unter Maximen H nach brennend als anderer Vorschlag (ent-

zündet) *H* 20 das R^1 über welches *H* das hervorbringt R^1 über welches erhebt *H* 21 alle R^1 üdZ *H* einen Geschlechtskreis] eine Familie HH^1 22 dem] der HH^1 man — anerkennt R^1 aR für wechselseitige Egards herrschen *H* achten R^1 über respectiren *H* 23 Ruhmes H^1 23. 24 Fimbria's—Natur] Fimbria *H* Fimbria's [dann Lücke für Ein Wort] Natur R^1 aR für im Texte nicht gestr. Fimbria H^1 24 neben Alexander als anderer Vorschlag R^1 aR Alexanders Großheit H^1 26. 27 auf — Rechte] auf das Herz eines Heroen Rechte R^1 aus einige Rechte auf das Herz eines andern Heroen *H* 26 vollkommene fehlt HH^1 27 Das — sich] Die Wirksamkeit der Menge dreht sich [darunter als anderer Vorschlag schwirrt *H*] [R^1 aR für die Sphäre (der Kreis) der Wirksamkeit der Menge ⟨aus des großen Haufens⟩ geht nur auf *H*] HH^1 27 Würken *J* 27. 28 im — Augenblicks R^1 aR für den Augenblick *H* 28 der Thatenkreis] der Wirkungskreis [R^1 aR für die *H* zu ergänzen „Sphäre"] HH^1 11, 1. 2 erweitert — Besten R^1 aR für nur theilweise gestr. verlängert sich soweit (erweitert sich so weit so sehr) als die Seele eines Helden die Empfindung ihrer Verwandtschaft hat (sich andern verwandt fühlt.) *H* 1 Gefühle *H* 2. 3 die Vorzüglichsten R^1 über sie wieder *H* 3 rettete R^1 aR für schützte *H* Pindars Haus R^1 aus das Haus Pindars *H* 4 Tacitus Asche R^1 aus die Asche des Tacitus *H* Also R^1 über Darum *H* 5 Preußen R^1 aus ihr Preußen *H* 6 Zeiten R^1 aus Zeitalter *H* nur irgend fehlt HH^1 aR nachgetragen R^1H^1 6. 7 fromm — Erinnerung] eine fromme [R^1 über andächtige] Erinnerung *H* eine Erinnerung fromm R^1 aus eine fromme Erinnerung H^1 7 dem] den *H* dem R^1 aus den H^1 Geist HH^1 den] und die *H* und den R^1 aus und die H^1 8 weilt fehlt *H* üdZ R^1 nachgetragen H^1 nur fehlt HH^1 üdZ nachgetragen R^1H^1 eine Spur als zweiter von zwei im Text zur Wahl gestellten Ausdrücken nach ein Zug als dem ersten *H* Eindrucke HH^1 9 sich findet] bleibt [R^1 über lebt *H*] HH^1 dürft R^1 über habt *H* 10 nie verzweifeln.] nicht die Hoffnung aufgeben; [R^1 aus aufzugeben als zweitem von zwei zur Wahl gestellten Ausdrücken nach dem R^1 gestr. ersten nicht zu verzweifeln] *H* nie verzweiflen R^1 aR für im Texte nicht gestr. nicht die Hoffnung aufgeben; H^1 10. 11 Mit — betrachten.] alle Helden werden Friedrichs Volk mit Theilnahme betrachten R^1 aus

alle Helden werden ein edles Interesse an Friedrichs Volk nehmen *H* Jeder Held, mit Theilnahme wird er Fr. V. betr. *R*[1] aR für im Texte nicht gestr. alle Helden werden mit Theilnahme Friedrichs Volk betrachten *H*[1] 12 Zaghafte] Kleinmüthige *R*[1] aR für Verzagte *H* Zaghafte *R*[1] aR für Kleinmüthige *H*[1] schwache] gemeine *HH*[1] fragen] werden fragen *H* fragen *R*[1] aus werden fragen *H*[1] vielleicht fehlt *HH*[1] *R*[1] nachgetragen aR *H*[1] 13—15 was — Thorheit?] wie verhalten wir uns denn zu einem König, zu einem Krieger, zu einem unumschränkten Fürsten; und nachahmen gar, wie sollen wir ihn? *R*[1] aR für im Text gestr. welches Verhältniß [*R*[1] aus welche Gemeinschaft] mit [über und ob] einem [aus ein] König, einem [aus ein] Krieger, einem [aus ein] absoluten [aus absoluter] Fürsten [aus Fürst] und ob es darin Nachzuahmendes gebe. *H* was haben wir mit .. K .. K .. Fürst für Gemeinschaft, und nachzuahmen einem solchen, wär' es nicht Thorheit *R*[1] aR für im Text nicht gestr. wie verhalten wir uns denn zu einem König, einem Krieger, einem unumschränkten Fürsten? und nachahmen gar, wie sollen [aR *R*[1] können aber wieder gestr.] wir ihn? *H*[1] 16 Diese — dagegen fehlt *HH*[1] statt dessen *R*[1] aR Höret nur! *H*[1] war — denn] Aber er war nicht *H* War er denn *R*[1] aR für im Texte nicht gestr. Aber er war nicht *H*[1] 17 Erbschaft] den Nachlaß [*R*[1] über das Erbtheil *H*] seiner Voreltern [*R*[1] aus Vorfahren *H* Vorfahren *R*[1] aR für im Texte nicht gestr. Voreltern *H*[1]] *HH*[1] war — durch] er war es nicht durch das *H* war er es durch das *R*[1] aus er war es nicht durch das *H*[1] 18 in] über *H* in *R*[1] über über *H*[1] entscheidet] entschied *J—C* das Original hat: *Mais il ne fut pas Frédéric ... par la fortune, souvent arbitre des combats* (a. a. O. S 374. 375) entscheidet — Schlachten *R*[1] aus in Schlachten entscheidet *H*[1] war er's] nicht *H* war ers *R*[1] für nicht *H*[1] 18. 19 Gewalt] Gewalt *R*[1] über Macht *H* die Gewalt *H*[1] 19. 20 die — zu ... verleitet] so oft [*R*[1] aus so oft die] Quelle von ... *R*[1] aus die so oft Quelle von ... wird *H* die so oft zu ... hinabführt *R*[1] aus so oft die Quelle von ... *H*[1] 20 Nein, fehlt *HH*[1] er — groß] so groß ward er [*R*[1] aus Er wurde so groß *H*] *HH*[1] dazu *R*[1] aR ein anderer Vorschlag: So groß ist er geworden *H*[1] 20—22 was — fühlen!] in ihm, das in uns ist, sobald wir es fühlen. *R*[1] aus was in ihm war, was auch in uns ist, können wir es

fühlen [R^1 aus wenn wir es nur empfinden wollen] *H* was in ihm war, was in uns ist, möchten wir es fühlen! R^1 aus in ihm, das in uns ist, sobald wir es fühlen. H^1 23 was R^1 aus Princip, das *H* einem — Willen R^1 aus dem ganzen Eifer seines Willens *H* 23. 24 ergriff R^1 aR für umfaßte *H* 24 wovon — abließ] und [fehlt H^1] was [R^1 aus das *H*] er nie losließ [R^1 aus aus den Augen verlor *H*] HH^1 dazu aR ein anderer Vorschlag R^1: wovon er nie abließ H^1 die Überzeugung R^1 üdZ *H* 25—27 er müsse — erfüllen R^1 aR für da er König sey, der erste unter den Königen zu seyn, durch die Art wie er die Pflichten derselben erfüllte. *H* 27 hätte] hatte R^1 aus hätte *H* Er — Friedens] Die Künste des Friedens hätte er R^1 durch Bezifferung aus Er hätte die Künste des Friedens H^1 27. 28 lieben mögen R^1 aus geliebt *H* 28 führte doch] doch führte er R^1 aus führte doch H^1 doch R^1 über dennoch *H* zwölf nach durch [R^1 gestr.] *H* lang fehlt *H* üdZ nachgetragen R^1H^1 schreckliche] die schrecklichsten R^1 aus schreckliche *H* schreckliche R^1 aus die schrecklichsten H^1 **12,** 1 Gern R^1 über Willig *H* Gerne H^2 hätte R^1 aus hatte *H* 2 Studien] seine Studien *H* Studien R^1 aus seine Studien H^1 Musik] seine Musik *H* Musik R^1 aus seine Musik H^1 Freunde] seine Freunde *H* Freunde R^1 aus seine Freunde H^1 2—5 war — hätte] gab es nicht das kleinste Detail der Staatsverwaltung, mit dem er sich nicht alle Tage seiner sechsundvierzigjährigen Regierung beschäftigte [R^1 aus beschäftigt *H*] HH^1 dazu R^1 die jetzige Fassung aR mit den Varianten 4 seiner] einer und 5 beschäftigt hätte] täglich beschäftigte H^1 6. 7 in — ausgesetzt] der Gefahr [aR] mehr ausgesetzt in den Schlachten *H* in den Schlachten mehr ausgesetzt R^1 aus der Gefahr mehr ausgesetzt in den Schlachten H^1 7. 8 wer umgab — Anstalten] weniger mit Vorsichtsmasregeln umgeben HH^1 dazu aR die jetzige Fassung als anderer Vorschlag R^1 H^1 8. 9 wer — weichen] stärker entschlossen zu sterben, eher als zu weichen [R^1 aus wenn er weichen müßte! *H*] HH^1 dazu aR als anderer Vorschlag R^1 wer war entschiedener entschlossen z. st. wenn er hätte weichen müssen H^1 9. 10 besaß — selbst .. Gewalt] hatte .. Macht [Gewalt R^1 über Macht H^1] über sich selbst HH^1 10 dem — gebietet] das Glück beherrscht [R^1 aus über das Glück eine giebt *H*] HH^1 10. 11 Diese Göttin] Dieses HH^1 11 untreu] ungetreu HH^1 wohl

fehlt HH^1 11. 12 doch — merken] verheelte es HH^1 13 überwand — wieder] unterwarf sich's HH^1 13 überzeugte sich] glaubte HH^1 13. 14 das .. Monarchie müsse der .... sein] daß das .. Monarchie der .... sein müsse [R^1 aus müßte H] HH^1 15 nach Allgemeinheit als anderer Vorschlag (Universalität) H 16 des Auffassens R^1 aus der *conceptions* [letzteres R^1 nachgetragen in eine für Ein Wort gelassene Lücke] H 16. 17 er — sein] auch durch die Freyheit [nach Befr H] HH^1 17. 18 entnervenden Leidenschaften] Leidenschaften [dazu R ein anderer Vorschlag aR Neigungen] die entnerven H 18. 19 unterjochenden Meinungen] Meinungen die unterjochen H 19 von — Haufens] und [fehlt H^1] von gemeinen Vorurtheilen HH^1 20—22 und — verlassen] und doch einigermaßen gefürchtet, und er wollte, daß die Überzeugung von seiner Gerechtigkeit und das Vertrauen in seine Großmuth das Ganze milderte und [folgt unleserliches Wort: er .. lte?] R^1 aus aber nicht ohne eine Mischung von Furcht, die durch die Vorstellung von seiner Gerechtigkeit und das Vertrauen in seine Großmuth gemildert würde. H und fürchten sollte man ihn doch auch und sich dabey durchaus [udZ] mit [nach durch] Zutrauen auf s. Gerechtigkeit, auf s. Großmuth verlassen R^1 aR für und doch einigermaßen gefürchtet; er wollte daß die Überzeugung von seiner Gerechtigkeit und das Vertrauen in seine Seelengröße diese Empfindung [aR aus das Ganze] milderte H^1 23 die — Zeugen] die zu Zeugen an [an fehlt H^1], die ihm nahe gewesen sind [nahe waren H^1] HH^1 24 zugleich R^1 aR für mit einmal H und nach wußte [R^1 gestr.] H 25 Majestät nach durchaus persönlichen [R^1 gestr.] H erfüllen] füllen H^1—C wußte— war. R^1 nachgetragen H 26 Mit diesem Absatz schliesst der erste Theil der Übersetzung mit der redactionellen Bemerkung: (Der Beschluß folgt). J In Nr. 54 beginnt der Text nach Wiederholung des gekürzten Titels und der Bemerkung: (Beschluß.) J 27 Jahrhundert R^1 aR für Seculum H 27. 28 unumschränkter] unumschränkte R^1 aR für suveraines H unumschränkter R^1 aus unumschränkte H^1 28 Herrschaft R^1 aR für Ansehn H sehr fehlt HH^1 nachgetragen aR R^1H^1 28. 13, 1 große Vorzüge R^1 aus ein großes Voraus H 13, 1 Vorzüge; aber HH^1 der Sinn R^1 über das Princip H zur] zum H zur R^1 aus zum H^1 Stelle] Rang H Stelle R^1 aR für Rang H^1 2 kann jeden ... begleiten] liegt für jeden ... HH^1 2—4 In

— werden] Dieser [R^1 aus Dieß *H*] ist die Quelle einer allgemeinen und fortschreitenden Vervollkommnung HH^1 dazu R^1 aR ein anderer Vorschlag: Hier tritt das Gefühl [nach Streben] allgemeiner [folgt grössere Lücke] hervor H^1 6 Unheils] Unglücks HH^1 4—6 aR der Ansatz zu einer anderen Fassung R^1: so wie sich hier die E. des M. H^1 6. 7 sogenannten — ist] weisen Mittelmäßigkeit [unter nicht gestr. Mediocrität *H*] liegt [R^1 aR für im Texte nicht gestr. sogenannten weisen Mittelstraße liegt *H*] HH^1 7. 8 überhaupt — entfernt] der [üdZ *H*] überhaupt weit [über im allgemeinen nur zu *H*] entfernt ist HH^1 8 vermag R^1 über kann *H* er üdZ *H* 9 zu nahe] leicht zu erreichende *H* zu nahe R^1 aR für im Texte nicht gestr. leicht zu erreichende H^1 9. 10 er — sein? R^1 unter jemals aus ihm? *H* 10 nach sein Absatz HH^1 Johann Chrysostomus] Johann Chrysostomus der Heilige [R^1 durch Bezifferung aus der heilige Johann Chrysostomus *H*] HH^1 10. 11 und treffenden fehlt HH^1 11 Schreibart,] Schreibart, deren Harmonie minder [*R* über noch weniger] bewundernswürdig ist, als die Eigenthümlichkeit Proprietät des Ausdrucks, *H* Schreibart, worin die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks noch bewundernswürdig ist als die Harmonie, H^1 pflegt nach einem ersten Vorschlag hat die Gewohnheit [R^1 gestr.] *H* 11. 12 zu diesen Zeilen aR als Nachtrag *R* das später R^1 gestr. Wort allgemein ohne Bezeichnung, wo dasselbe einzuschieben *H* 12 dem] den H^2 Trägheit *R* aR als anderer Vorschlag für im Texte nicht gestr. Lässigkeit [aus Fahrlässigkeit] *H* 12. 13 zu begreifen R^1 aR für zusammenzufassen *H* begreifen; denn C^1C 13. 14 nur — das] es ist die Anstrengung [nach Kraft *H*] des Willens HH^1 dazu R^1 aR denn nur die Anstreng. des W. bleibt es H^1 14 wovon] von der HH^1 Auszeichnung nach Vorzüge *H* 16 Die — Großheit] Die moralische Größe *H* Moralische Größe R^1 aus Die moralische Größe und dazu aR als weiterer Vorschlag das Wort Großheit H^1 17 vertheilt R^1 aus ertheilt *H* 17. 18 verglich — Cäsarn] ist Friedrich mit Cäsar verglichen worden *H* verglich man Friedrich mit Cäsarn R^1 aus ist Friedrich mit Cäsar verglichen worden H^1 18 Friedrichen H^2—*C* noch — er] er hatte *H* doch hatte er R^1 aus er hatte H^1 19 Schlesiens R^1 aus von Schlesien *H* erobert; die HH^1 zu 19—21 Die — geschlagen R^1 aR ein anderer Vorschlag: Die

neue Ära großer Umwälzungen war noch nicht eingetreten H^1 20 Umwälzungen] Revolutionen HH^1 dazu aR R^1 Umwälzungen auf Weltveränderungen H^1 21 geschlagen. Aber HH^1 21—23 wenn — vergleichlich] das sieben Jahr gegen ihn verschworene Europa, hundert Millionen gegen fünf [R^1 aus fünfe H^1] schien den Bürgerkrieg des Pompejus aufzuwiegen [R^1 aR für zu wollen H] HH^1 dazu R^1 aR die jetzige Fassung nach einem verworfenen Ansatz: Doch Europa, sieben Jahre wider [über gegen] ihn verschworen H^1 24. 25 Hohenfriedberg — Munda] Hohenfriedberg schien sich mit Pharsalus und Torgau mit Munda messen zu dürfen [R^1 aR für und daß Hohenfriedberg nicht geringer als [R über unter] Pharsalus, Torgau [nach nicht] nicht geringer als [R über unter] Munda wäre. H] HH^1 dazu aR die jetzige Fassung R^1 ohne 25 und und schien H^1 26 allem R^1 aus allem übrigen H 26. 27 Jegliches — sich] Weit entfernt war der große König [R^1 durch Bezifferung aus Der große König war weit entfernt H] zu denken, [nach einem anderen, aber wieder gestr. Vorschlag sich einzubilden H] Leibniz sei unter ihm. [R^1 aus daß Leibniz unter ihm sei [über wäre] H] HH^1 dazu aR ein anderer Vorschlag: Alles wußte der große König zu schätzen, gab [nach Er] Leibnitzen den [über seinen] Platz neben sich H^1 28 indessen R^1 über während H

über nach sehr [R^1 üdZ] frey H Herrscher R^1 über gestrichenem *Souveraine* dieses aber durch Unterpungiren wieder hergestellt H 14, 1 sich — äußerte] scherzte HH^1 zusammt] mit sammt H 1. 2 dem.— ihrer] ihren HH^1 2. 3 bemühte — um] suchte er H bemühte [R^1 aR für suchte] er H^1 3 Voltaire's HH^1C^1C 3. 4 und — leben] um gewiß [darüber als anderer Vorschlag sicher H] mit ihm bei [in R^1 über bei H^1] der Nachwelt zu leben [R^1 aus mit der er wußte daß er bei der Nachwelt leben würde H] HH^1 dazu aR als Ansatz zu anderer Fassung R^1: und war gewiß mit ihm unter und wußte daß er in H^1 6 zu erhalten — sein R^1 aus immer vorbereitet zu erhalten H

lag R^1 aus war H 8 dem — Gepränge R aR für im Texte nicht gestr. der prunkvollen Langenweile H langweiligem H^2 8. 9 unter welchem] unter dem [R aR für im Texte nicht gestr. unter der H] HH^1 dazu R^1 aR in dem H^1 9 das — geht] man sie verliert HH^1 dazu R^1 aR man das Leben verliert H^1

so — er] er hatte [darüber als anderer Vorschlag fand H] HH^1

dazu R^1 aR die jetzige Fassung H^1 10 alle] alle seine H alle R^1 aus alle seine H^1 für — Unterhaltung] alle interessante Unterhaltungen HH^1 dazu R^1 aR für die bedeutendste Unterhaltung H^1 11 für — Geistes] und der täglichen Erneuerung der vortrefflichsten Nahrung für seinen Geist H für jede täglich erneuerte Anregung seines Geistes R^1 aR für und die tägliche Erneuerung der vortrefflichsten Nahrung für seinen Geist H^1 12 Die] Das R aus Der H Die R^1 aus Das H^1 bescheidne H^2—C Wohnung] Schloß R über Pallast H Wohnung R^1 aR für Schloß H^1 13 einen — Vorzug] darin ein ganz Besonderes [R^1 aR für im Texte nur theilweise gestr. das eigene H] HH^1 den nach allen H 15 der — daselbst [aus darin] — Langeweile R^1 aR für im Texte nicht gestr. daß sein Besitzer sich niemals darin ennuyirte H 15—17 Hier — denken] und daß es so zu sagen der Commentar seines Lebens ist H Hier macht man bequem den [R^1 aR für es ist (über war) so zu sagen der] Commentar seines Lebens H^1 dazu R^1 aR untereinander folgende Vorschläge: Hier gewinnt m. bequem die Erläuterung s. Lebens und Hier kann man sich so bequem s. ganzes Leben ausführl. denken H^1 18 Manne R^1 aR für im Texte nicht gestr. Menschen H 21 immer — Friedrich] stets der große Friedrich [R^1 durch Bezifferung aus der große Friedrich stets H] HH^1 22. 23 geschadet hätte R^1 über Eintrag that H 23 Frage man R^1 aus Man kann zweifeln (die Frage aufwerfen) H 23 besser nach glücklicher H 24 habe R^1 aus hat H 25 uns — find. R^1 aR für im Texte nicht gestr. denken; H unser] unsrer H unser R aus unsrer H^1 nach sind folgt noch: was ist das Leben, wenn man sich [R^1 über es H] nicht fühlt? [R^1 über empfindet H] HH^1 26. 27 Man — leicht] Man kannte das Leben andrer Könige, ihrer Minister und die absteigende Ramification der Canzelleien [dazu R^1 aR ihrer Canzelleiverwandten H^1]; da war es leicht [R^1 aus Kennte man ..... Minister und Subalternen in den Cabinettern, so würde es leicht seyn H] HH^1 28 nach Vorzug folgt (das *Ascendant*) H zu begreifen R aR für am Ende des Satzes nach bearbeitete stehendes wahrzunehmen H 15, 1 Tages HH^1 geistig arbeitete R^1 aR für seinen Geist beschäftigte (bearbeitete) H geistig fehlt H^2—C Freilich fehlt HH^1 nachgetragen R^1 aR H^1 2 der fruchtbare Geist] das Genie

HH[1] Thunliche] Thuliche *H* Thunliche *R*[1] aus Thuliche *H*[1] 1—5 Freilich — hervor *R*[1] aR für Das Licht des Genies ist gewöhnlich während [über in] einer so langen Zeit nicht fruchtbar; die Kräfte der Natur würden nicht [nach dazu] dahin [aus hin] reichen. Aber Arbeit und Einsamkeit erwecken es *H* 5 der — springt] Der Blitz geht von ihm aus nach und es giebt wieder Glanz (der Glanz geht wieder) *H* dazu *R* aR die französische Fassung *L'eclair part* und unter einander zwei andere Vorschläge *R*[1]: Der Blitz blickt und Funke springt *H* zündet fehlt *HH*[1] *R*[1] aR nachgetragen *H*[1] 5. 6 ein—hervor] das ist [dazu *R* aR ein *R*[1] gestr. Vorschlag da ist *H*] ein Gedanke [Blick *R*[1] über Gedanke *H*[1]] *HH*[1] 6 rettet] erhält *H* rettet *R*[1] aR für erhält *H*[1] 6. 7 der — vermag] der ein Gesetz wird, welches Jahrhunderte [nach die] bezaubert [nach entzücket] *H* ein Gesetz werden und Jahrhunderte zu entzücken vermag *R*[1] aR für im Text nur theilweise gestr. der ein Gesetz wird, welches Jahrhunderte bezaubert *H*[1] 7. 8 Da waltete fehlt *HH*[1] nachgetragen *R*[1] aR *H*[1] 8 Einsame *R*[1] über Einsiedler *H* von *R*[1] über mit *H* 9 diesem — Rundgebäu] dieser heiligen [*R*[1] aus geheiligten] Rotonda [*R* aus Rotunda] *H* diesem heiligen Rundgebäu *R*[1] aus dieser heiligen Rotonda *H*[1] 9. 10 dem — Genius] die man das Allerheiligste vom *Genius* Friedrichs nennen kann *H* dem Allerheiligsten von Friedrichs Genius *R*[1] aus welches [über die] man das Allerheiligste vom Genius Friedrichs nennen kann *H*[1] 10 da — er] wachte *R*[1] aus wachte er *H* da wachte er *R*[1] aus wachte *H*[1] 10. 11 da — er] rief *HH*[1] dazu *R* ein anderer Vorschlag aR lockte *H* 11. 12 solchen — unwiederruflich.] solche Momente hervor, unvorhergesehen, unwiderruflich. [*R*[1] aus solche unvorhergesehene, unwiderrufliche Augenblicke hervor, *H*] *HH*[1] 12 unwiderruflich *H*[2]—*C* Sie—nicht *R*[1] aus die nicht kommen *H* 13. 14 oder — betäubt] oder wenn der Strudel der Welt sie neutralisirt [das letzte Wort durch Unterpungiren in Frage gestellt, vgl. Lücke in *H*[1]] *R*[1] aR für und die die Zerstreuung (tourbillon) der Welt erstickt *H* oder wenn der Strudel der Welt sie [folgt Lücke für ein Wort] *H*[1] 14. 15 Sieht — Arbeiten] Sieht man in den Archiven seine Arbeiten [*R*[1] aus Wenn man seine Arbeiten in den Archiven sieht *H*] *HH*[1] 15. 16 vergegenwärtigt man ... Geistesschöpfungen *R*[1] durch Bezifferung aus wenn man ... Geistesschöpfungen vergegenwärtigt *H* 16 seine

unendlichen] die immense Zahl seiner HH^1 Geistesschöpfungen als zweiter Vorschlag in Klammern nach nicht gestr. Geistesproductionen H 16. 17 er — starb] hierzu R^1 noch folgende Entwürfe aR: der Tag wo er starb ist für uns verloren, brachte uns den größten Verlust H demgemäss heisst es in H^1 im Verlauf des Textes hinter einander nach starb 17, aber eingeklammert: Nur der Tag wo er starb ist für uns verloren brachte uns den größten Verlust. nur wir verloren den Tag seines Todes. 18. 19 Die — bewunderungswürdig.] Er hatte [darüber als anderer Vorschlag beobachtete H^1] eine bewunderns-würdige Ordnung; HH^1 19 jeder HH^1 20 war abgemessen] hatte sein Maß HH^1 20. 21 nichts — übertrieben] es war nichts unregelmäßiges, nichts übertriebenes [als zweiter Vorschlag R aR für im Texte nicht gestr. ausschweifendes und darnach R^1 gestr. dabey H] HH^1 Diese R^1 über Seine H 21. 22 waren der ... Ideen förderlich] trugen bei zur ... Ideen HH^1 23 dagegen fehlt HH^1 lebhafte] sehr lebhafte HH^1 25 überstürzen] übereilen H überstürzen R^1 nach übereilen H^1 vor Indem Absatz HH^1 26 Beziehungen] Bezüge HH^1 zu — suchte] betrachtete HH^1 so fehlt HH^1 16,1 an] mit HH^1 dazu R^1 aR an H^1 bilden.] nähren, HH^1 dazu R^1 aR versuchen. H^1 1. 2 bilden; höchlich H^2 bilden, höchlich C^1C 2—4 Höchlich — aufschließen] dem großen Magazin der Erfahrung, das [üdZ H] [die und aR in Klammern als anderer Vorschlag R das H^1] mehr [nach geeignet H] als die tiefsten Abstractionen geeignet ist, den Sinn für die Staatsverwaltung und die Führung [dazu ein gestr. zweiter Vorschlag Leitung H] der Armeen zu bilden. HH^1 dazu R^1 aR ein anderer Vorschlag Höchlich wußte er diesen Vorrath der Erfahrung zu verehren, der dem lebendigen Geist den Sinn aufschließt zu pp. H^1 womit H^1 schliesst 5 denn fehlt H 6. 7 ausgesprochener] ausgesprochner R^1 aR für prononcirter H 8 und fehlt H^2—C 9. 10 näher. — befriedigen] näher, und die Tendenz ihrer Werke waren Handlungen nicht die [die zuerst R^1 gestr., aber durch Unterpungirung wiederhergestellt] Befriedigung einer eitlen Neugierde H 11. 12 Werke. — wollte] Werke, um H 12 erhalten] zu erhalten H 12. 13 Gedanken] Ideen H 13 in — stellen R^1 aR für zu classificiren (zu ordnen) H 14 Lehrart] Methoden R aR für Lehrart H 16 verwirre] verwirrte R aR

als anderer Vorschlag für im Text nicht gestr. trübte *H* 16.17 trübe, schwach] und schwach *H* 17 werde] wurde *H* Anleitungen] Institutionen *H* Anleitung H^2 18.19 und — dazu] dazu fügte er *H* 19 leichte Schriften] einige leichte Hefte R^1 aR für im Texte nicht gestr. einige Brochüren *H* von Voltaire] Voltaire's H^2—*C* in welchen] worin *H* 20 herrschend ist] herrscht [R^1 über ist] *H* 21 wollt H^2 22 das — Hinschlummern R^1 aus das letzte Entschlummern dieses *R* aus den [aus die] letzten Schlummer *H* 23 nach gehen eingeklammert als zweiter Vorschlag: (lassen sich verlieren) *H* 24.25 machen. Jene — verfinstert] machen; auf die des großen Pompejus folgte eine unedle Catastrophe *H* 25 auch fehlt *H* 26.27 nach verdunkelt das entsprechende Wort des Urtextes: (*terni*) *H* 27 Aber] (aber) *H* 27.28 den — gewährt] des Beispiels *H* 28 — 17,1 sind — eine fehlt *H* 17,1 bleibt seinem] bleibt, der eine seinem *H* andre *H* 2 allen fehlt *H* ihm] ihn *H* 4.5 der Beharrlichkeit] in der Beharrlichkeit *H* 6 einzelnen fehlt *H* 7 durch die R^1 aR für womit *H* ein R^1 üdZ *H* 7.8 Friedrichs — glaubte] den Ruhm Friedrichs zu verdunkeln glaubte R^1 aus geglaubt hat, den Ruhm Friedrichs zu verdunkeln *H* verdunklen *J* 11 sei] ist *H* über das] von dem *H* 12 hatte R^1 über gehabt hat *H* 13 das aus die *H* Wesen nach Natur *H* 14 doch üdZ H^2 14.15 doch — halten] doch die Vorsteher aller Gottesverehrungen [darunter als verworfene Vorschläge Glaubens- und Religionsarten] in ihren Gränzen zu halten R^1 aR über doch an sich zu halten dieses R^1 aR für im Texte nicht gestr. *contenir* *H* 15.16 indem — sie] und R^1 aus und er *H* 16 und — schonte] beschützte die Diener eines jeden Cultus [dazu R^1 aR der verworfene Vorschlag jeder Gottesverehrung] , und schonte [R^1 über ehrte] ihr [R^1 aus ihre nach selbst] Eigenthum [R^1 aus Eigenheiten] dazu R^1 aR ein anderer Vorschlag ehrte was ihnen gehörte *H* 16—18 Sprüche — vielleicht . . . Völkerrechts R^1 aus Man wird . . . Völkerrechts reden *H* 17 einiger] einer H^2 Grundsätze R^1 über Principe *H* 18 Völkerrechts; *J*—*C* für fehlt H^2—*C* 18—21 hier — benutzte] hier zeigt sich für uns nur die Nothwendigkeit und die einzige Gelegenheit seine Macht zu gründen R^1 aR für im Texte nicht gestr. diese muß man [üdZ] der Nothwendigkeit anrechnen und der einzigen Gelegenheit seine Macht zu gründen *H* 21—24 Machte — leiste]

und gab er einen Wink, wie wenig Sicherheit Pergament verleihe, so lehrte er uns die wahre Garantie desto besser einsehen [dazu ein anderer Vorschlag: erkennen was wahrhaft gesichert wäre] R^1 aR für im Texte nicht gestr. und daß, wenn er einen Wink auf die wenige Solidität der Pergamente gegeben hat, er um so besser die wahren Garantien zu erkennen gab [darunter erkennen ließ] *H* 24 seines Heeres] seiner Armee *H* 25 zu R^1 über mit *H* 26. 27 beinahe — Nationalgarden] dazu *R* aR *presque à l'instar de G. H* 27 Weise] Art *H* zum] den *H*. 28 berufen wurde] besorgte *H* 18, 1 wo — Betrieb] dessen Production und Industrie *H* 2 wird R^1 über ist *H* 4 werde R^1 aus wird *H* deren R^1 aus an deren *H* 5 für] R^1 üdZ *H* von H^2 bedeutend ist] von Bedeutung wäre R^1 aR für gelegen ist *H* sicher ist H^2 5. 6 zeigt — Vortheil] würde dieß ein sehr erwünschter gemeinsamer Vortheil sein R^1 aus würde dieß ein Vortheil sein, der sehr wünschenswerth wäre. *H* 7 von] nur von *H* 8 abhängig sind] abhangen könnten *H* welcher] welche H^2 9. 10 in — können?] der gewöhnt ist [R^1 über in der Gewohnheit ist] alles entbehren [nach zu] zu können. worauf noch im Fortgang des Textes, R^1 gestr., folgt: (*de se passer de tout?*) (sich alles zu enthalten) *H* 11 oberen H^2 11. 12 die — ausschloß] sich in den höhern Militairgraden keiner Männer aus den untern Klassen bediente R^1 aR für im Texte nicht gestr. auf [aR für in dieses über zu] höhern Stufen des Militärs keine Menschen der [aus des] untern Stände [über Mittelstandes] hinzuließ (anstellte) *H* 12 so geschah] war über geschah *H* vielleicht] nicht darum als rhetorische Frage gedacht, (vgl. 16) dazu R^1 aR ein Fragezeichen *H* 13 noch fehlt HH^2—*C* 13. 14 dem Gewerbe] der Industrie *H* 14 bei sich] in [üdZ] seinem Lande *H* weil über so daß *H* 15 den Mittelstand] die untern Stände über den Mittelstand *H* eben fehlt H^2—*C* erst fehlt *H* aufkeimenden] entstehenden (werdenden) *H* 16 abzuziehen? vor Wollte die dem Satze Wollte — machen? (16—18) entsprechende Stelle des französischen Originals: *Lui en voudroit-on du pouvoir absolu! H* 17 sein — Herrschen] die absolute Gewalt *H* 18 höhere] dazu R^1 aR außerordentliche *H* diese Gewalt] sie *H* 19. 20 und — freien] die Liberalität der *H* 20 machen] macht *H* sie] ihn *H* sich H^2—*C* 21. 22 und — Meinung] daher kommt es, daß sich alsdann die Meynung bildet *H* 22 sich — aufstellt]

endlich das Gesetz derselben wird R^1 aus damit endet, daß sie Gesetz wird worauf der französische Text folgt: (*qui finit par en être la loi*) *H* 23 unvermeidliche] unbestreitbare *H* 24 größeren] größten *H* größern C^1C 24. 25 Unterwerfung: das *H* 26. 27 Talente — Staatsverwaltung] Aristocratie der militarischen und politischen Talente *H* 27. 28 nehmen — ein] ordnet sich R^1 aR für im Text nicht gestr. muß sich rangiren *H* 19, 1 Beschuldigungen als anderer Vorschlag aR für später R^1 gestr. Anklagen (*accusations*) des Textes *H* 2 der nach Sc *H* 3 feiern: sollen *H* 3. 4 sollen — antworten aus antworten [nach laßt uns] wir für Friedrich *H* 5 seine — mitgerechnet] unabhängig von seinen Eroberungen *H* 6. 7 und — macht] noch mehr *H* 7 Volkes H^2 — *C* 8 ein . ausgerüstetes Heer] eine mit allem . versehene Armee *H* 9 Vorrathskammern] Magazine *H* Zeughäuser] Arsenale *H* 10 wie] und wie *H* Ruhms] alten Ruhmes *H* Ruhmes H^2 11 erleuchtete] belebte unter einer mit ...... ausgefüllten Lücke *H* 10. 11 wie — erleuchtete R^1 aR für den letzten Strahl seines alten Ruhms Beschützer des deutschen Bundes *H* 11 Oder fehlt *H* 12 seine] vielmehr seine *H* die] diese *H* 13 Lehrjahre] Studien *H* 14 besiegen nach von ihnen *H* 14. 15 Erinnern — bei] zu *H* 15 des Ruhms] den Ruhm *H* Reiterei] Cavalerie *H* 16 bei Striegau] zu Striegau der schrägen] die schräge *H* 16. 17 bei — zog] und wie er sich zu Sorr aus der Sache zog R^1 aus und wie er sich aus dem Paß bey Sorr heraushalf *H* 18 Krieg?] Kriege, *H* 19 sein über ohne *H* oftmals] so oft R^1 aR für continuirlich *H* und R^1 üdZ *H* 20 Heldensinnes] Heroismus *H* 21. 22 im — vernichtenden] vernichtet durch die *H* 22 mit — Unglücksfällen] durch niederdrückende [aus niederschlagende] Unglücksfälle *H* 23 ihn R^1 über er *H* aufrecht R^1 aus aufgerichtet *H* zu ihn — aufrecht aR die französische Fassung: *lui seul debout* *H* lebendige fehlt *H* 24 nach Kraft folgt: (*vigeur*) *H* 25 Doch — genug!] Genug! aus Es ist [Es ist üdZ] genug!] *H* 28 Verschiedene — Landstriche] Die verschiedenen Nationen und die verschiedenen Climaten *H* 20, 1 nach allmählich als anderer Vorschlag (nach und nach) *H* jedes] jede üdZ *H* seiner] ihrer auf seiner *H* 2 Vollkommenstes aus Vollkommenes nach jedes *H* kann R^1 aus können *H* 3 ihn] seine Sache *H* ihm H^2 4 Throne *H* verträte R^1 aus vertrat

und gab er einen Wink, wie wenig Sicherheit Pergament verleihe, so lehrte er uns die wahre Garantie desto besser einsehen [dazu ein anderer Vorschlag: erkennen was wahrhaft gesichert wäre] R^1 aR für im Texte nicht gestr. und daß, wenn er einen Wink auf die wenige Solidität der Pergamente gegeben hat, er um so besser die wahren Garantien zu erkennen gab [darunter erkennen ließ] *H* 24 seines Heeres] seiner Armee *H* 25 zu R^1 über mit *H* 26. 27 beinahe — Nationalgarden] dazu *R* aR *presque à l'instar de G. H* 27 Weise] Art *H* zum] den *H*. 28 berufen wurde] besorgte *H* 18, 1 wo — Betrieb] dessen Production und Industrie *H* 2 wird R^1 über ist *H* 4 werde R^1 aus wird *H* deren R^1 aus an deren *H* 5 für] R^1 üdZ *H* von H^2 bedeutend ist] von Bedeutung wäre R^1 aR für gelegen ist *H* sicher ist H^2 5. 6 zeigt — Vortheil] würde dieß ein sehr erwünschter gemeinsamer Vortheil sein R^1 aus würde dieß ein Vortheil sein, der sehr wünschenswerth wäre. *H* 7 von] nur von *H* 8 abhängig sind] abhangen könnten *H* welcher] welche H^2 9. 10 in — können?] der gewöhnt ist [R^1 über in der Gewohnheit ist] alles entbehren [nach zu] zu können. worauf noch im Fortgang des Textes, R^1 gestr., folgt: (*de se passer de tout?*) (sich alles zu enthalten) *H* 11 oberen H^2 11. 12 die — ausschloß] sich in den höhern Militairgraden keiner Männer aus den untern Klassen bediente R^1 aR für im Texte nicht gestr. auf [aR für in dieses über zu] höhern Stufen des Militärs keine Menschen der [aus des] untern Stände [über Mittelstandes] hinzuließ (anstellte) *H* 12 so geschah] war über geschah *H* vielleicht] nicht darum als rhetorische Frage gedacht, (vgl. 16) dazu R^1 aR ein Fragezeichen *H* 13 noch fehlt *HH*^{2}—*C* 13. 14 dem Gewerbe] der Industrie *H* 14 bei sich] in [üdZ] seinem Lande *H* weil über so daß *H* 15 den Mittelstand] die untern Stände über den Mittelstand *H* eben fehlt H^2—*C* erst fehlt *H* aufkeimenden] entstehenden (werdenden) *H* 16 abzuziehen? vor Wollte die dem Satze Wollte — machen? (16—18) entsprechende Stelle des französischen Originals: *Lui en voudroit-on du pouvoir absolu! H* 17 sein — Herrschen] die absolute Gewalt *H* 18 höhere] dazu R^1 aR außerordentliche *H* diese Gewalt] sie *H* 19. 20 und — freien] die Liberalität der *H* 20 machen] macht *H* sie] ihn *H* sich H^2—*C* 21. 22 und — Meinung] daher kommt es, daß sich alsdann die Meynung bildet *H* 22 sich — aufstellt]

endlich das Gesetz derselben wird R^1 aus damit endet, daß sie Gesetz wird worauf der französische Text folgt: (*qui finit par en être la loi*) *H* 23 unvermeidliche] unbestreitbare *H* 24 größeren] größten *H* größern C^1C 24. 25 Unterwerfung: das *H* 26. 27 Talente — Staatsverwaltung] Aristocratie der militarischen und politischen Talente *H* 27. 28 nehmen – ein] ordnet sich R^1 aR für im Text nicht gestr. muß sich rangiren *H* 19, 1 Beschuldigungen als anderer Vorschlag aR für später R^1 gestr. Anklagen (*accusations*) des Textes *H* 2 der nach Sc *H* 3 feiern: sollen *H* 3. 4 sollen — antworten aus antworten [nach laßt uns] wir für Friedrich *H* 5 seine—mitgerechnet] unabhängig von seinen Eroberungen *H* 6. 7 und — macht] noch mehr *H* 7 Volkes H^2 — *C* 8 ein . ausgerüstetes Heer] eine mit allem . versehene Armee *H* 9 Vorrathskammern] Magazine *H* Zeughäuser] Arsenale *H* 10 wie] und wie *H* Ruhms] alten Ruhmes *H* Ruhmes H^2 11 erleuchtete] belebte unter einer mit ...... ausgefüllten Lücke *H* 10. 11 wie — erleuchtete R^1 aR für den letzten Strahl seines alten Ruhms Beschützer des deutschen Bundes *H* 11 Oder fehlt *H* 12 seine] vielmehr seine *H* die] diese *H* 13 Lehrjahre] Studien *H* 14 besiegen nach von ihnen *H* 14. 15 Erinnern — bei] zu *H* 15 des Ruhms] den Ruhm *H* Reiterei] Cavalerie *H* 16 bei Striegau] zu Striegau der schrägen] die schräge *H* 16. 17 bei — zog] und wie er sich zu Sorr aus der Sache zog R^1 aus und wie er sich aus dem Paß bey Sorr heraushalf *H* 18 Krieg?] Kriege, *H* 19 sein über ohne *H* oftmals] so oft R^1 aR für continuirlich *H* und R^1 üdZ *H* 20 Heldensinnes] Heroismus *H* 21. 22 im — vernichtenden] vernichtet durch die *H* 22 mit — Unglücksfällen] durch niederdrückende [aus niederschlagende] Unglücksfälle *H* 23 ihn R^1 über er *H* aufrecht R^1 aus aufgerichtet *H* zu ihn — aufrecht aR die französische Fassung: *lui seul debout* *H* lebendige fehlt *H* 24 nach Kraft folgt: (*vigeur*) *H* 25 Doch — genug!] Genug! aus Es ist [Es ist üdZ] genug!] *H* 28 Verschiedene — Landstriche] Die verschiedenen Nationen und die verschiedenen Climaten *H* 20, 1 nach allmählich als anderer Vorschlag (nach und nach) *H* jedes] jede üdZ *H* seiner] ihrer auf seiner *H* 2 Vollkommenstes aus Vollkommenes nach jedes *H* kann R^1 aus können *H* 3 ihn] seine Sache *H* ihm H^2 4 Throne *H* verträte R^1 aus vertrat

und darnach als anderer Vorschlag (führte) sowie der entsprechende französische Ausdruck: *playdoit H* muß] müssen *H* jedes Volk] die verschiedenen Völker *H* seinen Anwalt] ihre Repräsentanten *H* 6 der das] von dem *H* ihm] ihnen *H* Vortreffliches—darstellt.] Vortrefflichs sein konnte. *H* darstellte. *J—C* das Original lautet: *les divers peuples doivent avoir les représentants de ce qu'il y pouvoit avoir d'excellent en eux.* (a. a. O. S 383) 7 Einige—gehabt] Es sind einige, die deren gehabt haben *H* 7. 8 andern—entspringen] es sind andre die deren haben werden *H* 8 in—Folge.] wieder; *H* 9. 10 die—sei *R* aR nachgetragen *H* 9 nimmer] immer nicht R^1 aus immer nie dieses R^1 aus stets nicht *H* 10 gibt es] so sind R^1 aus so giebt es dieses *R* aus es giebt *H* auch davon fehlt *H* nach Beispiele üdZ R^1 unleserliches Wort [etwa: hierzu] *H* 10. 11 dem—Jammer] den fürchterlichen [dazu aR *epouvantable*] Calamitäten *H* 11. 12—14 bewunderten ..... Mann aus haben ..... Mann bewundert *H* 12 unsre *H* 13 Staates H^2—*C* Churfürsten R^1 aus Churfürst *H* 15 hinreichte: R^1 aus hinreichte; *H* 15. 16 Friedrich—ihm] nach ihm Friedrich *H* 18 wähnen] glauben *H* das—gekommen] daß es [R^1 aus er] geendet habe [R^1 aus hat] *H* 18. 19 Wenn—es] Der Zweck bei der Feier [bei—Feier R^1 eingetragen in hierzu offengelassene Lücke; dazu *R* aR *de la fête*] großer Männer [Männer als angenommener zweiter Vorschlag nach Menschen] ist *H* 19. 20 um—machen] sich vertraut zu machen mit großen Gedanken *H* 21 zerknirscht R^1 aR für ganz zu Grunde richtet *H* Aufflug] Anfang H^2—*C* 21. 22 lähmen kann] lähmt *H* 22 Güterverlust] Verlust der Güter R^1 aus Die Verluste des Vermögens dieses R^1 aR für Die Schäden des Schicksals *H* läßt—ersetzen R^1 aus läßt sich herstellen dieses R^1 aus stellen sich wieder her *H* 22. 23 andern Verlust] andren R^1 aus andre *H* 23 Übel—unheilbar R^1 aR für Verlust [R^1 aR für Übel] ist unverbesserlich [darüber als Ansatz einer anders geplanten Änderung R^1 ohne] *H* 25 von nach du *H* 26 Aufenthalt nach zwei anderen, R^1 gestr. Vorschlägen Wohnsitz (Wohnplatz) *H* 27 Geist nach befreiter (ungebundener) *H* 27. 28 nunmehr fehlt *H* 28 vor Verhältnissen der französische Text: *(relations) H* 21, 2 große Angelegenheiten] Großes R^1 aus große Dinge *H* zu—pflegen] nennen *H* 3 Sieg, die] Sieg und die *H* Größe,

die] Größe und die *H* 6 jene] die *H* die nach wieder vereinigt *H* 8 so ausgezeichneter] der ausgezeichneten *H* wie sie] die *H* 9 zurückruft] in uns zurückruft *H* vereinigen mußte] wieder vereinigt *H*

Jakob Philipp Hackert. S 22—33.

Druck.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 154. Montag, 29. Junius 1807. S 613—615. und Nro. 155. Dienstag, 30. Junius 1807. S 617. 618.

Lesarten.

25, 3 Karlsberg] Paulsberg *J* Druckfehler, hier gebessert nach W. A. Bd. 46 S 118, 27 26, 8 Mans] Man *J* Jory] Yori *J* Jori W. A. Bd. 46 S 122, 15 27 antreten] antraten *J* 28, 2 Orloff *J* nach 29, 5 schliesst der in Nr. 154 enthaltene erste Theil des Aufsatzes mit den Worten: (Der Beschluß folgt.); in Nr. 155 beginnt die Fortsetzung nach Wiederholung des Titels und dem Worte: (Beschluß.) *J* 30, 19 Carbitello] Carbisello *J*

Notiz. S 34.

Handschrift.

H: ein beschnittenes Quartblatt grünlich-blauen Papiers im Goethe- und Schillerarchiv, lose in das Fascikel: Mittheilungen in's Morgenblatt (vgl. S 410) eingelegt, trägt auf der Vorderseite die Notiz in Riemers Handschrift, mit Correcturen in schwarzer und rother (= R^3) Tinte.

Druck.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 211. Montag, 4. September 1809. S 844. Fehlerhaft ist die Lesart 34, 12.

Lesarten.

34, 1 Überschrift fehlt *H* 2 vorläufige R^3 aus vorläufig *H* 3 Michaels Messe *H* im] in dem *H* Cottaischen *H* 3. 4

Verlag *H* 4 über herauskommen R^2, aber wieder gestrichen, erscheinen *H* 9 physikalischen] physischen *H* 12 Wesens] Wissens *J* 15 zu] wieder zu *H* Ursprung *H* 17 heiteren *H* 18 Vernunftfreiheit aus vernünftigen Freiheit *H* 19 die R^2 über und *H* 20 und R^2 üdZ *H*

Des Epimenides Erwachen. S 35—51.

Das hier angekündigte Festspiel findet sich W. A. Bd. 16 S 331—381; der Apparat dazu, auf den im Folgenden hin und wieder Bezug genommen werden muss, wird von uns mit *Fielitz* bezeichnet.

Handschriften.

H: Goethe hat eine Reihe von zwölf Aufsätzen, die im Morgenblatt erschienen sind, zu einem Foliofascikel, jetzt im Besitz des Goethe- und Schiller-Archivs, vereinigt, das von seiner Hand in Tinte die Aufschrift trägt: Mittheilungen ins Morgenblatt; Kräuter hat dieselbe (1822?) durch die Bemerkung ergänzt: Entwürfe und Concepte. 1815. 1816. Mit Rücksicht auf die Ausgabe *C¹C* ist später von Eckermann mit Blei die Notiz hinzugefügt worden: Wieder abgedruckt in der neuen Ausgabe der Werke. und darunter: Wenn man einige Stellen von Goethes Handschrift herausnähme, so wäre das Übrige als unnütz zu verbrennen. In dieser Sammelhandschrift, die nicht vollständig durchfoliirt ist, findet sich das Concept zu unserer Ankündigung an vierter oder, die lose vorn beigelegte Handschrift der Notiz (S 34) mitgerechnet, an fünfter Stelle, gemäss einer Zählung von Goethes Hand in Blei auf fol. 27—30, thatsächlich, die Notiz wiederum, wie von nun an immer, mitgerechnet, auf fol. 40—43. Es besteht aus zwei gebrochenen Bogen groben grauen Papiers und ist rechts halbseitig von Kräuters Hand beschrieben. Die Handschrift ist unvollständig, sie bricht mit 46, 15 ab. Sie ist unmittelbar nach Dictat niedergeschrieben, wie neben anderen Änderungen (37, 27; 42, 1) vor allem 44, 26 darthut, wo ein erster Satz abgebrochen und ein zweiter begonnen wird. Hörfehler geben weitere

Beweise, vgl. innerhalb der Lesarten 35, 17—36, 16; 45, 2—10; Saxonismen des Schreibers hat Goethe verschiedentlich gebessert: 38, 14; 42, 15. Was von dem Festspiel selbst citatweise herangezogen wird, ist nicht ausgeschrieben, sondern nur mit Anfangs- und Schlussworten bezeichnet, wobei Abweichungen von der gültigen Textgestalt vorkommen: 36, 24—37, 4 (tiefer gegen tiefe V 1), 42, 17—28 (habe gegen hab' V 503), 44, 4—12 (stammeln gegen stammlen V 625); 45, 2—10 (sehen gegen sehn V 675). In gleicher Weise ist die Stofferzählung 35, 17—36, 16 nur durch Beginn und Ende angedeutet. *H* scheint in wenigstens zwei Absätzen entstanden zu sein: das *ins[eratur]*, womit die einzuschiebenden Partieen eingeführt werden, ist bis 43, 9 gestrichen, aber durch Unterpungirung wieder hergestellt, beides *g*, von da ab gleich weggelassen, aber später von Kräuter nachgetragen worden. Demgemäss ist auch die Durchsicht des Manuscripts durch Goethe, die mehrfach Änderungen zur Folge gehabt hat, vermuthlich in zwei verschiedenen Zeiten erfolgt; zudem macht die schwarze Tinte, deren er sich bis 43, 9 bedient hat, für den Schluss dem Bleistift Platz, mit dem Goethe dann noch einmal an den Anfang zurückgekehrt ist, um an zwei Stellen durch an den Rand geschriebene Worte anzudeuten, wo Erweiterungen geschehen müssten (36, 17—20; 38, 12—14). Rothe Tinte findet sich an vier eng zusammenstehenden Stellen (39, 26—40, 2). Die Sperrung der Namen für den Druck hat Goethe selbst durch Unterstreichen angeordnet. Bemerkt sei, dass Goethe, als er am 15. März 1815 die Ankündigung zu dictiren begann, das Datum der Berliner Aufführung, das er durch einen Brief seines Verlegers Duncker bereits seit dem 6. März kannte (*Fielitz* S 517), offenbar vergessen hatte: er dictirte zuerst den Monatsnamen und zwar unrichtig und liess eine Lücke für die Datumzahl; diese wurde später nachgetragen, aber man versäumte, den Monatsnamen richtig zu stellen, so dass ein falsches Datum in den Druck übergegangen ist. — An der Spitze von *H* steht in Goethes Hand die Notiz: *No.* 75 u. 76, ein später Nachtrag aus der Zeit, als das ganze Fascikel zusammengestellt wurde.

H ist durch mindestens zwei andere Handschriften ergänzt worden:

H[1]: die Reinschrift der am 15. Juni 1814 nach Berlin geschickten „Bemerkungen" im Fascikel des Goethe- und Schiller-Archivs *Acta Des Epimenides Erwachen und dessen Herausgabe betr. May 1814. 1815.* fol. 22—27 (bei *Fielitz* S 507 ff. *H*[1] genannt). Diese Handschrift ist für 35, 17—36, 16 herangezogen worden. Die ausdrückliche Verweisung auf sie in *H*: *inserat.* die Stelle *fol.* 22b. 23 erlaubt uns, uns für die Lesarten nur auf diese Reinschrift zu beschränken und weder das Concept dazu (fol. 39—48 der Epimenidesacten, bei *Fielitz* S 507 *H* genannt) noch die Berliner Handschrift der „Bemerkungen"[1]) heranziehen zu müssen. Zum Zweck der Benützung für unsere Ankündigung ist die betreffende Stelle in *H*[1] von Goethe am Anfang und Ende mit Bleistifthaken ausgezeichnet worden; ein Zwischensatz: Folgendes könnte man hinzufügen. (*Fielitz* S 509, 1) ist als zu gedachtem Zwecke überflüssig erst bei dieser Gelegenheit gestrichen worden, weshalb er in der Berliner Reinschrift sich noch vorfindet.

Aus nicht mehr erhaltenem Manuscript sind dann ferner die rhythmischen Partieen der Ankündigung geflossen, wahrscheinlich aus demjenigen, dessen Vorhandensein *Fielitz* S 531 nachgewiesen wird, aus dem andererseits auch die Druckvorlage zu dem ersten Druck des Festspiels, bei *Fielitz* *E* genannt, hergestellt worden sein mag. Die Verse, wie sie in das Morgenblatt gegeben worden sind, gehören dem Stand des Textes der Berliner Überlieferung an; es ist nicht glaubhaft, dass Goethe sie für diese Ankündigung irgendwie geändert haben oder gar zu einer älteren Fassung zurück-

[1]) Diese Handschrift, sowie die Berliner Handschrift des „Programms", *Fielitz* S 493, die beide zwar Loeper noch für seine Ausgabe Hemp. Bd. 11 S 135—144 bez. 145—150 benutzt hatte, die aber nach *Fielitz* jetzt nicht mehr zu finden seien, befinden sich im Besitz der General-Intendantur der Königl. Schauspiele in Berlin: „648. Acta betreffend die Aufführung des Festspiels Epimenides und die desshalb gepflogenen Verhandlungen." Von beiden liegt nunmehr eine Collation im Goethe- und Schiller-Archiv.

gekehrt sein sollte, und so ist überall da, wo der Druck des Morgenblattes von dem Berliner Texte abweicht, seine Lesart als Schreib- oder Druckfehler zu Gunsten jener Fassung zu beseitigen, die durch *E* einerseits und andererseits durch das Theatermanuscript, bei *Fielitz* H^3 genannt, dargestellt wird. Es hat dies zu geschehen in folgenden Fällen: 39, 11 (V 257, fehlt *Fielitz*); 41, 1 (V 368); 41, 28 (V 400); 42, 19 (V 504); 42, 23 (V 508); 43, 24 (V 606); 44, 24 (V 648); 46, 12 (V 770); 47, 10 (V 814 fehlt *Fielitz*), und auf Interpunction bezüglich 41, 5 (V 372) und 49, 7 (V 904 fehlt *Fielitz*). In diesen Fällen stimmen H^3 und *E* gegen das Morgenblatt zusammen; wo H^3 von *E* abweicht, schien es, abgesehen von 37, 14 (V 40), mit Ausnahme eines einzigen Falles, 46, 15 (V 772), geboten, der Fassung von *E* zu folgen, da sie durchweg mit der des Morgenblattes gegen H^3 übereinstimmt, so 38, 30 (V 250); 46, 29 (V 780); 47, 1 (V 781); 47, 13 (V 817); 48, 3 (V 834).

Gleichfalls sehr nahe hat dem Druckmanuscript zu *E* gestanden und zwar ihm zuweilen näher als der Fassung H^3 das Manuscript, das für die scenarischen Bemerkungen massgebend geworden ist, und das kein anderes gewesen zu sein braucht als das für die Verse verwandte: man vergleiche die Lesarten von *E* bei *Fielitz* mit 38, 31; 41, 7. 8; 48, 9. 14; 49, 14. 15. Häufig sind scenarische Bemerkungen des Festspiels, wie sie in *E* überliefert sind, für den verbindenden Text der Ankündigung verwendet worden, so 36, 17—20 (*Fielitz* vor V 1); 38, 6—8 (vor V 118); 38, 12—14 (vor V 202); 43, 3. 4 (vor V 522); 46, 16—20 (vor V 773); 47, 17. 18 (vor V 821); 50, 1—5 (nach V 946). Unter diesen Umständen wird man in den Lesarten des Morgenblattes nicht nur 46, 17 und 48, 9, sondern auch 38, 8 als fehlerhaft und besserungsbedürftig ansehen müssen. — Für die Verse, die unsere Ankündigung in Gemeinschaft mit H^3 mehr hat als *E*, 50, 6—25, bietet H^3 genaue Entsprechung. Goethe hatte dieselben auf des Intendanten Grafen Brühl Verlangen zur Ergänzung des Theatermanuscripts am 12. März 1815 nachgeschickt (*Fielitz* S 526 f.) und sie demgemäss auch in der drei Tage darauf geschriebenen Ankündigung verwerthet. — Über die Lesart, mit der das Morgenblatt ganz allein steht, 50, 26 (V 979) vgl. *Fielitz*.

Die Druckvorlage zu *J*, die verloren ist, beruhte also auf mindestens drei Handschriften, *H*, *H*¹ und einer dritten, aus der höchst wahrscheinlich vorher schon das Druckmanuscript zu *E* geflossen war, und in die denn auch eingetragen worden sein mag, was in *E* fehlt. Gegenüber *H* hat diese Druckvorlage zu *J* manche Änderung herbeigeführt: Erweiterungen (ausser denjenigen, deren späterer Einschub schon in *H* vorgesehen ist, vgl. oben, namentlich noch an folgenden Stellen: 37, 15; 39, 1. 27. 28; 41, 20; 42, 2. 3. 4; 44, 15) und Kürzungen (43, 17; 44, 3; nach 44, 25; 44, 26) 39, 4—24 wird mehr citirt, als *H* angegeben hatte, wodurch ein Passus des verbindenden Textes überflüssig geworden ist (vgl. Lesarten 39, 25); umgekehrt wird 43, 9—13 das Citat im Gegensatz zu *H* gekürzt. Die scenarische Bemerkung 41, 7. 8 ist erst durch das Druckmanuscript an ihre jetzige Stelle gebracht worden, in *H* stand sie am Schlusse des Citates, 15, wie auch die Angabe des Schauplatzes ihre Stelle verändert hat (vgl. 36, 17—20 in Verbindung mit 37, 15). Für Einzelheiten vgl. 35, 6. 13; 38, 3; 39, 2. 25. 30; 40, 6. 7. 24. 25.

Druck.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 75. Mittwoch, 29. März 1815. S 297—299 und Nro. 76. Donnerstag, 30. März 1815. S 301—303. [bei *Fielitz* S 530 f. *J*³ genannt].

Wie viel von den Abweichungen dieses Druckes von dem Berliner Texte die Drucklegung verschuldet hat, muss dahingestellt bleiben. Manches scheint nur Druckfehler zu sein, so 41, 1; 43, 24 der Verspartieen und 38, 8; 46, 16. 17; 48, 9 des verbindenden Textes. So auch die Lesarten 37, 5. 17. Der Artikel bei der Bezeichnung der redenden Personen, der in *J* zuweilen gesetzt ist, meist aber fehlt, ist in unserem Text durchaus beseitigt worden: 36, 24; 42, 17; 49, 16.

Lesarten.

35, 3 Aufzuführen *g* aus Aufgeführt *H* 30 *g* nachgetragen in offen gelassene Lücke *H* März] May *HJ* 4 (Von Goethe.) fehlt *H* 6 Ifflands *H* 6. 7 die — Prolog *g* aR nachgetragen *H* 7 eine *g* über die *H* 8 nach Aus=

dehnung, aber wieder gestr., der Dichtung g^1 über desselben *H* jedoch *g* üdZ *H* es] sie *g* und *g* gestr. über gestr. und durch Unterpungiren wieder hergestelltem es *H* 9 im *g* über des *H* 10 gegebene *H* 11 fleißigste *g* aus Fleißigste *H* 12 war *g* für ist ... [günstig] geworden *H* der nach diesem Stücke [*g* gestr.] *H* dem Stück] dem Stücke *g* üdZ *H* 13 von welchem *g* über wovon *H* dem nach nun [*g* gestr.] *H* nähre *H* 16 Doppelpunct *g* aus Komma *H* 17—36, 16 fehlt *H* statt dessen findet sich der Vermerk: (*inserat.* die Stelle *fol.* 22b. 23 [der Handschrift H^1] zeichnet) wobei zeichnet wohl Hörfehler ist etwa für: „angezeichnet" *H* 36, 3 Wunderschlafes H^1 6 ihn aus ihm H^1 8 einem] einen *J* 15 der Weissagung aus zu weissagen H^1 17—20 fehlt *H* statt dessen findet sich g^1 aR mit Verweisungshaken die Notiz Schauplatz 21 prologirt *g* aus prologisirt *H* 22 als Knaben *g* über in KindesAlter *H* 24—37, 4 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* die Strophe: in tiefer Sclaverey lag ich gebunden.) *H* 24 Muse] Die Muse *J* 37, 3 weit-] weit *J* 5 glücklichern] glücklichen *J* 7—14 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* die Strophe: so ging es mir, mög' [aus möge] es euch so ergehen.) *H* 14 äußern H^2J vor 15 Die Scene ist ein prächtiger Säulenhof p.p. *H* 15 der Muse *g* über ihr *H* vor — Abgang fehlt *H* 17 exponirt] opponirt *J* 21—25 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Wandelt der Mond, pp) *H* 26 ihn] ihm *H* 27 ihm nach sie *H* 29 Thüre *H* 29. 38, 1 beleuchtete *g* aus wohlbeleuchtete *H* 38, 3 Thüren *H* 4 kriegrischer *H* 5 Lied *g* über Chor, *H* 6—8 der—worden fehlt, statt dessen nur pp *H* 8 worden] werden *J* 10 jene *g* über und sie *H* 12—14 Sie — Jahrhunderts fehlt, aber aR g^1 *Costum* mit Verweisungshaken *H* 13 sechszehnten *J* 14 Kriegsdämon *g* aus Kriegstämon *H* 17—31 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Verweile du, bis, meine Schrift. pp) *H* 39, 1 mit — allein fehlt *H* 2 mit — selbstgefällig] selbstgefällig mit den Seinigen *H* 2. 3 heimliche *g* über stille [*g* aus Stille] *H* 4—24 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Der Kriegesgott, bis, wieder auf. [Z 10]) *H* 11 nie] nicht *J* 25 Sobann] Nachdem er die stille Allmacht der List weiter ausgelegt, *H* dem Gefolge] den Seinigen *H* 26 vor — stehende g^3 aus vorstehende *H* 27. 28 Sie — einmal fehlt *H* 29 mit Der beginnt ein neuer Absatz *H* Kommata g^3 nach-

getragen *H* 30 die g^3 über von der *H* Gebote] Untergeordneten *H* 40, 1 deren nach zur andern [g^3 gestr.] *H* 2 zur andern g^3 üdZ *H* Kommata g^3 nachgetragen *H* 4. 5 Ein — löſ't.] „ein Wink, ein Hauch pp" *H* 6. 7 majeſtätiſche] bedeutende *H* 8. 9 ohne Gefolge] ohne Gefolg *g* über allein *H* 13. 14 verbirgt . . nicht länger *g* über bricht mit . . unaufhaltſam los *H* 14 erklärt *g* über und zeigt *H* jener *g* aus von jenen *H* 15—23 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Ihr brüſtet euch, bis, will ich wecken.) *H* 24 Er — ſich] Als er ſich [darauf folgt, *g* gestr. nach einem ausgeführten Geſang] entfernt hat *H* 24. 25 der — tritt] tritt der Dämon der Unterdrückung *H* 25 wieder fehlt *H* 26—41, 15 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Es iſt noch allzu friſch, bis, als Jahrhunderte zumal.) *H* 41, 1 Staub] Raub *J* 5 Geſchick! *J* nach 15 Während dieſes Geſangs begrünen ſich die Ruinen nach und nach. *H* 16. 17 Einbildungkraft *J* 18 nach ausbildet Absatz *H* 20 in — Nymphe fehlt *H* 22—31 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* ja ich ſchweife — bis, noch immer ſo.) *H* 28 Weitem *J* 30 Zeit=] Zeit *J* 42, 1 einem über dem *H* 2 vor Der Absatzzeichen *H* 2. 3 in — Veſtale fehlt *H* 3 bewegt fehlt *H* 4 troſtlos fehlt *H* 15 gemartert *g* aus gemarbert *H* 17—28 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* ſo habe ich euch dahin gebracht, bis, alles andre mir.) *H* 17 Dämon] Der Dämon *J* 19 tiefſte] tiefe *J* 23 winde] winke *J* zu diesem Gebrauch von winden vgl. W. A. Bd. 1 S 89, 3. 43, 6 ungeheuere *H* 9—13 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Du biegſt das Knie, bis, mit Grauen. [nämlich bis zu der scenischen Bemerkung „Er entflieht mit Grauen" W. A. Bd. 16 S 361 nach V 562]) *H* nach 13 endet mit den Worten (Der Beſchluß folgt.) der erste, in Nro. 75 abgedruckte Theil des Berichtes; der zweite Theil beginnt in Nro. 76 nach Wiederholung des gekürzten Titels und nach der Bemerkung (Beſchluß.) *J* 14 Liebe — verzweifeln] Die Hoffnung iſt verſchwunden, Liebe und Glaube, jede für ſich ſelbſt, und als ſie vergebens hoffen ſich zu erreichen, zuſammen in Verzweiflung. Die *H* 16 ihnen üdZ *H* ab fehlt *H* 17 Schmuck.] Schmuck ab. Singend. *H* Schmuck: *J* 18—26 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Immer ſind wir noch im Lande. — eigne Heil.) *H* 24 ſchönes] ſchöner *J* 44, 3 nach ſich.

folgt noch Die Hoffnung spricht: *H* 4—12 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Denn wie ich bin — Nahmen stammeln.) *H* 15 die — Gesinnungen fehlt *H* 17—25 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Von Osten rollt, bis, Verkettung.) *H* 24 uns] nur *J* nach 25 folgt noch Die Genien kommen Glück wünschend. *H* 26 Die nach Die drei Himmelsköniginnen scheiden, die Hoffnung, ihre harrenden Braven aufzuf *H* Himmelsschwestern] drei Himmelsschwestern *H* 29. 30 die — schlafen] bis, schlafen *H* 45, 1 Liebe] Liebe und Glaube *H* 2—10 Kommt — empfinden] Kommt zu sehen dies [Hörfehler für die sie 10] Empfinden. *H* 2 unternommen. *J* 14 finster *g*[1] aus fünster *H* 15 ahnet] ahndet *H* 17 treten auf *g*[1] über erscheinen *H* 18—22 Ruinen — Noth *g*[1] durchgestrichen *H* 19 erhabene] erhobene *H* 23—46, 15 fehlt, statt dessen die Bemerkung: (*ins.* Nein knie nicht p — nicht glauben.) *H* hiermit bricht *H* ab 12 bittern] bittren *J* 16. 17 Jugendfürsten] Tugendfürsten *J* 47, 10 große, das] große *J* 48, 9 Nach] noch *J* 49, 7 herrlich, *J* 16 Einigkeit] Die Einigkeit *J* 50, 5 ausdrückt] ausdruckt *J* 51, 5 Berg-] Berg *J*

Shakespeare und kein Ende! S 52—71.

Dieser Aufsatz ist an zwei verschiedenen Stellen zuerst im Druck erschienen; den grösseren Theil, entstanden im März 1813 (Tagebuch vom 2. 5.—7. 28.—30 März), die beiden Abschnitte Shakespeare als Dichter überhaupt und Shakespeare, verglichen mit den Alten und Neusten, umfassend S 52—64, sowie das Nachwort dazu, S 64, hat Goethe im Morgenblatt veröffentlicht, 1815 Nro. 113, den dritten Abschnitt Shakespeare als Theaterdichter S 64—71, dessen das Tagebuch am 31. März 1816 Erwähnung thut, erst 1826 in dem dritten Heft des fünften Bandes von „Kunst und Alterthum". Die Nachgelassenen Werke haben sodann die beiden getrennten Stücke vereinigt, was in unserem Bande ebenfalls geschehen ist, doch empfiehlt es sich, die ursprüngliche Scheidung wenigstens für den Apparat aufrecht zu erhalten.

I. II.
Shakespeare als Dichter überhaupt.
Shakespeare, verglichen mit den Alten und Neusten.
S 52—64.

Handschriften.

H: ein Manuscript des Aufsatzes bestehend aus vier vollständigen Bogen und zwei einzelnen Blättern grauen Conceptpapiers, eingeheftet an vierter Stelle in das Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt (vgl. oben S 410), als Bestandtheil desselben foliirt g^1 mit den Zahlen 17—26 (thatsächlich fol. 22—31) auf einer älteren Bezeichnung g^1 mit den Buchstaben a — k, die den Aufsatz für sich zusammengefasst hatte. Kräuters Hand auf der rechten Hälfte der gebrochenen Seiten, der Schluss, von 64, 3 an, von John geschrieben. Der erste Abschnitt, 52, 1 — 57, 16, umfasst die beiden ersten Bogen; dieselben sind von Kräuter unten links mit 1 und 2 numerirt, die letzte Seite des zweiten Bogens, pag. 25[a], ist leer geblieben. Der zweite Abschnitt 57, 17—64, 2, nimmt die beiden folgenden Bogen und das erste der einzelnen Blätter in Anspruch, auch hier ist die letzte Seite, pag. 30[a], frei. Das Schlusswort steht auf dem zweiten einzelnen Blatte und ist unten g^1 mit der Zahl 4 ausgezeichnet, so dass also die zwei und einhalb Bogen des Mittelstückes als unter der einzigen Nummer 3 zusammengefasst gedacht worden sind. Soweit Kräuters Hand reicht, stellt das Manuscript eine saubere Abschrift dar mit sehr wenigen Verbesserungen (53, 28 das nach wir; 60, 7; 62, 3), der Schluss ist Niederschrift nach Dictat, wie neben ihrem ganzen Aussehen auch Hörfehler erweisen (64, 14. 16). Goethe hat die Abhandlung zuerst flüchtig mit Blei, dann eingehender mit Tinte durchgearbeitet. Seine Verbesserungen betreffen Orthographisches (52, 5. 15), Interpunction (53, 8. 9; 54, 6. 24; 63, 14), vor allem die Textgestaltung (57, 11. 12; 58, 25; 64, 14. 16). Dabei sind drei grössere Abschnitte beseitigt worden (nach 58, 13; nach 59, 17; nach 61, 24), doch hat der Inhalt des mittleren in erweiterter Form an der Stelle des ersten Platz gefunden, indem ein Blatt anderer Färbung, mit der neuen Fassung in Johns Hand beschrieben, am be-

treffenden Orte mit einer Nadel angesteckt worden ist. Auch dieses Blatt ist Dictat und enthält Verbesserungen Goethes in Blei (58, 25) = g^1 und Tinte = g (58, 14. 17). Möglicherweise ist die Durchsicht des ganzen Manuscripts gleichzeitig mit dem Dictat des Nachtrags. Ob dieser Ersatz für einen älteren Schluss ist — das erste einzelne, zum Mittelstück gehörende Blatt zeigt auf dem stehengebliebenen Rest der abgeschnittenen Bogenhälfte, dass auch die vierte Seite dieses Bogens beschrieben und g^3 corrigirt war — bleibe unentschieden.

Nach H ist die nicht mehr vorhandene Druckhandschrift zu J angefertigt worden. In dieser muss Goethe noch zahlreiche Änderungen vorgenommen haben. Als solche können mit ziemlicher Sicherheit bezeichnet werden: die Streichungen 54, 3. 22; 55, 5. 6. 7; 62, 19; 63, 1; die Zusätze 52, 1 (Überschrift; die Unterschrift, nach 64, 22, hingegen kann Zusatz des Redacteurs sein); 54, 28; 63, 3; der Ersatz ganzer Phrasen (58, 11. 12; 59, 2—7; 60, 22. 23; 63, 15) und einzelner Wörter (54, 28; 56, 8; 57, 28; 58, 7; 60, 11. 21; 62, 24; 64, 6. 11) durch andere Ausdrücke, die Einführung neuer Absätze (57, 6; 62, 5), die Verbesserung von Versehen (59, 21; 62, 18).

H^1: Abschrift von J zum Zweck der Herstellung der Druckvorlage zu C^1 in Johns Hand; im Goethe- und Schiller-Archiv. — Die Herausgeber des Nachlasses hatten die Aufsätze, mit denen sie Bd. 45 zu eröffnen gedachten, zu einem fortlaufenden Manuscript zusammenschreiben lassen; es ist diess ein Quartheft grünlichen Conceptpapiers gewesen, jedes Blatt an beiden Seiten mit einem gekniffenen Rande versehen, beziffert nach den einzelnen Lagen. Später, aber noch vor Herstellung der Druckvolage zu C^1 45, sind die verschiedenen Aufsätze wieder von einander getrennt und jeder in einen besonderen Umschlag gelegt worden. So haben diesem Hefte angehört die Handschriften W. A. Bd. 40 Über das deutsche Theater H^1 S 405, Proserpina H^1 S 408, Zu Schillers und Ifflands Andenken H^1 S 411, Literarischer Sansculottismus H S 438; Bd. 13 II Nachspiel zu Ifflands Hagestolzen H^2 S 217. So auch H^1 unseres Aufsatzes, jetzt ein Heft von sechzehn Seiten. Er begann ursprünglich auf der Rückseite des Blattes, auf dessen Vorderseite die Abhandlung Über das deutsche Theater

schliesst, wie denn in C^1C Bd. 45 beide Aufsätze unmittelbar auf einander folgen; als die Vereinzelung vorgenommen wurde, musste somit dieser Anfang, 52, 1—12 bis ist, noch einmal abgeschrieben werden, eine Arbeit, der sich Eckermann selbst auf der zweiten Seite des Umschlags, in den das Manuscript gelegt wurde, unterzogen hat. So liegt der Beginn bis 52, 12 in doppelter Fassung vor, der älteren α und der Eckermann'schen Abschrift β. β ist getreue Copie von α: der Schreibfehler 52, 7 in α ist auch in β und damit in die Drucke übergegangen; doch ist in der Überschrift, die Eckermann auf die Vorderseite des Umschlags gesetzt hat, das Ausrufezeichen, wie es α noch aufweist, für β in einen Punct verwandelt worden. — H^1 ist eine sehr nachlässige Copie, Eckermann'sche Verbesserungen in Blei finden sich zahlreich von Anfang bis zu Ende. Die Lesarten verzeichnen dieselben nicht, einige Proben seien hier geboten. 54, 4 Bilderwelt nachgetragen; 55, 27 muß ebenso; 59, 21 überall ebenso; 53, 27 fruchtbringend aus fortbringend; 55, 12 und über oder; 60, 10 Sinn über Spiel; 62, 27 Veranlassung über Anregung. Anderes ist übersehen, ausser unberechtigten Synkopirungen (53, 5) oder dem Fortfall solcher (56, 4; 59, 23) grössere Unachtsamkeiten wie 58, 7; 59, 18, die demnach in C^1C übergegangen sind. Auch an den falschen Lesarten 54, 3 und 64, 8 ist H^1 in so fern Schuld, als es hier Irrthümer so undeutlich verbesserte, dass für den Schreiber der Druckvorlage zu C^1 die wahre Meinung nicht offenbar werden konnte. Eckermann endlich hat sich mehrfach eigenmächtige Änderungen erlaubt: 53, 1; 59, 9; 64, 14. 15.

Drucke.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 113. Freitag, 12. Mai 1815. S 449—452. Wie weit *J* von seiner Vorlage abgewichen sein mag, lässt sich nur vermuthen. Auf Rechnung der Drucklegung mögen kommen: Ausfall von Worten (60, 3), willkürliche Behandlung der Synkope, Beseitigung der Apokope (59, 18; 60, 10; 64, 14), Einführung moderner Formen (56, 15. 19; 57, 15. 22), endlich die Textverderbnisse 52, 4; 54, 14; 58, 4; 61, 13. 19; 64, 9, welch letztere verbessert werden mussten.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 38—51. C^1 weicht verschiedentlich von H^1 ab, in Dingen der Interpunction (53, 9. 15; 56, 2. 14) und der Flexion (52, 8; 54, 23; 57, 4. 19; 63, 14); Wortformen werden geändert 58, 9; 64, 2, ein aus *J* stammender Irrthum gebessert 64, 9, ein neuer Absatz eingeführt 60, 3. Zwei Änderungen von H^1 sind, obzwar von Eckermann nicht gebessert, nicht in C^1 übergegangen: 53, 20; 55, 23. 24.

C: S 38—51. Eine neue Synkope gegen C^1 54, 16.

Lesarten.

52, 1 Überschrift fehlt *H* Ende. $H^1\beta$—*C* 4 das] dieß *J*—*C* 5 diesmal *g* aus diesmal *H* 7 erstlich *g* üdZ *H* erstens H^1—*C* 8 Neuesten C^1C 13 es *g* üdZ *H* 15 Wider=spruch *g* aus Wiederspruch *H* 17 I nachgetragen *H* 53, 1 innig von Eckermann gestr. H^1 fehlt C^1C erkennen] durchschauen Eckermann über erkennen H^1 durchschauen C^1C 3 hierzu *H* 4 zu *g* über und *H* Zwecken *g* aus Zweck *H* 5 höheren *g* aus höherm *H* höhern H^1—*C* 7 auch *g* üdZ *H* 8 Komma nach unmittelbaren g^1 nachgetragen *H* 9 höheren *H* Komma nach höhern g^1 nachgetragen *H* fehlt JH^1 13 innres *H* höherem *H* 15 durchsichtig, *H* durchsichtig: C^1C 20 unsere H^1 23 vor Das Absatzzeichen *g* *H* 24 Überliefrung *H* 25 klarer] klärer *H*—*C* 54, 2 nun *g* üdZ *H* 3 Sinn;] Sinn, und *H* Sinn: H^1—*C* zugleich] zugleich aus sogleich H^1 sogleich C^1C 6 Semikolon aus Kolon *g* *H* 14 erst fehlt *J*—*C* 16 gehn *C* 19 vor Durch's Absatzzeichen *g* auf g^1 *H* 20 überliefern: H^1—*C* 22 noch] noch durch *H* 23 geschlossenen C^1C 28 zwar fehlt *H* gewisse] die *H* 55, 5 Helden] die Helden *H* 6 Herren] die Herren *H* Könige] die Könige *H* 7 Boten] die Boten *H* 21 uns *g* üdZ *H* 23. 24 Hingerißne H^1 56, 1 Himmel= *g* aus Himmel, *H* Erd= *g* aus Erde *H* 2 Blitz; C^1C 4 andere HH^1—*C* 8 Dichtungen] Werke *H* 14 dar; C^1C 15 würken *H* 19 fürtrefflich *H* 57, 4 anderer HC^1C 6 kein Absatz nach läßt *H* 8 Besseren *H* 11 irrig wähnen *g* auf g^1 aR für sich einbilden *H* 12 zu können g^1 gestr. und aR unleserliche Bleistiftzüge *H* 15 öfterer *H* 17 II nachgetragen *H* 19 Neuesten C^1C 22 Ahndungen *H* 28 ist] sind *H* 58, 1 ruhn *H* 4 neueren *H* romantischen]

romantische *J*—*C* 7 von] auf H^1—*C* ja] und *H* 9 Deß ungeachtet] Dem ohngeachtet *H* Deßohngeachtet JH^1 11 ungeheuere *H* 11. 12 der — nach] was die äußere Form betrifft *H* 14—27 auf angestecktem Zettel für folgende, mit Bleistift gestr. Stelle des Textes: Man erlaube mir, wie einem jeden der einigermaßen theoretisiren will, bey meinem Versuch, jenen wichtigen Unterschied aus einander zu setzen, eine gewisse Terminologie, man vergönne mir sie zu wiederholen, und es mag alsdenn auf jeden ankommen, ob er sich die Dinge so oder anders denken will. *H* 14 und sage *g* üdZ *H* 17 soll *g* aus sollt *H* 25 *g* auf g^1 zwischen den Zeilen nachgetragen *H* 59, 2 den] dem *H* 3 Mißverhältniß *H* 5 diese sind] dieses ist *H* 6 die] was *H* 7 setzen] setzt *H* 9 gelöset [Eckermann auf Rasur H^1] H^1—*C* 15 neueren *H* 17 einsweilen [*g* aR *H*] *HJ* einstweilen Eckermann aus einsweilen H^1 und nach die man bisher durch antik und modern, naiv und sentimental, heidnisch und christlich, heroisch und romantisch, reell und ideell und vielseitig bezeichnet hat, [*g* gestr.] *H* 18 damit etwas] etwas damit H^1—*C* sagt *H* 21 müssen] müssen sich *H* 23 andere HH^1—*C* 60, 3 nach sehen Absatz C^1C Art] Art von *H* 7 wie — Alten aR nachgetragen *H* 10 möcht *H* 11 dieses] des *H* 21 Verfahren] Spiel *H* 22 ziehn *H* 22. 23 diese — Spiele] sie *H* 27 beschleuniget *H* 61, 3 Aber] Aller *J* Aber auf Rasur H^1 13 neuern] neuen *J*—*C* 15 unsere *H* beide Male 19 indem] in dem *J*—*C* 20 ungeheuere *H* 21 unserer *H* 24 nach werden folgt noch, *g* gestr.: Wir empfinden es wohl, aber wir sagen es nicht, ein Missethäter durch den Oberrichter, eine ehebrecherische Frau durch den Gatten begnadigt, sind flaue und im Innersten widerwärtige Gegenstände, aber wir lassen sie gelten und thun daran nach unserer Sinnesweise nicht unrecht. *H* 62, 3 in üdZ *H* 5 nach bleibt kein Absatz *H* 18 sie] so *H* 19 aber] aber öfters *H* 23 das *g* über etwas *H* Ähnliche *g* aus Ähnliches *H* 24 eines] des *H* 63, 1 des] des echten *H* 3 und fehlt *H* 14 müßten. Anstatt *g* aus müßten; anstatt *H* unsere HC^1C 15 sein mag] ist *H* 19 unvereinbar nach nur [*g* gestr.] *H* 26 wirken aus würken *H* 27 so, JH^1 64, 1 irgend üdZ *H* bestimmte *g* aR *H* 2 religiös C^1C 4 mäckeln *J*—*C* 6 Gegenwärtiges] dieses *H*

7 Geister *g* über Genien *H* 8 ungeheuren *H* ungeheuern aus ungeheuren H^1 ungeheuren C^1C 9 vereinigen] reinigen JH^1 und *g* üdZ *H* 10. 11 Mehreres — als *g* aR für auch ist *H* 11 gedachter] der *H* 12 allen *g* über mehreren *H* 13 darüber nach haben [*g* gestr.] *H* 14 haben *g* üdZ *H* gedenk *H* Blümners *g* aR für Plinners *H* höchst *g* auf g^1 aR nachgetragen *H* 14. 15 schätzbare] schätzbarer [Eckermann aus schätzbare H^1] H^1—*C* zur Construction vgl. W. A. Bd. 3 S 93, 3 15 Schicksals *g* aus Schicksal *H* 16 Äschylus *g* aus Äschelus *H* vortreffliche] fürtreffliche *g* auf g^1 aR nachgetragen *H* fürtreffliche *J*—*C* 17 der *g* über in der *H* 19 dem *g* aus den *H* 20 bezieht üdZ *H* jenen *g* über den *H* 21 auch *g* aR nachgetragen *H* nach 22 folgt Goethe. *J* womit der Antheil des Morgenblattes an diesem Aufsatz schliesst.

III.

Shakespeare als Theaterdichter. S 64—71.

Handschriften.

H: Vier Foliobogen grauen Conceptpapiers, lose in das Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt eingelegt, fol. 33—39, ursprünglich für sich zu einem besonderen Hefte vereinigt gewesen, dessen blauer Umschlag wenigstens in seiner vorderen Hälfte erhalten ist. Dieser Umschlagrest trägt in Kräuters Handschrift die Bezeichnung: *III. Shakespeare als Theaterdichter,* während der eigentliche Text ohne Überschrift ist. Der Text ist eine reinliche Abschrift von Kräuter auf der rechten Spalte der gebrochenen Bogen, mit nur sehr wenig Verbesserungen; ob zwei Bleistiftcorrecturen, die sich gegen den Schluss hin vorfinden, von Goethe stammen, ist zweifelhaft.

H^1: Das Druckmanuscript zu „Kunst und Alterthum“, vier Folioblätter weissen Papiers, über die ganze Breite bei nur geringem Rande von Eckermann beschrieben, im Goethe- und Schiller-Archiv. In sich g^1 mit den Buchstaben a—d bezeichnet auf einer älteren Bezifferung, gleichfalls g^1, durch die Zahlen 90—93, wodurch sich also H^1 als ursprünglichen Bestandtheil einer grösseren Handschriftenfolge darstellt; als Bruchstück des Gesammtmanuscripts zu „Kunst

und Alterthum" V, 3 endlich durch die Druckerei foliirt 35—38. Bei der Herstellung haben sich kleine Abweichungen von der Vorlage *H* eingeschlichen: 68, 13—15. 16; 69, 4; anderes mag bewusst geändert worden sein: 65, 8; 66, 6; 71, 2, so auch die Beseitigung der flectirten Formen des Namens Shakespeare 65, 6; unter 68, 13—15; 70, 19. Andererseits ist H^1 allzu getreu durch Bewahrung eines offenbaren Fehlers in *H*: 65, 24. Zur Interpunction vgl. 65, 19. 21. 28; 67, 1; 69, 28. Zum Zweck der Drucklegung ist H^1 von Riemer durchgesehen worden; seine Bleistiftcorrecturen sind, soweit sie bei Goethe Billigung gefunden haben, durch Überziehen mit Tinte factisch gemacht worden = *R*. Nicht mit allen hat Goethe sich einverstanden erklärt: anstatt, wie Riemer vorgeschlagen, nach Analogie von 66, 1, auch die Namen der übrigen Dichtungsgattungen (66, 2. 4. 6) mit dem Artikel zu versehen, hat er umgekehrt auch im ersten Falle den Artikel beseitigt. Gleichfalls dürften auf ihn selbst zurückgehen die neuen Lesungen 68, 27, wo Riemer die ältere nur durch Anstreichen beanstandet hat, ohne einen Vorschlag zu thun, 66, 20, wo überhaupt keine Bleistiftspuren zu finden sind, und sicher 70, 2. 3, wo die Bleistiftgrundlage Goethe'sche Schrift zeigt. Die ursprüngliche Fassung 68, 13—15, die durch Eckermanns Schuld verstümmelt worden war, hat Riemer nur durch Anstreichen in Frage gestellt; die Änderung ist auf einem übergeklebten Streifen durch Goethe selbst erfolgt. Was die Überschrift angeht, so ist die III wohl schon gleich von Riemer beseitigt worden, hingegen den erläuternden Zusatz: (Zu den Mittheilungen in's Morgenblatt, im Jahre 1816) nach 64, 24 hat Goethe für *J* [*g* (auf g^1?)] erst eingefügt, nachdem eine Notiz ähnlichen Inhalts dem Aufsatze angehängt, dann aber dort getilgt worden war. Der Fehler 65, 24 ist gebessert worden.

H^2: Als Vorlage, nach der das Druckmanuscript zu C^1 hergestellt worden ist, hat Eckermann die entsprechenden Stücke von *J* benutzt, die, soweit es ohne Schaden für andere Aufsätze möglich war, aus „Kunst und Alterthum" losgelöst und in einen besonderen Umschlag mit der Aufschrift *Shakspear* gelegt worden sind. Der Schluss, 71, 3—10 entwickeln — wirkt. musste handschriftlich ergänzt werden.

Das Ganze ist der Handschrift H^1 des Morgenblattabschnittes (siehe S 419 f.) beigefügt worden. Ausser der Redigirung der Überschrift, wo auf die ursprüngliche Gestalt von H^1 zurückgegangen wurde, finden sich in H^2 keine Eingriffe in die Textgestaltung, wohl aber muss in dem Druckmanuscript zu C^1 selbst der Wunsch einfacherer Diction eine Änderung herbeigeführt haben: 68, 21.

Drucke.

J : Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Fünften Bandes drittes Heft. Stuttgart, in der Cotta'schen Buchhandlung. 1826. S 69—79. — Correcturbogen zu diesem Hefte, die sich erhalten haben, befinden sich im Goethe-National-Museum. Bogen 5, der hier in Betracht kommt, ist von Goethe laut Tagebuch am 1. Juli 1826 durchgesehen worden; er wird in den Lesarten *Ja* genannt. Er wich bereits von H^1 ab: 69, 27; 71, 1, und innerhalb der Interpunction 69, 28. Die Durchsicht durch Goethe hat sodann neue Lesungen hinzugebracht: 66, 5; 67, 14; 69, 2. 18 und hinsichtlich der Interpunction 68, 24.

C^1 : Fünf und vierzigster Band. 1833. S 51—57. Abweichungen von H^2: 67, 8. 17; 68, 2. Interpunction: 65, 28; 67, 1.

C: S 51—57.

Lesarten.

64, 23 III] fehlt *H* gestrichen H^1 fehlt *J* zugesetzt H^2 24 fehlt *H* nach 24 (Zu den Mittheilungen in's Morgenblatt, im Jahre 1816) [*g* nachgetragen auf Blei H^1] H^1J gestrichen H^2 25 =freunde] Freunde *H—C* 65, 6 Shakespeare'n *H* 8 Neuesten H^1—*C* 19 Weise, so *H* 21 auf, weil *H* 24 nicht fehlt *H R* üdZ H^1 28 zusammenfließen. HC^1C 66, 1 Epos] Das Epos *H* Epos *R* aus Das Epos H^1 2 zu Dialog *R* aR später ausradirtes der H^1 4 zu Drama *R* aR später ausradirtes das H^1 5 der] die *H—Ja* 6 zu Theaterstück *R* aR später ausradirtes das H^1 dreies] dreis *H* dreies *R* aus drei gemäss gleichlautendem Bleistiftvorschlag aR H^1 10 diesem *R* durch Unterstreichung aus diesem H^1 11. 12 das — hervorzukehren fehlt *H R* auf Blei üdZ H^1 16 unsere nach wir *H*

20 vorbringt] vorträgt H vorbringt R über vorträgt H^1 67, 1 ist. Eine H ist; eine C^1C 8 ausgesäete C^1C 14 Verdienst] Talent H—Ja 15 dabei] dabei immer H dabei R^1 und R aus dabei immer H^1 17 grade H—H^2 68, 2 wohl auch] wahrscheinlich auch H wohl auch R auf Blei aus wahrscheinlich auch H^1 auch wohl C^1C 8 Denkart] Denkungsart H Denkart R auf Blei aus Denkungsart H^1 13—15 Aber — Theaterdichter] Betrachten wir das was wir so eben ausgeführt, so haben wir Shakespearn [Shakespeare H] wieder als Dichter überhaupt und nicht als Theaterdichter betrachtet. [betrachtet fehlt H^1] als selbständiger Absatz H in H^1 mit Blei angestrichen; darüber geklebter Zettel mit der jetzigen Fassung g 16 Schlusse H 21 Maschinerie und] Maschinerie, C^1C 22 und — Garderobe fehlt H R auf Blei üdZ H^1 23 wo] da H wo R aus da H^1 24 dürfte. Vor H—Ja 27 anzunehmen] gelten zu lassen H anzunehmen R über gelten zu lassen H^1 69, 2 so — zumuthen] dergleichen gefallen H—Ja 4 mehrern H 18 König H—Ja 19 in aR für durch H dieser aus diese H 21 kann aR H Der aus und den H 22 einen aus einem H 27 Verlauf HH^1 28 hervor, H hervor: H^1 70, 2.3 an's Meer fehlt H; R auf g^1 üdZ H^1 11 müsse üdZ H 19 Shakespearn H Jota] Job H Jota R aus Job H^1 24 denn aR für wenn H 25 an ihm] daran H an ihm R über daran H^1 26 Absatz erst H^1 angeordnet 71, 1 Julia HH^1 2 wornach H 4 vielleicht nach mit Blei [g^1?] gestrichenem auch H 9 da mit Blei [g^1?] aus daß H ein] das H ein R über das H häufiges] häufige H häufiges R aus häufige H^1 nach 10 g^1, dann wieder ausradirt, aber doch leserlich: Geschrieben im Jahre 1816. H^1

Don Ciccio. S. 72—78.

„Don Ciccio" ist der einzige der literarischen Aufsätze des Morgenblattes, den Goethe selbst der Ausgabe letzter Hand einverleibt hat. Bd. 38 von C^1, der in seiner zweiten Hälfte der Behandlung italiänischer Cultur (5. Über Italien, Fragmente eines Reisejournals.) und Kunst (6. Ältere Gemählde. Venedig 1791.) gewidmet ist, bringt Don Ciccio unter Nro. 7 als selbständigen Bestandtheil; ihm schliessen sich als Nro. 8

mit der gemeinsamen Bezeichnung Neueste italiänische Literatur mehrere Besprechungen an, die, ausser der letzten, aus „Kunst und Alterthum“ Bd. II—IV stammen, darunter von den in vorliegendem Bande vereinigten Arbeiten folgende: Classiker und Romantiker in Italien (S 133—143), *Il conte di Carmagnola* (S 195—214), [*Il conte di Carmagnola*] (S 231. 232), *Indicazione* (S 233—237), [Francesco Ruffa] (S 238—240), Graf Carmagnola noch einmal (S 340—349). Das Manuscript zu C^1 Bd. 38 und 39 wurde am 2. April 1830 dem Augsburger Factor Reichel von Goethe angekündigt (Goethe-Jahrbuch 7, S 195 f.); er habe beide Bände nur zurückbehalten, „um sie mit einigem neuen Interessanten zu schmücken.“ [1]) Ein Inhaltsverzeichniss ist erhalten Acta Privata Vol. IV. B. fol. 22, im Goethe- und Schiller-Archiv; dasselbe zeigt für Bd. 38 zwischen den Aufsätzen Über Italien, Fragmente. und Ältere Gemählde. Venedig 1791 als Nro. 6 einen später ausgefallenen: Cagliostros Stammbaum (Ausgabe *N* Bd. 1 S 245—384; Ausgabe *A* Bd. 12 S 131—156; Ausgabe *B* Bd. 13 S 131—156); wahrscheinlich sollte auch hier die graphische Darstellung nicht fehlen, die in *N—B* sich am Schlusse findet. Am 24. April 1830 ging laut Tagebuch die Sendung ab: Herrn Factor Reichel nach Augsburg den 38. und 39. Band meiner Werke Manuscript, hergestellt aus einem Exemplar von *B*; Donnerstag, den 3. Juni, berichtet Reichel (Acta Priv. a.a.O. fol. 25), der Druck von Bd. 38 beginne noch in laufender Woche. So kamen die Aushängebogen 1—6 schon am 29. Juli (Acta Priv. a. a. O. fol. 42), 7—10 am 22. August (Acta Priv. a.a.O. fol. 36) zur Absendung. Für die nächsten Bogen 11. 12 aber stiess Reichel auf ein Bedenken; er fand, dass das fünfte und sechste Fragment Über Italien, nämlich die Artikel: Neapel. „Volkmanns historisch-kritische Nachrichten von Italien. Dritter Band.“ (*B* Bd. 13 S 78—88) und Plinius Naturgeschichte drittes Buch, fünftes Kapitel. (*B* Bd. 13 S 88—95), sich, abgesehen von Anfang und Schluss, mit dem decke, was bereits in Bd. 28 der Octavausgabe [= C^1] S 258—273 (Hempel, Bd. 24, S 316—

[1]) Das bezieht sich wohl nur auf Bd. 39, vgl. Eckermann, Gespräche mit Goethe, Bd. II[6] S 135. 138.

325; künftig Bd. 31 der W. A.) abgedruckt worden sei, und fragte am 22. August 1830 (Acta Priv. a. a. O. fol. 36) an, wie er in diesem Falle zu verfahren habe. Goethe antwortete am 27. August (Acta Priv. a. a. O. fol. 41), allerdings sei es ein Versehen gewesen, „dass hier nicht bemerkt worden, die ausführlichere Schilderung von Neapels Volksleben sei schon in den Reisenotizen benutzt"; Reichel solle „gedachte Stellen aus dem gegenwärtigen Bande weglassen"; weil aber nicht klar genug zum Ausdruck gelangt war, ob das ganze fünfte und sechste Fragment zu beseitigen sei, so sandte Reichel am 3. September 1830 die Bogen 11. 12 in Correctur an Goethe[1]), damit dieser selbst nach Vergleichung der fraglichen Partieen entscheide, was wegfallen solle (Acta Priv. a. a. O. fol. 43). Goethe fand nach seinem Briefe vom 9. September, mit dem er die Correcturbogen zurückgehen liess, es sei kein anderes Mittel, „als das ganze fünfte und sechste Fragment herauszulassen und mit dem siebenten vorzurücken" (Acta Priv. a. a. O. fol. 44). Waren so die ersten Zweifel gelöst, so that sich für die folgenden Bogen schon wieder ein Anstoss hervor. Reichel berichtete am 21. September (Acta Priv. a.a.O. fol. 52): „Wieder in den Fragmenten über Italien findet sich in dem 38sten Bande 7. Volksgesang Bg. 13. S 193 theilweise Nämliches, wie schon im 27sten Bande [von C^1] S 131 und folgende [Hempel Bd. 24, S 76f.] zu lesen ist. Sodann Bog. 14 S 215 beginnt das Fragment: Cagliostros Stammbaum. Von diesem sind 17½ Seiten, nämlich S 217—234 zur Hälfte, im 28sten Bande [von C^1] S 129—146 [*B* Bd. 13 S 133—151; Hempel Bd. 24, S 240—250] abgedruckt. Der Rest dieses Fragmentes S 234—240 des 38sten Bandes [*B* Bd. 13 S 151—156] findet sich jedoch nicht im 28sten Bande, obgleich man glaubt, er finde sich auch schon irgendwo hinein verwebt. — Die Seite 219 in diesen Correcturen roth angehakten 3 Zeilen sind aber im 28sten Bande weggelassen, auch heisst es auf der nämlichen Seite im 28sten Bande [S 131, 8; Hempel, Bd. 24 S 241 23]: Bandhändler, während hier Buchhändler [*B* S 135, 12] steht. Nach diesen 3 Zeilen, und

[1]) Vgl. W. A. Bd. 13II, S 123 Anm. 2.

wenn also das Fragment in dem 38sten Bande verbleibt, gehört denn auch der Stammbaum [gemeint ist die graphische Darstellung desselben, die „3 Zeilen" finden sich *B* Bd. 13 S 135, 21—23] dazu, welcher jedoch in dem gegebenen Manuscripte fehlt." Man hatte also die Stammtafel, die auf einem angeklebten Blatte sich am Schlusse von *B* 13 befindet, beizulegen vergessen; in umgekehrter Anordnung ist sie nun abgedruckt Hempel Bd. 24 S 597. Von den Correcturbogen 13—15, die zu gleicher Zeit nach Weimar gingen, ist für vorliegenden Band der letzte von Bedeutung, da er fast ganz von dem Aufsatz „Don Ciccio" ausgefüllt wird. In einer Antwort vom 27. September 1830 (Acta Priv. a.a.O. fol. 53) traf Goethe die Anordnung, die Stelle „Volksgesang" möchte stehen bleiben, dagegen solle „Cagliostros Stammbaum" ganz beseitigt werden. Das Tagebuch vom 27. September 1830 verzeichnet: Herrn Reichel nach Augsburg, 3 Aushängebogen [soll heissen „Correcturbogen"]. Nunmehr ging der fernere Druck schnell von Statten, bereits am 8. November konnte mit Riemer das ausgedruckte Bändchen $C^1 38$ für den Druck in *C* ausgefertigt werden (Tagebuch: ... Professor Riemer. Auch die Revision des 38. Bandes besprochen.), am 10. November ging das revidirte Exemplar nach Augsburg ab (Tagebuch: Herrn J. W. Reichel, Augsburg, den 38. Band der kleinen Ausgabe.), wie es schon im Briefe Goethes vom 9. September 1830 (Acta Priv. a. a. O. fol. 44) angekündigt worden war. Am 10. März 1831 wurden endlich die letzten Aushängebogen der Octavausgabe nach Weimar abgeschickt, darunter Bogen 1—20½ von *C* 38; in seinem Begleitschreiben sagt Reichel: „Und so wäre denn nun in Gottes Namen auch diese Ausgabe zu ihrem Ziele gebracht." (Acta Priv. a.a.O. fol. 58). Am 17. März traf laut Tagebuch die Sendung bei Goethe ein; er bestätigte ihren Empfang in einem Briefe an Reichel vom 19. März (Acta Priv. a. a. O. fol. 59).

Handschrift.

H: Drei graue Bogen Conceptpapiers, ineinanderliegend, unbeziffert an sechster Stelle in das Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt eingeheftet, enthalten von der

dritten Seite an, von Kräuters Hand geschrieben, auf der rechten Hälfte der gebrochenen Bogen eine Niederschrift des Aufsatzes, reinliche Copie (73, 3 ein Wort doppelt gesetzt) eines Dictates (vgl. die Schreibung Infectiven 77, 24). Eine Durchsicht seitens Goethes mit rother Tinte hat viele textliche Veränderungen zur Folge gehabt, der Interpunction aufgeholfen (72, 2. 3. 9. 18; 73, 5. 6; 74, 4. 11. 24; 76, 4; 77, 3. 14. 26. 28) und Schreibfehler verbessert (Francesco aus Fracesco 72, 10; Rechtsgelahrtheit aus Rechtsgelahrheit 72, 16; Vetturin aus Veturin 76, 8; Caricatur aus Carricatur 77, 16; Invectiven aus Infectiven 77, 24). Verschiedenes letzterer Art ist jedoch stehen geblieben: 73, 3; 76, 26; 78, 6. Nach dieser Durchsicht ist 74, 12—22 von Kräuter für einen längeren verworfenen Passus in das Manuscript eingetragen worden; zur selben Zeit wird die Umgestaltung *g* 74, 23 geschehen sein. Am Schluss trägt das Manuscript das Datum: Weimar den 4$^{\underline{n}}$ *April* 1815., am Anfang von Goethes Hand die Notiz: Abgesandt d. 12. May 1815. und darunter, wieder von Kräuter geschrieben,: *No.* 121., nämlich des Morgenblattes.

Die verlorene Druckvorlage zu *J* wich von *H* nicht selten ab: 72, 6; 73, 28; 74, 1. 3. 9. 10. 11. 18. 23; 75, 17. 18; 76, 11. 12. 16. 20. 28. Zusätze sind gemacht worden: 73, 16; 74, 8. 14; 75, 15; 77, 7; 78, 9; sollten umgekehrt auch Ausdrücke beseitigt worden sein, so kämen wohl 76, 19. 21; 77, 27 in Betracht. Zur Interpunction vgl. 74, 1.

Drucke.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 121. Montag, 22. Mai 1815. S 481—483. *J* weicht ausser an den bereits genannten Fällen von *H* ab: 73, 15; 74, 2. 20. 21. 26; 75, 16; 76, 22. 23; 77, 2. 21; 78, 13.

C^1: Acht und dreißigster Band. 1830. S 231—239. Als gewollte Abweichungen von *J* werden gelten dürfen: die Beseitigung der Anmerkung zu 72, 2—4 und der Verfasserchiffre nach 78, 14; ferner 72, 20; 74, 4; 78, 11. 13; anderes, wie namentlich 72, 16; 74, 20; 75, 6; 76, 20; 77, 20. 21; 78, 12 mag durch die Drucklegung verschuldet worden sein.

C: S 229—237.

Lesarten.

72, 2 nach diesen Komma g^3 *H* 3 nach Literatur ebenso *H* 2—4 hierzu als Anmerkung am Schlusse der Seite: Nro. [*No. H*] 59 *HJ*; in Nro. 59, Freitag, 10. März 1815, des Morgenblattes findet sich auf S 235 unter den Miscellen, die unter dem Gesammttitel „Nachlese“ vereinigt sind, der Bericht, wie Don Ciccio, ein Florentiner oder Pisaner, einen Privatgegner, der ihn Coglione gescholten, verklagt und von dem grossmüthigen Beleidiger statt der zugebilligten hundert Scudi das Dreifache erhalten habe; dieser unerwartete Reichthum habe den dürftigen Don Ciccio so entzückt, dass er geäussert, nun dürfe ihn jener das ganze Jahr hindurch Coglione nennen, was denn auch jeden Morgen aufs Neue in einem Sonette geschehen sei. 5 ihm — Gegner g^3 über jenem literarischen Abentheuer *H* 6 hören] vernehmen *H* 7 Der g^3 über Sein *H* wahre g^3 aus wahrer *H* 7. 8 des — Mannes g^3 aR nachgetragen *H* vielbesungnen *HJ* 9 Semikolon g^3 aus Komma *H* sein — hieß g^3 aR für der Nahme seines Gegners aber *H* 10 Lazarelli *HJ* so immer 11 Schriften nach seine [g^3 gestr.] *H* Versen nach in [g^3 gestr.] *H* 12 Mitglied nach und [g^3 gestr.] *H* 14 Jahre *HJ* 16 Rechtsgelahrtheit *HJ* 17 Carpegna] Cardegna *H—C* der Name ist erst von Witkowski in seiner Ausgabe der Goetheschen Aufsätze zur Literatur in Kürschners National-Literatur Bd. 31 S 213 richtig gestellt worden 18 nach Allein Komma g^3 *H* 19 öffentlichen g^3 aus öffentliche *H* öffentliche C^1C 20 wichtigste] wichtige *HJ* eines g^3 über des *H* 73, 2 so vorzüglicher g^3 über seiner *H* 3 erhob g^3 über (irrthümlich doppelt geschriebenem) machte *H* seinen *H* 5 nach er Komma g^3 *H* in g^3 aus im *H* gutem g^3 aus guten *H* 6 Komma g^3 *H* 15 Gerichte *H* 16 aber fehlt *H* 27 sei g^3 üdZ *H* 28 gleichfalls] auch *H* 74, 1 demselben] gleichem g^3 aus gleichen *H* bestimmt. Das *H* 2 Don fehlt *J—C* 3 datirt] geschrieben *H* 4 nach gleichem Komma g^3 *H* unverwüstlichen *HJ* 5 poetischem g^3 aus poetischen *H* 6. 7 Entwicklung *HJ* 8 von Schmähgedichten] Schmähgedichte *H* 9 Mann] Menschen *H* 10 kein — Mensch] keine schlechte *H* 11 nach zudringliche Komma g^3 *H* Person] Figur *H* 12—22

Hätte — sein aR für Dieses Unternehmen wäre unter jeder andern Bedingung völlig unmöglich geworden [g^3 über gewesen], hätte der Verfasser seine Schmähreden nur verneinend ausgesprochen, um seinem Gegner allen Werth und Würde wiederhohlt zu rauben. Dies ist aber, glücklicher Weise für den Dichter, nicht der Fall, denn jenes famose N. N. bedeutet zwar im gemeinen und rohen Sinne etwas häßliches, ja beinahe abscheuliches, deswegen es sich auch zum Schimpfwort eignen konnte. Im höhern Sinne aber bedeutet es etwas Groses und Ehrwürdiges, und diesen Doppelsinn weiß Lazarelli recht gut zu nutzen, um von einer Seite seinem Gedicht eine gewisse Würde zu geben, sodann aber [g^3 über um] das Unfeine und Harte auf Don Ciccio fallen zu lassen. *H* 14 allen fehlt *H* 16 festzuhalten] festhalten *H* 18 Gehalt] Werth *H* 20 ihm jedoch] jedoch ihm *HJ* 20. 21 gelingt] gelinge *H* 23 Lazzarelli hatte] Der Verfasser hatte *g* aus Ferner hatte der uns also durch die Skizze seines Lebens und seiner Person wohlbekannte Verfasser *H* 24 Komma g^3 *H* 26 nächst vergangnen *J* 75, 6 und fehlt C^1C 15 ein fehlt *H* 16 scheinendes] scheinende g^3 aus scheinendes *H* 16 grade *H* 17 abzuleiten] zu entwickeln *H* 18 dasselbe] solches *H* 22 Nationalvorzugs, *H—C* 76, 4 Komma g^3 *H* 11. 12 einen — scharfen] den *H* 14 sicherste g^3 aR für größte *H* 15 Sprüchwörter *H—C* 16 strengen] scharfen *H* 19 von] und von *H* 20 und fehlt C^1C Wesen] Element *H* 21 ihre] ihre ganze *H* 22 andrer *J* 23 ehe] eh *J* sich's g^3 aus es sich *H* 26 einen *H* 28 einsehen] entwickeln *H* 77, 2 unsrer *J* 3 nach trauriges Komma g^3 *H* 7 der g^3 aR nachgetragen *H* Mutter fehlt *H* 14 nach einen Komma g^3 *H* nach verdienstlosen ebenso *H* 20 vergleichungsweise nach manches [g^3 gestr.] *H* 20. 21 versparen] ersparen C^1C 21 andre *J* 24 mit nach täglich [g^3 gestr.] *H* täglichen g^3 aR nachgetragen *H* 26 nach Personen g^3 Komma *H* 27 als] gleichsam als *H* 28 sind; hieraus g^3 aus sind. Hieraus *H* 78, 6 falschen *H* 8 gekommen. Die *HJ* 9 jedoch — Druckfehler fehlt *H* 11 nach und g^3 gestr. es wird *H* keinem *HJ* 12 der italiänischen] italiänischer *HJ* 12. 13 wird es g^3 üdZ *H* 13 seine] seiner *J* nach 14 folgt G. als Verfasserzeichen *J*

[Antwort auf eine Anfrage über Wilhelm Meisters Wanderjahre.] S 79.

Die hier in Rede stehende Anfrage aus Nro. 32 des Deutschen Beobachters 1815 war durch Rahel Varnhagen veranlasst worden. Vgl. Goethe-Jahrbuch Bd. 14 S 129. Goethes Antwort ging am 12. Mai 1815 an Cotta ab; ob das Schreiben „An die Expedition des deutschen Beobachters nach Hamburg" (Tagebuch vom 11. Mai 1815) denselben Wortlaut gehabt habe (vgl. die Adresse des Aufsatzes in *HH*[1]), und ob es überhaupt abgegangen sei, steht dahin.

Handschriften.

H: Concept von Kräuters Hand auf der Rückseite des Briefconcepts an Capellmeister Seidel vom 10. Mai 1815 (W. A. IV Bd. 25 S 323) im Fascikel Abgegang. Briefe 1815 fol. 236[a]. Ohne Überschrift, aber mit einer Adresse: An die Expedition des deutschen Beobachters nach Hamburg. Datum und Unterschrift fehlen. Zahlreiche Correcturen Goethes in rother Tinte.

H[1]: Abschrift von *H* auf einem losen Folioblatt grauen Conceptpapiers, im Fascikel Abgegang. Briefe 1814. 1815. fol. 203. Kräuters Hand; eine Goethe'sche Correctur in rother Tinte 79, 2; ebenso ist die Sperrung 79, 2 *g*[3] verfügt worden. Adresse wie in *H*; ein Datum ist hinzugefügt, das oben aR noch einmal in Blei wiederholt worden.

Druck.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 130. Donnerstag, 1. Juni 1815. S 520.

Lesarten.

79, 2 Landsmannes] Mannes *H* Landsmannes *g*[3] über Mannes *H*[1] nach Beobachters folgt, aber *g*[3] gestr.: von diesem Jahre *H* 4 als *HH*[1] 4. 5 als — ankündigte *g*[3] aR für die schon längst [*g*[3] üdZ] angekündigten Wanderjahre Wilhelm Meisters sind durch äußere und innere Hindernisse zurückgehalten worden. Damals *H* 6. 7 um — ist] um sie fertig zu machen, nur Entschluß nöthig ist *g*[3] aus es nur einen Entschluß

fordert, sie fertig zu machen H 7—9 Diesen — bisher] Dieser, gestört durch innere und äußere Umstände, konnte bisher g^3 aus Dieser Entschluß ward durch äußere und innere Umstände gestört, und konnte [über ist] H 9 völliger g^3 aus seiner völligen H 10 zur] der H 12 in] wieder in H in aus wieder in H^1 13 abermals fehlt H Abschnitt] Abschnitt daraus H Abschnitt aus Abschnitt daraus H^1 dem] in den H nächsten g^3 üdZ H 14 anvertraut] gegeben, und darnach, aber g^3 gestr.: welcher in diesem Jahre erscheinen wird. H 15 dieses] diese H 16 Unternehmen] Fortsetzung g^3 über Arbeit H bestärkt aus bestärkt werden H Komma nach bestärkt g^3 H 17 werden g^3 aus werde, H 18 und abzuschließen fehlt H 19 12.] 11. H^1 Datum fehlt H 20 Unterschrift fehlt HH^1

Ankündigung einer neuen Ausgabe von Goethe's Werken. S 80—85.

Diese Ankündigung ging unter anderen Beilagen mit dem Briefe vom 20. Februar 1815 an Cotta ab. (Vgl. W. A. IV Bd. 25 S 196 ff.).

Handschriften.

H: Vier Bogen grauen Conceptpapiers, Bestandtheil des Entwurfes zur ganzen Sendung an Cotta vom 20. Februar 1815, von Goethes Hand in Blei foliirt mit den Zahlen 18—21 innerhalb des Fascikels *Acta* Die neue Ausgabe meiner Werke Ostern 1814 ... betr. 1814—1818 im Goethe- und Schiller-Archiv. Geschrieben von August von Goethe auf der rechten Hälfte der gebrochenen Seiten, vielleicht nach Dictat; das Inhaltsverzeichniss S 83—85 stammt von Kräuters Hand, doch da sowohl die Überschrift desselben als die vier ersten Nummern eine Änderung bezw. Erweiterung erfahren haben, so liegen dieselben noch einmal auf besonderm Blatte, fol. 20, vor, diessmal von August von Goethe nach Dictat (83, 12 nähern statt nähernd) geschrieben, aber mit Correcturen von Kräuter: 83, 17. 18. Die Lesarten bezeichnen die erste Fassung mit $H\alpha$, die zweite mit $H\beta$. Der Herstellung von $H\beta$ ging eine Durchsicht der Ankündigung durch Goethe

voraus, die mehrfach Änderungen in Bleistift hinterlassen hat. Verbesserungen mit Tinte zeigt das Inhaltsverzeichniss: 85, nach 20.

H[1]: Reinschrift der Anzeige innerhalb der am 20. Februar 1815 abgegangenen Sendung, im Besitz der Cotta-schen Buchhandlung. Eine wichtige Abweichung *H*[1] von *H* siehe 85 nach 20.

Wo Erklärungen „merkantilischer" Art seitens der Cotta-schen Buchhandlung der Anzeige einzufügen seien, ist dies in *HH*[1] vermerkt; der Passus 81, 11—82, 32 rührt in dieser Form von Cotta her, wobei für die wichtigeren Stellen thunlichst Goethe'sche Worte verwandt worden sind; man vergleiche 82, 5—19 mit den Ausführungen Goethes an Cotta vom 6. December 1815, W. A. IV Bd. 26 S 177, 11—28, auch 81, 28—31 mit der Notiz *NB* unter den Lesarten zu 81, 11—82, 32. Autorisirt zu solchem Verfahren wird Cotta ausdrücklich in den entsprechenden Briefen Goethes, vgl. W. A. IV Bd. 25 S 196, 8—10 und Bd. 26 S 178, 1—3. Ein anderer, kleiner Zusatz Cottas dürfte 81, 8 vorliegen, ebenso stammt die Überschrift des Ganzen von ihm. Weder *H* noch *H*[1] enthalten nämlich Überschriften, sondern nur an der Spitze die Bezeichnung Entwurf einer Anzeige. wozu in *H* das Datum kommt: *Concip.* den 22. Jan. 1815. Die Durchsicht der „supplirten und extendirten" Anzeige, zwecks deren Goethe sich schon im Briefe vom 20. Februar 1815 seinen Entwurf von Cotta zurückerbeten, hat nur die Änderung Eines Wortes zur Folge gehabt. Vgl. W. A. IV Bd. 26 S 11, 3. 4. Cotta hatte die Anzeige „zur gnädigen Prüfung" am 2. Juni 1815 nach Weimar zurückgeschickt (*Acta* Die neue Ausgabe meiner Werke Ostern 1814 betr. fol. 30), von wo sie am 15. Juni zugleich mit einem neuen Inhaltsverzeichniss wieder abging (W. A. IV Bd. 26 S 11. 12).

Druck.

J: Intelligenzblatt zum Morgenblatt 1816. Nro. 1. S 1. 2. Dieser Druck ist innerhalb des Inhaltsverzeichnisses durch zahlreiche Druckfehler entstellt: 84, 8 Elponoe; 85, 1 Wieding; 85, 13 Achilles. Siehe auch 84, 22. 85, 2. 12.

Lesarten.

80, 1—4 Überschrift fehlt HH^1 6 Geheime HH^1 10 konnte; es H 11 besonderem HH^1 16 Verzeichniß g üdZ H^1 allgemeinere g aus allgemeine H^1 22 durch üdZ H 81, 1. 2 und künftig — kann. g^1 aR nachgetragen H vor 3 stand ursprünglich, jetzt g^1 gestr.: Jene Bekenntnisse werden der gegenwärtigen Ausgabe immerfort zur Seite gehen, wie denn deshalb eine besondere Anzeige nächstens erfolgen wird. H 5 Exemplare g^1 aR für Ausgaben H können] könne H können g aus könne H^1 8 neben — auch fehlt HH^1 9 hiedurch H 11—82, 32 fehlt HH^1 es heisst statt dessen daselbst:

(die Bedingungen werden inserirt)

so wie man denn auch auf Exemplare auf Schreibpapier subscribiren kann.

(die Bedingungen werden inserirt)

[Die beiden letzten Absätze so — inserirt) fehlen H^1]

Diese Ausgabe theilt sich in (fünf?) [Klammer und Fragezeichen g H] Lieferungen, welche in nachstehenden Terminen erscheinen sollen:

(*Inserantur* die Termine und sonstige merkantilische Erfordernisse.)

N.B. Man verspricht gewöhnlich die Namen der Subscribenten drucken zu lassen, sollte dieses auch dießmal geschehen, so wünschte aus mehreren Ursachen, daß sie nicht dem ersten Bande vorgesetzt, sondern später nachgebracht würden, es ließe sich vielleicht alsdann etwas Artiges und Obligantes dem Publicum erzeigen, wodurch ein solches Register auch einmal auf eine geistreiche Weise eingeführt würde, doch dieses bleibt unter uns und ich erkläre mich näher darüber. [Dieser Absatz in Klammern eingeschlossen H^1]

W. d. 20. Feb. 1815 [eigenhändig, fehlt H]

83, 2 Goethischer $H\beta H^1$ 1. 2 die ursprüngliche, jetzt g^1 gestr. Überschrift lautet in $H\alpha$: Entwurf zur Austheilung meiner Arbeiten in die verschiedenen Bände. 3 die Bandziffern sind in H ($H\alpha$) ausgedrückt durch arabische Zahlen: 1. 2. 3. u. s. f., in $H\beta$ durch 1ter, 2ter, 3ter u. s. f., in H^1 durch 1te, 2te, 3te u. s. f., aber 10tr, 11tr bis zum Schluss; das Wort Band fehlt in H ($H\alpha$), wird in J von 76, 10 ab abgekürzt: B. 3—9 statt dessen nur Kleine Gedichte [g^1 gestr.] $H\alpha$ 10 funf-

zehen $H\beta H^1$ fünfzehn J 12. 13 vierundzwanzig] 24 $H\beta$ so auch 14. 15. 16. 17. 18 die Zahlenangabe durch Ziffern $H\beta$ 14 funfzehen H^1 fünfzehn J 17 Welt Kräuter über Natur $H\beta$ über 50. von Kräuter nachgetragen $H\beta$ fünfzig J 18 über 200. von Kräuter nachgetragen $H\beta$ 10—19 statt dessen nur desgleichen [g^1 gestr.] $H\alpha$ 20. 21 III — Bücher.] 3. u. 4. Wilhelm Meister. aR nachgetragen, dann aber g^1 gestr. $H\alpha$ 22 V] 5 auf 3 H 27 Gelegenheitgedichte J 84, 5 Iphigenie H^1 21 Fastnachtspiel J 22 Neuste H von] aus J 85, 2 Erdenwallen J 10 „Die Zeichen der Zeit“ = „Die Aufgeregten“ vgl. W. A. Bd. 18 S 392. Ein älterer Entwurf des Inhaltsverzeichnisses (siehe unten) nennt das Stück „Breme von Bremenfeld.“ 12 Dorothee J 13 Achilles J 14 nach Pandora ein Fragezeichen, das wieder gestr. worden H 16 und] Abtheilung H 20 Cagliostro aus Gagliostro nach Ariostos [?] H nach 20 Die guten Frauen g aR nachgetragen H 24. 25 15. Cellini 16. Cellini H

Paralipomenon.

Ein älterer Entwurf des Inhaltsverzeichnisses der neuen Ausgabe findet sich im Fascikel des Goethe- und Schiller-Archivs *Acta* Die neue Ausgabe meiner Werke Ostern 1814 .... betr. 1814—1818. fol. 3—5. Derselbe ist so zu Stande gekommen, dass Goethe in das von ihm zurückgehaltene Concept einer Inhaltsübersicht, die er schon am 12. November 1812 an Cotta hatte abgehen lassen (in dieser Form gedruckt als Beilage zu Brief 6415, W. A. IV Bd. 23 S 132—135), im Jahre 1814 mit Bleistift in lateinischer Schrift am Rande das namentlich nachtrug, was inzwischen neu hinzugekommen war. Zwei in einander geheftete gebrochene Foliobogen grünlichen Conceptpapiers; geschrieben rechtshalbseitig von C. John. Vorhergeht auf einem Bogen ähnlichen Papiers, foliirt 1. 2, ein von Kräuters Hand geschriebenes „Sach-Verzeichniss der bey Göschen in Leipzig 1789 erschienen[en] Goethischen Werke“.

Über die neue Ausgabe von Goethes Werken.

Sie wird, was die Ordnung der verschiedenen Arbeiten betrifft, nach Maaßgabe der ersten Cottaischen eingerichtet.

Erster Band.

Kleinere Gedichte.

Dieser—beigelegt. [wie W. A. IV Bd. 23. S 132, 23—27.]

Zweyter Band.

Wilhelm Meister. Die vier ersten Bücher. 5

Interpunction — bemerkt. [wie ebenda S 133, 4. 5.]

Dritter Band.

Wilhelm Meister. Die vier letzten Bücher.

Vierter Band.

Die Laune des Verliebten. Die Mitschuldigen. Die Geschwister. Mahomet. Tancred. Elpenor. Fragment. Festspiele: Epimenides Erwachen. Pandora. Vorspiel 1807. Paläophron. 10

Fünfter Band.

Goetz von Berlichingen. Egmont. Stella. Clavigo. 15

Sechster Band.

Iphigenia auf Tauris. Torquato Tasso. Die natürliche Tochter.

Siebenter Band.

Claudine von Villa Bella. Erwin und Elmire. Jery und Bätely. Lila. Die Fischerin. Scherz, List und Rache. Der Zauberflöte zweyter Theil. Was wir bringen. — Fortsetzung. 20

Achter Band.

Faust. Puppenspiel. Jahrmarkt von Plunderswellern. Das Neuste von Plunderswellern. Fastnachtsspiel. Satyros, oder der vergötterte Waldteufel. Bahrdt. Parabeln. Legende. Lili's Park. Hans Sachs. Künstlers Erdewallen. Carlsb. Gedichte. Ilmenau. Joh. Sebus. Epilog zu Schillers Glocke. Die Geheimnisse. 25 30

---

10 ff. Durch die Spatien wird angezeigt, dass die einzelnen Titel untereinander folgen. 12. 13. Festspiele — Paläophron g^1 aR 17. 18 nach Die natürliche Tochter folgt g^1 gestr. Pandora, 22. 23 Was — Fortsetzung g^1 aR 29. 30 Carlsb. — Sebus g^1 aR

Neunter Band.

Der Groß-Cophta. Der Triumph der Empfindsamkeit. Die Vögel. Der Bürgergeneral. Breme von Bremenfeld [= Die Aufgeregten]. Fragment.

5 Zehenter Band.

Reineke Fuchs. Hermann und Dorothea. Achilleïs.

Elfter Band.

Werther. Briefe aus der Schweiz, zwey Abtheilungen.

Zwölfter Band.

10 Römisches Carneval. Reisejournal. Fragmente. Cagliostro's Stammbaum. Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten.

Dreyzehnter Band.

Die Wahlverwandtschaften.

15 Vierzehnter
Fünfzehnter
Sechszehnter
Siebenzehnter } Band. Dichtung und Wahrheit.

Hier — erscheinen. [wie W. A. IV Bd. 23 S 135, 20—136, 23.]

West-östlicher Divan. S 86—89.

Handschrift.

H: Zwei Bogen grünlich-blauen Conceptpapiers, neben einander an zehnter Stelle eingeheftet in das Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt, fol. 73—76. Kräuters Hand auf der rechten Hälfte der gebrochenen Seiten, sehr wahrscheinlich Abschrift, mit zahlreichen Correcturen Goethes in Tinte. Unterschrift fehlt. Am Schlusse trägt das Manuscript das später *g* gestr. Datum: Weimar d. $3^{\underline{n}}$ [aus $1^{\underline{n}}$] *Jan.* 1816. und darunter von Goethes Hand die Notiz: Abgesendet d. 13. Febr. 1816; zu Beginn hat Kräuter mit Blei notirt: *No.* 48. 1816.

---

3. 4 Breme — Fragment. g^1 aR für g^1 gestr. Gelegenheitsgedichte. Vermehrt.

Druck.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 48. Sonnabend, 24. Februar 1816. S 189. 190. *J* stimmt mit *H* fast durchweg überein. Auf die Druckvorlage werden zurückgehen 86, 2; 87, 26; 88, 6. Siehe aber auch 86, 16; 87, 6. 7. 28. 88, 1; 88, 9. 12; 89, 6. 9. 14. 22. Sicherlich Versehen ist 87, 16.

Lesarten.

86, 1 Divan. *H* 2 oder fehlt *H* 10 du! *J* Osten *g* über Orient *H* 16 religiosen *H* 20 bilden nach füllen *H* 21 unter nach welches *H* Moganiname *HJ* 87, 1 Hafis= name *HJ* 6. 7 Nacheifrung *H* 8 Das *g* aus das nach Hierauf folgt [*g* gestr.] *H* zu nach ausdrückend [*g* gestr.] *H* 9 Gegenstand *g* aus Gegenstande *H* ausdrückend *g* üdZ *H* 10 verläugnen *g* aR für können .. [nicht] verläugnen *H* 13 welche aR nachgetragen *H* 15 Komma *g H* 16 nach Rändern Komma *g H* worden] werden *J* 17 Das *g* aus das nach Hierauf folgt [*g* gestr.] *H* 17. 18 Betrachtung *g* aus Betrachtungen *H* 18 ist *g* über meist *H* Moral *g* aR für Sittlichkeit *H* Lebensklugheit *g* aus Klugheit *H* 20 enthält nach folgt sodann, es [*g* gestr.] *H* 21 nicht nach gleichfalls [*g* gestr.] *H* 25 Ferner liegen *g* über Auch haben *H* 26 und dergleichen fehlt *H* im *g* üdZ *H* 27 auch nach wie sie denn [*g* gestr.] *H* Sperrung durch Goethe angeordnet *H* 28. 81, 1 erscheint] scheint *H* 88, 1 nennen *g* üdZ *H* sind — immerfort *g* aR für stets *H* 1. 2 begriffen *g* über liegen *H* 5 für *g* üdZ *H* 6 Timurname *HJ* Timurs *H* 7. 8 unge= heure — auf *g* durch Bezifferung aus wie in einem Spiegel ungeheure Weltbegebenheiten auf, *H* 8 worin *g* über wie *H* Kommata *g H* zu nach denn [*g* gestr.] *H* den *g* über die *H* 8. 9 Widerschein *g* aus Widerholung *H* 9 eigner] eigener *g* aR für ähnlicher *H* 11 Sinnreden *g* aR für Sprich= wörter *H* 12 Parablen *H* 13 bildliche nach orientalische [*g* gestr.] *H* Darstellungen aus Darstellung *H* 16 die *g* über der *H* 24 zu nach leicht [*g* gestr.] *H* Sakiname *HJ* 26 einen nach sich [*g* gestr.] *H* 28 versüße *g* aus versüßt *H* 89, 6 diesen *H* frühsten *H* 9 mahometanischen *g* aus maho= medanischen *H* mohametanischen *J* 10 gläubigen nach von

[*g* gestr.] *H* Frommsinns *g* aus Frommsinn *H* 14 im] in *H* gleichen] gleichem *H* 20 Versammlung aus Sammlung *H* 22 fehlt *H*

Über Entstehung des Festspiels zu Ifflands Andenken. S 90—95.

Handschriften.

H: Zwei gebrochene Bogen grauen Conceptpapiers, von Kräuters Hand rechts halbseitig beschrieben, nebeneinander in das Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt eingeheftet, fol. 51—54. Ursprünglich stellte vorliegender Aufsatz nur den Schluss der Abhandlung Zu Schillers und Ifflands Andenken dar (W. A. Bd. 40 S 119—121), zu welcher die Handschrift *H*, genau einen Bogen ausfüllend, den beiden Bogen unseres *H* in genanntem Fascikel unmittelbar vorangeht, so dass der Text beider Aufsätze nur durch einen nachträglich eingesetzten Trennungsstrich g^3 geschieden ist. Erwiesen wird die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der drei Bogen, abgesehen von ihrem übereinstimmenden Charakter, durch ihre Nummerirung von Goethes Hand mit den Zahlen 1—3 in Blei. Die Niederschrift unseres Aufsatzes scheint weniger nach einer Vorlage als nach Dictat geschehen zu sein; für letzteres sprechen Hörfehler wie 94, 8, auch die Verwirrung, in der sich hin und wieder die Satzconstruction befindet, wie 93, 17—19. Siehe auch 94, 12. 17. Zu einer Durchsicht hat sich Goethe rother Tinte bedient und nicht nur auf die Textgestaltung, sondern auch auf Interpunction (90, 19; 93, 17 u. ö.) und Orthographie geachtet (90, 9; 93, 17. 18; 94, 12; daß aus das 94, 6). Überschrift fehlt, ebenso am Schlusse Datum und Unterschrift.

Die Druckhandschrift zu *J*, vor deren Herstellung wohl noch eine Zwischenstufe liegt, wird von den Lesarten, wie sie später in *J* erscheinen, bereits enthalten haben: die Zusätze von Über- und Unterschrift, die Erweiterungen 90, 4; 92, 3; 95, 4. 5; die Verkürzungen 90, 5. 11; 91, 6; 93, 21; 94, 7; die Vertauschung von Wörtern und Phrasen 90, 19. 91, 1; 91, 1. 15; 92, 20. 21; 93, 15. 16. 17; 95, 2. 3; die Änderung

der Wortstellung 94, 9. 10; vgl. ferner 95, 1. Fehler, die in *H* vorkommen, mögen schon hier gebessert worden sein: 90, 4. 5; 93, 21; 94, 8. 17; andererseits ist sicher, dass der Irrthum 93, 18 den Handschriften zur Last zu legen ist, indem die entsprechende Correctur Goethes leicht verlesen werden kann.

H[1]: ein Quartheft grünlichen Conceptpapiers, sieben Blätter umfassend, von John nach *J* geschrieben, hergestellt zur Anfertigung der Druckhandschrift zu *C*[1] (siehe S 419), mit dem Manuscript *H*[1] des Aufsatzes Zu Schillers und Ifflands Andenken in gemeinsamem Umschlag vereinigt (W. A. Bd. 40 S 411). Auf der letzten Seite beginnt der Aufsatz Über die neue Ausgabe der Goethe'schen Werke (*H*[1]; siehe S 444). Eckermann hat (mit Blei, einmal Tinte auf Blei: 91, 18) manche Nachlässigkeit zu bessern gefunden: 91, 18 das zweite dem nachgetragen, 92, 17 genug ebenso, 92, 19 lebhaft ergreifen ebenso; 93, 9 Vorgesagten aus Versagten und anderes. *H*[1] weicht von *J* ab 90, 19; 91, 15. 22; 94, 28. Die Anmerkung zu 90, 5 sowie der Name am Schlusse sind weggeblieben.

Drucke.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 67. Montag, 18. März 1816. S 265. 266. Zu den oben angeführten Abweichungen dieses Druckes von *H* kommen die Synkopirungen 90, 5; 95, 3; die Änderungen im Lautbestande 90, 16. 17; 92, 24. 28; 93, 11; 94, 15; die offenbaren Fehler 90, 6; 92, 9; 93, 5. 6; 94, 25. Die Anmerkung zu 90, 5 wird auf *J* zurückzuführen sein.

C[1]: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 98—103. *C*[1] lässt das Datum am Schlusse (über den Namen und die Anmerkung zu 90, 5 siehe *H*[1]) weg, bringt aber eine neue Anmerkung zu 90, 14. Abweichungen von *H*[1]: 92, 7. 28. Ein Druckfehler 92, 4.

C: S 97—102. *C* beseitigt die neue Anmerkung zu 90, 14 und löst eine Synkope von *C*[1] auf 91, 15.

Lesarten.

90, 1—3 Überschrift fehlt *H* 4 festliche fehlt *H* 4. 5 Iffland *H* 5 unsere *H* die Anmerkung zu Leser fehlt

HH^1—C selbst] nunmehr selbst H 6 noch] auch J—C 9 Einem g^3 aus einem H 11 bei uns] in unserm Zirkel H 14 bei aufgeführt wird in C^1 eine Anmerkung gemacht: Zumeist von Herrn Hofrath Riemer verfaßt, so wie das Nachspiel zu den Hagestolzen von Herrn Oberconsistorial-Director Peucer. 16. 17 rückkehrenden H 18 gesellige H—C Komma g^3 H 19 unsers H^1—C Komma g^3 H 19. 91, 1 angemessen] angehörig H 91, 1 Fülle] Masse H 6 ein — Arbeiten] eine gemeinsame Weise zu arbeiten H 12 sich üdZ H 13 leichter über eher H 15 vorhandene] gegebene H vorhandne H^1C^1 22 Talents H^1—C 23 wollen. H^1 92, 3 Komma g^3 H sie fehlt H 4 Luftkreisen C^1C 7 kann g^3 über könnte H anderm C^1C [Endung undeutlich H^1] 9 oben] eben J—C 20. 21 kein — zu] keinen größeren und wirksameren Anlaß H 24 gestritten g^3 aus bestritten H gezweifelt g^3 aus bezweifelt [nach die Zweifel] H bezweifelt J—C 28 großen] größern J größeren C^1C 93, 4 erfreuliche aus freuliche H 5. 6 dadurch fehlt J—C 11 wunderten] verwunderten H 12 mit nach sich H 15 den — welcher] das chemische Wort, welches H 16. 17 bezeichnet] ausdrückt H 17 nur g^3 über nicht sowohl H Ein g^3 aus ein H nach Sinn Komma g^3 H 18 nur] nur g^3 über als H und J—C Ein g^3 aus ein H möchte g^3 üdZ H 19 bleiben g^3 nach bleibt H 21 ich] ich hierüber H eigene H eigene Eckermann aus eigne H^1 22 Erfahrungen g^3 aus Erfahrung H 94, 4 Einem g^3 aus einem H 7 Dichtenden] Dichtenden singend H 8 persönlichen H auftrat g^3 aus auftragen H 9. 10 Es — unbewußt] Uns unbewußt kann sich unter der Masse jener Gedichte [jener Gedichte g^3 aR] H 11 aber g^3 über wenigstens H 12 Pirithous g^3 aus Peritous H 15 Kriegspiels H 16 wäre g^3 aus wär H 17 wenn] wenn sich H 25 aber nach sich [g^3 gestr.] H sogleich g^3 üdZ H so viel fehlt J—C 27 suchte g^3 über Ursache hatte H 28 anderen H^1—C 95, 1 frohes] froheres H freies] freieres H 2 gibt g^3 über nimmt H 2. 3 aufgeregtem] freierem H 3 große g^3 üdZ H nach g^3 über auch H unseren H 4. 5 auch — Beginnen fehlt H 6. 7 Datum und Unterschrift fehlt HC^1C, nur die Unterschrift H^1

Über die neue Ausgabe der Goethe'schen Werke.
S 96—99.

Mit Erweiterungen ist dieser Aufsatz noch einmal abgedruckt worden in der Ausgabe *B*: Goethe's Werke. Zwanzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1819. S 389—402; in dieser Gestalt findet er sich in unserer Ausgabe Bd. 42.

Handschriften.

H: Zwei gebrochene Bogen grauen Conceptpapiers, neben einander, der zweite in verkehrter Lage, eingeheftet an zwölfter Stelle in das Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt fol. 94—97, beschrieben rechtshalbseitig von Kräuters Hand, sicherlich nach Dictat. Häufige Änderungen Goethes mit schwarzer Tinte, zum Theil, von 98, 4. 5 ab, veranlasst durch Bleistiftcorrecturen Riemers und, soweit dieselben, die später ausradirt worden sind, es zu erkennen gestatten, mit ihnen gleichlautend. Am Schlusse findet sich das Datum: Weimar d. 20n März 1816., wodurch die Zeit der Entstehung unseres Conceptes angegeben wird (vgl. Tagebuch vom 19. März 1816), während das Datum des ersten Druckes sich auf Mundirung und Absendung bezieht (vgl. Tagebuch vom 30. 31. März 1816). An der Spitze von Kräuters Hand: *No.* 101. 1816.

*H*¹: Der Beginn des Aufsatzes, 96, 1—10 Ver=[hältnissen], auf der letzten Seite der Handschrift *H*¹ von Über Entstehung des Festspiels zu Ifflands Andenken. (siehe oben S 442). Demnach sollte also auch diese Arbeit in Bd. 45 der Nachgelassenen Werke aufgenommen werden, und so zeigt denn *H*¹ innerhalb seiner wenigen Zeilen schon eine Eckermannsche Correctur (96, 9); dann, als diese Absicht aufgegeben worden, hat man wahrscheinlich den Rest von *H*¹ vernichtet, während der Anfang, der nicht zu beseitigen war, mit Bleistift durchgestrichen worden ist.

Druck.

J: Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 101. Freitag, 26. April 1816. S 402. 403. Abweichungen dieses Druckes von *H*: 96, 2; 97, 1. 9. 11. 12. 17; 98, 18. 21; 99, 24. 25.

Lesarten.

96, 2 Goethischen *H* 4. 5 nicht — freundlich *g* aR nachgetragen *H* 5 sondern — auch] *g* aR für ja daß *H* nach Leser *g* gestr.: sich nicht nur daran ergötzen, sondern *H* 7 Entwickelung *H*¹ 9 mehreren Eckermann aus mehrern *H*¹ 10—13 aber — hat *g* aR für aber auch ihm unbekannte und ferne Wohlwollende sind ihm lieb und werth, wovon die unternommene Darstellung seines Lebens ein Zeugniß ablegen kann [aus ablegt] *H* 18 Ansicht *g* aus Absicht *H* 19 möchte aus möge *H* chronologisch nach in *H* 97, 1 Schillerischer *H* 4 der — welchem *g* üdZ *H* 9 Zeitraum *H* 11 Bahn] Laufbahn *H* 11. 12 Die — eines *g* aR für Wir befinden uns dagegen in dem entgegen gesetzten Fall. Hier ist ein *H* 12 Goethischen *H* 13 Talents *g* aus Talent *H* 16 das erste in üdZ *H* 17 eingeschlagenen *H* 18 verläßt nach wieder [*g* gestr.] *H* 18. 19 Wer — hier *g* aR für und so wird *H* 19 wunderlichste *g* aus wunderliche *H* würde *g* üdZ *H* 20 man *g* über wir *H* den nach neben einander [*g* gestr.] *H* gleichzeitig *g* üdZ *H* 21 Einen *g* aus einen *H* wollte *g* üdZ *H* 26 thulich *g* über möglich *H* 27 Entwurf nach dem *H* Beginnen nach und dem *H* und Vollendung aR *H* 28 sogar *g* aR für ja oft *H* 98, 1 bei nach noch lan[ge] *H* 4. 5 den Weg *g* über das Licht dazu aR ausgelöschte Bleistiftbemerkung Riemers *H* 5 betraten *g* über erblickten dazu aR ausgelöschte Bleistiftbemerkung Riemers *H* 7 aus üdZ *H* 11 Alsdann — vierte *g* aR für da denn der 4te auf Grund einer Riemerschen Bleistiftbemerkung aR: Alsdann wird *H* 13 vorlegen *g* aus vorlegen wird *H* durch *g* üdZ *H* wird *g* üdZ *H* 15 gesetzt, *g* aus setzen wird. *H* woraus denn *g* nach W[oraus] über Alsdann wird auf Grund einer Riemerschen Bleistiftbemerkung aR: Woraus denn *H* 16 dürfte *g* auf Bleistift aR nachgetragen *H* 18 andere *H* 21 ihrer *g* üdZ *H* verschiednen] verschiedenen *g* aus verschiedener *H* 23 auch *g* über und *H* 24 wähle *g* aus wählet *H* 28. 92, 1 wenn sie über welche diese *H* 99, 1 solche *g* aR *H* 2 viele *g* aus so viel *H* Bände *g* aus Bänden *H* es dürften *g* über ich würde *H* 3 mehrere spätere *g* über meine letzteren *H* 4 und *g* über ja *H* 4. 5 aufgenommen werden *g* über nicht aufnehmen dürfen *H* 9 vollkommen *g* über völlig *H* 10 bleiben *g* aR *H* 11 ergänzt

g aR für benutzt *H* 12 des Verfassers *g* über meine *H* 14 wird *g* aus werde *H* er *g* über ich *H* 15 in nach er [*g* gestr.] dieses über ich [*g* gestr. auf Blei] *H* den *g* über meinen *H* 16 worden *g* auf Blei [Riemer] üdZ *H* 17 noch nach mir [*g* gestr.] *H* zu 17 aR eine ausgewischte Bleistiftbemerkung Riemers *H* 18 wesentlich *g* über ausführlich dazu aR ausgewischte Bleistiftbemerkung Riemers *H* wird *g* über soll *H* 21 alsdann nach so wird [*g* gestr. auf Blei] *H* wird eher *g* üdZ *H* zu nach eher [*g* gestr. auf Blei] *H* zu 21 aR eine ausgewischte Bleistiftbemerkung Riemers *H* 23 zu — sei *g* aR für gewünscht werde. *H* 24 vor Und kein Absatz *H* glaubt *g* aus glaube *H* man *g* aR für ich *H* aufrichtige nach eine [*g* gestr.] *H* Darlegung *g* aus Darstellung *H* 25 dem *g* aus den *H* Lesern *H* von *g* zu ändern vergessen 27 über das Datum vgl. oben S 444.

Die Geheimnisse. S 100—105.

Handschriften.

H: Drei gebrochene Bogen grauen Conceptpapiers, an letzter Stelle in das Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt eingeheftet, fol. 105—109, rechtshalbseitig von Kräuters Hand beschrieben und zwar unmittelbar nach Dictat, wie Nachlässigkeiten im Satzbau (vgl. unter 100, 5—7), das Aufgeben einer Wendung zu Gunsten einer anderen (103, 7. 8. 9) und endlich Hörfehler (103, 11) darthun. Die beiden letzten Seiten sind unbenutzt geblieben. Eine Überschrift fehlt. Goethe hat den Aufsatz eingehend mit Tinte durchgearbeitet, auch der Interpunction mehrfach aufgeholfen. Eine später erfolgte Durchsicht mit Blei scheint sich nur auf den Anfang erstreckt zu haben. Am Schluss findet sich das Datum dieser ersten Niederschrift: Weimar d. 24. *März* 1816.; das Datum von *J* bezieht sich auf den Tag der Mundirung (vgl. Tagebuch vom 9. April 1816). Zu Beginn von *H*: *No.* 102. 1816.

Für den Druck hat die Arbeit noch bedeutende Umwandlungen erfahren: Kürzungen (100, 3; 101, 15. 26; 102, 7. 8; 103, 19—21. 22; 104, 5. 9. 19), Erweiterungen und Zusätze (Über-

schrift; 100, 19. 22; 101, 13. 14. 16. 17. 23; 102, 11. 12. 24. 25. 26. 28; 103, 5. 6. 6.7. 7. 13. 21; 104, 2. 3. 10. 10.11. 12—14. 21. 28; Unterschrift), Änderung der Wortfolge (101, 1. 22. 23; 103, 21. 24; 104, 16), Ersatz einzelner Wörter und ganzer Phrasen durch andere Wendungen (100, 10. 22; 101, 3. 7. 8. 9. 9.10. 12; 102, 4. 6. 7. 11. 12. 14. 17. 21; 103, 15. 16. 17; 104, 3. 4. 6. 20. 26; 105, 4. 14—21); ein neuer Absatz 102, 3; Änderungen der Interpunction 102, 2. 6. Wahrscheinlich sind auch schon in der Druckvorlage zu *J* die Irrthümer von *H* gebessert gewesen, die daselbst dadurch entstanden waren, dass eine Änderung nicht correct durchgeführt worden war, so hat Goethe 103, 14 darstellen statt darzustellen geschrieben, und ähnlich 102, 21; 103, 25; 105, 6. 7.

H[1] : Ein Quartheft von 12 Blättern grünlichen Papiers, das zur Herstellung der Druckvorlage zu *C*[1] gedient hat (siehe S 419); Goethe- und Schiller-Archiv. Von John geschrieben und von Eckermann durchgesehen, der mit Bleistift viele Versehen gebessert hat. Blatt 1 trägt, von Eckermann theils mit Tinte theils mit Bleistift geschrieben, den neuen Titel: *Über das Fragment: Die Geheimnisse. 1816.*, wie er von da ab in *C*[1]*C* erscheint, ausserdem aber auch noch die, nach ihrer Erledigung gestrichene, Bemerkung: Die Einleitung wäre vielleicht zu streichen. Demgemäss erscheint der Passus 100, 1—101, 3 in *H*[1] mit Bleistift ausgestrichen und fehlt in Verfolg dessen in *C*[1]*C*; übrigens hat man sich erst n a c h der Eckermann'schen Durchsicht der Handschrift *H*[1] dazu entschlossen, den Anfang zu beseitigen. Ebenmässig ist am Schlusse das Datum beseitigt, während die Unterschrift von vornherein fehlt. Beabsichtigt ist ausserdem nur noch die Abweichung von *J* in 102, 14 und die Richtigstellung eines von *J* begangenen Fehlers in 105, 6. 7; die übrigen neuen Lesarten sind Schreiberversehen: 100, 6; 101, 24. 25. 26; 102, 11. 22; 103, 6. 23; 105, 2. Auch den Irrthum von *C*[1] 102, 27. 28 hat *H*[1], selbst zwar das Richtige bietend, durch seine Undeutlichkeit verschuldet.

Drucke.

J : Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 102. Sonnabend, 27. April 1816. S 405. 406. Zu den bereits erwähnten Abweichungen dieses Druckes von *H* gesellen sich, wahr-

scheinlich durch die Drucklegung herbeigeführt,: 100, 3. 6; 102, 22; 103, 6; 104, 1. 3; 105, 10 und als namentlich sinnentstellend 101, 7; 105, 6. 7.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 327—332. Vgl. die Lesarten 102, 7. 8. 11. 27. 28.

C: S 326—331.

Lesarten.

100, 1. 2 Überschrift fehlt H Über das Fragment: die Geheimnisse. 1816. [an Stelle des von Eckermann gestr. Die Geheimnisse. H^1] H^1—C 3—101, 3 von Eckermann in H^1 gestr., fehlt C^1C 3 besonders] besonders aber H jüngern H 5—7 wo — Ruhe g^1 aR für nicht gestr. da die nach Befreiung von äußerem Druck wiederhergestellte innere Ruhe dieses g aus da nach Befreiung von äußerem Druck die wiederhergestellte innere Ruhe dieses g aus der [jedenfalls Schreibfehler für nach der] Befreiung vom Druck wiederhergestellte Ruhe H 6 äußerm HH^1 7 ein g üdZ H 8 sich g^1 üdZ H fühlt g^1 aR nachgetragen H 10 selten aussprechen] wenigen bezeugen H 11 so — Obliegenheiten g^1 aus den [g üdZ] Obliegenheiten so mancherlei Art H 19 über — Erklärungen] Erklärungen [g aus eine Erklärung] hierüber H 21 meine aus meinen H 22 auch fehlt H welche] die H 101, 1 in — läßt, zusammen] zusammen, in — läßt H 3 hervorbringen] haben H nach 3 Trennungsstrich g H 7 erst] bald H vorlesend g aus vorlesen H vorlesen J—C 8 sodann] bald H 8. 9 eröffnend g aus eröffnen H 9 gesellige Stunden] ihre Zeit H 9. 10 Derselbe Verein] Diese Gesellschaft H 12 seine] ihre H 13. 14 als — gewesen] bei verschiedenen Meinungen H 15 diese] sie über diese H 16. 17 eine — haltbare] diejenige H 22. 23 schon — Lesers] manches Lesers schon H 23 hat fehlt H ich in aR für diesen H 24. 25 nicht — Epoche] an die Epoche nicht H^1—C 25 wo g aR H 25. 26 veranlaßt — sogleich g aR H 26 kurzer] so kurzer H^1—C auf] bis auf H 102, 1 worden g üdZ H 2 wurde. Es H 3 nach Jahre kein Absatz H 4 jenes] das H 6 erwähnen. H 6. 7 Ordensgeistlicher,] Ordensgeistlicher sich H 7 gebirgigten H—H^1 verirrt] verliert H zuletzt g aR für sodann H zuletzt] zuletzt aber H 8 im] in einem H Thal C^1C 9 Wohnung g aus Wohnungen H 11 über=

standenem] überstandenen *H* überstandnem *H*¹ sturmvollem] Stürmen eines mühe=, leiden= und gefahrvollen *H* sturmvollen *JH*¹ Leben] Lebens *H* 11. 12 wo — andrängten fehlt *H* 12 endlich fehlt *H* 14 Verpflichtung übernommen] sich [sich *g* üdZ] verpflichtet. *H* dreizehenter *HJ* dreizehnter Eckermann aus dreizehenter *H*¹ 16 bleibt *g* über ist *H* 17 hatte] hat aus hatte *H* in den] die *H* letzten *g* aus letzte *H* Tagen] Tage *g* üdZ *H* 21 festlicher] geputzten nach von [*g* gestr.] *H* Jünglinge *g* aus Jünglingen *H* 22 Schluß] Abschluß *H* Beschluß *H*¹—*C* 24 somit auch] so *H* 25 eröffne — daß] eröffne daß *g* aR für so sollte *H* 26 ideellem fehlt *H* werden *g* zunächst gestr. aber dann wiederhergestellt *H* 27 nachdem *g* über indem *H* durch nach nun [*g* gestr.] *H* Berg=] Berge *C*¹*C* 28 Felsen=] und Felsenhöhen *H* Felsen *C*¹*C* und Klippenhöhen fehlt *H* genommen *g* über nähme *H* 103, 1 gelegentlich *g* aR für auch *H* 2 sollte *g* üdZ *H* Rittermönche *g* aus Rittermönchen *H* 2. 3 würde man *g* aR nachgetragen *H* 3 besucht *g* aus besucht haben dieses *g* aus besuchen *H* 5 haben *g* üdZ *H* die trefflichsten] diese *H* 6 hier] hierher *H* versammeln mögen] versammelt *H* versammlen mögen *J* wo *g* unter und *H* 6. 7 von ihnen fehlt *H* 7 eigenste fehlt *H* verehre *g* aus verehrt *H* 7. 8 verehre. Der zugleich mit Anordnung des Absetzens *g* aus verehrt, der *H* wäre — geworden *g* über würde ⟨sie⟩ gewahr werden *H* 9 daß] daß hier *H* 9. 10 verschiedensten *g* aus verschiedenen *H* 10. 11 in dem *g* über diesen *H* 11 durch *g* über so *H* Atmosphäre *g* in eine für Ein Wort offen gelassene Lücke eingetragen *H* Landstrich *g* aus Anstrich [Hörfehler] *H* 12 oder ihm *g* aR für und *H* 13 hier— Orte fehlt *H* 14. 15 darzustellen — Ausbildung *g* aR für nach dem Höchsten sehnen und dasselbe *H* 15. 16 durch Zusammenleben] doch zusammen *H* 16 auszusprechen *g* aus aussprechen *H* berufen seien *g* aR *H* 17 Absatz *g* angeordnet *H* Damit — aber] Doch damit dieses [*g* aus dies] *H* möglich werde *g* über geschehen könne *H* 19. 20 ohne sämmtlich] wenn nicht in ihnen allen *H* 21 zu fühlen] gelegen hätte *H* nun will] will nun *H* unvermuthet fehlt *H* 22 sie vernehmen] so vernehmen sie *H* 23 vergangnen *H*¹—*C* 24 jedoch — er] er jedoch nicht *H* von *g* üdZ *H* 25 den *g* aus der *H* Zwölfe *H* 104, 1 denn] dann *J*—*C* 2 besondere fehlt *H* 3 erreicht] ge=

habt *H* erreiche *J—C* Die Coniectur erreicht (nicht als ind. praes. sondern part. für erreicht hat) wurde gefordert durch die Präteritalformen angenaht und vereinigt 4. 5, dann aber auch durch den Sinn, indem nach Anlage des Gedichtes jede einzelne der historischen Religionen den Moment ihrer höchsten Blüthe bereits erreicht hat, nämlich eben zu der Zeit, da, symbolisch ausgedrückt, ihr Vertreter mit Humanus zusammengetroffen war. Für die Präteritalform erreicht [hat] spricht ausserdem die Vorstufe gehabt [hat] in *H*. obern fehlt *H* 4 sich angenaht] zunächst gewesen *H* 5 vereinigt] vereinigen können *H* 6 jenen] diesen *H* 9 Ehren,] Ehren und *H* 10 müßte — Und] erblickt hätte, und *H* nun konnte *g* üdZ *H* 10. 11 nach — Zusammenleben fehlt *H* 12 scheiden *g* aus scheiden konnte *H* 12—14 sein — bedarf.] er jedem seinen Geist ungetheilt eingehaucht hat. *H* 16 Theilnehmer, *g* aus Theilnehmer an diesem Gedichte *H* durch — Geiste] im Geiste durch alle Länder und Zeiten *H* 19 erfahren] erblickt hätte *g* aus erblicken würde *H* sollte daraus *g* aR für kann nicht anders als *H* die *g* über eine *H* angenehmste *g* aus angenehme *H* 20 entspringen] hervorgehen nach daraus [*g* gestr.] *H* 21 noch fehlt *H* 21—23 wodurch — wäre *g* aR für nicht zum Vorschein kommt *H* 24 Absatz *g* angeordnet *H* 25. 26 Hauptkennzeichen — umwunden *g* durch Verweisungshaken, von denen der erste irrthümlich an falsche Stelle gesetzt worden, aus Kreuz mit Rosen umwunden das Hauptkennzeichen dieser Gesellschaft *H* 26 ein] das *H* 28 ewige fehlt *H* 105, 1 würde *g* aR *H* 2 offenbart] geoffenbart *g* aus offenbaren *H* offenbaret *H*[1]—*C* haben *g* nach werde. *H* 3 Damit *g* aus Daß *H* 4 Mittelsperson] Bindemittel *H* 5 und Offenbarung *g* aR nachgetragen *H* Pilgrim *g* üdZ *H* 6 die *g* aus diese *H* hohe *g* üdZ *H* 6. 7 ausgebreitete] ausgebreiteten [die masculine Casusendung versehentlich beim Ändern der ganzen Phrase, vgl. die folgende Lesart, nicht gestr.] *H* ausgearbeitete *J* ausgebreitete auf Rasur *H*[1] Umsicht *g* über Wirkungskreis *H* 7 Unerreichbarem *g* aus Unerreichbaren *H* 8. 9 im frommen *g* aus in seinem *H* 9 einer nach das Haupt [*g* gestr.] *H* 10 lang *H* 10. 11 vorzustehen] vorzustehn *g* nach zu sein *H* 14—21 vorgeeilt. — kann.] vorgeeilt, seit jener Epoche aber haben sich die Ideen dergestalt erweitert, die Gefühle gereinigt, die Ansichten

aufgeklärt [die drei letzten Worte *g* üdZ], daß es gegenwärtig nur das schon [die beiden letzten Worte *g* üdZ] allgemein Anerkannte [*g* aus Anerkanntes] im poetischen Kleide [*g* über Gewande] vorführen [*g* aus vorführen würde], auf [nach *g* gestr. so daß es also] der Stufe der Cultur, worauf die Deutschen stehen und die [*g* über welche] es vor so viel Jahren gefördert [*g* aus befördert] haben würde, kein eigentliches Bedürfniß befriedigen, obgleich vielleicht noch immer Angenehmes und Gutes wirken und erhalten würde [*g* über wird]. *H* 22 Datum von Eckermann gestr. H^1 fehlt C^1C über das Datum von *H* siehe oben Unterschrift fehlt HH^1—*C*

Paralipomenon.

Goethe scheint die Absicht gehabt zu haben, jenen Brief des Königsberger Studentenkränzchens, durch den er zu seinem Aufsatz veranlasst worden, im Wortlaut zu veröffentlichen. Er hat auch bereits begonnen, ihn zu diesem Zwecke zu redigiren: das Original des Schreibens, ein Bogen Grossquart, sauber und zierlich beschrieben, jetzt bei H^1 liegend, zeigt in seinen beiden ersten Dritteln zahlreiche Correcturen von Goethes Hand in Blei; in dieser von Goethe beabsichtigten Gestalt erscheint es hier gedruckt. Nach dem Concept ist es bereits von Haym in den „Preussischen Jahrbüchern" Bd. 21 S 354 f. (vgl. auch Suphan, Goethe und Bismarck, Weimarische Zeitung 1. April 1898) veröffentlicht worden, in Kleinigkeiten mehrfach von der Reinschrift verschieden.

1 Getrennt von den übrigen Völckern durch Sitte, Himmelsstrich und Regierung; fast in Allem unter sich verschieden, wenn andere Völker einen eigenthümlichen Sinn bewahren; sieht sich der Deutsche nur [durch] gemeinsame Sprache und literarische Bildung

---

1 von — Völckern g^1 üdZ 2 unter sich g^1 üdZ wenn g^1 über was 3 andere] andern [von Goethe zu ändern vergessen] Völker g^1 aus Völkern einen g^1 über den bewahren g^1 über giebt sieht — der g^1 über schlingt um den 4 Deutsche g^1 aus Deutschen [durch] von Goethe nachzutragen vergessen

in einem höheren Sinne verbunden. Er erkennt seinen Mitbürger mehr an Gesinnung und Bildung, als an Gleichheit der Rechte. Einwohner einer geistigen Republik rühmen wir uns unserer Heroen, wie das Volk stolz seiner Herrscher, und genießen zugleich der Freiheit jeden als unsern Mitbürger begrüßen zu dürfen. In diesem Sinne wagen wir eine Bitte an Sie, vertrauend, daß Sie solche nicht falsch deuten werden; daß Sie solche erfüllen mögen, wünschen wir nur.

Ein Kreis von wenigen Freunden, die sämmtlich in verschiedenen Fächern einer höhern Ausbildung nachstreben, fand sich gern beisammen. Der gesellige und zwanglose Austausch der Gedanken ward zur leichten Erholung von ernsteren Arbeiten, und führte endlich zu einem regelmäßigen Verein, der auch darin eine angenehme Beschäftigung fand, gemeinschaftlich zu besprechen und zu erwägen, was nicht ohne allgemeines Interesse war, und von dem Nachdenken des Einzelnen eine vielseitige Beleuchtung zu fordern schien. — So wurde Ihr Gedicht, die Geheimnisse, an einem Tage vorgelesen, und für die nächste Zusammenkunft eines jeden Urtheil über den Sinn und Zweck desselben verlangt. Die Meinungen waren zu verschieden, um sich vereinigen zu können; und so kam man überein an den Verfasser zu schreiben; nicht mit der Zuversicht, er wolle und werde eine deutliche Auseinandersetzung seines Zwecks oder eine Geschichte des Fragments zu geben geneigt sein, doch mit der Hoffnung eine Andeutung zu erhalten, welchem Hauptgedanken das vollendete Ganze entgegen zu streben bestimmt war. Es würde an unrechter Stelle sein Ihnen jedes einzelne Urtheil aufführen zu wollen, die mehrsten Stimmen vereinigten sich jedoch in folgendem: Der Verfasser habe in Humanus darstellen

---

1 in—verbunden g^1 unter ein höheres Band 4 Heroen g^1 über Helden seiner] seine [von Goethe zu ändern versäumt] g^1 aus auf seine nach Herrscher g^1 gestr. ist 6 eine nach verehrter Mann [g^1 gestr.] vertrauend g^1 gestr. aber durch nichts anderes ersetzt Sie g^1 üdZ 7 deuten g^1 aus gedeutet nach werden g^1 gestr. kann solche g^1 über sie 9 sämmtlich g^1 üdZ 10 nachstreben nach alle [g^1 gestr.] 15 von g^1 üdZ 16 fordern g^1 aus erfordern 17 Sperrung durch Unterstreichung g^1 angeordnet 20 über und so g^1 d[arum?] 21 Verfasser nach berühmten [g^1 gestr.]

wollen, zu welcher Höhe die reine menschliche Natur, geläutert durch das Umfassen einer veredelten Religion, und in dem Aufschauen zu dem idealen Stifter derselben gelangen könne, und werde; Humanus selbst sei weniger Person als Bild der veredelten Mensch-
5 heit überhaupt, alle andere Personen würden in dem vollendeten Gedicht nur Nebenrollen gespielt haben; die geheimnißvolle Einkleidung habe vielleicht besondere Beziehungen, oder nur das Ganze könne hier einen Schlüssel geben.

Wie manches dabei noch dunkel bleibt, darf Ihnen, verehrter
10 Mann, am wenigsten bemerkt werden. Wir ersuchen Sie nur, unsere Frage keiner zuversichtlichen Unbescheidenheit zuzuschreiben, sondern nur dem Bestreben, mit dem Geist unseres größten Dichters immer mehr vertraut zu werden; darum erlauben wir uns den Wunsch, von ihm selbst belehrt zu werden. Mit dem reinsten
15 Gefühl einer hohen Verehrung nennen sich Ihnen

Königsberg i. Pr. 18. Novbr. 1815.

[folgen sechs Unterschriften.]

b) Deutsches Talent und Charakter im Ausland.
1. Pichlers Familie.
2. Hameran.
3. Mengs.
III. Bildende Kunst. 5
Naivetät und Humor.
Thierfabeln.
Casti.
Allgemeineres.
Blumenmahlerey. 10
Regenbogenschüsselchen.
Sieger und Besiegte.
Blücher Rostock.
d. Verein deutscher Bildhauer.
e. Über die Städel'sche Stiftung. 15
IV. Alterthum.
a. Sappho von Welcker.
b. Epochen der Mythologie von Hermann und Creuzer.

1—4 Beziehung ungewiss; zu 2 vgl. W. A. 49,II, S 254. 255. 5—13 *g* auf der dritten Seite des Bogens für ursprüngliches *g*¹ gestrichenes: Bildende Kunst ⟨nach Thierfabeln⟩ Naivetät und Humor [*g*¹ mit einem ⨀ davor zwischen den Zeilen nachgetragen] a. Thierfabeln in Bildern vorgestellt. b. Blumenmahler der niederländischen Schule bey Grambs. c. Statue Blüchers in Rostock. 6 I, 3, S 66 (Bd. 48 S 184) 8 ebenda S 70—74 (Bd. 49, I, S 348—350) 9 ebenda S 75—80 (Bd. 49, I, S 350—354) 10 ebenda, vielleicht nur S 81—87 (Bd. 49, I, S 377—381) 11 ebenda S 92—95 (Bd. 49, II, S 121—123) 12 ebenda S 96—103 (Bd. 49, II, S 53—57); hier „Anforderung an einen modernen Bildhauer" genannt 13 ebenda S 103—107 (Bd. 49, II, S 76—78) 14 Bildhauer *g* aus Bilder der Aufsatz ist erst im vierten Bande der Nachgelassenen Werke gedruckt worden S 33—38 (49, II, S 58—63) 15 bezieht sich möglicherweise nur auf den Schluss des vorhergehenden Aufsatzes, *C*44, S 38 (Bd. 49, II, S 62. 63) 17 erst W. A. Bd. 48 S 172—176 gedruckt 18 I, 3, S 107—112 (S 128—131)

V. Poesie.
a. Der Pfingstmontag.
b. Manfred.

---

b) Hierzu ein früherer Entwurf, der ursprünglich für das zweite Heft bestimmt gewesen ist; vgl. zu 458, 1. Vgl. Tagebuch vom 21. 24. December 1816.

Ein gebrochenes Folioblatt grauen Conceptpapiers. Kräuters Handschrift. Mit Bleistift von Goethe durchgesehen, der durch eine vorgesetzte 1 den Artikel Rheingau an erste Stelle verwiesen und die beiden letzten Nummern angefügt hat. Das Ganze ist mit Bleistift vertikal gestrichen; die Zeilen 458, 6—8 aber gesondert, horizontal, so dass diese Nummern bereits ausgeschieden gewesen zu sein scheinen, bevor das Ganze für ungültig erklärt wurde. Ersteres wird dann geschehen sein, als man sich entschlossen hatte, die Notizen über Prag und über Runge wirklich schon dem zweiten Heft des ersten Bandes einzuverleiben, den Rest aber für das dritte Heft zurückzustellen, was spätestens vor dem 16. März 1817 geschehen sein muss, denn an diesem Tage sandte Frommann den 13. Correcturbogen und einen „rohen Abzug des Restes auf 14", (Fasc. Aus meinem Leben .... 1816 *item* Rhein= und Maynheft 2[2] Stück.), auf welch letzterem sich die fraglichen Aufsätze über Prag und Runge befinden; möglich, dass es schon vor dem 2. März 1817 geschehen ist, an welchem Goethe „abermals etwas Msct" einsendet, mit dem Wunsche, dass es 13 Bogen gäbe. Die Rückseite des Blattes enthält folgende Agenda, von Kräuter geschrieben, in denen das Erledigte g^1 gestrichen ist (hier durch Schwabacher kenntlich gemacht): *Privata.* Niebuhr. [ungefähr am 16. April 1817 wurde ein Brief an Niebuhr concipirt, vgl. W. A. III Bd. 6 S 293.] Oken Werke. Steinwerfen der Knaben. Stellage abbrechen. Stacket des Nachbars. Sämereyen von Arnstadt. Briefe für Buschmann zu Friedrichsroda. Ouwaroff. [Tagebuch 28. März 1817.] Schluß

---

2 II, 2, S 122—155 (S 147—168) 3 II, 2, S 186—192 (S 189—193) die ganze Zeile g nachgetragen.

des Rhein- und Maynheft 2s Stück an Frommann. [Tagebuch ebenda.] Rochlitz.

3s Rhein- und Maynheft.

Künstlerfamilien.
Mengs. Hameran. Pichler.
Berlin.
Statue Blüchers. 5
Prag.
Stiftungsfeyer.
Rungens Kupfer.
Deutsche Sprache.
Überzeugung ausgesprochen. 10
Ruckstuhl empfohlen.
Dichter in latein. Sprache.
Phrasenhafte Dichtung.
Frühe Einwirkung der kleinen französ. Opern.
1. Rheingau. Rechtes Rheinufer. 15
Bildende Kunst.
Wechselw. mit dem Theater.

---

2. Zu des zweiten Bandes erstem Heft. 1818.

Goethe eigenhändig mit Tinte auf der ersten Seite eines gebrochenen grünen Foliobogens. Derselbe hat späterhin als Umschlag gedient, er trägt auf Seite 3, die dabei nach aussen gekehrt war, in Johns Hand die Aufschrift: *Kunst und Alterthum zu Benutzendes und Benutztes* und

---

1 3 aus 2; dass Goethe sich schon im zweiten Hefte von „Kunst und Alterthum" über Ruckstuhl äussern wollte, wird bewiesen durch Meyers Brief an diesen vom 18. Mai 1817 (vgl. Hirzel: Karl Ruckstuhl. Quellen und Forschungen, Strassburg, Bd. XVII S 16 f.). 4. 5 an den Aufsatz: „Fürst Blüchers Denkbild. Auszug eines Schreibens, Berlin den 29. August 1818." in II, 1, S 172—177 ist wegen des Datums nicht zu denken; vgl. aber Tagebuch 29. Januar 1817. 6. 7 I, 2, S 212. 213 8 ebenda S 213. 214 15 die Zahl 1 g^1 vorgesetzt 16. 17 g^1 nachgetragen Beziehung von 17 ungewiss.

in der Ecke oben rechts eine 7 von Kräuter geschrieben, mit Beziehung auf Kräuters Repertorium von 1822. Über weitere Benutzung vgl. zu 4.

Kunst und Alterth. *IV.* Stück.

Bildende Kunst.
Myrons Kuh.
Philostrats Gemälde.
5 Nachricht vom Wiener Bl. Mahler.
Beschr. v. Frankf. M.
Moller.
Primavesi.
Teutsche Sprache.
10 *Le temps present est l'arche du Seigneur.*
Amerikanische Gemeinde.
Reinigung Bereicherung der Sprache.
Poesie.
Manfred
15 Pfingstfest.
Mährchen Allegorisirt.

---

3 II, 1, S 9—26 (Bd. 49, II, S 3—13) 4 ebenda S 27—144 (Bd. 49, I, S 63—135); zu diesem Aufsatz findet sich auf der vierten Seite des Bogens ein Bruchstück in Kräuters Hand: Antike Gemäldegallerie. I. Hoch=heroischen tragischen Inhalts. 1) Antilochus; vor Troja getödteter [Bd. 49, I, S 68, 1—3] 5 Der Wiener Blumenmaler ist entweder Ferdinand Bauer (1760—1826), dann bezieht sich dieses Stichwort wohl auf den Schluss des Aufsatzes Blumenmahlerei I, 3, S 87—91 (Bd. 49, I, S 381—384) vgl. zu 12, oder Johann Knap, in welchem Falle ein projectirter Nachtrag zu Bd. 49, I, S 384 gemeint ist (Bd. 49, II, S 276). 6 II, 2, S 70. 71. (Meyer) 7 ebenda S 75—77 (80?) (Meyer; vielleicht aber geht die Bezeichnung auch noch auf das Goethesche Schlusswort Bd. 49, II, S 179—181) 8 II, 1, S 170—172 (Meyer) 10. 11 Beziehung unklar 12 hieraus, wie aus 5 scheint hervorzugehen, dass dieser Entwurf entstanden ist vor der Beendigung von I, 3. 15 gemeint ist der „Pfingstmontag" (siehe 457, 2) 16 Im Goethe- und Schiller-Archiv befindet sich ein Bogen grünen Concept-

	4. Drey Könige	Ruysdael als Dichter.
	5. Hör= pp Fehler	Sappho durch Welcker.
	6. Manfred	Verein deutscher Bildhauer.
	7. Shakespeare	Jackson, englischer Formschneider.
5	Zugabe[n?]	Pfingstmontag.
	Eigenes und Fremdes	Manfred.
	2	*Le vrai libéral*
		Anzeigen von Kunstwerken.
		Schreib= und Druckfehler.
10		Väterlich=pädagogisches
		Schemata.
		Blumenthal in Breslau: Deutsche die lateinisch gedichtet.
		Deutscher Künstler Ausstellung in Rom.
15		

---

1 links: ebenda S 156—176 (S 169—182) 1 rechts: abgedruckt im Morgenblatt, 3. Mai 1816. Nr. 107. S 425—427. (Bd. 48, S 162—168; eine Handschrift zu diesem wie zu dem Aufsatz Altdeutsche Gemählde in Leipzig (Bd. 48 S 156—161), die beide im Apparat zu Bd. 48 nicht benutzt worden sind, befindet sich im Fascikel Mittheilungen ins Morgenblatt. Dass dieser Aufsatz, der laut Tagebuch am 14. April 1816 abging, sowie die Abhandlung „Der Tänzerin Grab" in vorliegendem Schema wieder auftauchen, lässt sich, wenn man nicht an Nachträge denken will, nur aus einem Gedächtnissirrthum Goethes erklären. 2 links: ebenda S 177—185 (S 183—188) siehe oben S 455, 16—18 2 rechts: siehe oben S 456, 17 3 links: ebenda S 186—192 (S 189—193) 3 rechts: siehe oben S 456, 14 4 links: hier ist wohl an das vermeintliche Shakespearesche Sonett „Aus einem Stammbuch, von 1604", zu denken, II, 3, S 32. 33 (Bd. 3, S 46) 4 rechts: gedruckt erst Bd. 49, II, S 250—252 5 links: Beziehung unbestimmt, vielleicht zu 6 gehörig 6 links: III, 1, S 25—48 (Bd. 42) 7 vgl. oben zu 460, 4 8 II, 2, S 5—98 (Meyer) 10 vielleicht identisch mit „Bedenklichstes" II, 3, S 79. 80 (Bd. 42). 11 Beziehung unklar 12. 13 Blumenthals Schreiben ist vom 31. März 1819 datirt, vgl. Goethe-Jahrbuch, 2, 284 ff., woraus sich die Entstehungszeit des Schemas ergibt.

Das Mährchen ausgelegt.
Philostrats Gemälde fortgesetzt.
Eigenes und Fremdes in Sprüchen.

---

4. Zu des dritten Bandes erstem Heft. 1821.

Goethe eigenhändig mit Tinte auf einem zu Quartformat beschnittenen Blatte grauen Conceptpapiers, das in der Mitte gebrochen ist. Die Rückseite enthält Paralipomenon 3[b] zu dem Aufsatz „Deutsche Sprache“.

Inhalt	Inhalt	
Gedichte.	Bildende Kunst.	
Gastmahl der Weisen	Mantegna.	
Parabeln.	Martin Schön.	
Ethisches.		5
Eignes und angeeignetes in Sprüchen.	Grübels Gedichte.	
	Berliner, Alt deutsch.	
Litteratur.		
Über Ballade.		
Entschuldigung.		10
Shakespear		
Variante im orphischen		
Manzoni		
Drey Könige		
Byron D. Jouan		15

1 vgl. oben S 459, 16 2 II, 3, S 159—169 (Bd. 49, [1], S 136—142). 3 vgl. oben S 461, 6

4. 3 links: = „Die Weisen und die Leute“. In eben dieser Form findet sich der Titel im Tagebuch vom 14. December 1814. III, 1, S 7—14 (Bd. 3, S 107—111) 3 rechts: IV, 1, S 111—133 (Bd. 49, [1], S 255—270) 4 links: III, 1, S 15—24 (Bd. 3, S 178—186) 4 rechts: Beziehung unbestimmt, wie auch bei den folgenden Nummern der rechten Spalte 6 vgl. oben 461, 6 9 ebenda S 49—55 (S 223—227) 10 ebenda S 55. 56 (S 228) 11 ebenda S 56 (S 229) 12 ebenda S 57 (S 230) 13 ebenda S 57. 58 [—69?] (S 231. 232 [—240?]) 14 ebenda S 69. 70 (S 241) 15 ebenda S 75—82 (S 245—249)

Olfried und Lisena
Deutscher Gil Blas.
Bürgerkapitain.

Deutsche Sprache. S 109—117.

Handschrift.

H: Ein Streifen grünlichen Conceptpapiers, zu einem Bogen von Kleinoctav zusammengefaltet, im Goethe- und Schiller-Archiv, enthält auf seiner Innenseite den Passus 116, 19 — 117, 3 in Goethes Niederschrift mit Blei. Offenbar erster Entwurf, wie die eilige Schrift und einige Änderungen darthun. Nach seiner Verwendung, in der der Text hin und wieder Modificationen erfuhr (116, 22. 23. 26. 27; 117, 2), ist das Ganze mit Bleistift durchgestrichen worden. Die Vorderseite enthält, ebenfalls g^1, mit lateinischen Buchstaben, die Verse:

Wer will, nicht kann muß den Erfolg vermissen
Und der nur kann der prüfend im Gewissen
Vor allen Dingen forschet was er solle.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Main-Gegenden. Von Goethe. Drittes Heft. Stuttgard, in der Cottaischen Buchhandlung. 1817. S 39—51, als erster Aufsatz der grösseren Abtheilung Aus verschiedenen Fächern Bemerkenswerthes.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 135—143. Die Übereinstimmung dieses Druckes mit *J* lässt als Druckvorlage zu C^1 nicht eine Handschrift, sondern die betreffenden Partieen von *J* unmittelbar annehmen (vgl. oben S 424 f.). Abweichungen sind zumeist beabsichtigt: 109, 3. 4; 111, 6; 116, 5. 6. 11. Gleiches gilt wohl von den häufigen Änderungen der Interpunction (115, 10; 116, 5). Vgl. aber auch 110, 6; 113, 25; 116, 15.

---

1 ebenda S 82—90 (S 250—254) 2 ebenda S 90—94 [104?] (S 255—258 [265?]) 3 ebenda Umschlagnotiz (S 222).

C: S 133—141. Abweichungen von C^1: 109, 9; 111, 26. Interpunction: 109, 18.

Lesarten.

109, 3 Heftes] Heftes von Kunst und Alterthum C^1C 4 alterthümlende J 9 gemißbilligt C 18 erwidern: es C 110, 6 zugesehen C^1C 111, 6 Teutschen J 24 Luzern, J—C 26 Jüngling C 113, 15 jetzt] jetzo J—C 25 gegebner C^1C 115, 10 Übersicht; C^1C 116, 5 zählt. Alle J zählt; alle C^1C Beamte J 6 Unterbeamten J 11 fördernden] forderndem J 15 höheren C^1C 22 bequemer] leichter H absehen] zu abstrahiren H 23 auf den] dem über auf den H passen] auf [üdZ] zu passen H 26 da] weil H 26. 117, 1 Wie — fühlen] er fühlt nicht H 117, 1 der aus die H 2 gelten nach bringt H da] weil H

Paralipomena.

Sämmtlich im Goethe- und Schiller-Archiv.

1. a) Ein Schema zu dem letzten Abschnitt des Aufsatzes, 116, 19—117, 10, g^1 mit lateinischen Buchstaben rechtshalbseitig auf der ersten Seite eines grauen Conceptbogens, der früher zu irgend einem Umschlag gedient hat, da er auf der ersten Seite in Kräuters Hand, auf der dritten in der Goethes die Aufschrift *Wimariensia* beziehungsweise *Vinariensia* zeigt. Ausserdem enthält er auf der letzten Seite g^1 die Notiz: *II* 8 *nach* 7. *Reinigen Bereichern.* (siehe oben S 455, nach 14). Die erledigten Puncte des Schemas, 1—6, sind nachträglich gestrichen worden.

Reinigung ist Bereichern
Geistreich muß sie geschehn
Geistlose Reinigung macht die Sprache stocken
Und giebt schlechtes Surrogat
Geistreiche zeigt, daß aus dem Innern der Nation sich derselbe Begriff den man geborgt hatte entwickeln kann 5
Bereicherungsbeispiel
Egotism Egoism

———

Schutztitel
Fr. Vortitel
Schutztitel
Stängeln *perché*

---

b) Ein abgerissenes Blatt des gleichen Papiers, das g^3 ausserdem die Worte **Monstra bildende Kunst** trägt, enthält auf der Vorderseite untereinander g^1 mit lateinischen Buchstaben die Worte: **Rival Comfort Egoist Egotist Schutztitel** auf der Rückseite g^1 mit lateinischen Buchstaben eine Verdeutschung: **Leibgefecht Duel Zweykampf.**

---

2. Ein erster Entwurf des später stark gekürzten Abschnittes 115, 23—116, 13, von Stadelmann geschrieben auf den drei ersten Seiten eines grauen Conceptbogens. Die einzelnen Absätze sind bis 13, jedenfalls so wie sie erledigt wurden, einzeln mit Bleistift gestrichen worden.

Ferner geben wir zu und bestätigen daß jeder Deutsche seine vollkommene Ausbildung innerhalb unserer Sprache ohne irgend eine fremde Beyhülfe hinreichend gewinnen kann. Dies verdanken wir den einzelnen vielseitigen Bemühungen des vergangenen Jahr-
5 hunderts welche gegenwärtig der ganzen Nation zu Gute kommen. Besondern Gewinn aber zieht hievon ein Mittelstand wie ich ihn im besten Sinne des Wortes nennen möchte. Hierzu gehören die Bewohner kleiner Städte, deren Deutschland so viele wohl gelegene und wohl bestellte zählt, Beamte und Unterbeamte da-
10 selbst, Handelsleute, Fabricanten, vorzüglich Frauen und Töchter solcher Familien, auch Landgeistliche in so fern sie Erzieher sind. Diese Personen sämmtlich finden ihr Lebens- und Lehrbedürfniß innerhalb der Muttersprache.

Zu 4 vgl. W. A. IV Bd. 23 S 375, 15—25 in dem Schreiben an Riemer vom 30. Juni 1813, das, namentlich gegen den Anfang hin, fast wörtlich Anklänge an unseren Aufsatz zeigt.

2. 5 kommen] kommt 7 ihn] ihm im] in

auf der anderen Seite den Stoffvertheilungsentwurf Nr. 4 (siehe oben S 462) trägt, und lautet:

Der Deutsche muß alle Sprachen lernen, damit ihm zu Hause kein Fremder imponire und daß er draußen überall zu Hause sey.

Beide Sprüche sind mit Blei gestrichen.

---

4. Für den Abschnitt 113, 1—15 ist die Eintragung im Tagebuch zum 6. 7. August 1816 (W. A. III Bd. 5 S 395) heranzuziehen:

g : Deutsche Dichter in lateinischer Sprache
*g*³ : Conr. Celtes . . . . . . g. 1459
g : Eobanus Hessus . . . geb. 1480
*g*³ : Jac. Balde stirbt . . . . ſ
g : Georg Sabinus g . . 1508
*g*³ : Jacobus Balde . . . ſt. 1668

sowie die Bemerkung *g*¹ auf dem Durchschussblatt zwischen Einnahme- und Ausgabetabelle am Schlusse des Tagebuches von 1816 (S 402):

Schöne Betrachtungen ließen sich machen über deutschen poetischen Geist und Sinn, wenn man die Gedichte beachtete die von Deutschen seit dem 15. Jahrhundert in lateinischer Sprache geschrieben worden.

---

5. Für beabsichtigte Überschriften der einzelnen Abschnitte kommen hier noch die Entwürfe zur Stoffvertheilung Nr. 1, a und b in Betracht (siehe oben S 455—458).

Redensarten, welche der Schriftsteller vermeidet, sie jedoch dem Leser beliebig einzuschalten überläßt. S 118—120.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Ersten Bandes drittes Heft. 1817. S 52—55. In dem Gesammtregister, das dem dritten

Wortes gewonnen. Über einen Separattitel zu 126, 9 — 127, 15 vgl. oben S 455.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 146—153. Druckvorlage war vermuthlich ein Exemplar von *J*, in dem man die Orthographie der französischen Wörter richtig gestellt hatte: 121, 5. 6. 11. 13. 15. 16. 17; 122, 1. 5. 6. 10. 12. 13. 17. 20. 21. 22. 23. 24. 26. 27; 123, 3. 5. 7. 8. 9. 12. 13. 17. 20. 21. 23. 26; 124, 5. 6. 8. 14. 15. 24. Diese bessernde Tendenz ist von uns weiter verfolgt worden: 121, 12; 122, 20. 23; 124, 15. Weiterhin werden als bewusste Änderungen anzusprechen sein 127, 11. 11.12. 12; der Drucklegung sind wahrscheinlich 126, 6; 127, 10. 11 und sicher 122, 1; 125, 7 zur Last zu legen.

C: S 144—151. Der Druckfehler 122, 1 ist gebessert.

Lesarten.

120 nach 2 [I.] hier eingesetzt mit Beziehung auf den gleichbetitelten Nachtrag S 144—146. 121, 5 *cabàle J* 6 *cágot J* 11 *creature* 12 *bétise J—C* 13 *declamatoire J* 15 *boursoufflure J* *dégout J* 16 *denigrement J* 17 *dépourvû J* 122, 1 *detestable J* *friperic* C^1 5 *echoppe J* *gaté J* 6 *enflúre J* 10 *enorme J* 12 *ephémères J* 13 *éplûché J* 17 *imbecille J* 20 *faineans J* *fainéans* C^1C 21 *fâné* 22 *indecis J* 23 *fatiguant J—C* *indeterminé J* 24 *indifference J* 26 *inegalité J* 27 *inguerissable J* 123, 3 *intolerant J* 5 *irreflechi J* 7 *pié-grièche J* 8 *leger J* 9 *lesine J* 12 *precieux J* 13 *puerilités J* 17 *mediocre J* *rébattu J* 20 *rétreci J* 21 *revoltant J* 23 *róquet J* 26 *sifflèts J* 124, 5 *vuide J* 6 *terassé J* 8 *trainée J* 14 *legèr J* 15 *legèrté J* *légèreté* C^1C 24 *gout J* 125, 7 Fliehen C^1C 126, 6 Wege C^1C 127, 10. 11 Augenblickes C^1C 11 gebildete *J* 11. 12 Deutsche *J* 12 ehrenvolle *J* belehrende *J*

Paralipomenon.

Ein beschnittenes Quartblatt gelben Conceptpapiers im Goethe- und Schiller-Archiv, das auf der einen Seite Notizen naturwissenschaftlichen Inhalts trägt, zeigt auf der anderen, von Goethe mit flüchtigen Bleistiftzügen beschrieben, theils ausgeführte Sätze, theils Schlagworte des Ab-

schnittes 125, 15—126, 11. Das Ganze nachträglich mit Blei gestrichen.

Sey vorstehendes zum Anlaß.

Wie der Mensch so die Nation ruht auf dem altvorhandenen ausländischen, auf dem selbst geleisteten, und nur in so fern ein Volck eigene Literatur hat, kann es urtheilen, und versteht die vergangene wie die gleichzeitige Welt. Ein fruchtbarer Text zu 5 manchem Commentar.

Erfreuliches Zeugniß. _____

[günsti]ge Meynung die ein

Geistesepochen, nach Hermanns neusten Mittheilungen.

S 128—131.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Ersten Bandes drittes Heft. 1817. S 107—112.

C[1]: Neun und vierzigster Band. 1833. S 3—6. Druckvorlage ist vermuthlich ein Exemplar von *J* gewesen; es finden sich nur die üblichen gewollten Abweichungen (128, 11; 131, 6; 128, 14, welch letztere infolge eines Druckfehlers wohl nicht zu gewünschter Ausführung gekommen sein mag.)

C: S 3—6.

Lesarten.

128, 11 ahndungsvoll *J* 14 düstere *J* düstern *C*[1]*C* 131, 6 Ganze *J*

Paralipomena.

Sämmtlich im Goethe- und Schiller-Archiv.

1. Die vierte Notiz des Foliobogens mit der Überschrift Nachtrag (siehe S 466). Eine Goethe'sche Correctur siehe 6.

---

1 zum über der 3 selbst über eignen 4 und üdZ die] über die eine ausgestrichene unleserliche Correctur 5 vergangene über Arbeit [?] einer wie die üdZ 8 = 126, 9.

zu Seite 107 [= S 128 unseres Bandes]. Wenn wir die neusten Mittheilungen Hermanns andeuten, so verstehen wir darunter dieses vorzüglichsten Mannes Dissertation *De mythologia Graecorum antiquissima*, wofür ihm alle griechische Patrioten nicht
5 genug danken können. Was wir aber nach unserer Weise dort gesagt, bezieht sich eigentlich auf seinen Briefwechsel mit Creuzer, und zwar auf den fünften Brief. Die Stelle „Mit Recht sagen Sie, — nicht weiter gesehen ward" wollten wir soeben abdrucken lassen, daß unsere Leser, so viel ihrer seyn möchten, dieser un-
10 schätzbaren Gedanken gleichfalls theilhaft würden. Der Raum aber geht uns aus und so sey es genug an diesem Winke für jeden der im Alterthume sein Heil sucht.

---

2. Mit einer Einleitung versehen, die erkennen lässt, dass die in Paralipomenon 1 erwähnte Briefstelle ursprünglich nicht als Nachtrag, sondern als Einführung des ganzen Aufsatzes dienen sollte, findet sich der bezügliche Abschnitt des Briefes Hermanns (Briefe über Homer und Hesiodus vorzüglich über die Theogonie von Gottfried Hermann und Friedrich Creuzer. Heidelberg 1818. S 61—63) in Kräuters Handschrift auf zwei einzelnen beschnittenen Quartblättern gelblichen Papiers. Es ist nicht unmöglich, dass die Abweichung dieser Abschrift vom Original (S 473, 1) auf Goethes Anordnung zurückgeht; denn von dem richtigen blos waren schon die drei ersten Buchstaben geschrieben, ehe mit Rücksicht auf das blos der vorhergehenden Zeile dieser Ansatz durch nur ersetzt wurde; und so mag auch das war des Originals, 473, 7, absichtlich im Hinblick auf das ward der folgenden Zeile ausgelassen worden sein.

Niemand, wer [sich] für Alterthum interessirt und Einsicht darein wünscht, hat Hermanns Werk *De mythologia Graecorum antiquissima* und dessen Briefwechsel mit Creuzer unbeachtet gelassen. Wir heben aus letzterem eine Stelle heraus, um welche
5 wie um eine Achse sich die ganze Verhandlung dreht. Wir

---

6 eigentlich nach aber [*g* gestr.] 11 diesen jedem

2. 2. 3 *De — antiquissima* hier eingesetzt, während *H* eine Lücke hat.

andeuten, die Perser seyen eigentlich nur durch die Kraft des Landvolks geschlagen worden, so wäre das eine philosophische Ansicht. Endlich die mythologische ist hier, wo uns Pausanias (*Attic.* XXXII. 4. vergl. *ibid.* XV. 4) die That selbst erzählt, ganz
5 klar: ein tüchtiger Bauersmann war in der Schlacht gesehen worden, der mit einem Stücke seines Pfluges viele Perser getödtet hatte, nach der Schlacht aber, vermuthlich weil er umgekommen, nicht weiter gesehen ward."

---

3. Demselben Gedankenkreise und wohl auch derselben Zeit wie das Vorstehende gehören folgende Notizen aus dem dritten Bande der „Symbolik und Mythologie der alten Völker" von Friedrich Creuzer, (erste Auflage, Leipzig und Darmstadt, 1812) an, die Goethe eigenhändig mit Tinte und lateinischen Buchstaben an die Spitze eines sonst leeren Foliobogens grünlichen Conceptpapiers gesetzt hat:

Creuzer

III. 336. Doppelter Sinn der Symbole in verschiednen Ideenkreisen. in vielfacher.
340. Feigen in der MithraReligion
5 367. Nymphe Brisa. Fülle.

[Ankündigung des West-östlichen Divans und des Maskenzuges vom 18. December 1818.] S 132.

Druck.

J: Dritte Seite des Umschlags zu Über Kunst und Alterthum. Zweiten Bandes erstes Heft. 1818.

Wie diese Ankündigung so stammen auch die Notizen auf S 2 und 4 des Umschlags von Goethe selbst. Goethe an Frommann, 14. November 1818 (im Fascikel: *Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. 1819. 1820.* fol. 6 f.):

---

1 nur] blos im Original 7 umgekommen war im Original
3. 2 Doppelter Sinn aus Doppelsinn

Da der Umschlag diesmal in der Druckerey besorgt wird, so könnte man die drey leeren Seiten ... zu Notizen verwenden, die ich Ew. Wohlgb. übersenden werde. Den Text zur Notiz der vierten Seite sendet Goethe am 22. December 1818 (ebenda fol. 11), den zu den Notizen der zweiten und dritten am 9. Januar 1819 (ebenda fol. 7ª). Die Notiz der zweiten Seite bezieht sich auf Mollers „Bemerkungen über die aufgefundene Originalzeichnung des Domes zu Köln" und auf „Kaiser Friedrich I. Barbarossa Palast in der Burg Gelnhausen" von Hundeshagen, zu welchen Büchern Goethe die Bemerkung macht: Beyde Werke empfehlen sich selbst jedem Freunde der Kunstgeschichte. Die Notiz der vierten Seite lautet: Die Darstellung des Eleusinischen Festes von Herrn Wagner, deren in gegenwärtigem Hefte gedacht ist, hat die Cottaische Buchhandlung in Verlag genommen und wird dieses bedeutende Kupferwerk zur Jubilatemesse 1819 in den Handel bringen. Als nicht auf Literatur bezügliche Bemerkungen sind diese Notizen nicht in den Text unseres Bandes aufgenommen worden.

Classiker und Romantiker in Italien.

S 133—143.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes zweytes Heft. 1820. S 101—117 als Nro. I der Abtheilung Literarische, poetische Mittheilungen. Die Form eigenlich (139, 23) wird nicht als Archaismus sondern als Druckfehler zu gelten haben, wenngleich sie 218, 3 wiederkehrt. Vielleicht ist auch die Stelle 135, 5 Mumienhafte, vertrocknet verderbt aus mumienhaft Vertrocknete,. Den Abschnitt 141, 28—143, 15 zeichnet das Gesammtregister IV, 3, S 182 durch einen Sondertitel aus: Heilige Hymnen von Alexander Manzoni.

*C*¹: Acht und dreißigster Band. 1830. S 243—253 als Nro. I der Abtheilung Neueste italiänische Literatur. (Bei den folgenden Aufsätzen fehlt die römische Ziffer, die demnach bei diesem ersten aus „Kunst und Alterthum" zu stammen scheint.) Zur Geschichte der Drucklegung vgl. oben S 426 ff. Bei der Durchsicht für *C*¹ wurde der ausdrückliche Hin-

weis auf „Kunst und Alterthum“ (vgl. 139, 26) gestrichen. Andere Abweichungen von *J*: 137, 9; 138, 13. 20; 139, 4. 23; 140, 17 und bezüglich der Interpunction 135, 20 und 142, 27, wo jedoch das Komma an die unrichtige Stelle, nach locken statt nach uns, gerathen ist.

C: S 241—251 unter gleicher Bezeichnung an gleicher Stelle wie in *C*¹.

Lesarten.

133, 7 Lombarbie *J—C* 135, 20 liegt? *J* 137, 9 eignen *J* 138, 13 edlesten *J* 20 unseres *J* 139, 4 für] vor *J* 8 kömmt *J—C* 23 eigenlich *J* (siehe oben) 26 entwickelt.] entwickelt, und hätte dem vorigen Hefte als Neuigkeit hinzugefügt werden sollen. *J* 140, 17 neueren *J* 142, 27 keine Interpunction *J*

Urtheilsworte französischer Kritiker. [II.]

S 144—146.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes zweytes Heft. 1820. S 117—121 als Nro. II der Abtheilung Literarische, poetische Mittheilungen. Ob in 145, 9 eigentsten eine anorganische Umbildung unter Anlehnung an „eigentlich“ oder nur ein Druckfehler vorliegt, bleibe dahingestellt. In 145, 6. 7 welt=gefällig vermuthet B. Seuffert ein verderbtes wohlgefällig. Im Gesammtregister, IV, 3, S 181 lautet die Überschrift: Ferneres über diesen Gegenstand.

*C*¹: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 154—157. Druckvorlage wird ein Exemplar von *J* gewesen sein, in das die Änderungen, die infolge der Lösung des Aufsatzes aus „Kunst und Alterthum“ geboten erschienen (144, 2. 3), eingetragen worden sind. 145, 9 hat die falsche Form der correcten Platz gemacht; 146, 13 erscheint die Interpunction geändert. Siehe auch 146, 21.

C: S 152—155. Eine unberechtigte Synkope 146, 5; eine willkürliche Änderung 146, 9. 10.

dahingestellt; sicher aber ist der Ausfall von Bauer, 150, 22, auf ein solches zurückzuführen. Siehe auch 150, 10; 159, 27. 28.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 165—187. Druckvorlage wird ein Exemplar von *J* gewesen sein. Die Abweichungen sind geringfügiger Natur, 148, 8; 159, 27. 28, und zumeist solcher Art, dass sie der Drucklegung selbst werden zugeschrieben werden dürfen: 154, 19; 161, 14. 15. 19. Eine übliche Modernisirung 166, 13. Häufiger und willkürlicher scheint die Interpunction geändert (150, 13; 152, 24; 155, 17; 159, 25. 26; 165, 7).

C: S 163—177.

Lesarten.

147, 1—3 der Titel weicht mehrfach von dem des Originals ab 148, 8 von gemeinem] vom gemeinen C^1C gemeinsten C^1C 149, 12 Dorthe *J—C* und so noch 151, 5; 155, 26; 156, 22; 157, 22; 159, 22; hier geändert nach dem Original 18. 19 Sprüchwörtern *J—C* 150, 9 Clärl *J—C* und so durchweg, mit Ausnahme von 163, 20; hier geändert nach dem Original 10 geistlichen *J—C* 13 Komma nach Empfindung fehlt *J* 14 Gläßler *J—C* und so durchweg, mit Ausnahme von 154, 18; hier geändert nach dem Original 22 Bauer fehlt *J—C*; hier eingesetzt nach dem Personenverzeichniss des Originals, an das sich Goethe sonst für die Angabe der äusseren Lebensumstände der Personen so enge anschliesst, dass die Abweichung hier nur auf ein Versehen entweder des Schreibers oder des Druckers zurückzuführen ist 152, 24 Kolon fehlt C^1C 153, 8 Dorthen *J—C* 154, 6 Vor] Für *J—C* 19 lakonisch unschätzbar C^1C 155, 17 hole. *J* 158, 16 den] denen *J—C* 159, 6 „Stettmeister, adelicher Obervorstand der Stadt" Arnold im angehängten „Wörterbuch" zum „Pfingstmontag" 25 Komma nach Dieser fehlt, ebenso nach Juris 26 C^1C 27. 28 graduirten *J* 160, 26 „Ammeister, bürgerlicher Obervorstand von Strassburg" Arnold a a.O. 161, 14. 15 Entwicklung C^1C 19 Auftritte C^1C 162, 28 außen. *J—C* 163, 20 Clärle *J* [Druckfehler] — *C* 164, 1. 2 Sprüchwörtern *J—C* 24 Fürtrefflich *J—C* 165, 7 Erinnerung, C^1C 166, 13 ahnden *J* 168 nach 22 folgt ohne Überschrift, von dem Vorhergehenden nur

Wirklichen *J* 179, 7 alten] altes *J* 180, 9 Himelaja-Gebirge *J—C* 25 Tartarn *J* 182, 16 diesen *J*

Paralipomena.

In einem geklebten Umschlag von blauem Papier, im Goethe- und Schiller-Archiv, der von Goethes Hand in Nachahmung mittelalterlicher Schriftzüge (vgl. dazu Goethe an Boisserée, 16. December 1819) die Aufschrift trägt: *Die heiligen drey Kunige von Johannes von Hildesheim* finden sich unter anderem (vgl. unten S 482. 483) folgende Notizen:

1. auf einem Quartblatt gelblichen Papiers eigenhändig mit Bleistift Anfang und Schluss der Legende, wie Goethe sie mit seinem Briefe vom 22. October 1819 Sulpiz Boisserée mitgetheilt hatte, sowie ein anderer lateinischer Passus des Manuscriptes, der aber durchgestrichen ist.

---

2. auf einem beschnittenen Octavblatt ähnlichen Papiers auf der Vorderseite eigenhändig mit Tinte: *Vaus quod sonat victorialis* darunter: *Egrysculla* [aus *Egrusculla*] und auf der Rückseite eigenhändig mit Bleistift:

Die reine evangelische Überlieferung blos ideal
Durch Legenden [darüber zwei unleserliche Worte] getrübt [?]
und ins Unwahrscheinliche getrieben [?]
Soll nun durch ein Mährchen gerettet werden
Das denn doch zuletzt auch seine Wirkung nicht verfehlt.

Hör-, Schreib- und Druckfehler. S 183—188.

Aus späterer Zeit als diese Sammlung stammt der groteske Hörfehler „die Seepost", den Goethe unter Agenda vom 1. März 1824 aufgezeichnet hat (vgl. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen. S 36), und den man, statt, wie es dort geschehen ist, als verhört aus „dieses Epos" zu erklären, mit dem Ausdruck „dieses See-Epos" im Aufsatz Frithiofs Saga („Kunst und Alterthum", V, 1, S 143, 4. 5; *C* Bd. 46 S 295, 21; Hempel Bd. 29 S 799, 33; W. A. Bd. 41 II) in Verbindung bringen möchte. Ottilie von Goethe, die am 4. März 1824 aus Berlin zurückkehrte, hatte die Übersetzung

der Frithjofsage mitgebracht, mit der sich Goethe schon am 5. März beschäftigte, und deren Besprechung er am 31. März dem Kanzler von Müller vorlas (vgl. „Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller“, zweite Auflage S 88 wo die Angabe 31. März 1823 fehlerhaft ist); der fragliche Hörfehler könnte also nachträglich auf dem eben zur Hand liegenden Bogen der Agenda vom 1. März notirt worden sein.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes zweytes Heft. 1820. S 177—185 als Nro. V der Abtheilung Literarische, poetische Mittheilungen. Das offensichtliche Versehen in *J* 183, 18 geht möglicherweise auf ein dictirtes Manuscript zurück, in dem der Schreiber vergessen hatte, das zuerst gewollte den Sinn zu streichen.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 158—164. Druckvorlage: ein Exemplar von *J*. C^1 weicht nicht nur in den üblichen Flexionsänderungen von *J* ab (184, 28; 187, 16. 17), sondern auch durch Einführung zweier Conjecturen (183, 18; 188, 25), zu deren zweiter überhaupt keine Nöthigung vorlag. Die Liste der Hörfehler ist um ein weiteres Beispiel bereichert worden (185 nach 20). An drei verschiedenen Stellen hat man an demselben Worte die ursprüngliche Synkopirung beseitigt (188, 1. 9. 10. 22).

C: S 156—162.

Lesarten.

183, 18 ein solches] den Sinn ein solches *J* den Sinn eines solchen C^1C (siehe oben) 184, 28 lateinische *J* griechische *J* 185 nach 20 ist in C^1C noch eingeschoben: die sie schätzt ..... die Sujets., ein älterer Hörfehler, den Goethe in seiner Vorarbeit zu der für die „Propyläen“ geplanten Beurtheilung Heinrich Füsslis zu verbessern gefunden hatte; siehe Bd. 47 S 347, 2 mit der dazu gehörenden Lesart 187, 16. 17 prächtigen *J* 188, 1 Druckherren C^1C 9. 10 ebenso C^1C 22 ebenso C^1C 25 und, was] und was *J* und über das was C^1C

Manfred, a dramatic Poem by Lord Byron.
S 189—193.

Als selbständiges Stück findet sich der „Monolog aus Byrons Manfred", S 192, 7 — 193, 17, in unserer Ausgabe Bd. 3 S 199. 200.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes zweytes Heft. 1820. S 186—192 als Nro. VI der Abtheilung Literarische, poetische Mittheilungen. Der Ausdruck „reichen Verzweiflung" 189, 16. 17 ist verdächtig; ist „reichen" vielleicht Hörfehler für „reuigen"?

C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 216—220. Eine nothwendige Emendation innerhalb des Prosatextes 191, 2, die, weil sie den einfachsten Weg darstellt, der verderbten Stelle aufzuhelfen, von uns beibehalten worden ist; Änderungen innerhalb des rhythmischen Abschnittes: 192, 17. 19. 25; 193, 9. 13. 17. Goethes Irrthum, 192, 31, von ihm selbst für den Abdruck der Übersetzung in den Gedichten verbessert, ist von den Herausgebern des Nachlasses unbeachtet geblieben.

C: S 210—214.

Lesarten.

191, 1 Platäa *J—C* 2 durch] wegen *J* 25 überladene *J—C* 192, 7 — 193, 17 die Sonderüberlieferung des Manfred'schen Monologs siehe W. A. Bd. 3 S 426, wo aber die Lesarten des Abdrucks aus „Kunst und Alterthum" fehlen, daher wir, die wir *J* folgen, unsererseits hier die Lesarten von C^1 3 S 207. 208, und *C* 3 S 197. 198 verzeichnen als die endgültig von Goethe gebilligte Fassung 192, 17 wenig. — *J* wenig: — C^1C 3 19 schreckt] schröckt *J* schrickt C^1C 25 Kein Absatz C^1C 29 wußte C^1C 3 31 Zeus — rief] milden Zeus berief C^1C 3; diese Änderung fand statt auf Göttlings Brief vom 4. November 1825 hin (Acta Privata Vol. III A. S 48f.): „In der siebenten Abtheilung [von C^1 3] aus fremden Sprachen ist wohl bei der Übersetzung aus Byron's Manfred ein Irrthum in den Worten: wenn er auch schon

H[1]: Ein Quartblatt gelben Papiers, zu Octavformat zusammengefaltet, ebenda, auf welchem Goethe mit Tinte die Notiz in mittelalterliche Buchstaben umgeschrieben hat, wobei auch der Wortform und Orthographie hin und wieder ein archaistisches Gepräge zu geben versucht worden ist, so: *tzu* 194, 5. 13; *tzuletzt*, 7; *Biscoff*, 4; *wormbs*, 7; *zweyt*, 4; *bekampfen*, 5.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes zweytes Heft. 1820. Dritte Seite des Umschlags.

Lesarten.

194, 2 Carmelite *H* gebürtig — Cöln fehlt *HH*[1] 2. 3 gelehrt,] gelehrt und *HH*[1] 3 *XI.*] dem *XI H* 6 Augsburg] *wormbs H*[1] 7 sodann] dann *H* vorher *H*[1] Worms] das Bisthum Augsburg *H*[1] entsagte] resignierte *H* diesem fehlt *HH*[1] zuletzt fehlt *H* 8 zu Coblenz fehlt *HH*[1] Verfasser] Er ist Verfasser *HH*[1] mehrerer — auch üdZ *H* 9 an Florenz aus Florenzen* dieses aus an Florenz *H* 10. 11 einen — saß] Bischoff von Munster, einen [aus einem *H*] Landsmann [aus Landmann *H*] *HH*[1] 11. 12 widmend richtete] richtete [über widmete *H*] *HH*[1] 12 Er schrieb fehlt *H* das — 1370.] fehlt *H* 1370 *H*[1] 12. 13 Es — gedruckt.] Das Büchlein ward 1477 zu Maynz gedruckt. *H* gedrukt wards 1477 zu Maynz. *H*[1]

Paralipomena.

In dem Umschlag *Die heiligen drey Kunige*, der auch den Brief Boisserées vom 22. November 1819 mit seiner Auskunft über Johannes von Hildesheim enthält, liegen ausser den bereits erwähnten Stücken zwei Blättchen, verschieden an Format und Farbe, mit Auszügen in Kräuters Hand über Johannes von Hildesheim, sein Leben und seine Werke aus Panzer, Vol. II. p. 128, Jöchers Gelehrten-Lexikon und namentlich aus Zedlers Universallexikon, 14. Th. p. 865; letzteres vor allem ist als Quelle der Goethischen Notiz zu bezeichnen. Beide Blättchen sind mit den Handschriften *HH*[1] sowie den S 479 behandelten Paralipomena vermittelst einer Stecknadel vereinigt.

Il conte di Carmagnola. Tragedia di Alessandro Manzoni.
S 195—214.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes drittes Heft. 1820. S 35—65. Von Schreiber- und Setzerfehlern nicht frei (195, 8; Venitianischen 197, 20; 211, 2; *sciotto* 213, 23), zu denen wir nicht das beabsichtigte doppelte man 207, 6. 8 rechnen; auch 206, 24 kann eine ursprüngliche Nachlässigkeit des Dictirenden gewesen sein, während man in dem nun 198, 7 mit ziemlicher Sicherheit ein „nur“ vermuthen darf. Im Inhaltsverzeichniss des Heftes wird der Aufsatz Graf Carmagnola, im Verzeichniss IV, 3, S 182 Graf Carmagnola, Trauerspiel von Alexander Manzoni genannt.

C[1]: Acht und dreißigster Band. 1830. S 254—273 als zweiter Aufsatz, aber ohne durch eine Nummer bezeichnet zu sein (vgl. oben S 474), der Abtheilung Neueste italiänische Literatur und unmittelbar gefolgt, nur durch einen Trennungsstrich geschieden, von der Notiz [*Il conte di Carmagnola*] S 231. 232. Zur Geschichte der Drucklegung vgl. oben S 426 ff. *C*[1] bessert die Fehler von *J* (siehe oben), und zwar 195, 8 in unzulänglicher Weise, wie denn auch neue Verderbnisse sich einstellen (210, 5). Veraltete Formen machen modernen Platz (197, 9; 205, 1 und 209, 21. 25), wozu die Behandlung von Chor als Masculinum im Gegensatz zu dem Neutrum in *J* (210, 18. 21) und die Änderungen 210, 10; 206, 15; 209, 23 zu zählen sind. Synkope und Apokope werden regellos behandelt, bald eingeführt (198, 10; 210, 18; 211, 18), bald beseitigt (197, 26; 202, 23; 205, 15; 206, 17). Die Interpunction hat häufige Modificationen erfahren: Semikolon statt Komma 199, 3; 200, 20; 207, 2; 208, 28; Komma statt Semikolon 201, 13; Komma statt Punct 209, 21 (nach anerkennend); Kolon statt Komma 198, 16; Kolon, wo in *J* keine Interpunction war, 207, 12. Als typographische Eigenheit sei vermerkt, dass die Verbindungsstrichelchen, mit denen *J* in zahlreichen Fällen die Synthese zweier Adjective zu Einem Begriff dem Auge kenntlich machte, in *C*[1] fortgefallen sind (200, 11; 204, 11. 12. 13; 207, 1 u. ö.).

C: S 252—271 an gleicher Stelle wie in C^1. *C* löst im Gegensatz zu JC^1 Abkürzungen auf (Hrn. JC^1 196, 20), aber nicht consequent (Herzogl. 201, 23). In der Interpunction hat *C* sich von C^1 gelegentlich seine Freiheit gewahrt (Kolon mit *J* statt Semikolon in C^1 210, 13); ein neues Versehen stellt sich ein 205, 22.

Lesarten.

195, 1 Punct fehlt *J—C* 8 ihm] mit *J* fehlt C^1C 17 nachgekommen? *J—C* 197, 9 ohngefähr *J* 26 eigne *J* 198, 10 Geschäfte *J* 199, 8 andere *J—C* 202, 23 thaten-schwangre *J* 205, 1 ahndet *J* 15 Tod *J* 22 Der] Das *C* 206, 6 Sprache, C^1C 15 krittlenden *J* 17 eignem *J* 24 er fehlt *J* 209, 21 ahndend *J* 23 bedaurend *J* 25 ahnden *J* 210, 5 Der] Die C^1C 10 gelten *J* 18 Er] Es *J* keineswegs *J* 21 er] es *J* 211, 2 beifältig *J* 18 gerne *J* 212, 2 Deut-schen *J—C*

Paralipomena.

Zu der Übersetzung, die als nicht befriedigend dem Abdruck des Originals weichen musste (vgl. 212, 12 ff.) gehören folgende Stücke:

1. eine Übersetzung von 212, 19—213, 7 unter der Überschrift Aus Manzoni's Graf Carmagnola. 1820. abgedruckt W. A. Bd. 4 S 331.

---

2. eine Übersetzung von 214, 4—13 in eigenhändiger Niederschrift Goethes in lateinischen Buchstaben, ursprünglich in Schellings Besitz, von A. Cohn als „Fragment" veröffentlicht im Goethe-Jahrbuch Bd. 8 S 143; auf diesem Drucke beruht unsere Wiederholung:

Mein Leben geb ich her, ich geb's im Felde,
Zu edlem Zweck, mit Ehre, nicht umschlungen
Dem Netz der Schlechten. So sind wir getrennt.
Ihr gabt mir das Asyl und auch in diesem
5 Stellt er mir nach und also bin ich ihm
Nichts weiter schuldig. Offenbarem Feinde
Bin offenbarer Feind. Und was euch nutzt

---

2 Komma nach Ehre fehlt 3 aR g^1 Das entschied den Riß. 4 mein g^1 über das

Das förd're ich frey in meinem freyen, eignen,
Entschiednen Sinne, wie der brave Mann
Gerechter Sache sich verpfändet
So

Urworte. Orphisch. S 215—221.

Die hier paraphrasirten Stanzen finden sich in unserer Ausgabe Bd. 3 S 95. 96. Zuerst gedruckt wurden sie nicht in „Kunst und Alterthum", wie es W. A. Bd. 3 S 400 heisst, sondern im zweiten Heft des ersten Bandes „Zur Morphologie" S 97 — 99. Die Varianten dieses ersten Druckes von dem zweiten in „Kunst und Alterthum" werden, auch mit Rücksicht auf die Notiz S 230, in den Lesarten mitgetheilt (= *Morph*); die Änderungen, die das Gedicht bei seiner Aufnahme in den Zusammenhang der Gedichte für die Ausgabe letzter Hand (C^1 3 S 101. 102; *C* 3 S 91. 92) erfahren, bleiben als unwesentlich (217, 5 handelt:; 221, 26 ungezügelt:; 221, 30 Flügelschlag —) von den Lesarten ausgeschlossen.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes drittes Heft. 1820. S 66—78. Nicht ohne Druckfehler; 217, 19 liegt die Vermuthung nahe, es sei vor nach ein noch ausgefallen.

C^1: Neun und vierzigster Band. 1833. S 7—14. Druckfehler sind hier beseitigt (218, 3), veraltete Ausdrücke dem neuen Gebrauch angepasst (216, 23. 24; 220, 14), volle Formen synkopirt worden (215, 4). Zur Interpunction siehe 215, 11; 221, 26.

C: S 7 — 14. Ein sinnentstellender Druckfehler: 221, 2.

Lesarten.

215, 1 kein Punct nach Urworte *J — C* 4 größern C^1C 11 poetisch, compendios *J* poetisch compendios C^1C 15 Dämon fehlt *Morph* 21 So — schon] Das ändern nicht *Morph* so] nicht *Morph* Propheten, *J—C* 22 Macht] Kraft *Morph* 216,

---

nach 3 folgt: Alle Übersetzungen sind tastende Versuche

23. 24 entwicklende *J* 217, 1 das Zufällige fehlt *Morph* 24 klärern *J—C* 218, 3 eigenliche *J* (vgl. zu 139, 23) 19 Liebe fehlt *Morph* 27 Edelste *Morph J — C* 220, 14 dessen ungeachtet] dem ohngeachtet *J* 221, 2 gefährdet] befördert *C* 3 Nöthigung fehlt *Morph* 26 ungezügelt, C^1C

Olfried und Lisena.
Die Entführung, oder der alte Bürgercapitän.
S 222.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Zweyten Bandes drittes Heft. 1820. Umschlag. S 4.

Nachträge zu den vorigen Heften und sonstige Einzelnheiten. S 223—265.

Im Inhaltsverzeichniss des Heftes: Nachträge und Einzelnheiten.

1. Ballade. S 223—227.

Bezieht sich auf „Kunst und Alterthum" II, 3, S 7—12 (= W. A. Bd. 3 S 3—6).

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 49—55. Im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 182 lautet der Titel des Aufsatzes: Betrachtung und Auslegung der im 3ten Heft des 2ten Bandes von Kunst und Alterthum stehenden Ballade.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 333—337. Versehen sind gebessert (223, 13; 226, 1), der Titel ist geändert, die Beziehung zu „Kunst und Alterthum" getilgt worden (224, 11. 12).

C: S 332—336.

Lesarten.

223, 4. 5 Ballade—Auslegung] Über die Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen. C^1C 13 fördern] fordern *J* 224, 11. 12 Ballade — Heftes] oben bezeichnete Ballade C^1C 225, 28 Fürwort] Vorwort *J—C* 226, 1 8] 3 *J*

---

2. [Für's Leben.] S 228.

Bezieht sich auf das so betitelte Gedicht in „Kunst und Alterthum" II, 3, S 24—29 (= W. A. Bd. 3 S 40—43), mit der späteren Überschrift „Die glücklichen Gatten" abgedruckt W. A. Bd. 1 S 113—116.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 55. 56. Überschrift fehlt; im Inhaltsverzeichniss IV, 3 wird die Notiz nicht erwähnt.

---

3. [Aus einem Stammbuch, von 1604.] S 229.

Bezieht sich auf die so betitelte Übersetzung aus dem Englischen, „Kunst und Alterthum" II, 3, S 32. 33 (= W. A. Bd. 3 S 46).

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 56. Überschrift fehlt. Im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 186 folgt die Mittheilung der Erwähnung des Gedichtes selbst unter dem Titel: Nähere Nachricht über dieses Gedicht.

---

4. [Urworte. Orphisch.] S 230.

Bezieht sich auf den Aufsatz S 215—221. Zum Inhalt der Notiz siehe oben S 486.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 57. Ohne Überschrift; nicht erwähnt im Inhaltsverzeichniss IV, 3.

---

5. *[Il conte di Carmagnola.]* S 231. 232.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 57. 58. Überschrift fehlt, doch im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 183, wo diese Notiz unmittelbar nach dem Hauptaufsatz über Carmagnola aufgeführt wird, ist sie mit der Bezeichnung versehen: Theater-Einheit, in Bezug auf vorstehendes Trauerspiel ausgesprochen.

C[1]: Acht und dreißigster Band. 1830. S 273. 274, ohne Überschrift und Ziffer als Schluss des Aufsatzes: *Il conte di Carmagnola*, von diesem nur durch einen Strich geschieden (vgl. oben S 484). Zur Druckgeschichte siehe oben S 426 ff.

C: S 271.272 an derselben Stelle wie in *C*[1]

---

6. *Indicazione di ciò che nel 1819 si è fatto in Italia intorno alle lettere.* S 233—237.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 59—66. Im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 183 trägt der Aufsatz die Überschrift: Anzeige eines Italienischen Critikers von im Jahre 1819 in Italien erschienenen Tragödien.

C[1]: Acht und dreißigster Band. 1830. S 275—279. Über die Drucklegung vgl. oben S 426 ff. In unmittelbarem Anschluss, nur durch einen Strich getrennt, folgt der Aufsatz über Ruffa (S 238—240). *C*[1] hat die Beziehung auf „Kunst und Alterthum" beseitigt (235, 11), Synkopirungen theils entfernt (234, 12; 237, 7), theils eingeführt (234, 14), die üblichen Modernisirungen und Änderungen an der Flexion vorgenommen (234, 1; 236, 19), einen Druckfehler gebessert (237, 9).

C: S 273—277 im selben Zusammenhang wie in *C*[1]. Der Accent in *ciò*, 233, 3, ist hier erst hinzugekommen.

Lesarten.

234, 1 ohngefähr *J* 3 Gambare *J—C* 5 Quarquarelli *J—C* 12 abgehn *J* 14 unseren *J* 235, 11 bereits] im vorigen Hefte *J* 14. 15 urtheilende Deutsche [deutsche *J*] *J—C* 18 unerfreuliche *J—C* 236, 19 leidenschaftlichen *J* 237, 7 einsehn *J* 9 Malatesti's] Malatesti *J*

---

7. [Francesco Ruffa.] S 238—240.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 66—69. Ohne Überschrift; das Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 183 nennt den Aufsatz: Tragödien von Ruffa.

C[1]: Acht und dreißigster Band. 1830. S 279 — 281. In unmittelbarem Anschluss, ohne Überschrift und Ziffer, an den vorhergehenden Aufsatz, mit dem er eine Einheit bildet (siehe oben). Zur Druckgeschichte vgl. S 426 ff. Abweichungen von *J*: 238, 4; 239, 21; 240, 7.

C: S 277—279 im selben Zusammenhang wie in *C*[1].

Lesarten.

238, 4 ohngefähr *J* 19 mitgetheilt. *J—C* 239, 17 Procusten *J—C* 21 bezeichnete. Das *J* 240, 7 gehn *J*

---

8. [Die heiligen drei Könige.] S 241.

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 69. 70. Ohne Überschrift; im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 182 bezeichnet mit: Nachricht von dem Verfasser der heiligen Drey Könige und einer gefundenen alten deutschen Übersetzung.

---

9. [Der Pfingstmontag.] S 242—244.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 70—74. Ohne Überschrift; im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 182 bezeichnet mit: Nachtrag zum Pfingstmontag.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 187—189, ohne Überschrift in unmittelbarem Anschluss an die Abhandlung Der Pfingstmontag, von ihr nur durch einen Strich getrennt.
C: S 185—187 im selben Zusammenhang wie in C^1.

Lesarten.

243, 12. 13 Entwicklung C^1C 23 In] Im $J—C$

---

10. Byrons Don Juan. S 245—249.

Die einleitende Übersetzung 245, 3—246, 20 wurde wieder abgedruckt C^1 3, S 205. 206; C S 195. 196. In unserer Ausgabe Bd. 3 S 197. 198; die Lesarten hieraus werden von uns mit *Loeper* citirt.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 75—82.
C^1: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 211—215. Druckvorlage wahrscheinlich ein Exemplar von J. Die Schreibung der Eigennamen innerhalb der poetischen Übersetzung ist mehrfach richtig gestellt worden, was von uns weiterhin noch in zwei Fällen (245, 11; 246, 2) geschehen ist, während bei 245, 17. 21 wieder auf J zurückzugehen war.
C: S 205—209.

Lesarten.

245, 11 Wolf $J — C$ 12 Bourgoin J 13 Hawe J 17 Dumourier's J Dumouriez's C^1C Buonaparte's C^1C [fehlt *Loeper*] 20 die Lesart Pethion, die *Loeper* für „Kunst und Alterthum" verzeichnet, findet sich nicht daselbst. 21 Clootz C^1C 22 La] la $J—C$ 246, 2 Dessaix $J—C$

---

11. Olfried und Lisena. S 250—254.

Der „junge Freund", mit dessen Gutachten über „Olfried und Lisena" Goethe seinen Aufsatz schliesst (252, 16 — 254, 25), ist Karl Ernst Schubarth (1796—1861). Siehe über ihn Deutsche Rundschau. Zweiter Jahrgang. Heft 1.

S 23—40. In wie weit Goethe nach seiner Gewohnheit redigirend in die Ausführungen Schubarths eingegriffen habe, lässt sich nicht feststellen, da die Briefe desselben, soweit sie sich auf „Olfried und Lisena" beziehen, in den Quartalheften nicht mehr vorhanden sind.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 82—90. Entstellungen durch Versehen 251, 12. 15; 254, 18.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 225—230. Druckvorlage wahrscheinlich ein Exemplar von *J*. Bewusste Abweichungen: 250, 4. 5 und die Modernisirungen 253, 3. 15.

C: S 223—228.

Lesarten.

250, 4. 5 in — Universitätsbuchhandlung fehlt C^1C 11 Anfange C^1C 251, 12 so] sich immer so *J—C* sich immer fehlt *J—C* 15 Einblick] Eindruck *J—C* 253, 3 ohngefähr *J* 15 zeugt] zeigt *J* 254, 18 überirdischen *J—C*

---

12. Der deutsche Gil Blas. S 255—258.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. 1821. S 90—94.

C^1: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 246—249. Druckvorlage wahrscheinlich ein Exemplar von *J*, ein durchgesehenes (255, 9; 257, 15). Nur durch einen Strich geschieden, folgt der Aufsatz: [Allgemeine fromme Betrachtungen.]

C: S 244—247 in gleicher Verbindung mit dem Folgenden wie in C^1.

Lesarten.

255, 9 sie also] also beide C^1C ungeheure C^1C 256, 17 Abwechslung C^1C 257, 7 privilegirte, junge *J—C* 15 Bediente *J* 16 Herren C^1C

---

13. [Allgemeine fromme Betrachtungen.]

S 259—265.

Drucke.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes erstes Heft. S 95—104. Ohne Überschrift; im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 187 betitelt: Fromme Betrachtung über Leitung und Vorsehung mit einem Schlußworte von Hamann. Der Text ist nicht frei von Entstellungen geblieben: 263, 2, besonders aber 260, 17—21, wo bei Beginn eines neuen Bogens ein längerer Passus ausgefallen ist. Dieser Mangel wurde zu spät bemerkt, um noch im selben Hefte gut gemacht zu werden; erst III, 2, S 187 wird als Ersatz die Stelle 260, 17—21 Sahen — wilden [Studirenden] nachgetragen, eingeleitet durch die Bemerkung: Die zwischen Seite 96 und 97 des vorigen Heftes bemerkliche Lücke könnte allenfalls folgendermaßen ausgefüllt werden.

C[1]: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 249—256, in unmittelbarer Verbindung mit dem Aufsatz Der deutsche Gil Blas. Die Abweichungen von *J* sind zumeist gewollte: Beseitigung älterer Sprachformen (260, 13; 264, 26) und Glättung des Textes (261, 6). Auch 259, 16; 261, 16; 263, 19 sind übliche Änderungen. Zur Synkope: 260, 20; 263, 23.

C: S 247—254 in gleicher Verbindung mit dem Vorhergehenden wie in *C*[1]. Abweichungen von *C*[1]: 259, 10; 261, 10.

Lesarten.

259, 10 eignen *C* 16 Werkzeugen *J* 260, 13 Handwerkspursche *J* 17—21 Sehen — wilden] über eine Lücke im Texte und ihre Ausfüllung durch diesen, an späterer Stelle nachgebrachten Passus in *J* vgl. oben 20 kräftigeren *C*[1]*C* 26 kein Absatz *J—C* 261, 1 nach heischend Absatz *J—C* 6 manches] ich manches *C*[1]*C* 10 Töplitz *JC*[1] 16 grauen *J* 263, 2 ward] war *J—C* 19 schrien *C*[1]*C* 23 üble *C*[1]*C* 264, 26 dessen ungeachtet] dem ohngeachtet *J* 265, 1 sittliche *J—C*

Ilias. S 266—327.

Handschrift.

H: Zehn Foliobogen, von denen je zwei in einander liegend eine Lage bilden, vereinigt in einem mit Siegellack verklebt gewesenen Umschlag aus grobem, grauem Papier, der in Kräuters Hand die Aufschrift Erstes Concept des Auszugs aus der Ilias. und die Repositurnummer 6b trägt, enthalten den Text des Auszuges der ersten neun Gesänge, 266, 1—286, 2. Das Papier ist grünlich-blaues Conceptpapier; doch scheint der äussere Bogen der fünften Lage von hellerer Färbung zu sein. Die Handschrift ist die Geists und so ist das Ganze offenbar Rest der ersten Niederschrift (Tagebuch vom 29. März 1798: Schema zur Äneis; 21. Mai 1798: Das Schema der Ilias geendigt), die nach Dictat geschehen ist, wie zahlreiche Hörfehler (so 268, 12; 271, 26; 272, 15; 273, 15; 275, 10; 281, 27) beweisen. Nicht weniger die falsche Schreibung der Eigennamen: 271, 14. 22; 272, 23; 273, 4. 18; 274, 24. 25; 278, 4. 5 und an zahlreichen anderen Stellen. Auch mannichfache Änderungen, die auf Selbstcorrectur des Sprechenden zurückgeführt werden müssen, sichern der Handschrift den Charakter eines Dictats (269, 7; 272, 6. 8; 275, 5; 277, 15; 278, 13; 281, 3 u. a); die ursprünglich doppelte Fassung 279, 16 erklärt sich am leichtesten so, dass die zweite bei einer Wiederaufnahme der Arbeit dictirt wurde — das Aussehen der Schriftzüge scheint für eine Unterbrechung zu sprechen —, ohne dass Goethe sich erinnerte, mit der Wiedergabe eben dieser Stelle bereits das letzte Mal geschlossen zu haben, ein Irrthum, der dadurch begünstigt wurde, dass mit der ersten Fassung eine Seite schliesst. Was die Einrichtung von *H* anlangt, so ist nur die rechte Hälfte der gebrochenen Seite beschrieben; mit jedem Gesang beginnt, wenn auch nicht immer ein neuer Bogen, wie beim dritten und fünften, so doch immer eine neue vordere Seite: die einzelnen kurzen Sätze, wie sie jetzt meist durch Kommata getrennt sind, stehen unter einander, das erste Wort mit grossem Anfangsbuchstaben, eine zweite und dritte Zeile, falls solche erforderlich waren, etwas einge-

rückt. Dabei ist es in Folge des gleichmässig fortlaufenden Dictats hin und wieder geschehen, dass ein Wort, das einen Satz eröffnen sollte, irrthümlich noch zum vorhergehenden gezogen worden ist; doch ist solches Versehen durchweg gleich während des Schreibens wieder gebessert worden. So 267, 2, wo das und, das zu droht 267, 3 gehört, sich zuerst an entbehrlich anschloss und so eine Zeile beendete, dann aber hier gestrichen und eine Zeile tiefer vor droht gesetzt wurde, oder 269, 19, wo von dem besonders, das den neuen Satz anfangen sollte, bereits im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden beso geschrieben worden war, was dann gestrichen werden musste, oder endlich 268, 10, wo in die Zeile schenkt ein noch das folgende und er[innert] gesetzt worden war, dann gestrichen wurde und mit grossen Anfangsbuchstaben die neue Zeile eröffnete. Zum Inhalt ist zu bemerken, dass den Gleichnissen die Ausführlichkeit des späteren Druckes durchaus mangelt, meist in der Weise, dass der Relativsatz fehlt; es deutet in der ersten Niederschrift nichts auf die Absicht hin, sie zu erweitern. Satzzeichen fehlen fast gänzlich, sie sind erst später und zwar von Goethe selbst mit Bleistift eingesetzt worden. Zu gleicher Zeit hat Goethe manchen Hörfehler getilgt (268, 12; 272, 15), Namen verbessert (266, 18; 267, 15. 19; 275, 17; 277, 17; 278, 4. 5), sonstige Schreibfehler und Nachlässigkeiten beseitigt (267, 6; 268, 10. 16; 269, 8. 19; 270, 18. 20; 271, 9. 12; 272, 17; 279, 2. 3. 21) und den stilistischen Ausdruck vermannichfaltigt und erweitert (266, 3. 7. 13; 267, 20; 268, 1. 2. 6. 27; 270, 14. 15. 17; 274, 26; 275, 9. 14; 277, 20. 21; 278, 10. 11). Während die Spuren dieser Bleistiftrevision gegen das Ende von *H* hin immer spärlicher werden, ist namentlich die erste Seite voll von solchen Correcturen, so dass eine Abschrift derselben erforderlich geworden ist. Diese (in den Lesarten *Hα* genannt im Gegensatz zu *H*) findet sich, compress geschrieben, auf einem Blatte anderen Papieres, das über die erste Seite geklebt ist, nicht mehr in Geists, sondern in Johns Schrift, so dass die Vermuthung nahe liegt, jene Bleistiftrevision habe erst dann stattgefunden, als Goethe sich im Jahre 1820 der Ilias wieder zugewandt hatte (Tagebuch vom 11. November 1820: Nachts den Inhalt der Ilias, früheres Manuscript durchge-

sehen; 6. December 1820: Gegen Abend den Homerischen Auszug mit Kräuter fortgesetzt und vorerst abgeschlossen). Zu dieser Vermuthung stimmt, dass die Foliirung der Handschrift von Goethe eigenhändig mit Blei in den Zahlen 1—20 vollzogen worden ist, als die neue Ausfertigung bereits aufgeklebt war: die neue, und nicht die alte erste Seite trägt die Ziffer 1; vielleicht auch, dass Goethe mehrfach (266, 10; 267, 21. 27) Absätze angeordnet hat, was wohl auf die Absicht der Drucklegung gedeutet werden kann. — Der Bleistiftrevision ist eine Durchsicht mit tiefschwarzer Tinte gefolgt. Dabei sind zunächst die Ergebnisse der ersten überzogen worden, wobei in Kleinigkeiten der Interpunction und Orthographie manches nachzuziehen vergessen worden ist; nur selten wird an Stelle der ersten Bleistiftcorrectur eine neue Fassung gewählt (271, 12; 279, 11). Zahlreiche Änderungen sind sodann hinzugekommen. In erster Linie Überarbeitungen des Ausdrucks, Erweiterungen, Glättungen der Diction: 268, 8. 15. 22. 23. 26. 27; 269, 1. 9—11. 12; 270, 26; 271, 16. 17. 18; 272, 2—4. 10. 21; 274, 22; 275, 12. 15. 16. 22; 276, 24; 280, 4. 5; 281, 9. 10; 282, 12. 20. 21; 283, 2—4. 13. 14. 18. 21. 22 und manches andere. Ferner Beseitigung von Nachlässigkeiten (271, 11. 28; 272, 4; 280, 2. 7) und orthographischen Fehlern (268, 22; 270, 21. 26; 272, 15. 18. 22; 273, 18. 27; 274, 25; 275, 28; 280, 15 u. a.), von Saxonismen (272, 5; 273, 9; 276, 18; 278, 24; 279, 9; 281, 19; 282, 27; 284, 25). Namentlich auf Schreibung der Eigennamen hat Goethe seine Aufmerksamkeit gerichtet (271, 14. 22; 272, 23; 273, 4. 15. 18; 274, 24; 275, 2. 6. 8; 276, 5; 278, 7. 17. 28; 284, 8; 285, 7 u. a.), doch ist auch manches Fehlerhafte stehen geblieben (so 274, 2. 9. 10. 15. 19. 21; 275, 10; 276, 16. 21; 277, 23; 278, 3. 4. 6. 7. 13; 280, 14; 283, 2); die Form Hector bleibt durchaus unangetastet (siehe hingegen 272, 24; 276, 13; 283, 1; aber wieder Leucos 274, 6; Acamas 276, 4. 5; 278, 3; Diocles 276, 13; Teucros 278, 5; Glaucus 278, 16. 17). Unrichtiges in Wiedergabe des Inhaltes wird gebessert 280, 28; 282, 13; 283, 12. Ein neues Absatzzeichen 277, 1; von 283, 22 ab ersetzt Goethe die grossen Anfangsbuchstaben der kurzen Absätze durch Minuskeln. — Nach der Durcharbeitung mit Tinte muss zum Schluss eine dritte Durchsicht, wenigstens einiger Theile, und zwar wiederum mit Bleistift stattgefunden haben, es geht dies

aus Bleistiftcorrecturen hervor, die nicht mit Tinte überzogen und doch zu bedeutend sind, als dass sie hätten übersehen werden können, die somit schwerlich der ersten Revision angehören (280, 16; 281, 15); hin und wieder mag auch ein Satzzeichen, das wir nicht überzogen finden, dieser dritten Revision entstammen. Vor allem aber dürfte mit ihr der Entschluss zusammenhängen, durch die weiter ausgeführten Gleichnisse die Darstellung zu beleben. Zwar findet sich schon 277, 20. 21 das gar zu farblose **Gleichniß von Wolken** *g* auf g^1, also schon in der ersten Durchsicht, erweitert zu **Gleichniß vom schwarzen Wettergewölk**, und ebenmässig ist bei der zweiten Correctur die Fassung der Gleichnisse 272, 21. 22; 273, 19—21; 276, 11 zu grösserer Bestimmtheit erhoben worden, doch von der Ausführlichkeit, mit der die Gleichnisse im Druck erscheinen, sind diese Änderungen sowohl der Tendenz als dem Wesen nach durchaus verschieden. Aber von fol. 14 an, wo auch jene nicht mit Tinte überzogenen Bleistiftverbesserungen sich vorfinden, hat Goethe neben die Erwähnung jedes Gleichnisses einen Haken mit Bleistift gesetzt, von 279, 24 bis 283, 7, und sicher liegt hier eine Hindeutung auf jenen Entschluss vor, dessen Durchführung der Brief an Knebel vom 17. December 1820 meldet. Dass die Haken erst im siebenten Gesang sich zeigen, lässt darauf schliessen, dass zunächst erst ungefähr von hier ab die Erweiterung vorgenommen wurde; dazu passt denn die Eintragung im Tagebuch vom 19. März 1821: **Auszug aus der Ilias, zu den ersten neun Gesängen die Gleichnisse ausführlicher nachgetragen.** Andererseits freilich muss es auffallen, dass gerade bei den Gesängen die Arbeit erst hinterher vollzogen wurde, deren Handschrift allein sich erhalten hat. Beschäftigung mit der Ilias verzeichnet das Tagebuch weiterhin vom 20.—23. März, und später vom 13.—16. Mai, 3.—6. Juni 1821, in welch letzteren Perioden Riemer sich der Durchsicht des Auszuges widmete. Am 23. Mai ging der Anfang des Manuscripts nach Jena ab; es enthielt, abgesehen von der neuen Gestalt der Gleichnisse, noch manche grössere oder kleinere Abweichung von *H* (vgl. 266, 12. 13. 14; 267, 10. 14. 24; 268, 2. 15. 18; 269, 10. 11. 20; 272, 19; 273, 12; 275, 24. 25; 278, 14; 282, 23; 284, 25 u. a.).

Druck.

J: Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes zweytes Heft. 1821. S 1—42. mit der Bezeichnung im Inhaltsverzeichniss: Ilias zwölf Gesänge im Auszug. und Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. 1822. S 1—51. mit der Bezeichnung im Inhaltsverzeichniss: Ilias, Auszug, Schluß. Im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 183 ist die Theilung aufrecht erhalten worden: Ilias im Auszug 1ter bis 12ter Gesang. und Ilias im Auszug 13ter bis 24ter Gesang. — Sämmtliche Namen in dem ihnen zukommenden Lautbestande zu geben ist nicht gelungen. 274, 9; 277, 23; 278, 5; 281, 13; 293, 6; 298, 20; 300, 14. 24; 301, 11; 304, 1; 308, 8; 313, 21. 22; 324, 2 musste Besserung eintreten. Anders bei dem häufigen Wechsel der lateinischen Namensformen auf *us* und der griechischen auf *os*: Patroklus (267, 20) und Patroklos (283, 24; 285, 1; 300, 13 u. ö.); Menelaus (300, 21; 307, 8) und Menelaos (271, 28; 272, 2; 273, 1; 280, 10; 286, 18 u. ö.; Menelaos in *J* gegen Menelaus in *H* 272, 16. 24; 276, 14; 280, 10); Priamus (270, 16; 271, 13. 16. 22. 25; 278, 22; 281, 10; 325, 19) und Priamos (315, 14; 318, 24; 319, 19; 325, 16); denn wenn Goethe auch die griechischen Formen offensichtlich bevorzugt (269, 7; 272, 4. 6. 16. 24) so hat er doch die lateinischen nicht durchaus ausgeschlossen, ist doch sogar an Stelle des griechischen Hekabe der Handschrift 278, 27 das lateinische Hecuba im Druck getreten (siehe auch 281, 10). So überwiegt zwar die Form Ajas, aber die Form Ajax ist ungemein häufig und findet sich oft in unmittelbarer Nähe mit jener (vgl. 280, 27 zu 280, 25; 285, 26 zu 285, 23; 300, 17 zu 300, 20; 307, 13 zu 307, 16; 324, 10 zu 324, 11; Ajax in *J* gegen Ajas in *H* 284, 24); im Gegensatz zu dem Äneias bei Voss kennt Goethe nur Äneas; zu Herakles nur Hercules. Und so haben wir ferner regellosen Wechsel zwischen Zeus und Jupiter, Here und Juno, Athene und Minerva, Phöbos und Apollo oder Apoll, Hekabe (321, 13; 325, 18; 327, 16) und Hecuba (278, 14. 27), Ilios und Ilium (320, 8); neben Hephästos findet sich Vulcan 312, 3, neben Aphrodite Venus 272, 8; der Name Pluto begegnet 314, 6. Hingegen dürfte die Form Achajer 303, 2 nur auf einem Druckfehler beruhen, wie denn auch sonst sich Versehen eingeschlichen haben (277, 17; 307, 6; 321, 22; vielleicht auch 270, 8. 24; kein Druck-

fehler ist ablehnt 283, 3; wohl aber dürfte vor Wunde 314, 18 der Artikel ausgefallen sein), die dem Schreiber oder Drucker zur Last zu legen sind. Für sachliche Irrthümer trägt der Verfasser die Verantwortung: nicht Melanthios erschlägt den Eurypylos, 278, 7, sondern Eurypylos den Melanthios; nicht Panopeus erhebt sich zum Faustkampf, 324, 1, sondern des Panopeus Sohn Epeios. Die Gleichnisse sind keineswegs alle aus- oder auch nur alle angeführt: ihre Auszeichnung durch ein Sternchen geht auf Goethe selbst zurück, der am 16. Mai (so das Datum des Briefes; siehe aber Tagebuch vom 15. Mai) 1821 an Wesselhöft in Jena schreibt (Fascikel Correspondenz mit Herrn von Cotta und Herrn Frommann. 1821. fol. 17a): Ferner ersuche Dieselben, mir einige Proben von Sternchen, die man in die Zeilen, wie z. B. auf beiliegendem Blatt geschehen, einschalten könnte, welche nicht allzu auffallend und doch genugsam bemerklich wären. Nachdem ihm Proben vorgelegt worden sind, entscheidet er sich in einem Briefe vom 22. Mai 1821 (a. a. O. fol. 22) für die kleinste derselben und bemerkt: Der Setzer findet Röthelpunkte, an deren Stelle nun das kleine Sternchen in die Zeile vor das Wort: Gleichniß, oder was sonst eine Vergleichung andeutet, eingeschaltet wird. Doch wird endlich eine dritte Form gewählt (Wesselhöft an Goethe vom 26. Mai und Goethes Antwort vom 30. Mai; a. a. O. fol. 27. 28). Von der Einführung des doppelten Punctes über dem i in griechischen Namen wie Chryseïs sah er ab, da die Druckerei solche Typen in Fractur nicht vorräthig hatte (a. a. O. fol. 17. 22a und Wesselhöfts Brief vom 20. Mai 1821).

Lesarten.

266, 3 der *g*¹ über an die *H* Muse] Musen *H* Muse *g*¹ aus Musen *Ha* nach Musen Semikolon *g*¹ *H* Eingang nach Und [*g*¹ gestr.] *H* und Thema. *g*¹ nachgetragen *H* 3. 4 Apoll zürnt *g*¹ aus Zorn des Apolls *H* 4 weil — beleidigt *g*¹ aR *H* seinen Priester üdZ *H* 5 Dieser, gewillt *g*¹ aus Dieser wollte dieses *g*¹ aR für Chryses will *H* loszukaufen *g*¹ aus loskaufen *H* bittet nach Er [*g*¹ gestr.] *H* 5. 6 deßhalb *g*¹ üdZ *H* 7 Besitzer nach *g*¹ gestr. der *H Ha* der [*g*¹ aus des] Chryseis *g*¹ aR *H* versagt sie *g*¹ aR für versagts *H* und — Vater *g*¹ aR für droht ihm *H* Vater; *H*

Vater, g^1 aus Vater *Ha* 8 der — entfernt] dieser [g^1 aR für Chryses] entfernt sich *H* und — betet] betet zum [g^1 über Bittet den] Apoll *H* nach betet Komma g^1 *Ha* welcher g^1 über Dieser kommt *H* 9 herabsteigt g^1 aR *H* Vieh — tödten] Vieh und Menschen tödtet g^1 aus Tödtet Vieh und Menschen *H* 10 Absatzzeichen g^1 *H* zehenten *H* nach beruft g^1 nun [?] *H* 11 fordert] verlangt *H* 12 zürne.] zürne? [Fragezeichen g^1] *H* zürnt *Ha* Calchas g^1 aus Callchas *Ha* erhebt sich] steht auf, [Komma g^1] *H* und fehlt *H* 13 um — können g^1 aR *H* verspricht ihn] verspricht zu schützen g^1 aus verspricht ihn *H* versprichts *Ha* 14 Calchas g^1 aus Chalchas *Ha* die fehlt *HHa* 14. 15 als — Unheils g^1 zwischen den Zeilen nachgetragen mit der Variante Unglücks statt Unheils *H* 15 dieser g^1 aR für Agamemnon *H* jedoch g^1 üdZ *H* die Chryseis g^1 aR für sie *H* 16 augenblicklich g^1 üdZ *H* 17 Punct g^1 *HHa* tadelt g^1 über schilt *H* nach ihn Komma g^1 *H* 17. 18 auf — Beute fehlt *H* Beute, [Komma g^1] *Ha* 18 Jener] Agamemnon *H* jener *Ha* zwar g^1 üdZ *H* Chryseis g^1 aus Chryses *H* 19 bringen] geben *H* 18. 19 Chryseis — zu geben g^1 aus Rückbringung der Chryseis *H* 18. 19 Jener — bringen folgte ursprünglich erst nach wegzunehmen 266, 21. 267, 1, ist aber durch einen Strich g^1 aR zu seiner jetzigen Stelle heraufgeholt worden *H* 19 aber fehlt *H* 19. 20 auf — Sinne g^1 aR für darauf, *H* 20 eines — und fehlt *H* 21 ihre g^1 über die *Ha* ihre — Beutetheile] ihren — Beutetheil g^1 aus das ihre *H* 21. 267, 1 wegzunehmen] zu nehmen *H* 267, 3 nun ihm g auf g^1 üdZ *H* 5 Semikolon g^1 *H* 6 Komma g^1 *H* stößt g^1 aus stoßt *H* 7 nach Scheide Punct g^1 *H* 8 seinem] seinen *H* 9 Semikolon g auf g^1 *H* 10 seinen] seinem *H* befolgt] gefolgt *H* 11 ermahnt g aus vermahnt *H* Punct g^1 *H* 12 droht. *H* 13 seinen übrige Beutebesitz aber g aus aber seinen übrige Beutebesitz dieses g auf g^1 aR für Aber alles andere *H* 14 lös't — auf] wird aufgelös't *H* 15 Chryseis g auf g^1 aus Chryses *H* 19 Briseis g^1 aus Brises *H* 20 und — Herolden. g auf g^1 für sie *H* 21 Absatzzeichen g auf g^1 *H* weint g über Weint *H* 22 steigt — herauf] kommt *H* 24 ergreift] ergreife *H* Punct g^1 *H* 26 sich g auf g^1 üdZ *H* 27 Absatzzeichen g auf g^1 *H* Ulyss *H* 268, 1. 2 Die Abgesandten]

die Abgesandte g auf g^1 aR für Sie H 2 sodann fehlt H 4 nach Äthiopien zurück [g auf g^1 gestrichen] H 6 Komma nach ungern g auf g^1 statt Punct H nickend g auf g^1 aus Nickt H 8 ihn beobachtet g über es bemerkt H 10 Guten g auf g^1 aus guten H 12 gehn g auf g^1 aus geht H vor 13 über Zweiter Gesang g^1 gestr. Ilias H 15 dieser g aR für Und H Nestors H 16 Siegesglück g auf g^1 aus siegesglück H 18 Nestors H 19 Komma g auf g^1 statt Punct H 20. 21 schwärmenden] den H 21 die Griechen] sie H 22 Genealogie g aus Genialogie H versuchende g üdZ H 23 und — Ermahnung g aR für Und Rath H 25 dort — bewegend fehlt H 26. 27 die — beschleunigen g aR H 27 diese g auf g^1 aR für Sie H 269, 1 Ulyss H berührt g aus anrührt H 6 Komma g auf g^1 statt Semikolon H Ulyss H 7 ebenso H Pallas unter Minerva H 8 Herolds g auf g^1 aus Herolts H Ulysses.] Ulyss: H 9 Abfahrt g aus Ausfahrt H 9—11 Wunderzeichen — daß g aR für Versprechen H 10 damals fehlt H 11 Troja] im zehnten Jahre Troja H erobert — solle g aR für zu erobern H 12 Aufforderung — bleiben g aR H 16—18 von — wolle] vom Sturm H 19 opfern g auf g^1 aus Opfern H 20 Hectors H 23. 24 von — leuchtend fehlt H 24—26 Das — Flur fehlt H 26. 27 Gleichnisse — darzustellen fehlt H 27—270, 8 Erstens — gemischt fehlt; statt dessen nur: Gleichniß von Zugvögeln. Skamanderische [g auf g^1 aus Skamandersche] Flur. Gleichniß von Fliegen, Gleichniß von ausgesonderten Heerden. H 8 auf] vor H 9. 10 der — hervorragt fehlt H 10—12 dem — geschieht] Aufzählung des griechischen Heers H 12 Das Heer] Es H 13. 14 der — hineinschlägt fehlt H 14. 15 in — Polites folgte ursprünglich nach Nachricht, ist dann aber g auf g^1 durch geschwungene Linien an seine jetzige Stelle verwiesen worden H 17 bei'm Hügel g auf g^1 aR für bey H 18 Bundesgenossen g auf g^1 aus Bundsgenossen H vor 19 über Dritter Gesang g^1 gestr. Ilias H 20 Heere g auf g^1 aus Here H 21 Kranichen g aus Granichen H 21—23 die — befehden fehlt H 24 von] vom H 24—26 der — umzieht fehlt H 26 Heranzug g nach Anzug H tritt g aus britt H 270, 27—271, 3 dem — läßt fehlt H 4. 5 welche — erschreckt fehlt H 5 Punct g auf g^1 statt Komma H 6—8 indem — wirkt] Gleichniß von der Art H 9 Völker g^1 aus Volker H 11 Opferschwüre g

Gesang g^1 gestr. Ilias *H* 13—15 Glanzgestirn — Ocean] Stern der aus dem Meere *H* 15 Fegeus *H* 16. 17 welchem — rettet] Hephästos entrückt den andern Bruder *H* 19 Phästos] Fastos *H* 21 Euripilos *H* 22 kämpft *g* aR *H* 23. 24 geschwollenen — durchbricht] Herbststrome *g* aus Herbststrohme *H* 24 Pandaros *g* aus Panteros *H* 25 schießt *g* aus schiißt *H* Sthenelos *g* aus Stenelos *H* 26 Diomed *g* auf g^1 aR für Jener *H* Athenen *H* 275, 2 Troer *g* aus Droer *H* 2—4 verwundeten — entflieht] Löwen *H* 5 Gleichniß auf Aene[as] *H* 5. 6 der — abwürgt fehlt *H* 6 Pandaros *g* aus Pantaros *H* 8 Fragezeichen *g H* Pandaros *g* aus Pantharos *H* 9 und *g* auf g^1 über Äneas *H* 10 Stenelos *H* ihn *g* aus ihnen *H* 12 Pandaros *g* aus Pantharos *H* seinen *g* über den *H* Diomeden *g* aR *H* 13 das *g* über des Diomeden [*g* aus Diomed] *H* droht] und droht *H* 14 Pandaros *g* aus Pantharos *H* Den — schützt *g* auf g^1 aR für umgeht ihn *H* 15. 16 ihn — nieder. *g* aR für diesen trifft Diomed mit einem Feldsteine *H* 15 wie — Löwe fehlt *H* 16 mit nach getroffen *H* 17 Sthenelos *g* auf g^1 aus Stenelos *H* 27 entführt *g* aus führt . . . [Äneas] fort *H* 18 Diomed *g* aus Diemed *H* 22 sein Geschirr *g* über die Pferde *H* lenkt *g* aus lenkt sie. *H* 24. 25 wie — schon] was *H* 27 nach verspottet *g* gestr. sie, *H* 28 tadelt *g* aus tadtelt *H* 276, 4 nach Ares *g* gestr. auf *H* 5 Troer aus Droer *H* Sarpedon *g* aus Sarpeton *H* 6—8 die— sammelt fehlt *H* 6 Worfeln] Wurfeln *J* 11 von *g* aus vom *H* geballten — festruhenden] geballt [*g* über den] stehenden *H* 13 Deikoon *g* aus Deicoon *H* 14 Menelaus *H* 16 Pilemenes *H* 18 ihm *g* aus ihn *H* 19. 20 eilenden—stutzt] Strom *g* aus Strohm *H* 21 Menestes *H* 22 Tlepolemos *g* aus Dlepolemos *H* 24 und *g* über Sarpedon wird *H* 25 Lykier nach der [*g* gestr.] *H* 277, 1 Absatzzeichen *g H* 2. 3 so — beschrieben fehlt *H* 5 Die Göttinnen] Sie *H* 6 fragen *g* aus Sie fragt *H* 7 sie] Die Göttinnen *H* 7—9 Der — angenommen] Maß des Blicks eines Wächters auf der Warte *H* 10 lassen nach sie [*g* gestr.] *H* 11 Diomed nach den [*g* gestr.] *H* 12 versammelten fehlt *H* 14 Diomed nach den [*g* gestr.] *H* an *g* über von *H* 15 erinnert nach klagt *H* 17 reißt] reist *J* Sthenelos *g* auf g^1 aus Stenelos *H* 20 vom g^1 aus von *H* 21 schwarzen Wettergewölk *g* auf g^1 aR für Wolken *H* 23 Päeon] Päon *HJ*

24. 25 bei — Wunde fehlt *H* 26 zum] nach dem *H* 278 vor 1 über Sechster Gesang *g* gestr. Ilias *H* 3 Curialos *H* 4 Tresios *H* Polypötes *g* auf g^1 aus Polipetes *H* Astialos *H* 5 Pedytes] Pidytes *g* auf g^1 aR für Betites *H* Pidytes *J* 6 Ableros] Ambletos *H* 7 Phylakos *g* aus Philakos *H* Melantios *H* Euripilos *H* Adrastos *g* aus Atrastos *H* 9 ebenso *H* 10. 11 tadelt — den Schonenden *g* auf g^1 über tadelt ihn *H* 11 den Flehenden *g* auf g^1 aR für ihn *H* 13 Archeier *H* Helenos unter Hector erm[ahnt] *H* den nach ermahnt [*g* gestr.] *H* 14 letzteren] letzten *H* Hecuba nach die [*g* auf g^1 gestr.] *H* 16 Glaukos] Glaucus *g* aus Claucus *H* Diomed *H* 17 dieser] Diomed *H* jenen] ihn *H* Glaucus *g* aus Claucus *H* 21. 22 gelangt] kommt *H* 24 dem *g* aus den *H* 26 ein *g* über das *H* 27 Hecuba] Hekabe *H* 28 sidonischen *g* aus Cit ∘ nischen *H* geh nach Sie [*g* gestr.] *H* 279, 2. 3 beschäftigt — schmücken] mit seinen Waffen beschäftigt [g^1 aus beschaftigt] *H* 6 Hector *H* dieser] Hector *H* 8 Fragezeichen *g H* Semikolon *J* Die] die *J* meldet] sagt *H* 9 dem *g* aus den *H* 11 Hectors Antwort *g* durch Bezifferung aus Antwort Hectors dieses g^1 aus Antwort des Hector *H* 15 Knabens *H* 16 nach zu folgt [*g*? gestr.] Hector tröstet die Frau *H* gehen *H* 18 — 21 wohlgefütterten — getragen fehlt *H* 21 ihm *g* auf g^1 aus ihn *H* vor 23 über Siebenter Gesang *g* gestr. Ilias *H* 25. 26 der — erscheint fehlt, dazu aR g^1 ein hakenförmiges Merkzeichen *H* 26 Verschiedne *H* 280, 2 daß *g* aus das *H* 3 der Seher fehlt *H* im Innern fehlt *H* 4 den Entschluß [vor das Gespräch] der *g* aR für die *H* 4. 5 und — hiernach *g* über Giebt Hectorn den Rath *H* Dieser *g* aR für Hector *H* 7 Völker *g* aus Volker *H* lagern] setzen *H* 8 bei — Sturm fehlt, dazu aR g^1 Merkzeichen *H* tritt auf *g* nach spricht *H* 9 unter *g* üdZ *H* den *g* über zum *H* 10 Menelaus *H* selbst *g* üdZ *H* 14 Euripilos *H* Toas *H* 15 betet *g* aus bedet *H* fleht] bittet *H* 16 Das Loos g^1 aR für Es *H* 17 Mitgebet] Gebet *H* nach auf. folgt noch Sie beten. *H* 18. 19 Wird — schreitet] Gleichniß vom Ares dazu aR g^1 Merkzeichen *H* 20 dieser] Hector *H* 23 anrennenden fehlt, dazu aR g^1 Merkzeichen *H* 24 Hectors *g* aus Hector *H* 27 dagegen fehlt *H* 28 Hectors *H* Hektors *J* Steinwurf] Steine *H* Apoll *g* aR für Achill *H* 281, 3 nach fordern folgt Sie be[schenken] *H*

7 aufzurichten *g* aus aufzurüchten darüber *g* ein nachträglich wieder gestrichenes zu als Anfang einer geplanten Änderung *H* 9. 10 die — ausliefern *g* aus Will aber die Schätze herausgeben *H* 10 Priamos *H* 11 vermelden] überbringen *H* 12 auf] um *H* antragen] anhalten *H* 13 Idäos *g* aus Ideos *H* Idios *J* 15 ihm *g*¹ üdZ *H* 19 ihm *g* aus ihn *H* vor 24 über Achter Gesang *g* gestr. Ilias *H* 25 verbietet *g* aus Er verbietet ihnen *H* 27 wolle *g* aus wollen *H* 282, 1 Troer *g* aus Droer *H* 4 auf] durch *H* 11 ist *g* üdZ *H* 12 Ein Blitzstrahl *g* aR für Der Blitz *H* 13 Nestor *g* aR für Hector *H* 15 Komma *g*¹ *H* 16 Komma *g*¹ *H* erschreckt] geschreckt *H* 20 sie regt *g* aus Regt *H* 21 versagt *g* aus versagt's *H* gegen — kämpfen *g* aR *H* 23 Reihen der fehlt *H* 27 ihm *g* aus ihn *H* 283, 1 Teukros *g* aus Teucros *H* 2 Gorgydion *H* zweitenmal *H* 2—4 da—getroffen *g* aus trifft [nach *g* gestr. Er] Hectors Wagenlenker, da Apoll den Pfeil abwehrt *H* 8. 9 der — abläßt fehlt, dazu aR *g*¹ Merkzeichen *H* 11 ruft nach Here [*g* gestr.] *H* 12 gedenkt *g* aus bedenkt nach dieser [*g* über Zeus] *H* 13. 14 und — Undank *g* zwischen den Zeilen *H* 14 schirrt *g* aR für Schirt *H* 17 sieht's *g* aus sieht *H* schickt *g* aus Schickt nach Sieht *H* 18 erreicht und *g* aR *H* 18. 19 das Unternehmen] die Unternehmung *H* 21. 22 verspottet [*g* aus spottet über] — antwortet *g* aR für alles [*g* aus Alles] schweigt. Athene antwortet. *H* 23 verkündet entschieden] verkündet ihr [ihr üdZ] entschieden *g* über versichert der Juno *H* 24 Tod *H* und *g* aus Und *H* 25 nichts] nicht *H* es *g* aus Es *H* 26 heißt nach Und [*g* gestr.] *H* 27 und *g* aus Und *H* Freien *g* aus freien *H* 284, 1 beide Male man *g* aus Man *H* 3—6 häufige — erleuchtet] Gleichniß vom Mond und gestirntem Himmel. Wachfeuer der Troer. *H* vor 7 über Neunter Gesang nicht gestr. Ilias *H* 8 Troer *g* aus Droer *H* 9—11 von — schüttend] vom NordWest *H* 12 er *g* aus Er *H* 13 sein *g* aus Sein *H* 14 heißt *g* aus Heißt *H* 15 und *g* über Diomed *H* 16 lobt *g* aus Lobt *H* will *g* aus Will *H* 17 dann *g* aus Dann *H* 22 Sühnung. *H* verspricht] Versprechen *H* 23 Troja's] Troja: *H* Troja's: *J* schöne *g* aus Schöne *H* eine *g* aus Einer *H* 24 Phönix *g* aus Fönix *H* und so noch 285, 13. 23 Ajas *H* 25 Achill — bereden] zu Achill zu gehen *H* sie *g* aus Sie *H* dem *g* aus den *H* 26 und *g* aus Und *H*

schrieben von Kräuter, nach Dictat, wie mehrfache Verbesserungen angefangener Ausdrücke (507, 9. 11; 508, 9. 10) und der Hörfehler Ich leugnete für „die Gleichnisse" 508, 10 beweisen. Unter dem Datum, das der Aufsatz trägt, im Tagebuch der Eintrag: Einleitung zum Auszug der Iliade. Eine Revision durch Goethe hat verschiedene Änderungen verfügt. Ausserdem aber finden sich zahlreiche Correcturen von Eckermanns Hand und zu Beginn des Aufsatzes in Blei der Vermerk: (Als Einleitung voranzudrucken.); wahrscheinlich gedachten die Herausgeber des Nachlasses auch den Auszug aus der Ilias, von dem sie wussten, welchen Werth Goethe darauf gelegt hatte, in die Nachtragbände aufzunehmen und ihn mit der Goethe'schen Einleitung zu eröffnen, die sich zu diesem Zwecke eine stilistische Überarbeitung gefallen lassen musste.

H[1]: Eine Abschrift, in der die Eckermann'schen Änderungen verwerthet worden sind, von Stägemann, also nach Goethes Tod, hergestellt, vermuthlich zum Zwecke des Abdruckes in den Nachgelassenen Werken, und daher der unter Nro. 2 erwähnten Druckvorlage vorgeklebt. *H*[1] bleibt als kritisch werthlos unberücksichtigt.

Wie die Sonne, wenn sie den Erdball überscheint, jenachdem sie auf Niederungen, Flächen, Hügel und Bergeshöhen in verschiedenen Climaten einwirkt, andere Pflanzen, Thiere, Menschen hervorbringt, so auch die Ilias, als die Sonne der Dichterwelt, hat
5 von jeher, indem sie durch verschiedene Zeiten, auf andere Nationen, Sitten und Gesinnungen einwirkte, andere Erzeugnisse hervorgebracht.

Wir als kluge Gärtner haben, nur auf unsern Bezirk aufmerksam, von jeher betrachtet und bedacht, wie sie uns frommen
10 und fruchten könne. Niemals haben wir sie anders als innerhalb des poetischen Kreises angeschaut und so uns immerfort aufgeregt, belebt, gestärkt und unterrichtet gefunden.

---

vor 1 Ilias im Auszuge. Eckermann 3 und Eckermann üdZ nach Thiere 4 hat Eckermann üdZ nach so hat von Eckermann gestr. 9 uns nach für 11 angeschaut *g* über betrachtet 11 uns nach Aufregung, Belebung

b) Die ältere Fassung liegt auf einem von John nach Dictat, wie Correcturen und Hörfehler beweisen, beschriebenen gebrochenen Foliobogen grauen Conceptpapiers vor und ist von Goethe mit Bleistift corrigirt worden; namentlich die in der Niederschrift durchaus vernachlässigte Interpunction rührt zumeist von Goethe her. Das Datum, wie es in der Handschrift steht: Weimar, den 3. Novb. 1820, ist unrichtig; denn am 3. November weilte Goethe in Jena; es muss heissen: 3. (oder 4.) December. Für den vierten December nämlich gibt das Tagebuch die Notiz: Über die Luft zu trennen und zu verbinden dictirt, was offenbar auf vorliegenden Aufsatz geht. Inhaltlich berührt sich derselbe sehr enge mit der später (Kunst und Alterthum VI, 1, 69—71 = W. A. Bd. 42) veröffentlichten Bemerkung Homer noch einmal.

Es begegnet einzelnen Menschen, daß sie in gewissen Lebensepochen ihre Gesinnung verändern, das gleiche widerfährt ganzen Nationen; nur weil diese nicht aussterben, gereicht es ihnen zum Vortheil, sich von Zeit zu Zeit zu verjüngen. Uns Deutschen ist
5 es auch in gewissen Fällen ebenso ergangen. Seit dreyßig Jahren hat die sondernde und zweifelnde Kritik dergestalt überhand genommen, daß wir fast allen Glauben an schriftlich Überliefertes verlieren mußten. Ein alter Autor nach dem andern ward uns entrissen und wir sahen nichts als Trümmer jener hohen Zeit
10 auf zerfeztem Pergament, und trauerten, wie uns eine Marmorsammlung halbzerstörter Kunstwerke traurig macht. Wir waren so alt als möglich geworden, auf einmal ermannt sich die deutsche Jugend wieder, neigt sich ehrfurchtsvollst vor der Bibel wie vor dem Homer und stellt die Lebendigkeit, Würde, Einheit und frische

---

1 einzelnen nach g^1 gestrichenem ganzen Nationen wie 1. 2 Lebensepochen g^1 aus Epochen 2. 3 das — Nationen g^1 aR 3 diese g^1 über sie 3. 4 gereicht — Vortheil g^1 aus den Vortheil haben 4 Punct g^1 aus Semikolon 4. 5 Uns — auch g^1 aus so ist es auch uns Deutschen 5 ebenso g^1 aR ergangen. Seit g^1 aus ergangen, seit 6 dergestalt g^1 über so 8 mußten. Ein g^1 aus mußten ein 9 hohen g^1 aus Hohen 10 auf zerfeztem g^1 über auf dem Komma g^1 und trauerten g^1 aR wie nach g^1 gestrichenem so 11 macht. Wir g^1 aus macht, wir 13 ehrfurchtsvolls [Hörfehler]

Jugendkraft wieder her. Vorzügliche Jünglinge, die mir näher bekannt sind, gehen von dem Standpunct aus, auf jenen Gesichtspunct los, und [wir] wollen sie nicht irre machen, da doch auch die Gegenseite immerfort lebendig und wirksam bleiben wird, und deßhalb dem nächsten Mannes- und Greisenalter keineswegs eine Verkürzung bevorsteht. 5

Deßhalb säum' ich denn nicht, frühere Arbeiten, in solchem Sinne unternommen, jetzt wieder vorzunehmen, durchzusehen und zu redigiren; dazu gehört denn jetzt ein Schema der Ilias, welches die sämmtlichen Motive der Handlung in genauer Folge 10 darstellen soll, wodurch man verleitet werden kann, dieses unsterbliche Werk, wenn es auch nicht völlig fertig und gerüstet wie Pallas entsprungen wäre, doch auf einen Hephaistos hindeutet, welcher so künstlich zu arbeiten weiß, daß Leuchter sich von selbst von und zu ihren Plätzen bewegen und goldene Mädchen mit Sinn 15 und Anmuth ihrem Schöpfer unter die Arme greifen. Möge diese frühere, jetzt wieder aufgenommene und sorgfältig durchgeführte Arbeit zu rechter Zeit eintreten und eine gute Aufnahme finden.

Weimar den 3. Novb. 1820.

2. Die Herausgeber des Nachlasses haben aus „Kunst und Alterthum“ ein Manuscript in der Art hergestellt, dass sie die einzelnen, losgelösten Blätter auf graue Foliobogen aufgeklebt haben und zwar in Ausschnitte, so dass die beiden Seiten jedes Blattes gelesen werden können; die oben S 507 erwähnte Stägemann'sche Abschrift ist dem Ganzen, das vermuthlich als Druckmanuscript für die Nachgelassenen Werke dienen sollte, vorgeklebt. Textkritischer Werth wohnt ihm nicht bei.

3. Zu erwähnen sind ferner Aufzeichnungen und Notizen, die, wie der Auszug aus der Ilias überhaupt, auch der Dichtung „Achilleis“ zu Gute gekommen und daher in deren Apparat theilweise schon gestreift worden sind.

---

3 [wir] fehlt 9 denn] den ein] eine 11 soll] sollen wodurch — dieses] dieser Verderbniss des Textes lässt sich aufhelfen durch die Correctur: wozu man verleitet werden kann, da dieses 12 völlig nach ger[üstet] 13 Hephaistos *g*[1] über Vulkan 15 von und zu *g*[1] durch Bezifferung aus zu und von 19 Über das Datum siehe oben.

a) Eine Abschrift der Summarien der Vossischen Iliasübersetzung von 1793; acht geheftete Folioblätter gelblichen Papiers, rechts halbseitig beschrieben von Geist. Wie in der Handschrift des eigenen Auszuges (siehe S 494) bildet jeder einzelne Satz einen besonderen Absatz. Möglicherweise, dass eben aus dieser Arbeit der Gedanke zu einem eigenen, ausgedehnteren Auszug erwachsen ist.

b) Ein Auszug aus dem Schiffskatalog (Ilias, zweiter Gesang V. 484ff.), ein Foliobogen, auf der ersten Seite eigenhändig beschrieben. Dieser Auszug darf wohl in Verbindung gebracht werden mit dem Bericht Böttigers über die Sitzung vom 7. November 1794 des Freitagkränzchens, das im Winter 1794/1795 unter Leitung Goethes der Lectüre der Vossischen Iliasübersetzung oblag. (Literarische Zustände und Zeitgenossen. Leipzig 1838. Bd. 1 S 82f.)

c) Eigenhändige Notizen auf der ersten Seite eines blauen Foliobogens; Ansatz zur Erlangung einer Vorstellung von der Landschaft,:

Xanthus und Simois.

Furth. 20. 1.
πορος 24. 92.
14. 33.
Wirbelnder Strom 20. 2
Tiefufriger.
Tränke ohne Furth. 24. 350. Von Ilos Mahl gegen den rechten Flügel.

Über Goethe's Harzreise im Winter.
S 328—339.

Die „Harzreise im Winter“ findet sich in unserer Ausgabe Bd. 2 S 61—64. Im Apparat dazu hat G. von Loeper den Abdruck in „Kunst und Alterthum“ nur für V 22 (332, 20 unseres Bandes) und V 54 (334, 21 unseres Bandes) herangezogen, die übrigen Lesarten aber, darunter die wichtige Correctur zu V 82 (337, 12 unseres Bandes) übergangen.

Drucke.

J : Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes zweytes Heft. 1821. S 43—59. Von der Gestalt, in der das Gedicht

„Harzreise im Winter“ innerhalb der Gedichte damals zuletzt gedruckt worden war, Goethe's Werke. Zweyter Band. Stuttgart und Tübingen. 1815. (Ausgabe *B*) S 57—60, weicht die hier gegebene Fassung mehrfach ab; aber nur zwei dieser neuen Lesarten gehen zweifellos auf Goethe selbst zurück als die Correcturen zweier Druckfehler von *B*, 332, 20; 337, 12. Denn da sich nicht annehmen lässt, Goethe habe sein Gedicht für *J* stilistisch durchgearbeitet, um dann wieder für die Ausgabe letzter Hand (C^1 2 S 64—67; *C* 2 S 61—64) zu den früheren Lesungen zurückzukehren, so werden wir in 332, 11; 334, 8. 21; 335, 11; 336, 21 Versehen, entweder des Schreibers oder des Druckers, erkennen dürfen, die also zu beseitigen sind. Aber auch unter den Lesarten, die *J* mit *B* theilt, sind Irrthümer zu verzeichnen, nämlich 333, 26; 334, 24, die weder bei der Drucklegung in *J* noch weiterhin bei der Revision für C^1C2 bemerkt, von uns aber nach Analogie von W. A. Bd. 2 S 63 gebessert worden sind. Hinsichtlich der Interpunction ist zu bemerken, dass *J* im Allgemeinen die Satzzeichen von *B* beibehält (wichtigste Ausnahmen: 333, 17 kein Komma *B*; 29 trank? *B*; 335, 9 Goldwolken! *B*), sogar am Ende der durch die Prosastellen aus ihrem Zusammenhang gelösten Stücke des Gedichtes, eine überängstliche Treue, die durchaus gegen Goethes Durchsicht von *B* spricht; in solchen Fällen mussten starke Schlusszeichen gesetzt werden, um die scheinbare Satzverbindung mit der folgenden Prosaerklärung zu unterbrechen (vgl. 331, 6; 332, 12; 336, 13). — Im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 183 heisst der Aufsatz: Über Goethes Harzreise im Winter von *Dr.* Kannengießer.

C^1 : Fünf und vierzigster Band. 1833. S 315—326. C^1 synkopirt 329, 20; 338, 7; modernisirt 330, 7; 332, 25.

C: S 314—325.

Lesarten.

329, 3. 4 Dellbrück *J—C* 20 äußern C^1C 330, 7 herausahndete *J* herausahnete C^1C 331, 6 rennt: *J—C* 332, 11 Dickichtschauer *J—C* 12 Wild, *J—C* 20 Reichen] Reiher *B* 24 guten] gutes *J—C* 25 Reisende *J* 333, 26 Ach] Aber *B J—C* 334, 8 Ohr *J—C* 21 Wildes *J—C* 24 Unbilds *B J—C*; zu diesem Druckfehler vgl. W. A. Bd. 2 S 308 26 Knitteln *J—C*

335, 11 wieder fehlt J—C 336, 13 Psalmen, J—C 21 Geister-reigen J—C 29 Brockens J—C 337, 12 stehst] siehst B 338, 7 auszieh'n C^1C

Graf Carmagnola noch einmal. S 340—349.

Drucke.

J : Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes zweytes Heft. 1821. S 60—73. Im Inhaltsverzeichniss IV, 3, S 183 mit der Bezeichnung: Graf Carmagnola gegen die englischen Critiker vertheidigt. Die Anführungszeichen 345, 1 befinden sich in J nach beigefügt. 345, 2, irrthümlich, wie der englische Text 342, 21 lehrt.

C^1 : Acht und dreißigster Band. 1830. S 282—291. Über die Geschichte der Drucklegung siehe oben S 426 ff. C^1 hat die Hindeutung auf „Kunst und Alterthum" beseitigt (340, 13), eine Synkope (344, 3) und eine Apokope (340, 8) aufgelöst, eine veraltete Form ersetzt (348, 16). Siehe auch 347, 9.

C : S 280—289. Die beiden Abweichungen von C^1 (344, 4; 345, 8) haben nur als Druckfehler zu gelten.

Lesarten.

340, 8 liebwerthen J 13 vorgehenden Auffatz] vorhergehenden Hefte J gemeint ist der Aufsatz „Kunst und Alterthum" III, 1, S 59—66, in unserem Bande S 233—237 342, 1 *Dec.* J—C 344, 3 gewogne J 4 unsers C [Druckfehler] 345, 1 über die Anführungszeichen siehe oben 8 dürr hin C 346, 1 ist] Ist J—C 347, 9 wenigen J 348, 5 wird. J—C 9 Interesse. J—C 16 mysteriös J

Erklärung und Bitte. S 350.

Druck.

J : Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes zweytes Heft. 1821. S 186.

Die Tochter der Luft. S 351—355.

Drucke.

J : Über Kunst und Alterthum. Dritten Bandes drittes Heft. 1822. S 128—134. Das Inhaltsverzeichniss IV, 3,

